









# Inhalt

Cyril Brosch & Sabine Fiedler <i>Einführung</i>	7
Cyril Brosch & Sabine Fiedler <i>Der spezifische Beitrag des Esperanto zum propädeutischen Effekt beim Fremdsprachenlernen (mit Schwerpunkt auf der Erwachsenenphase)</i>	11
Cyril Brosch & Rudolf-Josef Fischer <i>Eine bessere Orthografie für das Deutsche</i>	39
Sabine Fiedler <i>Lingua-franca-Kommunikation – wirklich ein Fall des Let-it-pass? (Eine Analyse von Reparaturen in der Esperanto-Kommunikation)</i>	57
Michał Kozicki <i>Planung der amharischen Sprache</i>	73
Klaus Schubert <i>Gestaltete Sprachen – neue Aufgaben für die Interlinguistik?</i>	87
Ida Stria <i>Haben Esperanto-Sprecher ein gemeinsames Weltbild? Zu den Ergebnissen einer Fragebogenstudie</i>	99
Nicolina Trunte <i>LABBE CONTRA BABEL. Ein klassizistischer Vorläufer des Esperanto</i>	107
<i>Über die Autoren</i>	117
<i>Akten der Gesellschaft für Interlinguistik. Beihefte 1 (1996) – 23/Sondernummer (2016)</i>	119



Cyril Brosch & Sabine Fiedler

## Einführung

Mit dieser Ausgabe 2017 feiert das *Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik* (JGI) seine Premiere. Die Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL) setzt damit die Tradition ihrer jährlichen Publikationen fort, wie sie in Gestalt der „Beihefte zu den Interlinguistischen Informationen“ (Nr. 1/1996 bis Nr. 23 bzw. Sondernummer/2016) vorliegen. Wir freuen uns über die Möglichkeit einer professionelleren und nicht zuletzt auch äußerlich ansprechenderen Veröffentlichung der Ergebnisse unserer interlinguistischen Arbeit im Leipziger Universitätsverlag.

Das Jahrbuch soll von nun an der Ort sein, an dem alle Arten anspruchsvoller Beiträge aus dem Bereich Interlinguistik erscheinen können. Dies betrifft weiterhin vorrangig die auf den GIL-Jahrestagungen gehaltenen Vorträge. Als Herausgeber begrüßen wir aber auch die Einreichung wissenschaftlicher Artikel interlinguistischer Ausrichtung ohne direkten Bezug zu den thematischen Schwerpunkten unserer Tagungen. Darüber hinaus bietet uns das Jahrbuch die Möglichkeit, Sonderausgaben zu spezifischen Einzelthemen oder anderen interlinguistischen Tagungen herauszugeben.

Entsprechend enthält diese erste Ausgabe von JGI 2017 einerseits Ausarbeitungen von Vorträgen, die 2016 auf zwei Veranstaltungen der GIL gehalten wurden. Dies waren im Mai das Ehrenkolloquium in Leipzig zum 75. Geburtstag des vor einem Jahr überraschend verstorbenen Ehrenvorsitzenden der GIL, Dr. sc. Detlev Blanke (Fiedler, Schubert) und im November die GIL-Jahrestagung „Migration und Sprache“ in Berlin (Brosch & Fischer, Kozicki, Stria). Andererseits enthält dieses Heft aber auch zwei Artikel, die auf unabhängige Forschung (Brosch & Fiedler, Trunte) zurückgehen. Die Beiträge seien im Folgenden vorgestellt:

*Cyril Brosch & Sabine Fiedler* eröffnen den Band mit dem Artikel „Der spezifische Beitrag des Esperanto zum propädeutischen Effekt beim Fremdsprachenlernen (mit Schwerpunkt auf der Erwachsenenphase)“. Dieser stellt zunächst die bisherige Forschung zu diesem Phänomen vor, wonach Esperanto ganz besonders als Propädeutikum geeignet ist, das Lernen einer weiteren Fremdsprache zu erleichtern. Es zeigt sich, dass die Studien sehr unterschiedlichen Ansätzen und Methoden folgen und für sich genommen meist kritikwürdig sind. Im Weiteren werden Ergebnisse einer diesbezüglichen Umfrage unter 47 erwachsenen Esperanto-Sprechern<sup>\*</sup> präsentiert. Danach schätzt die große Mehrheit der Teilnehmer ein, dass ihre Kenntnisse des Esperanto positive Auswirkungen (bezüglich der Lexik und Grammatik, aber auch psychologischer Aspekte) auf ihr Verständnis anderer Sprachen hat. Auch wenn die Ergebnisse nicht als repräsentativ verstanden werden dürfen, so zeigt sich doch zumindest, dass Esperanto als förderlich für die Mehrsprachigkeit wahrgenommen werden kann.

*Cyril Brosch & Rudolf-Josef Fischer* fordern „Eine bessere Orthografie für das Deutsche“, ausgehend von der Feststellung, dass die jetzige deutsche Rechtschreibung aufgrund zweifelhafter orthografischer Prinzipien komplex, schwierig und willkürlich ist. Es werden drei Reform-

---

<sup>\*</sup> Redaktioneller Hinweis: JGI verzichtet ausdrücklich auf Gender-Mainstreaming durch Doppelformen. Alle Personenbezeichnungen hier sind generisch zu verstehen, sofern nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet.

systeme (von R. Löttsch und den beiden Autoren) im Detail und mit Beispieltexen vorgestellt, die der gesprochenen Sprache folgen und die Schreibung des Deutschen merklich einfacher und logischer machen könnten. Dass diese Systeme einander teils sehr unähnlich sind, lässt sich durch widerstrebende orthografische Prinzipien erklären, die zu verschiedenen Kompromissen führen, während es nie eine optimale Rechtschreibung geben kann. Obwohl die Systeme der jetzigen Rechtschreibung klar überlegen sind, erlaubt das soziale und politische Klima auf absehbare Zeit keine solche einschneidende Reform.

*Sabine Fiedler* überprüft in „Lingua-franca-Kommunikation – wirklich ein Fall des *Let-it-pass?* (Eine Analyse von Reparaturen in der Esperanto-Kommunikation)“ auf der Basis eines gesprochenen Korpus, ob das der Kommunikation mittels Englisch als Lingua franca zugeschriebene sog. *Let-it-pass*-Prinzip, wonach in vielen Fällen nicht verstandene Inhalte nicht nachgefragt werden, weil man sie entweder für unwichtig hält oder hofft, dass sie sich später aufklären, auch für Esperanto-Kommunikation gilt. Sie gelangt zu dem Ergebnis, dass dieses Verhalten im Esperanto weitaus schwächer ausgeprägt ist. Vielmehr messen Esperanto-Sprecher der erfolgreichen und fehlerfreien Kommunikation einen besonders hohen Stellenwert bei. Dies äußert sich in zahlreichen Reparaturen, also sowohl vom Sprecher als auch vom Hörer initiierten Verbesserungen nicht zufrieden stellender Äußerungen. Hintergrund der Unterschiede dürfte die spezifische Lern- und Gebrauchssituation des Esperanto sein.

*Michał Kozicki* beschreibt die „Planung der amharischen Sprache“, der Staatssprache Äthiopiens und zweitgrößten semitischen Sprache der Welt. Obwohl Amharisch am Königshof seit dem 13. Jh. u. Z. in Gebrauch war, wurde es erst im 19. Jh. neben Altäthiopisch als Schriftsprache etabliert, so dass es auch heute noch sprachplanerischer Eingriffe in Lexik, Syntax und Erwerb bedarf. Während viele moderne Begriffe aus dem Englischen, Französischen oder Italienischen entlehnt werden, gibt es auch eine Tradition der Bildung neuer Termini aus ererbten oder aus dem Altäthiopischen entlehnten Elementen oder durch Metaphorisierung. In Bezug auf die Spracherwerbsplanung muss das Amharische zwar von allen Äthiopiern gelernt werden, die anderen Landessprachen sind jedoch prinzipiell gleichberechtigt gemäß der Verfassung von 1995. Trotz einer Zunahme des Gebrauchs des Englischen ist die Dominanz des Amharischen in Äthiopien bisher nicht gefährdet.

*Klaus Schubert* beschreibt in „Gestaltete Sprachen – neue Aufgaben für die Interlinguistik?“ Bezüge zwischen zwei bisher getrennten Bereichen, der Interlinguistik als Wissenschaft der Optimierung der internationalen Kommunikation einerseits und der Forschung und Praxis der Gestaltung von Einzelsprachen für verschiedene Bedürfnisse andererseits. Unter Letzterer sind die ähnlichen, aber an je ein anderes Publikum gerichteten Varietäten einfache, bürgernahe, Leichte und regulierte Sprache zu verstehen, die in neuerer Zeit intensiv erarbeitet werden. Es zeigt sich, dass die verschiedenen Fächer von ihrer bisher getrennt gemachten Erfahrung gegenseitig profitieren können.

*Ida Stria* baut in ihrem Beitrag „Haben Esperanto-Sprecher ein gemeinsames Weltbild? Zu den Ergebnissen einer Fragebogenstudie“ auf der auf W. von Humboldt zurückgehenden Idee des sprachlichen Weltbilds als einer Sprachgemeinschaft eigener Interpretation der Realität auf. Sie präsentiert eine Pilotstudie zur sprachlichen Weltsicht im Esperanto, wo sich zeigt, dass es dort



allen gemeinsame Empfindungen in Bezug auf die Sprachgemeinschaft, in anderen Bereichen aber Abweichungen gibt, und gibt abschließend Ausblicke auf weitere nötige Forschungen.

*Nikolina Trunte* stellt in „LABBE CONTRA BABEL. Ein klassizistischer Vorläufer des Esperanto“ die Mitte des 17. Jahrhunderts u. Z. veröffentlichte Plansprache des französischen Jesuiten Philippe Labbé zur Erleichterung der Mission und des Handels vor. Sie weist viele strukturelle Parallelen zum Esperanto auf, besonders herausstechend ist aber die Tatsache, dass es sich um ein weitgehend aposteriorisches Projekt – das wahrscheinlich sogar in der Praxis verwendet wurde – handelt, einen Typ, der sonst eigentlich erst im 19. Jh. aufgekommen ist.

Andere Beiträge der sehr erfolgreichen GIL-Jahrestagung 2016 werden in einem gesonderten Themenband „Migration und Sprache. Eine Auswahl neuerer Forschungen zu historischen und aktuellen Problemen“ zusammen mit weiteren Artikeln zu diesem Thema erscheinen. Aber auch schon die vorstehenden Beschreibungen zeigen, welche große Bandbreite an interessanten Themen die Interlinguistik zu bieten hat. Möge auch den kommenden Jahrbüchern diese bunte Vielfalt erhalten bleiben!

Berlin und Leipzig, August 2017

Die Herausgeber



## **Der spezifische Beitrag des Esperanto zum propädeutischen Effekt beim Fremdsprachenlernen (mit Schwerpunkt auf der Erwachsenenphase)**

The so-called propaedeutic value of Esperanto, i.e. that knowledge of the planned language facilitates subsequent learning of other languages, is often mentioned as an argument in favour of the planned language. However, a reliable large-scale investigation with robust comparable data has as of yet not been conducted up to now. The first part of the article provides a survey of the most important studies addressing this topic. They differ widely in methodology, length, number of participants, language constellations and ways of presenting results. In the second part, the authors present the findings of their own research based on a questionnaire study and interviews with adult Esperanto speakers. The majority of participants endorse the claim that knowing Esperanto, with its transparent and regular structure and international vocabulary, facilitates L3-acquisition. They describe various types of positive transfer as regards individual lexical and grammatical items, but also a psychological effect: Esperanto is easy to acquire, and achieving good results had a positive influence on their self-confidence and willingness to learn more languages. While the results of the study cannot be generalized, due to its limited scope (47 participants) and due to the sociolinguistic fact that Esperanto speakers as a group are particularly interested in languages in general, they provide evidence that the planned language does not necessarily mean a devaluation of multilingualism by presenting a single common language that would make all others superfluous, but on the contrary, presents a valuable contribution to multilingualism.

La t.n. propedeŭtika valoro de Esperanto, t.e. la sperto, ke la kono de la planlingvo plifaciligas la postan lernadon de aliaj lingvoj, estas ofte menciata kiel argumento favora al la planlingvo, kvankam fidinda grandskala esploro kun komparaj datumoj ankoraŭ ne ekzistas. La unua parto de la artikolo prezentas superrigardon pri la plej gravaj studoj pri la temo. Ili estas tre diversaj laŭ metodologio, daŭro, nombro de partoprenintoj, lingvoj koncernataj kaj la manieroj prezenti la rezultojn. En la dua parto la aŭtoroj prezentas la rezultojn de sia propra esploro kiu baziĝas sur perdemandila studo kaj intervjuoj kun plenkreskaj Esperanto-parolantoj. La plejmulto de la partoprenantoj konfirmas la aserton, ke konoj de Esperanto plifaciligas la lernadon de L3, pro la travidebla kaj regula strukturo de la planlingvo. Ili priskribas diversajn formojn de pozitiva transigo rilate individuajn leksikajn kaj gramatikajn unuojn, sed ankaŭ la psikologian efikon, ke sukcesplena kaj rapida lernado de tiel facila lingvo kiel Esperanto havis pozitivan influon al ilia memkonfido kaj la preteco lerni pliajn lingvojn. La rezultoj de la studo ne povas esti ĝeneraligitaj, pro la limigita nombro de partoprenintoj (47 personoj) kaj pro la socilingvistika fakto, ke Esperanto-parolantoj dekomence tre interesiĝas pri lingvoj. Tamen ili evidentigas, ke la planlingvo ne devas signifi malvalorigon de lingvokonoj per prezentado de unuopa komuna lingvo anstataŭ ĉiuj aliaj, sed kontraŭe kapablas esti grava kontribuo al multlingveco.

### **1 Einleitung**

Dass das Erlernen einer Fremdsprache über den Erwerb dieser speziellen Sprache hinaus positive Auswirkungen auf den Erwerb von Sprachen haben kann und dass dabei dem Charakter der jeweiligen Sprache Bedeutung zukommt, ist eine gut bekannte Tatsache. Jeder Leser hat vermutlich schon einmal die praktische Erfahrung gemacht, dass er oder sie eine bestimmte lexikalische Einheit gar nicht lernen musste, weil sie aus einer früher erlernten (verwandten) Fremdsprache bereits bekannt war.

Der sog. propädeutische Effekt, d.h. der das Erlernen weiterer Fremdsprachen erleichternde Einfluss von Sprachunterricht wird besonders häufig im Zusammenhang mit dem Esperanto erwähnt. Eine aposteriorische Plansprache, die auf international bekanntem Wortschatz basiert und durch Regelmäßigkeit und Transparenz sowie Ausnahmslosigkeit grammatischer Regeln gekennzeichnet ist, ist nicht nur als Sprache selbst leichter erlernbar, sondern scheint darüber hinaus in besonderem Maße dazu geeignet zu sein, die Herausbildung sprachanalytischer Fähigkeiten und metasprachlicher Bewusstheit zu fördern, welche den weiteren Fremdsprachenerwerb erleichtern. In diesem Sinne argumentieren z.B. Fonseca-Greber und Reagan (2008: 44f.):

Esperanto is ideally suited to aid children in the primary grades develop accurate phonemic awareness and an understanding of the parts of speech because of its absolutely regular sound-symbol correspondence and the transparency of it[s] morphosyntactic structure.<sup>1</sup>

Tellier (2013: 11) beschreibt dies anschaulich und knapp: *For young children, who delight in taking things apart and putting them back together, Esperanto is a de luxe construction kit for language learning.*<sup>2</sup>

Für die Beschäftigung mit diesem Thema gibt es für die Autoren eine Reihe von aktuellen Anlässen. So zeigt erstens eine Durchsicht der sprachwissenschaftlichen und sprachpolitischen Fachliteratur zu Fragen der internationalen Kommunikation, dass neben den Argumenten der Gleichberechtigung und der Kostenersparnis besonders häufig dieser oben beschriebene propädeutische Wert des Erlernens von Esperanto hervorgehoben wird und dies nicht selten von Autoren, welche die Plansprache aus anderen Gründen ablehnen (vgl. Fiedler 2011, 2015):

(...) it has been pointed out that prior knowledge of Esperanto can facilitate the learning of any European language subsequently.<sup>3</sup> (Li 2003: 37)

(...) a language which is wholly regular gives students language awareness and facilitates the learning of other languages (...) If this argument were to be widely accepted, the position of Esperanto could change radically.<sup>4</sup> (Wright 2000: 247)

Wir sind zweitens während unserer Arbeiten im Rahmen des von der Europäischen Kommission geförderten Projektes zur europäischen Mehrsprachigkeit „Mobilität und Inklusion in einem mehrsprachigen Europa (MIME)“, in dem auch die Nutzung des Esperanto als *Lingua franca* untersucht wird, z.B. in Interviews mit Sprechern der Plansprache zu verschiedensten Themen darauf gestoßen, dass diese die persönliche Erfahrung eines erleichterten Erwerbs weiterer Fremdsprachen gemacht haben. Dies hat uns zu einer etwas systematischeren Untersuchung des Phänomens in Gestalt einer Befragung angeregt. Diese von Cyril Brosch

<sup>1</sup> „Esperanto ist wegen seiner absolut regelmäßigen Korrespondenz zwischen Laut und Zeichen und der Transparenz seiner morphosyntaktischen Struktur in idealer Weise geeignet, Grundschulkindern zu helfen, genaue phonemische Bewusstheit und ein Verständnis für Wortarten zu entwickeln.“ – alle Übersetzungen stammen von den Autoren dieses Artikels.

<sup>2</sup> „Für junge Kinder, die Spaß daran haben, Dinge auseinanderzunehmen und wieder zusammensetzen, ist Esperanto ein Baukasten de luxe für das Sprachenlernen.“

<sup>3</sup> „(...) es wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die Kenntnis des Esperanto das nachfolgende Erlernen jeder europäischen Sprache erleichtern kann.“

<sup>4</sup> „Eine Sprache, die völlig regelmäßig ist, vermittelt den Lernenden Sprachbewusstheit und erleichtert das Erlernen anderer Sprachen ... Sollte dieses Argument weithin anerkannt werden, könnte sich die Stellung des Esperanto radikal verändern.“

durchgeführte Probandenbefragung zum propädeutischen Wert des Esperanto wird in Abschnitt 3 zusammen mit den Stimmen aus den Interviews vorgestellt.

Unsere Untersuchungen zur Sprachenwahl und den Sprachpraktiken von Migranten im oben genannten Projekt MIME machen das Thema Propädeutik aus einer ganz anderen Perspektive interessant. Migranten in Deutschland, die Englischkenntnisse besitzen, nutzen für das Zurechtfinden im neuen Land Englisch als Lingua franca, ehe sie ausreichend gefestigte Deutschkenntnisse erworben haben. Beim Erlernen des Deutschen kommen ihnen aufgrund der Verwandtschaft der Sprachen ihre vorhandenen Englischkenntnisse teilweise zugute. Hier wird der propädeutische Ansatz aus einer anderen Perspektive relevant und verdient über das Esperanto hinaus Aufmerksamkeit aus interlinguistischer Sicht.

## 2 Bisherige Arbeiten zu Esperanto als Propädeutikum

Beim Bemühen um einen Gesamtüberblick über Studien zu propädeutischen Wirkungen des Esperanto-Unterrichts wird schnell deutlich, dass dieses Thema aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden kann. Wie Finger (2001) zeigt, ist die Spannbreite möglicher Fragestellungen recht groß. Die Lernerleichterung kann sich ganz konkret auf Einzelsprachen beziehen, d. h., es geht z. B. um Untersuchungen, wie sich bei Muttersprachlern einer spezifischen L1 die als L2 erworbenen Esperantokenntnisse auf den Erwerb einer spezifischen L3 auswirken. Von einem propädeutischen Wert ist in der Literatur aber ebenso die Rede, wenn sich der beim Esperanto häufig abzeichnende schnelle Lernerfolg positiv auf das Fremdsprachenlernen insgesamt auswirkt. In dem nun folgenden Überblick, der nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, wird die Vielgestaltigkeit der Ansätze deutlich. In ihn fließen bereits von anderen Autoren vorgenommene Zusammenstellungen ein (wie z. B. die von Corsetti & La Torre 1995, 2001, Symoens 1992)<sup>5</sup>, die wegen der verwendeten Sprachen vielleicht nicht allen Lesern zugänglich sind.

Erste Untersuchungsergebnisse zum Esperanto als Propädeutikum gehen auf die 1920er Jahre zurück (Fisher 1921). Sie basieren auf in den Schuljahren 1918/19 und 1920/21 in Großbritannien durchgeführten Experimenten, die zum Ziel hatten, bei 11–13-Jährigen die Auswirkungen von Esperanto-Unterricht auf das nachfolgende Erlernen des Deutschen und Französischen zu testen. Bei einem Vergleich zwischen zwei Schülergruppen, von denen die erste ein Jahr lang Französisch gelernt hatte und dies im darauf folgenden Jahr fortsetzte und die zweite in dieser Zeit Esperanto, um danach mit Französisch oder Deutsch fortzufahren, wurde bei der Esperanto-Gruppe ein allgemeiner Vorteil bei Sprachen gegenüber der anderen Gruppe festgestellt. Fisher (1921: 180) schätzt jedoch ein, dass jedwede absolute Einschätzung des Wertes des Esperantolernens wegen der unterschiedlichen Zusammensetzung der Schülergruppen schwierig sei.

Eine weitere Studie wurde zu etwa derselben Zeit an einer Grundschule in Auckland (Neuseeland) durchgeführt, zu der uns jedoch kaum Daten vorliegen. Sie wird als einzige in der *Enciclopedia de Esperanto* (Kökény et al. 1933: 435–437) unter der Rubrik „Pedagogia valoro de E.“ (‚pädagogischer Wert des Esperanto‘) erwähnt. Der Autor des Artikels J. Mihalik schreibt:

<sup>5</sup> Siehe auch die Übersicht in der englischsprachigen Wikipedia „Propaedeutic value of Esperanto“ [2017-07-10].

Man begann in den Jahren 1922–24 je 76 Schülern Esperanto und Französisch zu vermitteln. Nach einem Jahr begannen die vorher in Esperanto unterrichteten Schüler mit dem Erlernen der französischen Sprache. Nach Ablauf eines Jahres zeigte sich, dass diese im Französischen jene übertrafen, die sich zwei Jahre lang nur damit beschäftigt hatten. (Kökény et al. 1933: 436; Original in Esperanto)

Die 1924 in New York gegründete *International Auxiliary Language Association* zur Erforschung von Plansprachen führte von 1925–1933 Tests zum Esperanto als Unterrichtsgegenstand durch, die am Institute of Educational Research des Teachers College der Columbia University durchgeführt und von dem angesehenen Psychologen Edward L. Thorndike und seinen Mitarbeitern Laura Kennon und Helen Eaton geleitet wurden (vgl. Reagan 2009: 171–173; Blanke 1985: 170f.). Sie werden besonders häufig als ein Beleg für die leichte Erlernbarkeit des Esperanto verglichen mit anderen Sprachen herangezogen:

An average college senior or graduate in twenty hours of study will be able to understand printed and spoken Esperanto better than he understands French or German or Italian or Spanish after a hundred hours of study. Forty hours of teaching and practice will equip a pupil in grade 7 or 8 to understand and use Esperanto as well as two hundred hours of teaching and practice will equip him in French or German (...) Five hours spent on German would produce almost nothing, whereas five hours on Esperanto would give a fair understanding of verb forms or of pronouns, or a sketchy idea of the grammar as a whole (...) On the whole, with expenditures of from ten to a hundred hours, the achievement in the synthetic language [= gemeint ist die Plansprache Esperanto – C. B. & S. F.] will probably be from five to fifteen times that in a natural language, according to the difficulty of the latter.<sup>6</sup> (IALA 1933: 6f.)

Ähnlich beeindruckend klingen die Testergebnisse zum propädeutischen Wert des Esperanto. Sie ergaben, dass die Ergebnisse beim Erlernen von Latein, Deutsch und Französisch bei Schülern mit Englisch als Muttersprache besser waren, wenn dem Studium ein Propädeutikum in Esperanto (oder einer anderen Plansprache) vorausging.

So at the end of two years the English scores are more or less the same, though slightly higher for the Esperanto group; the French scores show 9.7 points more progress for the Esperanto group, which had studied French during one of the two years, than was made by the non-Esperanto group, which had studied French during the two years.<sup>7</sup> (IALA 1933: 30)

Nach Einschätzung von sowohl Reagan (2009: 173) als auch Corsetti & La Torre (2001) weisen die Studien der IALA eine Reihe von Mängeln auf, wie insgesamt zu wenig wissenschaftliche

<sup>6</sup> „Ein durchschnittlicher College-Absolvent wird nach zwanzig Stunden Studium in der Lage sein, gedrucktes oder gesprochenes Esperanto besser zu verstehen als er Französisch oder Deutsch oder Italienisch oder Spanisch nach hundert Stunden Studium versteht. Vierzig Stunden Unterricht und Praxis werden einen Schüler in Klassenstufe 7 oder 8 befähigen, Esperanto ebenso gut zu verstehen und zu verwenden wie zweihundert Stunden Unterricht und Praxis ihn in Französisch oder Deutsch befähigen (...) Fünf Stunden, die man sich mit Deutsch beschäftigt, würden fast nichts bringen, während fünf Stunden, die man für Esperanto aufwendet, zu einem ganz passablen Verständnis der Verbformen oder der Pronomen oder eine grobe Vorstellung der Grammatik als Ganzes führen würden (...) Insgesamt wird bei einem Aufwand von zehn bis hundert Stunden das in der Plansprache Erreichte wahrscheinlich zwischen fünf und fünfzehn Mal dem entsprechen, was man gemäß ihrem Schwierigkeitsgrad in einer natürlichen Sprache erreicht.“

<sup>7</sup> „So sind am Ende von zwei Jahren die Englischresultate mehr oder weniger die gleichen, wenn sie für die Esperanto-Gruppe auch ein wenig höher sind; die Französischresultate zeigen ein um 9,7 Punkte besseres Vorankommen für die Esperanto-Gruppe, die während eines der zwei Jahre Französisch gelernt hatte, als für die Nicht-Esperanto-Gruppe erzielt wurde, welche während der zwei Jahre Französisch gelernt hatte.“

Überprüfbarkeit sowie zu geringe Teilnehmerzahlen und das Fehlen von Vergleichsgruppen. Nach Corsetti & La Torre gibt es unter diesen frühen Experimenten kaum Untersuchungen, die mit exakten wissenschaftlichen Methoden durchgeführt wurden. Als eine Ausnahme nennen sie eine von 1947 bis 1952 von J. H. Halloran von der Universität Sheffield durchgeführte Studie an der Denton Grammar School (Halloran 1952). Dabei wurden je zwei Gruppen mit leistungsstarken und mit leistungsschwachen Schülern gebildet, von denen jeweils eine ein Jahr Esperanto- und drei Jahre Französisch-Unterricht hatten und die anderen vier Jahre lang Französisch lernten. Das Ergebnis dieser Studie war, dass der Esperanto-Unterricht den leistungsschwachen Schülern beim Französischerwerb geholfen hat. Bei den leistungsstarken Schülern ließ sich dagegen weder ein Vorteil noch ein Nachteil erkennen, sodass es für sie besser gewesen wäre, das Jahr bereits dem Französischen zu widmen.

The results were:

- (1) In the case of the less intelligent pupils, those who had devoted the first year's language study to Esperanto did better in French (as measured by eleven different kinds of tests), at the end of four years, without spending any extra time on French in the three years.
- (2) This superiority was even more marked in the case of the less intelligent pupils who were in addition, deficient in verbal ability.
- (3) The more intelligent pupils did better if they had begun straight away with French.

(...)<sup>8</sup> (Halloran 1952: 204)

Corsetti & La Torre (2001) betonen, dass bei Untersuchungen zum propädeutischen Wert des Esperanto der Verwandtschaftsgrad der jeweiligen Sprachen, d.h. der Muttersprache (L1), des Esperanto als L2 der danach erlernten Fremdsprache (L3) zu beachten ist (s. dazu auch Smideliusz 1995). Von einem hohen propädeutischen Wert des Esperanto ist auszugehen, wenn sich die L1 typologisch stark von der Zielsprache L3 unterscheidet und das Esperanto der L3 ähnlich ist. Dieser Aspekt fand insbesondere in den Arbeiten von István Szerdahelyi an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest Beachtung, in deren Mittelpunkt das Erlernen indogermanischer Sprachen durch ungarische Muttersprachler stand. Szerdahelyi (1970: 8) schreibt, dass das Esperanto als Brückensprache in dieser Konstellation von außerordentlichem Wert ist und gibt an, dass das Erlernen des Französischen nach dem Esperanto um 50%, das des Englischen um 40%, des Deutschen um 30% und des Russischen um 25% erleichtert wird.

Von 1971 bis 1974 wurde unter Leitung I. Szerdahelyis ein Experiment unter Beteiligung von fünf mittel- und osteuropäischen Ländern (Ungarn, Bulgarien, Italien sowie Serbien und Slowenien (als Teile Jugoslawiens) mit ca. 1000 Schülern in 32 Schulen durchgeführt. Es wurde vom Internationalen Esperanto-Lehrer-Verband (ILEI) organisiert und hatte das Ziel, die Leichtigkeit und Effektivität des Esperanto-Unterrichts zu belegen. Esperanto wurde mithilfe eines gemein-

<sup>8</sup> „Die Ergebnisse waren:

1. Im Falle der weniger intelligenten Schüler schnitten diejenigen, die das erste Jahr des Fremdsprachenunterrichts dem Esperanto gewidmet hatten, in Französisch am Ende von vier Jahren besser ab (wie in elf verschiedenen Test ermittelt wurde), ohne in den drei Jahre zusätzliche Zeit für Französisch aufgebracht zu haben.
2. Diese Überlegenheit war sogar noch ausgeprägter im Falle der weniger intelligenten Schüler, die zusätzlich Defizite in ihrer Artikulationsfähigkeit aufwiesen.
3. Die intelligenteren Schüler erzielten bessere Leistungen, wenn sie sofort mit Französisch begonnen hatten.“

samen Lehrbuchs als erste Fremdsprache vermittelt. Die Ergebnisse wurden während des dreijährigen Experimentes am Ende des ersten und zweiten Jahres mithilfe sog. Erfolgskoeffizienten ermittelt und mit den Ergebnissen des Unterrichts in Englisch, Russisch, Deutsch und Italienisch verglichen, wobei die Esperanto-Klassen jeweils bessere Ergebnisse erzielten (Szerdahelyi 1975). Das Fehlen von Kontrollgruppen für die Schüler in Bulgarien und Italien sowie Abweichungen in der Größe der Klassen, der Kompetenz der Lehrer und des tatsächlichen Umfangs des Unterrichts werden von Reagan (2009: 174) als Mängel der Untersuchung angeführt. Das „Fünf-Länder-Experiment“ wurde von 1975 bis 1977 unter Beteiligung von Frankreich, Belgien, der BRD, Griechenlands und der Niederlande wiederholt, wobei jedoch nur für die deutschen Klassen Kontrollgruppen gebildet wurden. Maxwell (1988), der eine detaillierte Analyse der beiden „Fünf-Länder-Experimente“ vornimmt, schätzt ein, dass die ermittelten Daten die Behauptung der Esperanto-Sprecher bestätigen, dass die Sprache leicht erlernbar sei, dass es beim Fremdsprachenerwerb aber sehr viele variable Faktoren gibt (z.B. Fremdsprachenvorkenntnisse, Motivation und Qualifikation der Lehrkräfte), welche nicht kontrolliert wurden, was die Untersuchung leicht anfechtbar macht.

Am bekanntesten sind vermutlich die unter Leitung von Helmar Frank in den 1970er und 1980er Jahren am Institut für Kybernetische Pädagogik durchgeführten Experimente zum sog. Sprachorientierungsunterricht. Grundschulkindern mit deutscher Muttersprache wurde für die Dauer von einem Jahr oder zwei Jahren Esperanto vor dem Erlernen der ersten Fremdsprache (Englisch, zum damaligen Zeitpunkt ab Klasse 5) vermittelt, und die Lernergebnisse des Englischen wurden nach der fünften und sechsten Klasse gemessen. Die Ergebnisse waren, dass der Sprachorientierungsunterricht (SpOU) es ermöglichte, dasselbe Niveau, das im Fremdsprachenunterricht erreicht wird, bereits früher zu erlangen oder dass zur selben Zeit ein höheres Niveau an Sprachkompetenz erzielt wurde. Frank (2002: 34f.) fasst die Resultate wie folgt zusammen:

Schüler, die in der Grundschule nicht am Sprachorientierungsunterricht teilnahmen, brauchen etwa 35% mehr Zeit, um das herkömmliche Niveau zu erreichen, als Schüler nach (T=) 2 Jahren SpOU, und ungefähr 25% mehr als jene, die nur (T=) 1 Jahr lang am SpOU teilnahmen.

Für die Analyse der Ergebnisse nutzen Frank und seine Mitarbeiter eine Kombination von Verfahren der Psychologie, statistischer Modelle und der Integralrechnung. Sie ermitteln auch, dass der Sprachorientierungsunterricht positive Auswirkungen auf muttersprachliche Fähigkeiten der Kinder hat und darüber hinaus zu verbesserten Leistungen in Geografie und Mathematik führte (Frank & Lobin 1998: 395).

Gut dokumentiert ist eine Untersuchung, die in Anlehnung an die Paderborner Experimente von 1983 bis 1988 in San Salvatore di Cogorno in Italien durchgeführt wurde (Formaggio 1989). Grundschulern wurde hier im vierten und fünften Schuljahr mit den folgenden Zielstellungen Esperantounterricht erteilt:

- Die Schüler sollten schnell ein nützliches Mittel für die sprachliche Kommunikation erwerben, das in transnationalen Beziehungen (wie Korrespondenz oder eventuellen Treffen) sofort einsetzbar ist.



- Sie sollten über ein einfaches und regelmäßiges Vergleichsmodell für einen effektiveren Unterricht der Muttersprache verfügen.
- Es sollte die praktische Grundlage für das zukünftige Erlernen von Fremdsprachen gelegt werden (Formaggio 1989: 142).

Der Unterricht in einer Klasse von 25 Schülern (am Anfang des Experiments 9 Jahre alt) erstreckte sich über wöchentlich 90 Minuten und wurde von je 90 Minuten praktischer Anwendung durch den Klassenlehrer ergänzt, woraus sich die Gesamtstundenzahl von 160 Stunden ergibt. Parallel dazu nahm eine Klasse von 24 Schülern (ab einem Alter von 11 J.) über drei Schuljahre hinweg am regulären Französischunterricht teil (3 einstündige Lehrveranstaltungen, insgesamt 280 Stunden). Die Esperanto-Klasse erzielte sehr gute Ergebnisse im mündlichen wie schriftlichen Sprachgebrauch, wie anhand von Übungen und deren Auswertung dokumentiert wird. Danach besuchten die Schüler beider Klassen eine weiterführende Schule mit Französischunterricht und wurden nach dreijährigem Unterricht erneut getestet.

Unter Anwendung von Theorien und Verfahren der pädagogischen Kybernetik gelangt die Autorin bezüglich der erreichten Sprachkompetenzen in Esperanto und Französisch zu folgenden Ergebnissen (Formaggio 1989: 148):

- Bei 160 Unterrichtsstunden würde sich die Sprachkompetenz im Französischen auf 35% belaufen, während sie im Esperanto real 80% beträgt.
- Die nach 160 Unterrichtsstunden erreichte 80%ige Kompetenz im Esperanto wäre im Französischen nach 596 anstatt der zur Verfügung stehenden 280 Unterrichtsstunden erreicht.
- Die im Französischen nach 280 Unterrichtsstunden real erreichte Kompetenz könnte man in Esperanto bereits nach 75 Unterrichtsstunden erreichen.
- Wenn sich der Unterricht des Esperanto wie der des Französischen auf 280 Unterrichtsstunden erstrecken würde, wäre die erreichte Kompetenz 94%.

Die Untersuchungen zum zweiten Aspekt, der durch Esperanto erzielten Lernerleichterung für den nachfolgenden Fremdsprachenunterricht, sind auch deshalb beachtenswert, weil Formaggio hier zwischen den einzelnen Zielfertigkeiten unterscheidet. So zeigt sich in den Vergleichsklassen kaum ein Unterschied in der Orthografie noch bezüglich des Erwerbs der Zeitformen. Die Kenntnis des Esperanto-Alphabets und des regelmäßigen Verbsystems halfen den Schülern nicht beim Erwerb der schwierigen französischen Rechtschreibung und beim Erwerb der französischen Verbformen, wie die entsprechenden darauf ausgerichteten Übungen zeigen. In allen anderen Bereichen von Lexik und Grammatik wurden von den ehemaligen Esperanto-Schülern jedoch bessere Ergebnisse erzielt (mit durchschnittlich 60% richtigen Antworten gegenüber 49%).

Neueren Datums ist das Projekt EKPAROLI (‚beginnen zu sprechen‘, Akronym für Esperanto Kiel Propedeŭtiko Al Rapidigo de Orientlingvo-Lernado kaj Intruado, etwa ‚Esperanto als Propädeutikum für ein schnelleres Erlernen und Unterrichten einer asiatischen Sprache‘), das von 1994 bis 2000 mit Unterstützung der Monash University in Melbourne (Australien) durchge-

führt wurde. Hintergrund des Projektes ist der Beschluss der Regierung des australischen Bundesstaates Victoria, dass Schüler im Grundschulalter zumindest in einer anderen Sprache als Englisch unterrichtet werden sollten.

Schüler im Alter von 6–12 Jahren erlernten Esperanto, während andere Klassen Unterricht in Deutsch, Indonesisch oder Japanisch hatten. Wie aus dem Bericht von Bishop für die Jahre 1994 bis 1997 zu erfahren ist,<sup>9</sup> wurde die Beurteilung von Oberschul-Lehrern vorgenommen, denen nicht bekannt war, welche Schüler am Esperanto-Unterricht der Grundschule teilgenommen hatten. Sie bewerteten das Leistungsniveau von 96% der Esperanto-Schüler mit den Noten 3, 4 oder 5 und die Motivation von 86% mit 4 und 5 (jeweils auf einer Skala von 1 ‚schwach‘ – 5 ‚stark‘) verglichen mit 81% und 55% der Schüler, die keinen Esperanto-Unterricht hatten. Besonders gute Werte (kein Schüler unter 3) wurden im Bereich Sprechen (*speaking ability*) erzielt.

Die jüngste Untersuchung zum propädeutischen Wert des Esperanto, das Projekt *Springboard to Languages*, ist erneut eine sehr umfangreiche und wissenschaftlich fundierte Studie. Über einen Zeitraum von fünf Jahren wurden Schüler im Alter von 7 bis 11 Jahren an verschiedenen Grundschulen Englands in unterschiedlichem Umfang in Esperanto, als Vergleich teils auch in anderen Fremdsprachen unterrichtet, um zu untersuchen, inwieweit sich dies auf die Entwicklung ihrer metasprachlichen Bewusstheit und ihren weiteren Fremdspracherwerb auswirkt. Zum Projekt sind zahlreiche wissenschaftliche Aufsätze entstanden (vgl. z.B. Tellier & Roehr-Brackin 2013, Tellier im Druck) wie auch eine Broschüre, die sich zugleich an ein Fachpublikum und die allgemeine Öffentlichkeit richtet (Tellier 2012). Die umfangreichen Untersuchungen, die verschiedene Einzelstudien umfassen, haben zu einer Reihe von interessanten Einsichten geführt. Es wurde zunächst festgestellt, dass Esperanto leichter zu erlernen ist als Französisch. Dabei waren die Leistungen der Schüler mit Esperanto-Unterricht homogener als die der mit Französischunterricht. Daraus schließen die Autoren, dass eine transparente und leicht zu erlernende Sprache nivellierende Wirkungen haben kann und der Esperanto-Unterricht somit vor allem weniger leistungsstarken Schülern zugutekommen könnte.

Des Weiteren führte die Teilnahme der Kinder am Projekt bei ihnen zu einer Zunahme an metasprachlicher Bewusstheit. So konnten sie Aufgaben leicht bewältigen, die den Zugang zu unbekanntem Sprachen oder die Übertragung von Kenntnissen von einer Sprache zur anderen von ihnen verlangten. Die Projekt-Teilnehmer schnitten hier ebenso gut und teilweise besser ab als ältere Schüler oder solche mit mehr Erfahrung im Fremdsprachenlernen (Tellier im Druck). Darüber hinaus wurde festgestellt, dass die Schüler interkulturelle Bewusstheit entwickelten, was sich in einer positiven Haltung gegenüber Vertretern anderer Sprachen und Kulturen sowie der Freude an einer Kontaktaufnahme zum Beispiel mit Schülern im Ausland äußerte. Dabei konnten die Autoren jedoch nicht sagen, ob diese Entwicklungen speziell auf den Kontakt mit dem Esperanto zurückzuführen sind. Vorliegende Ergebnisse zu Kontrollgruppen, in denen Französisch und Spanisch unterrichtet wurde, sind nicht belastbar, da Variablen wie familiärer Hintergrund, Form des Unterrichts, Begabung und ähnliche Faktoren nicht berücksichtigt werden konnten.

<sup>9</sup> Vgl. die Projekt-Homepage der Monash University: <http://web.archive.org/web/20040215074307/http://www.education.monash.edu.au/projects/esperanto/> [2017-07-10].

Diese Ergebnisse zu den Vorteilen des Esperanto-Unterrichts ließen sich in einem Experiment, in dem auch Italienisch und Deutsch als Propädeutika getestet wurden, nicht messbar in einen Nutzen für das nachfolgende Erlernen weiterer Fremdsprachen (konkret wieder Französisch) übertragen. Tellier (im Druck) resümiert:

(...) we must conclude that although Esperanto may be easier to learn than another European L2, it was not a superior starter language when compared with two other European L2s. Put differently, the findings to date suggest that learning Esperanto as an end in itself may be advantageous, but there is currently no evidence supporting the argument that Esperanto is a better tool than other European L2s in the foreign language classroom in England.<sup>10</sup>

Tellier (im Druck) macht abschließend verschiedene Vorschläge zu einer Erweiterung des Forschungsdesigns, um zu genaueren Ergebnissen zu gelangen. Insgesamt, so ihre Einschätzung, kann man aber nicht von einem besonderen Nutzen de Esperanto als „starter language“ sprechen, mit dem man das Interesse von Lehrern, Schulen und Bildungspolitikern gewinnen kann.

Die hier vorgenommene Zusammenstellung und Beschreibung von Untersuchungen, die wie gesagt nicht das Ziel verfolgt, vollständig zu sein, veranschaulicht die unterschiedlichen Bemühungen und Methoden, aber auch die Schwierigkeiten, sich dem Thema des propädeutischen Wertes des Esperanto zu nähern. In einer wissenschaftlich fundierten Studie muss angefangen von der Anzahl der Probanden und des notwendigen mehrjährigen Forschungsdesigns über die Zusammensetzung der Kontrollgruppen bis hin zu den Konstellationen der zu untersuchenden Einzelsprachen eine Vielzahl von Faktoren berücksichtigt werden, um zu belastbaren Daten zu gelangen, auf deren Grundlage verallgemeinerbare Schlussfolgerungen gezogen werden können. Es wäre vielleicht zu erwarten, dass wir an dieser Stelle ein eigenes Projekt einer Versuchsanordnung vorstellen, das möglichst viele dieser Faktoren berücksichtigt, wie dies z.B. Corsetti & La Torre (1995 und 2001) im Ergebnis ihrer Übersichten getan haben. Wir wollen darauf jedoch verzichten. Es erscheint uns zum einem gegenwärtig, abgesehen vielleicht vom englischsprachigen Raum, wegen des bereits sehr früh beginnenden Fremdsprachenunterrichts kaum mehr möglich, die lernerleichternden Wirkungen des Esperanto als Erstsprache zu untersuchen.<sup>11</sup> Zum anderen entspricht Esperanto-Unterricht im frühen Kindesalter insgesamt nicht der Realität des Esperanto-Lernens. Die Sprache wird zumeist individuell und im Heranwachsenden- oder Erwachsenenalter erworben (vgl. Rašić 1994), d. h. nach im Schulunterricht gelernten Fremdsprachen, parallel zu diesen sowie angesichts der ausgeprägten Mehrsprachigkeit der Esperanto-Sprecher nicht selten vor weiteren Fremdsprachen. Eine Untersuchung zur Esperanto-Propädeutik unter diesen spezifischen und der Realität der Plansprache entsprechenden Bedingungen erscheint uns nicht weniger wichtig, zumal nach unserem Kenntnisstand noch keine Studien zu diesem Thema vorliegen.

<sup>10</sup> „... wir müssen schlussfolgern, dass Esperanto, auch wenn es leichter als eine andere europäische L2 zu lernen ist, im Vergleich zu den zwei anderen europäischen L2 keine überlegene Starter-Sprache ist. Mit anderen Worten, die bisherigen Ergebnisse lassen vermuten, dass Esperanto als Zielsprache zu lernen vorteilhaft ist, dass es aber zur Zeit keine Evidenz für die Behauptung gibt, Esperanto sei ein besseres Mittel als andere europäische L2 im Fremdsprachenunterricht in England“.

<sup>11</sup> In Deutschland wird abhängig vom Bundesland Englischunterricht ab der dritten oder ersten Klasse erteilt. Gelegentlich wird die Sprache bereits in Kindergärten vermittelt.

### 3 Erfahrungen aus Probandenbefragungen und Interviews

Wie bereits einleitend beschrieben, wurde das Thema des propädeutischen Effekts auch in den dreißig Interviews, die wir für unsere allgemeine Forschungsarbeit durchgeführt haben, von den erfahrenen Esperanto-Sprechern angesprochen. Dies geschah allerdings in einem relativ geringem Maße, verglichen mit der Bedeutung, die dem Thema z.B. in der Werbung für Esperanto gegeben wird. Konkret nennt neben einem Italiener (Interview 28: 10:20) nur ein Schwede (Interview 6: 6:50–7:55) die lernerleichternde Funktion der Sprache:

Außerdem ist Esperanto eine sehr interessante Sprache, denn wegen seiner Logik und seines (Ziels<sup>3</sup>), also das gefällt mir sehr. Es half mir auch dabei mich zu verbessern. [...] Aber ich habe von Esperanto viel Hilfe Unterstützung dabei erfahren, meine Sprachfähigkeit auch im Deutschen und Englischen zu beleben. Und überhaupt hätte ich Ungarisch nicht einmal versucht zu lernen, wirklich, wenn ich nicht ein esperantosprachiges Lehrbuch gehabt hätte.<sup>12</sup>

Eine Ungarin (Interview 15: 23:58) erwähnt daneben, dass sie durch Esperanto auf abstrakter Ebene ein besseres Verständnis sprachlicher Phänomene erlangen konnte, ein Computerlinguist (Interview 2: 8:55) nennt einen indirekten Einfluss auf die Arbeit, nämlich das Wecken von Interesse für Sprachwissenschaft.

Angesichts dieser nur sehr wenigen Informationen und um eine breitere Basis für weitere Einsichten zu erlangen, wurde im Februar 2017 eine anonyme Online-Umfrage speziell zu dem Thema durchgeführt, für die in von Esperanto-Sprechern genutzten sozialen Netzwerken (z. B. dem Chat-Programm Telegram) Werbung gemacht worden war. Um potentielle Teilnehmer nicht durch zu viele und zu persönliche Fragen abzuschrecken, war die Umfrage bewusst sehr knapp gehalten und fragte als demografische Daten nur Geburts- und jetziges Aufenthaltsland ab, während die sechs anderen Fragen alle sprachbezogen waren und durch zwei abschließende Möglichkeiten zur freien Antwort zu dem Thema ergänzt wurden, von denen reger Gebrauch gemacht wurde (s. u.). Die Fragen lauten übersetzt:

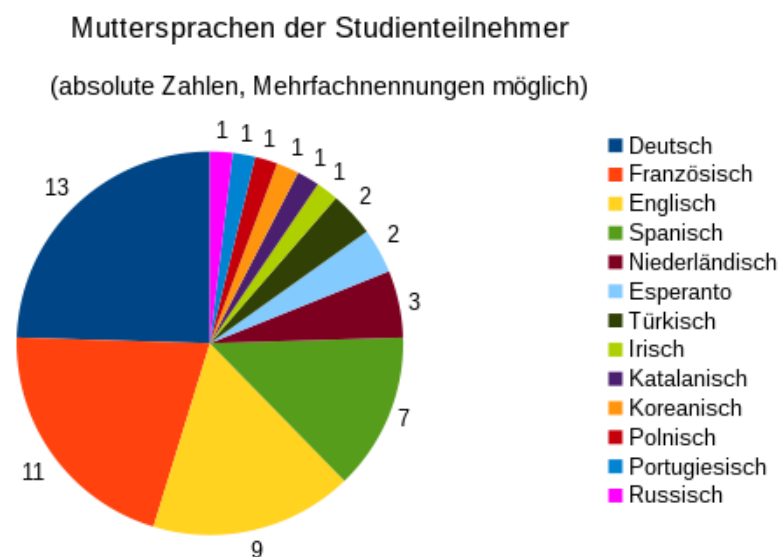
- In welchem Land sind Sie aufgewachsen?
- In welchem Land wohnen Sie jetzt?
- Was ist (sind) ihre Muttersprache(n)?
- Welche Sprache(n) verwenden Sie im Alltag?
- Bevor Sie Esperanto gelernt haben: Welche Fremdsprachen haben Sie gelernt, auf welchem Niveau?
- In welchem Alter haben Sie Esperanto gelernt?
- Nachdem Sie Esperanto gelernt haben: Welche Fremdsprachen haben Sie gelernt, auf welchem Niveau?

<sup>12</sup> Krome, Esperanto estas tre interesa lingvo, ĉar pro ĝia logiko kaj ĝia (celo?), do tio tre plaĉas al mi. Kaj ĝi ankaŭ helpis al mi pliboniĝi. [...] Sed mi havis grandan helpon de Esperanto por vigligi mian parolkapablon ankaŭ en la germana kaj angla. Kaj entute la hungaran mi eĉ ne provus lerni, vere, se mi ne havus esperantlingvan lernolibron.

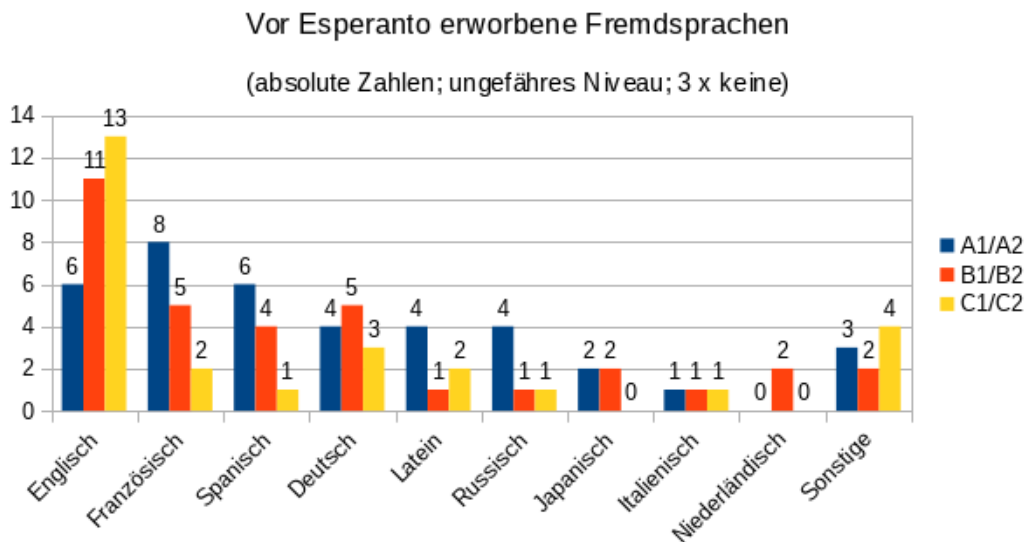
- Denken Sie, dass die Kenntnis des Esperanto Ihnen geholfen hat, die vorgenannten Sprachen zu lernen?
- Können Sie bitte, falls Sie eben mit Ja geantwortet haben, die vorherige Antwort genauer ausführen (z.B. mit Anekdoten)?
- Gibt es noch etwas, dass Sie ins in Bezug auf den Wert des Esperanto für das Lernen von Fremdsprachen mitteilen möchten?

Insgesamt gab es siebenundvierzig vollständige und verwendbare Antworten auf die Umfrage. Dies ist für eine quantitative Untersuchung natürlich ein viel zu kleines Sample, das keinerlei Repräsentativität beanspruchen kann. Alle sich auf Zahlen stützenden Aussagen sind im Folgenden daher nur als ausschnitthafte Tendenzen aufzufassen, die nicht unkritisch als Basis für weiterführende Spekulationen verwendet werden dürfen. Wichtiger ist unter diesem Gesichtspunkt daher die qualitative Auswertung der Antworten auf die Fragen 9 und 10, die weiter unten folgt.

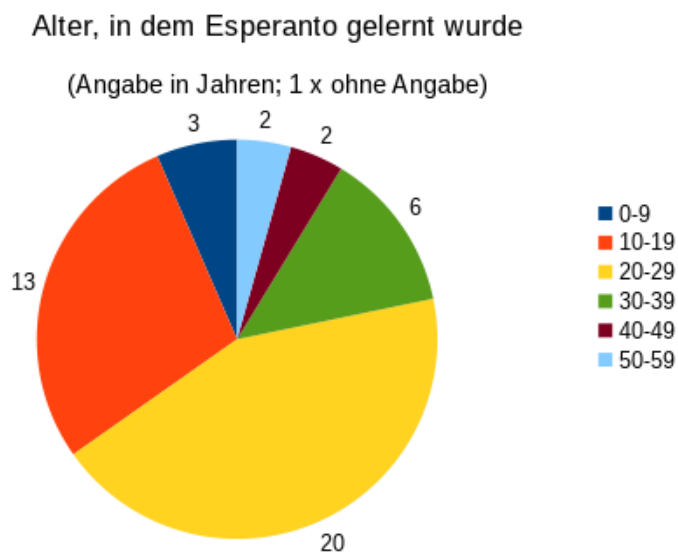
Zunächst seien aber die wichtigsten Ergebnisse der Fragen 3 bis 8 in einer Reihe von Schaubildern vorgestellt:



Auch wenn die siebenundvierzig Teilnehmer dreizehn verschiedene Muttersprachen aufweisen (sieben Personen haben dabei zwei Muttersprachen), so sind diese nicht repräsentativ verteilt, denn es gibt nur drei Sprecher mit nicht-europäischer Muttersprache. Diese Ungleichverteilung dürfte dem Zufall und der geringen Größe des Samples geschuldet sein, was ja hinsichtlich der Aussagekraft der Ergebnisse stets im Blick behalten werden sollte.

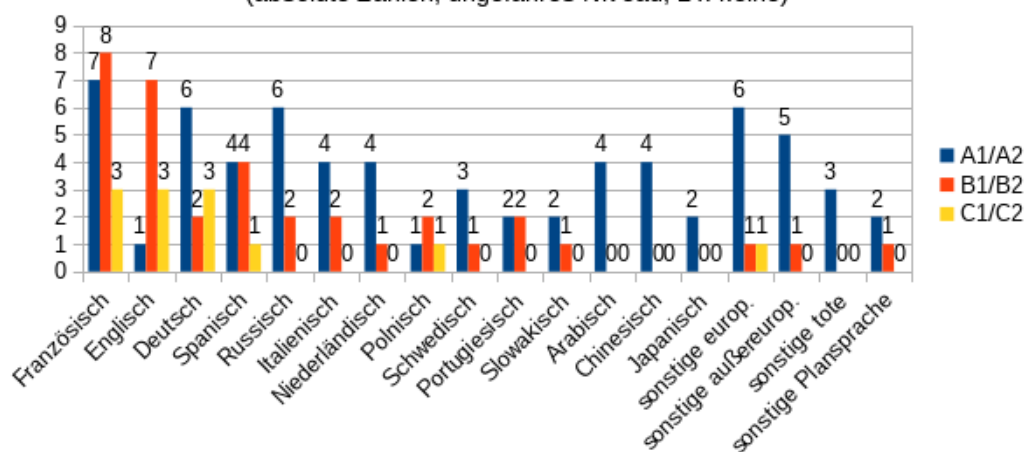


Unter Berücksichtigung des Fremdsprachenunterrichts der vergangenen Jahrzehnte ist es keine Überraschung, dass Englisch diejenige Fremdsprache ist, die die Teilnehmer am meisten und auch intensivsten gelernt haben, während alle anderen Sprachen, besonders, wenn man ein höheres Niveau betrachtet, abgeschlagen sind. Dies hängt sicher auch mit dem Alter zusammen, in dem Esperanto gelernt wird:



Die große Mehrzahl der Teilnehmer hat Esperanto im Teenager- oder jungen Erwachsenenalter gelernt, also oftmals nach der ersten Fremdsprache (in aller Regel Englisch) und vor oder zeitgleich mit den anderen schulischen Fremdsprachen. Dies zeigt sich auch im nächsten Schaubild:

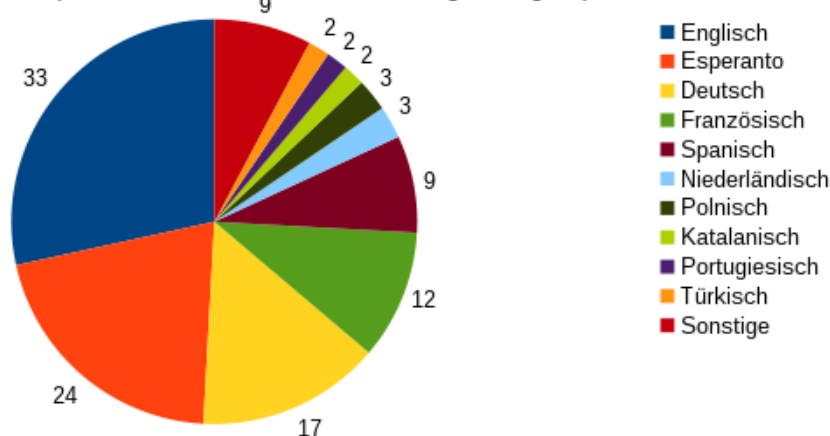
Nach Esperanto erworbene Fremdsprachen  
(absolute Zahlen; ungefähres Niveau; 1 x keine)



Die Zahl der nach Esperanto gelernten Fremdsprachen ist deutlich höher als die der vorher gelernten. Hier sticht Französisch besonders heraus. Auffällig ist auch das relativ geringe Durchschnittsniveau der gelernten Sprachen: Als zweite, dritte oder weitere Fremdsprache ist oft keine hinreichende Zeit oder Motivation zu einer guten Beherrschung vorhanden. Umso auffälliger ist daher, dass die Werte für Französisch nach Esperanto besser sind als vorher (tendenziell auch beim Deutschen), doch ist ohne genauere Daten nicht festzustellen, ob dies auf einen propädeutischen Effekt zurückgeht oder auf den typischen Charakter dieser Sprachen als zweite Fremdsprache in der Schule, also mit noch merklichem Aufwand betrieben im Vergleich zu „exotischeren“ Sprachen, die später vielleicht nur aus Interesse in geringem Umfang erworben werden.

Täglich verwendete Sprachen

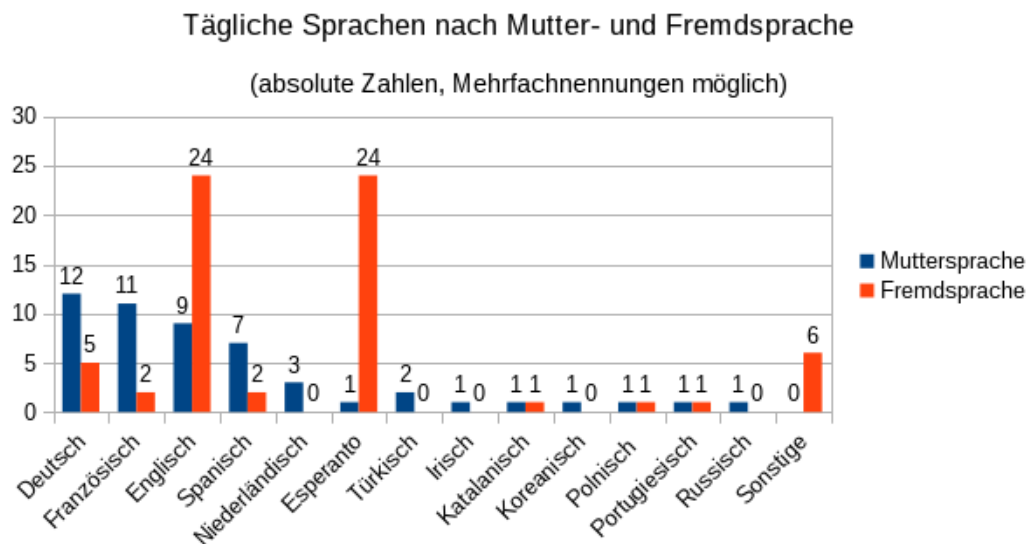
(absolute Zahlen, Mehrfachnennungen möglich)



Betrachtet man nicht die starren Kategorien der Mutter- oder Schulsprachen, sondern der tatsächlich alltäglich verwendeten Idiome, so fällt die starke Stellung des Englischen, aber auch,

sogar überraschend stark, des Esperanto als Lingua Franca auf, wie man es auch im folgenden Schaubild sieht.

Keine anderen Sprachen als Englisch und (bei dieser spezifischen Probandengruppe<sup>13</sup>) Esperanto, nicht einmal Französisch oder Spanisch, spielen eine oder zumindest eine bedeutende Rolle als regelmäßig verwendete Fremdsprachen.<sup>14</sup>



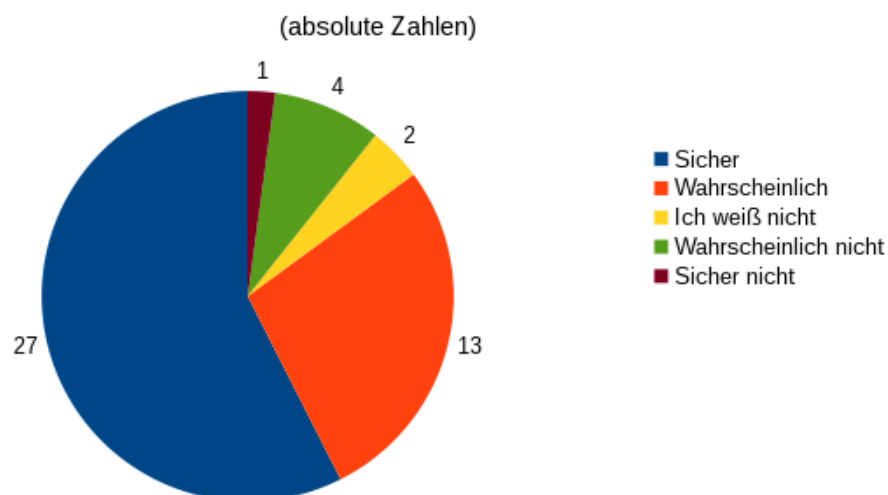
Da von Anfang an anzunehmen war, dass die Anlage der Umfrage aus den Fragen über die erlernten und verwendeten Sprachen keine unanfechtbaren Schlüsse auf einen propädeutischen Effekt des Esperanto zulässt, war auch eine direkte Thematisierung des Themas notwendig. Auf die entsprechende Frage, ob die Esperanto-Kenntnisse hilfreich beim Lernen weiterer Sprachen waren, antworteten deutlich mehr als drei Viertel der Befragten mit Ja („Sicher“ oder „Wahrscheinlich“), wie das folgende Schaubild zeigt.

<sup>13</sup> Bei den Studienteilnehmern handelt es sich also zur Hälfte um nicht nur gelegentliche, sondern sehr regelmäßige Nutzer der Sprache (z. B. als Familiensprache), was auf die Gesamtheit der Esperanto-Sprecher gesehen unserer Einschätzung nach nicht der Normalfall sein dürfte, auch wenn es dazu wie zur Gesamtheit der Esperanto-Sprachgemeinschaft keine belastbaren Zahlen gibt.

<sup>14</sup> Die häufigere Verwendung des Deutschen im Vergleich zum Französischen ist vielleicht nur zufällig.



## Hat Esperanto Ihnen beim Lernen weiterer Fremdsprachen geholfen?



In den beiden letzten Fragen hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, diese subjektive Auffassung zu illustrieren und dann gegebenenfalls weiterführende Überlegungen dazu zu äußern. Da diese beiden Themen in den Antworten vermischt wurden, ist es sinnvoll, sie im Folgenden zusammen zu behandeln. Insgesamt gab es von den 47 Teilnehmern 65 Meinungsäußerungen, die im Anhang an diesen Artikel wiedergegeben sind und im Folgenden nach ihrer Nummer dort zitiert werden.

Die Durchsicht der teils knappen, teils umfangreichen Kommentare zeigte sechs wiederkehrende Themenkomplexe, was eine entsprechende Aufteilung der Antworten erlaubt – oft spricht eine Äußerung aber auch mehrere Themen zugleich an.

### **1) Die Kenntnis des Esperanto hilft beim Lernen des Wortschatzes einer bestimmten Sprache oder Sprachfamilie.**

D.h., da man gewisse Vokabeln aus dem Esperanto kennt, kann man entsprechende Wörter in einer neu zu lernenden Sprache unmittelbar verstehen.<sup>15</sup> In diesem Sinne gab es nicht weniger als zwanzig Meinungsäußerungen (Nr. 1, 3, 6, 8, 9, 12, 13, 14, 16, 18, 21, 22, 23, 26, 28, 29, 31, 33, 62, 64). Exemplarisch seien zwei zitiert:

Während ich Französisch studierte, half mir Esperanto hauptsächlich beim Merken von Wörtern, wegen der vielen Esperanto-Wörter aus dem Französischen. Z.B. musste ich fast immer zunächst an das Wort *printempo* denken, um das französische *printemps* abzurufen. (9)

Esperanto half mir sehr den französischen Wortschatz zu verstehen und zu lernen. Oft verstand ich geschriebene Texte im Lehrbuch, bevor ich die neuen Wörter lernte. (Das kam aber nicht vor, wenn ich den Text nur hörte.) Einmal rief ich während der Stunde sogar verwundert aus „Das ist ja pures Esperanto!“ Einmal vergaß die Lehrerin den Namen eines Tieres. Ich versuchte zu helfen: „In Esperanto heißt es *sciuro*. Vielleicht ist der französische Name ähnlich.“ Nun ja, vielleicht ähnelt *écureuil* nicht zu stark *sciuro*, aber dennoch half meine Bemerkung, der Lehrerin fiel das Wort sofort wieder ein. Ich spreche kein Franzö-

<sup>15</sup> Z.B. Esp. *ĉemizo* – franz. *chemise* ‚Hemd‘, Esp. *bulko* – poln. *bulka* ‚Brötchen‘. Sprachhistorisch sind diese Wörter natürlich die Etyma der Esperanto-Wörter, was aber für das Lernen keinen Unterschied macht.

sisch, aber ich bin in der Lage interessante Informationen in einem französischen Wikipedia-Artikel zu finden. (26)

## **2) Die Kenntnis des Esperanto hilft bei der Grammatik einer bestimmten Sprache oder Sprachfamilie.**

D. h., gewisse grammatische Kategorien oder Strukturen, die man aus der Muttersprache oder den anderen Fremdsprachen nicht kennt, dafür aber aus dem Esperanto, können beim Lernen einer Sprache mit der entsprechenden grammatischen Struktur leichter abgerufen werden.<sup>16</sup>

Dies wurde sieben Mal erwähnt (2, 7, 12, 17, 18, 20, 41), u. a. in den folgenden O-Tönen:

Ich verstehe den Akkusativ im Deutschen, weil ich ihn im Esperanto zu gebrauchen gelernt habe. Englisch und Französisch haben keinen wirklichen Akkusativ, also hatte ich ihn vor dem Esperanto-Lernen nicht gesehen. (7)

Französisch hatte ich schon in der Schule gelernt, doch damals schien es mir eine sehr komplizierte Sprache zu sein. Nach dem Erlernen des Esperanto habe ich meine entsprechende Sprachkenntnis perfektioniert und bemerkt, dass die Sprache nicht mehr kompliziert erschien, sondern logisch. (41)

Diese und die anderen Aussagen sind allerdings gewissermaßen allgemein, d. h., es ist anders als bei den oben genannten Vokabeln nicht so, dass eine gewisse grammatische Struktur nur in genau einer Sprache vorkommt (besonders auch weil Esperanto ja grammatisch nicht direkt an genau einer Sprache orientiert ist). Es handelt sich daher nur um die Konkretisierung des folgenden Punktes, der von allen am häufigsten genannt wurde:

## **3) Die Kenntnis des Esperanto hilft beim Verständnis von Grammatik allgemein, auch in der Muttersprache.**

Dies ist analog zu 2), aber eben nicht auf eine einzelne Eigenschaft oder Sprache festgelegt, zu verstehen. Zweiundzwanzig Mal wurde diese Thema angesprochen (1, 3, 4, 5, 9, 16, 19, 21, 24, 25, 34, 35, 39, 42, 43, 48, 49, 50, 52, 55, 56, 62). Die Regelmäßigkeit und die klaren morphologischen Markierungen (z. B. der syntaktischen Wortarten) des Esperanto tragen offenbar dazu bei, den analytischen Blick zu schulen und sonst nur unbewusst gelernte Strukturen klar zu machen, was natürlich jeder neuen Sprache zu Gute kommt. Vgl. die folgenden Zitate:

Vermittels Esperanto verstehe ich nun klarer, wie Sprache „funktioniert“. Z. B., was ein Partizip ist, usw. (4)

Vorher verstand ich den Unterschied zwischen Adjektiven und Adverbien nicht. Jetzt habe ich eine „einfache grammatische Landkarte“ im Kopf, was ich nutzen kann, um die anderen Sprachen besser zu verstehen. (25)

Nach dem Erlernen des Esperanto bin ich kompetenter in Bezug auf die Grammatik des Englischen, meiner Muttersprache. (42)

<sup>16</sup> Ein Beispiel wäre die anders als im Englischen oder Deutschen konstante thematische Rolle des Subjekts eines Verbs im Esperanto (Agens – Thema in *Li rulas la barelon – La barelo ruliĝas* ‚Er rollt das Fass – Das Fass rollt‘), die sich in den slawischen Sprachen wiederfindet.

#### **4) Esperanto erlernt zu haben gibt Selbstsicherheit beim Fremdsprachenlernen.**

Mit zwölf Erwähnungen (2, 10, 11, 14, 16, 37, 44, 47, 50, 54, 59, 61) kam dieser Punkt auch relativ häufig in den Antworten vor. Das Erfolgserlebnis, dass man durch die Einfachheit des Esperanto, besonders seinen regelmäßigen Aufbau und den internationalen Wortschatz, schnell Texte verstehen und selbst produzieren kann, stellt für viele eine Motivation dar, auch andere Sprachen (wieder) zuversichtlich zu lernen, da es den Selbstzweifel nimmt, man sei einfach nicht talentiert genug, um eine Fremdsprache zu lernen. Vgl. die beiden folgenden Aussagen:

Als ich Esperanto gelernt habe, entdeckte ich, dass es mir gefallen kann, eine Sprache zu lernen! (10)

Nachdem ich Esperanto gelernt hatte, wurde ich viel selbstbewusster in Bezug auf das Fremdsprachenlernen. Vorher hatte ich oft und mühsam versucht mehr Sprachen als meine beiden Erstsprachen (Niederländisch und Englisch [...]) zu lernen und hatte einfach keinen Erfolg. Mehr oder weniger habe ich geglaubt, dass ich keine dritte Sprache lernen könnte. Esperanto war ziemlich leicht und schnell zu lernen, dass ich nicht die Motivation verlor, und [...] sehr bald habe ich es fließend gesprochen. [...] Nun habe ich das Erlernen einer Sprache bis zu einem hohen Niveau erfahren, und aufgrund des Wissens über diese [...] Möglichkeit und Schönheit lerne ich jetzt wieder andere Sprachen stärker und aktiver. (61)

#### **5) Esperanto-Sprecher sind häufig motiviert, eine bestimmte Fremdsprache zu lernen, z. B. durch Kontakte zu deren Sprechern.**

Dieser Punkt, der immerhin von neun Personen erwähnt wurde (6, 15, 27, 29, 37, 45, 50, 57, 60) und daher hier behandelt werden sollte, kann nicht als ein Aspekt der Propädeutik im engeren Sinne gesehen werden, da es sich hierbei ja um keinerlei inhaltliche Vorbereitung des Sprachenlernens handelt. Dennoch besteht ein gewisser Zusammenhang, da ja Motivation ein entscheidender Faktor beim Fremdspracherwerb ist, wie er eben unter 4) vorgestellt wurde. Die internationalen Kontakte, die Esperanto ermöglicht, führen die konkrete Anwendungsmöglichkeit von Fremdsprachenkenntnissen vor Augen und sind Ideengeber für das Lernen einer bestimmten Sprache. In diesem Sinne hilft Esperanto nicht direkt beim Lernen der Sprache, ohne es wäre es aber wahrscheinlich erst gar nicht oder mangels Anwendung weniger erfolgreich dazu gekommen, so dass man hier von einer spezifischen Förderung von Mehrsprachigkeit sprechen könnte (vgl. die zahlreichen nach Esperanto erlernten, gerade auch außer-europäischen Sprachen oben). Hier wieder zwei Zitate:

Mit Esperanto habe ich viele Menschen aus vielen Ländern kennen gelernt. Wenn ich mit jemandem rede, der die Sprache spricht, die ich lerne, können wir in diese Sprache wechseln, und das ist gut für mein Lernen. (45)

Esperanto bietet wertvolle Möglichkeiten an internationalen Treffen teilzunehmen, was zugleich den Wunsch weckt, die lokalen Sprachen zu lernen und den (nicht nur esperanto-sprachigen) Leuten und der Kultur vor Ort näher zu kommen. (60)

#### **6) Bei schon polyglotten Menschen bietet Esperanto keinen propädeutischen Mehrwert.**

Vier Personen (30, 40, 46, 58), die alle überdurchschnittlich viele Sprachen gelernt haben, besonders auch schon vor Esperanto, nehmen für ihre eigene Kompetenz keinen Nutzen durch

die Kenntnis des Esperanto an. Dies wäre natürlich auch nicht anders zu erwarten, wenn man den internationalen Wortschatz und die grammatischen Strukturen, die man im Esperanto findet, bereits aus anderen Sprachen kennt, also wahrscheinlich sogar propädeutisch beim Lernen des Esperanto einsetzen kann (vgl. auch das Zitat aus Nr. 26 unter 7) unten). Vgl.:

Da ich Latein und romanische Sprachen, Maya-Sprachen und Japanisch gelernt hatte, glaube ich nicht, dass Esperanto meinem Verständnis von Sprache etwas hinzugefügt hat. (40)

Nun, Esperanto war nach meiner Muttersprache und vier anderen Sprachen meine sechste Sprache. Ich vermute also, dass sein Erlernen nicht mehr signifikant zu meiner Sprach-erwerbsfähigkeit beigetragen hat ... (46)

### **7) Differenzierte Stimmen und Vermischtes**

Neben einigen sehr wenigen inhaltlich völlig nichtssagenden Aussagen gab es auch neun Beiträge (8, 21, 22, 26, 30, 36, 44, 51, 53), die entweder in Bezug auf den propädeutischen Effekt differenziert antworteten,<sup>17</sup> bereits auf die wissenschaftliche Diskussion zu diesem Thema eingingen oder thematisch verwandte Themen anschnitten. Wegen der Bandbreite seien vier hier wiedergegeben:

Esperanto hilft und stört beim Lernen des Italienischen. Es hilft, wenn man Italienisch liest oder hört. Aber es stört beim Sprechen bzw. Schreiben, denn wegen der Ähnlichkeit der zwei Sprachen verschönere ich häufig mein Italienisch mit Esperanto-Wörtern. (8)

Beim Spanischen hat es sicher geholfen, beim Niederländischen bin ich mir nicht sicher. (22)

Ich habe keinerlei hilfreichen Einfluss von Esperanto bemerkt, als ich Englisch oder Ungarisch gelernt habe. Im Gegenteil – dank des Ungarischen habe ich im Esperanto Verben wie *kafumi*, *teumi* u. ä. „entdeckt“ und sie zu mögen begonnen – vorher hatte ich nur komplexe Ausdrücke wie *trinki kafon / teon* verwendet, die für meine Muttersprache typisch sind. (26)

Ziehen Sie auch den allgemeinen Zweifel am propädeutischen Effekt durch Esperanto in Betracht, wie ihn Renato Corsetti (und vielleicht andere) geäußert hat (51; vgl. die Besprechung in Abschnitt 2)

Wie bereits betont wurde, dürfen die Ergebnisse der Umfrage aufgrund der geringen Teilnehmerzahl nicht als mehr als eine Momentaufnahme gewertet werden. Einen propädeutischen Effekt des Esperanto kann auch diese Untersuchung daher nicht belegen.<sup>18</sup> Dennoch liefert gerade der letzte Teil der Umfrage mit den freien Antworten eine Fülle von Anekdoten mit Hinweisen auf einen positiven Einfluss, den Esperanto auf das Erlernen von weiteren Fremdsprachen hat, auf der konkret-sprachlichen Ebene des Wortschatzes ebenso wie auf der abstrakt-sprachlichen der Grammatik und der psychologischen der Lernermotivation und der sozialen des Kontakts mit Anderssprachigen.

<sup>17</sup> Es gab keinen Kommentar, der die Existenz eines propädeutischen Effekts kategorisch ablehnen würde.

<sup>18</sup> Weiterhin wird es sicher auch Leute geben, die einwenden, dass Esperanto-Sprecher aufgrund der sprachpolitischen Ambitionen der Esperanto-Gemeinschaft keine neutralen Auskünfte geben dürften. Abgesehen von der Tatsache, dass beileibe nicht jeder Sprecher des Esperanto auch dessen weltweite Durchsetzung als erste Lingua franca anstrebt, so stellt sich dann aber auch die Gegenfrage, wer denn von Erfahrungen mit Esperanto berichten sollte, wenn nicht diejenigen, die diese gemacht haben.

Esperanto-Sprecher haben ein überdurchschnittlich großes Repertoire an teils sehr gut beherrschten Fremdsprachen. Die Daten der Umfrage, darunter die breite Verwendung des Englischen, sowie auch entsprechende Daten aus anderen Erhebungen (s. Stocker 2002: 40, vgl. auch Rašić 1994) zeigen, dass Esperanto in Wort und Tat seiner Sprecher keine neue Einheits-sprache darstellt, die andere Sprachen überflüssig macht. Es kann im Gegenteil einen aktiven Beitrag zur Mehrsprachigkeit leisten, indem es zum Lernen von Fremdsprachen motiviert und es konkret fördert.

#### **4 Schlussbemerkungen**

Unsere Studie zeigt, dass der propädeutische Wert des Esperanto ein interessantes Untersuchungsfeld darstellt, das Einblicke sowohl in den Charakter der Plansprache als auch ihre praktische Verwendung vermitteln kann. Eine Übersicht über Studien zu diesem Thema umfasst Arbeiten seit den 1920er-Jahren bis hin in die Gegenwart. Sie belegen in ihrer Gesamtheit, dass das Esperanto im Verhältnis zu anderen Sprachen leicht erlernbar ist. Ihre Ergebnisse zur Frage, in welchem Maße im Kindesalter erteilter Esperanto-Unterricht das nachfolgende Erlernen weiterer Fremdsprachen erleichtern kann, variieren, und ihre Verallgemeinerung wird durch die zahlreichen bei einer solchen Untersuchung zu berücksichtigenden Faktoren erschwert, wenn nicht sogar unmöglich gemacht.

Unsere Probandenbefragungen und Interviews mit erwachsenen Esperanto-Sprechern veranschaulichen, dass propädeutische Wirkungen in ganz verschiedener Hinsicht wahrgenommen werden. Das schließt den positiven Transfer einzelner lexikalischer oder grammatischer Erscheinungen oder das Verständnis von Grammatik allgemein ebenso ein wie psychologische und soziale Motivation, die durch positiven Lernerfolg und internationale Kontakte ermöglicht wird. Dabei fehlen auch nicht kritische Stimmen, die die Grenzen der Lernerleichterung, z. B. bei Menschen, die bereits ein größeres Repertoire an Sprachen haben, zeigen. Aufgrund der geringen Zahl an Antworten sollten alle Aussagen aber nicht unkritisch und in erster Linie als Tendenzen (und vielleicht Anregungen zu weiterer Forschung) betrachtet werden.

Die hier festgestellte Begrenztheit von Arbeiten zur Propädeutik des Esperanto können nach unserer Auffassung am besten dadurch beseitigt werden, dass diesbezügliche Untersuchungen zum Esperanto sich an denen zu anderen Sprachen orientieren. Durch eine Eingliederung in den Forschungsbereich der Tertiärsprachendidaktik (Kärchner-Ober 2009, Aronin & Hufeisen 2009) sollte es nicht nur gelingen, die Qualität von auf die Plansprache bezogenen Untersuchungen dieser Art zu verbessern, Esperanto kann mit seinen spezifischen Vorzügen so auch besser wahrgenommen werden, um seinen Platz im gegenwärtig immer wichtiger werdenden multiplen Sprachenlernens einzunehmen.

#### **Danksagung**

Die Forschung, die zu diesen Ergebnissen geführt hat, wurde vom Europäischen Siebten Rahmenprogramm nach der Förderungsvereinbarung mit der Nr. 613344 (Projekt MIME) gefördert.

## Literatur

- Aronin, Larissa & Hufeisen, Britta (Hgg.). 2009. *The Exploration of Multilingualism: Development of research on L3, multilingualism and multiple language acquisition*. Amsterdam – Philadelphia: Benjamins.
- Blanke, Detlev. 1985. *Internationale Plansprachen*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Corsetti, Renato & La Torre, Mauro. 1995. Quale lingua prima? *Language Problems & Language Planning* 19. 26–46.
- Corsetti, Renato & La Torre, Mauro. 2001. Ĉu klara strukturo estas instrua? *INTERFACE Journal of Applied Linguistics* 15.2. 179–202.
- Fiedler, Sabine. 2011. Das Thema Plansprachen (Esperanto) in der aktuellen sprachpolitischen Fachliteratur. In Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine (Hgg.), *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*, 79–105. Frankfurt (Main): Lang.
- Fiedler, Sabine. 2015. The topic of planned languages (Esperanto) in the current specialist literature. *Language Problems & Language Planning* 39(1). 84–104.
- Finger, Bernd. 2001. The Propaedeutic Effect of Esperanto. Can a Planned Language Facilitate Third Language Acquisition? In Cenoz, Jasone & Hufeisen, Britta & Jessner, Ulrike (Hgg.), *Looking Beyond Second Language Acquisition. Studies in Tri- and Multilingualism*, 53–61. Tübingen: Stauffenburg.
- Fisher, Alexandre. 1921. Modern Languages by Way of Esperanto. *Modern Languages* 2(5–6). 180–182.
- Fonseca-Greber, Bonnie & Reagan, Timothy. 2008. Developing K-16 Student Standards for Language Learning: A Critical Examination of the Case of Esperanto. *Critical Inquiry in Language Studies* 5(1). 44–63.
- Formaggio, Elizabetta. 1989. Lerneja eksperimento pri lernfacileco kaj transfero. *grkg/Humankybernetik* 30(4). 141–151.
- Frank, Helmar. 2002. Das Paderborner Experiment zum Sprachorientierungsunterricht. In Piotrowski, Siegfried & Frank, Helmar G. (Hgg.), *Europas Sprachlosigkeit. Vom blinden Fleck der European Studies und seiner eurologischen Behebung*, 120–125. München: KoPaed-Verlag.
- Frank, Helmar & Lobin, Günter. 1998. Lingvo-Orientiga Instruado / Sprachorientierungsunterricht. Bratislava & München: *Akademia Libroservo*. 363–647.
- Halloran, J. H. 1952. A Four Year Experiment in Esperanto as an Introduction to French. *British Journal of Educational Psychology* 22(3). 200–204.
- Hufeisen, Britta. 1991. *Englisch als erste und Deutsch als zweite Fremdsprache. Empirische Untersuchung zur fremdsprachlichen Interaktion*. Frankfurt (Main): Lang.
- IALA. 1933. *Language Learning. Summary of a Report to the International Auxiliary Language Association in the United States by Division of Psychology, Institute of educational research*. New York: Teachers college, Columbia University.
- Kärchner-Ober, Renate. 2009. Multiple Language Learning in the Third Millenium: Contributing New Aspects of Language Learning. *Malaysian Journal of Languages and Linguistics* 2. 27–43.
- Kökény, Lajos et al. 1933/1986. *Enciklopedio de Esperanto*. Budapest: Hungara Esperanto-Asocio. (Nachdruck der 1. Auflage 1933)

- Li, David C. S. 2003. Between English and Esperanto: What does it take to be a world language? *International Journal of the Sociology of Language* 164. 33–63.
- Maxwell, Dan. 1988. On the Acquisition of Esperanto. *Studies in Second Language Acquisition* 10. 51–62.
- Rašić, Nikola. 1994. *La rondo familia. Sociologiaj Esploroj en Esperantio*. Pisa: Edistudio.
- Reagan, Timothy. 2009. *Language Matters: Reflections on Educational Linguistics*. Charlotte (N.C.): Information Age Publishing.
- Smidéliusz, Katalin. 1995. La propedeŭtika valoro konkrete. *Internacia Pedagogia Revuo* 2. 4–12.
- Stocker, Frank. 2002. Wer spricht Esperanto? Eine soziologische Untersuchung zum Deutschen Esperanto-Bund e. V. In Blanke, Detlev (Hg.), *Plansprachen und ihre Gemeinschaften* (Interlinguistische Informationen, Beiheft 8), 37–52. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik.
- Symoens, Edward. 1992. *Al nova internacia lingvopolitiko: La propedeŭtika valoro de Esperanto*. Rotterdamo: Universala Esperanto-Asocio.
- Szerdahelyi, István. 1970. La didaktika rolo de la Internacia Lingvo en la sistemo de lernejoj studobjektoj. *Internacia Pedagogia Revuo* 0 (Probenummer). 5–9.
- Szerdahelyi, István. 1975. La Internacia Pedagogia Didaktika Eksperimento Kvinlanda: la rezultoj de la unua mezurado. In Behrmann, Hermann (Hg.), *Lehrplanerische Rationalisierung des Sprachunterrichts*. Paderborn: Institut für Pädagogische Kybernetik (Arbeitspapier, ohne Seitenang.).
- Tellier, Angela (Hg.). 2012. *Esperanto as a starter language for child second-language learners in the primary school*. Stoke-on-Trent: Esperanto UK.
- Tellier, Angela & Roehr-Brackin, Karen. 2013. *The Development of Language Learning Aptitude and Metalinguistic Awareness in Primary-School Children: A Classroom Study* (Essex Research Reports in Linguistics 62(1)). <http://www.essex.ac.uk/linguistics/publications/err1/err162-1.pdf>
- Tellier, Angela. im Druck. Esperanto as a tool in classroom foreign language learning in England. *Language Problems & Language Planning*.
- Wright, Sue. 2000. *Community and communication: The role of language in nation state building and European integration*. Clevedon: Multilingual Matters.

**Anhang: Aussagen aus der Online-Umfrage zum propädeutischen Effekt<sup>19</sup>**

1. Min helpis la reguleco de la gramatikaj strukturoj, kun kiuj mi povis kompari la strukturojn de la nacilingvoj. Mi jam konis kelkajn vortojn de la nacilingvo pro la vortprovizo de Esperanto.
2. lernado de la germana akuzativo  
facileco ŝanĝi lingvoj
3. Pri la hispana, kiam mi vidis novajn vortojn dum leciono, multfoje mi povis ĝuste divenis la signifon, kaj mi pli facile komprenis kelkajn gramatikaĵojn kaj en la hispana, kaj la araba.
4. Pere de Eo mi nun pli klare komprenas, kiel lingvo "funkcias". Ekzemple, kio estas participo, ktp.
5. Esperanto multe helpas ĉar se oni volas lerni ĝin, oni devas lerni gramatikajn aferojn, kiuj helpas la homojn lerni lingvojn plifacile. Mi multe dankas esperanton por tio.
6. La hispanan mi lernis post la puĉo en Ĉilio, kiam en mia najbareco enlokiĝis 40 Ĉilaj rifuĝintaj familioj; ĉar mi volis multe pli kontakti ilin mi lernis ilian lingvon, kiu danke al Esperanto mi tre rapide povis apliki.  
  
La japanan lingvon mi eklernis pro mia Esperanto-edzino japana, sed pro la maloftaj kontaktoj kun neesperantistaj Gejapanoj mi ne tro bone posedas ĝin. Kun mia edzino plejofte mi parolas en la Internacia Lingvo kaj parte germane.
7. Mi komprenas la akuzativon en la germana ĉar mi lernis uzi ĝin en Esperanto. La angla kaj la franca ne vere havas la akuzativon, do mi ne vidis ĝin antaŭ lerni Esperanton.
8. Esperanto helpas kaj malhelpas lerni la italan. Helpas kiam oni legas aŭ aŭskultas la italan lingvon. Sed malhelpas parolante/skribante ĝin, ĉar pro la simileco de la du lingvoj mi ofte plibeligas mian italan per vortoj esperantaj
9. Kiel Esperanto helpas en la lernado varias iomete laŭ la lernata lingvo. Dum mi studis la francan, Esperanto ĉefe helpis min memori vortojn, pro la multaj esperantaj vortoj devenitaj el la franca. Ekzemple mi preskaŭ ĉiam devis unue pensi pri la vorto "printempo" por memori la vorton francan "printemps". Por la portugala, Esperanto helpis pli je la prononco. Alie Esperanto klarigis al mi la laŭtempan konjugacion de verboj (gramatika aspekto, pasiveco, ktp), kiu ne estas tiom kompleksa en la aziaj lingvoj, kiujn mi antaŭe studis ĉefe.
10. Kiam mi lernis esperanto mi malkovris ke mi povas ŝati lerni lingvon!  
  
Do mi pli laboris la ingla.  
  
Antaŭ mi tre ne ŝatas lerni ingla.

<sup>19</sup> Die Aussagen wurden mit Ausnahme der Ersetzung von Surrogatschreibungen mit *h* oder *x* durch die regulären Esperanto-Buchstaben sowie der Schwärzung eines Eigennamens unverändert belassen, also auch mit Tipp- und sprachlichen Fehlern.



11. Ek de la komenco, en Esperanto mi memfidis elparoli kun aliuloj. Tiu memfideco ege helpis in la germana. Ankaŭ, mia hispana pliboniĝis!
12. Esperanto helpis min kun la portugala lingvo. Mi rekonas la gramatikon kaj vortojn de esperanto en la portugala.
13. Post kelk-jara provo, mi ne komprenis kiam mi legis la anglan. Post Esperanto, mi multe pli komprenis.
14. Esperanto donis multan konfidon al mi pri lingvoj kaj montris ke mi ja povis lerni alian lingvon.

Ankaŭ Esperanto tre similas al la franca do tiu multe helpas min.

15. mi neniam komencus lerni la francan/svedan, se mi ne lernus e-on antaŭe
16. Estas multege da komunaj vortaj inter la Franca kaj eo, do tio nepre helpas min. Kiam mi rimarkas la komunan latinan radikon mi facile ekkapti la signifon, kaj plejofte mi divenas la signifon sen uzado de vortaro aŭ alia rimedo. Mi ankaŭ rimarkas iom da gramatika simileco inter du linvoj sed tio ne estas ofte, do helpas nur iomete.

La alia, pli grava influo estas la jeno: Studi Esperanton donis al mi memkonfidon, eblecon kaj la manieron por lerni lingvojn. Mi ĉiam volis lerni la Francan sed mi ĉiam troigis la penadon kiu necesus fari ĝin. Unufoje mi klopodis lerni ĝin antaŭ multaj jaroj sed malsukcesis. Mi jam bone parolas la anglan, sed mi lernis ĝin tre frue en mia vivo, do mi ne povas utili mian sperton de lernado pro ke mi ne memoras la procedon. Mia studo de Esperanto donis al mi ĝuste tion: la pensmaniero por lerni lingvon.

La ĉefa kontribuo estas ke ĝi rememorigis min ke lerni lingvon estas ĝojiga vojo, ne ĝena. Tio estas tre grava ĉar tio efike forigas malmotivon, kiu estas la ĉefa malamiko de lingvolernado.

La alia estas ke mia studo ebligis min rompi la ĉelo de jam konataj lingvoj kiuj malliberigas la menson dum la studo de alia lingvo. Jam konataj lingvoj ja helpas lerni la aliajn sed kiam oni parolas ilin sufiĉe bone, oni havas malbonan kutimon de pensi "ene de" tiuj linvoj kaj tiu afero ne tute helpas. Do kiam oni lernas alian lingvon oni bezonas havi kutimon ekzercigi la menson por liberigi ĝin de pensmaniero de aliaj lingvoj. Esperanto simple montris al mi ke aliaj lingvoj ne estas tute similaj al la Turka nek la Angla, do mi akiris tian kutimon de pensi en alia lingvo.

Fine, ĉiu homo havas sian propran vojon kaj manieron por lerni lingvojn sed gravas malkovri ilin por efika lingvolernado. Mia studo de Esperanto multe helpis min malkovri mian vojon. Ĝi donis al mi eblon por sisteme esplori gramatikaj kaj aliaj konstruaĵoj en lingvoj, akiri novan vortprovizon, kaj aliaj aferoj kiuj necesas por lerni lingvon. Aparte, gramatikaj specifoj. Ili povas esti similaj aŭ malsimilaj inter lingvoj. Malsimilecoj estas kompreneble malfaciligas la procedon. Feliĉe, lerni Esperanton jam donis al mi la vidpunkton kaj kutimon por akiri novan strukturojn, konsekvence mi ne trovis aferojn tro malfacile kiuj estas apartaĵoj de la Franca lingvo.

Unuvorte, lerni Esperanton bone pretigis mian menson kaj donis al mi necasan alirmanieron por akiri alian lingvon.

17. Esperanto helpis min plibone kompreni la kazojn en la germana

18. Por la rusa: kelkaj vortoj.

Por la japana kaj la ĉina: kunvortumado

19. Per Esperanto mi komprenis la nocion de transitiveco kio certe helpis min kompreni kelkajn aferojn pri slavaj lingvoj kaj lingvoj ĝenerale. En Esperanto mi havas la impreson, ke mi povas kompreni gramatikon sen la ĝangalo de esceptoj kaj nebezonataĵoj kiujn havas aliaj lingvoj.

20. Kiam mi lernis la germanan, ĉiuj miaj samkursanoj havis multajn problemojn kompreni la germanan kazsistemon. Ili ne komprenis la funkcion de akuzativa, genitiva kaj dativa kazo, ĉar la hispana neniun similaĵon havas. Tamen mi nenian problemon havis rilate al tio, ĉar mi jam lernis kazsistemon.

21. 1-e: Pro kaj per Esperanto mi akiris ĝeneralan komprenon pri gramatiko.

2-e: Latindevenajn vortojn en aliaj lingvoj (ankaŭ en mia gepatra) mi ofte rekonis pro latindevenaj radikoj de Esperanto.

3-e: Se ĝustas la tezo, ke lernado de ajna lingvo plifaciligas la lernadon de ajna alia lingvo, do ankaŭ lernado de Esperanto devas plifaciligi la lernadon de ajna alia lingvo.

22. Pri la hispana Esperanto certe helpis, pri la nederlanda mi ne certas.

23. Lerni Esperanton ege helpis min specife kun mia germanalingvo-lernado ekde nulo, kaj ankaŭ kun mia denova studado de la franco, kiu tre plifaciliĝis dank'al ĝi.

24. Miaj du filinoj multe pli bone komprenis la gramatikon de la franca kaj la germana post la lernado de Esperanto.

25. Mi antaŭe ne bone komprenis la diferenco inter adjektivoj kaj adverboj. Mi nun havas "facilan gramatikan mapon" en ka kapo, kion mi povas uzi por pli bone kompreni la aliajn lingvojn.

26. 1/ Jes, nepre:

Esperanto multe helpis al mi kompreni kaj lerni francan vortostokon. Ofte mi komprenis skribajn tekstojn en la lernolibro antaŭ ol mi lernis la novajn vortojn. (Tio tamen ne okazis, kiam mi nur aŭdis la tekston.) Iam mi eĉ ekkriis mire dum la kurso: "Tio ja estas pura Esperanto!" Iam la instruistino forĝesis nomon de besto. Mi provis helpi: "En Esperanto ĝi nomiĝas sciuro. Eble la franca nomo estas simila." Nu jes, eble "écureuil" ne tro similas al "sciuro", sed tamen mia rimarko helpis, la vorto tuj venis al la kapo de la instruistino. Mi ne parolas france, sed mi estas en stato trovi interesan informon en francalingva wikipedia artikolo.

2/ Verŝajne ne:

Mi ne rimarkis ajnan helpnan influon de Esperanto dum la lernado de la angla aŭ hungara. Male - dank' al la hungara lingvo mi "malkovris" kaj ekŝatis en Esperanto verbojn kiel "kafumi", "teumi" ks. - pli frue mi uzis nur pli kompleksajn esprimojn "trinki kafon / teon", kiuj estas tipaj por mia gepatra lingvo.

27. Post mia vojaĝo al Ĉinio mi kun miro ekvidis, ke miaj esperantaj konatoj iom konis la ĉinan. Do, kial ne mi? Mi do provis lerni ĝin, kaj poste ankaŭ la anglan kaj la francan.

28. Dank al la multaj latindevenaj vortradikoj, mi ofte komprenis novajn german- kaj anglelingvajn vortojn, sen devi ĉiufoje malfermi vortaron.

29. mi krome poste eklernis ankaŭ la hispanan, danan, islandan, slovakon, polan, korean (vi povas diveni la motivon). Anekdoto estas pri la hispana: mi ekzameniĝis antaŭ komenco de la unua kurso, kaj laŭ mia rezulto oni sendis min rekte en la duanivelan grupon. Dum lernado mi povis konstati ke mia kono de Esperanto helpis min kompreni novajn nociojn pli rapide ol la ceteraj kunlernantoj.

30. Mi ne kredas, ke multe helpis, ĉar mi jam konis iom da la franca kaj la germana, kaj mi jam antaŭe lernis ekz. la latinan en la lernejo, kiu simile helpas lerni aliajn lingvojn. Tamen estis kelkaj vortradikoj, kiujn mi lernis por Esperanto, kiuj ege similas al vortradikoj antaŭe nekonataj de mi en ekz. la franca.

Laŭ mi lernado/kono de lingvoj preskaŭ ĉiam helpas lerni aliajn lingvojn, ĉar aŭ estas similaj vortoj/sintaksaj strukturoj, aŭ oni simple iĝas pli lerta je la lernado mem pro pli da sperto.

31. Jes, mi eklernis Esperanton en 191. En 1985, mi eniris en la Fakultaton pri Beleton, kaj tie mi elektis la italan lingvon kiel duan lingvon. Dum la lecionojn pri itala lingvo, la profesorino multe laŭdis min pro mia tuja kompreno de la lecionoj, ne sciante ke Esperanton helpadis min.

32. mi nur komencis , do tio estis nur por scii ktp.....

33. Toki Pona		Esperanto
-----		-----
e		-n
ijo		io
ilo		ilo
linja		linio
oko		okulo
mi		mi
mu (ĉiuj krioj)		mu (bovino krio)
mute		multe
o		ho

pan (cerealajoj)		pano
pali		fari
pona		bona
sama		sama
suno (suno,lumo)		suno
tenpo		tempo
tomo (konstruaĵo)		domo

34. Ĝi helpas min kun ĉiujn lingvojn speciale aglutinaj lingvoj.
35. la metodo ĉiam denove kunmeti vortojn por atingi la celatan sencon helpis por krei esprimojn, kiujn komprenis nacilingvanoj, eĉ se tiuj ne esti faritaj laŭregule, kaj kelkfoje elvokis ridetojn.
36. pli ĉefe nepras ke infanoj havu du gepatrajn lingvojn ol ke unu el tiuj estu E-on. Tamen, lerni E-on kiel unua fremda lingvo pli faciligas lernadon de la sekvontaj.
37. Dank' al Esperanto mi ankaŭ unuafoje lernis kiel utiligi fremdan lingvon, ĉar antaŭe mi lernis nenion lingvon tiom altnivele. Krome, per esperanta komunumo estas tre facila trovi helpemajn voluntulojn aŭ amikojn, kiuj denaske parolas la lingvon kiun vi lernas, kaj pretas helpi pri via lernado.
38. Tamen mi ne certas, ke oni pli facile/rapide lernas nacian lingvon, se oni havas jam konojn pri Eo.
39. Ne - ĝi vere helpas, sed mi jam diris tion :v
40. Lerninte la latinan kaj latinidajn lingvojn, majaaajn lingvojn kaj la japanan, mi opinias ke Esperanto aldonis nenion novan al mia lingvokompreno. Se mi studus Esperanton pli frue eble ĝi ja havus propedeŭtikan valoron pro mi.
41. La francan lingvon mi jam lernis en lernejo, sed tiam al mi ŝajnis al mi esti tre komplika lingvo. Post lernado de Esperanto mi perfektigis la koncernan lingvokonon kaj mi rimarkis, ke la lingvo ne plu aperis al mi komplika, sed logika.
42. Lerninte Esperanton, mi pli bone komptenas la gramaron de la angla, mia gepatra lingvo.
43. Oni povas profiti de Esperanto por al kutimiĝi al malkutimaj vordordoj uzante konatajn vortojn.
44. Nu kompreneble ĉiuj esperantistoj komprenas, ke la foresto de gramatika genro kaj malregulaj verboj ege faciligas la lernadon de esperanto. Sed mi opinias, ke kiam oni parolas pri la facilecon de lerni iun lingvon, oni parolas ĉefe pri gramatikaj kaj prononcoj aferoj, kaj multi malpli ofte oni priparolas la motivadon daŭrigi la studadon de tiu lingvo. La studado de Esperanto ebligas onin sperti la senton de esti kapabla kaj flua en fremda lingvo kaj uzi ĝin por komuniki kun aliuloj kiuj ne parolas onian denaskan lingvo.

von. Se oni konas tiun senton tiam, kiam oni eklernas alian lingvon, oni estus pli motiva persisti.

45. Kun esperanto mi renkontis multaj homoj de multaj landoj.

Se mi parolas kun homo kiu parolas la lingvo ke mi lernas ni povas krokodili kaj ĝi estas bona por mia lernado.

46. Nu, Esperanto post mia gepatra lingvo kaj la kvar aliaj lingvoj estis mia sesa lingvo. Do mi supozas, ke la lernado ne plu signife plibonigis mian lingvolernan kapablon...

47. Babili kun denaskuloj en fremda lingvo estas malfacila tasko. En Esperanto, ĉiuj estas/estis komencanto. Ĉiuj faras stultaĵojn kaj erarojn.

48. Esperanto multe helpas la komprenon de la koncepto "gramatiko", por iu ajn lingvo.

Individua enketo ne sufiĉe efikas. Estas multe pli efike kiam oni partoprenas internacian kongreson, kaj multege da Esperanto-parolantoj diras ke Esperanto multe helpis lernadon de aliaj lingvoj, eĉ de la denaska lingvo. Ankaŭ multaj decidis lerni aliajn lingvojn post komunikado, per Esperanto, kun homoj kiuj parolis tiujn lingvojn.

49. Scipovo de esperanto eĉ plibonigis mian konon de la gramatiko de mia gepatra lingvo.

50. Esperanto interesigis min pri lingvoj, ĝi instruis al mi kiel lerni lingvojn, helpis min pri gramatiko/vortaro/ktp., helpis min esti en multlingvaj kunteksto (kio donis al mi oportunojn paroli la lernitajn lingvojn)

51. Vi konsideru la ĝeneralan dubon pri la lernofaciliganta efikon de Esperanto, kiun esprimis Renato Corsetti (kaj eble ankaŭ aliaj).

52. Mi pensas ke Esperanto helpas pri kompreni gramatikon. Do precipe por tiuj, kiuj en sia denaska lingvo ne lernis multe pri gramatiko nek lernis plian lingvon, Esperanto tre verŝajne tre utilas.

53. La propedeŭtika valoro de Esperanto estas vera rilate ĉefe al la germana kaj la franca, kaj lingvoj similaj (la angla, la nederlanda, la svedia, la portugala, la franca...), sed ankaŭ por aliaj lingvoj (la rusa, ekzemple). Mie ĝi estas la plej valora avantaĝo de ĉi tiu lingvo.

54. Ne temas nur pri la simileco inter Esperanto kaj alia lingvo, temas pri la psikologia efika de rapida sukceso en lingvolernado, kiu spronas al plia lingvolernado.

55. Kiam amiko demandas al mi kial lerni lingvon, mi diras ke por pli facile kaj rapide lerni, oni unue lernu esperanton, ĉar oni pli efike lernas lingvojn kiam oni komprenas pri gramatiko, kaj oni povas lerni pri gramatiko tra la esperanta lernado.

56. En la lernado de fremda lingvo tre gravas la kapablo pensi en la lernata lingvo. Laŭ mi tion oni povas atingi en Esperanto pli facile ol en aliaj lingvoj, ĉar mankas en Esperanto tiu granda malcerteco pri la gramatika ĝusteco. Se oni atingas la sperton en Esperanto, oni povas pli rapide apliki tiun lingvan kutimon ankaŭ al aliaj lingvoj.

57. Per esperanto mi lernis la ĉinan. Multaj vortoj estas similaj al la franca kaj la angla. Kaj mi jam konis ilin per esperanto.

58. Ĉe mi estis tiel, ke la okazinta lernado je la menciitaj lingvoj helpis al mi, lerni Eo-n.
59. Eo donis al mi memfidon lerni fremdlingvojn ĉar mi spertis rapidan sukceson kaj ĝojon lerni Eon.
60. Esperanto provizas valorajn eblecojn partopreni internaciajn renkontiĝojn, kio samtempe spronas deziron lerni la lokajn lingvojn kaj pliproksimiĝi je la lokaj homoj (ne nur Eo-parolantaj) kaj kulturo.
61. Certe: post kiam mi lernis Esperanton, mi iĝis multe pli memfida pri la lernado de aliaj lingvoj. Antaŭe, mi jam ofte kaj multe penis lerni lingvojn pliajn ol nur miaj unuaj du (la nederlanda kaj la angla; la anglan mi lernis jam tre juna, do preskaŭ estas denaska lingvo por mi), kaj simple ne sukcesis. Mi pli-malpli ne plu kredis, ke mi eĉ povus lerni trian lingvon. Esperanto estis sufiĉe facila kaj rapide lernebla, ke mi ne perdis mian motivon, kaj (kompare al aliaj lingvoj, kiujn mi provis lerni) ege baldaŭe mi jam parolis ĝin flue. Malgraŭ tio, ke mi komprenas, ke aliaj lingvoj ne estas tiel facilaj, mi nun spertis la lernadon de nova lingvo ĝis alta nivelo, kaj pro la scio pri ties (do de tiu lernado ĝis alta nivelo) ebleco kaj beleco, mi nun multe pli forte kaj vigle denove lernas aliajn lingvojn.
62. Jes, mi estas diplomita profesoro pri Portugala/Itala lingvoj enkadre de XXX, en nord-oriento de Brazilo. Mia scipovo pri la du lingvoj mi ŝuldas al la lernado de Esperanto. Mi estas TUTCERTA ke esperanto estas vera helpilo en la lernado de lingvoj. Koran dankon kaj gratulon pro la enketo. Prosperon!
63. oh, mi estas iomete maljuna, do por mi la valoro estas nur por voyaĝi
64. Hund (germana), дом (rusa), pan (hispana), ktp. Esperanto estas farita el multaj lingvoj, do oni ĉiam trovos similaĵojn :)
65. Mi parolas kun multa homoj de multa nacioj per Esperanto.

Cyril Brosch & Rudolf-Josef Fischer

## Eine bessere Orthografie für das Deutsche

At present, German orthography is complex, difficult and arbitrary due to dubious orthographic principles. The authors present three systems of orthographic reform (those by R. Löttsch, by C. Brosch and by R.-J. Fischer) that adhere better to the spoken language and would significantly rationalize and simplify the writing of German. Each system is described and demonstrated in detail. That they are in some ways very different from one another is due to the fact that each reaches a different compromise among conflicting orthographic principles. It is shown that better solutions to German orthography are theoretically possible, although the social and political climate would not permit such a reform in the foreseeable future.

Konstatinte, ke la nuna germana ortografio estas malsimpla, malfacila kaj arbitra pro dubindaj ortografiaj principoj, la aŭtoroj prezentas tri sistemojn (de R. Löttsch, de C. Brosch kaj R.-J. Fischer) de ortografia reformo, kiu sekvas la parolatan lingvon kaj konsiderinde raciigus kaj plifaciligus la skribadon de la germana. Ĉiuj sistemoj estas detale priskribataj kaj demonstrataj. La fakto, ke ili parte tre malsimilas inter si, devenas de kontraŭdiraj principoj de ortografio, kiu ne permesas atingi ununuran optimumon, sed nur kompromisojn. Estas montrate, ke teorie eblas pli bonaj solvoj por la germana ortografio, kvankam la socia kaj politika klimato ne permesos al tia reformo en la antaŭvidebla tempo.

- 1 Einleitung
    - 1.1 Das deutsche Phonemsystem
    - 1.2 Prinzipien der deutschen Rechtschreibung
    - 1.3 Kritik der jetzigen Rechtschreibung
    - 1.4 Der Reformvorschlag von Ronald Löttsch
    - 1.5 Zwei neue Systeme
  - 2 System Brosch
    - 2.1 Prämissen
    - 2.2 Prinzipien
    - 2.3 Übersicht: Laut-Buchstaben-Zuordnung
  - 3 System Fischer
  - 4 Vergleichstexte
  - 5 Schlussgedanken
- Literatur

### 1 Einleitung

Wer einmal Deutschen oder Nicht-Deutschmuttersprachlern versucht hat, die deutsche Rechtschreibung nahezubringen, wird schnell von seiner Überzeugung abrücken, dass diese im Vergleich zu der englischen oder der französischen Orthografie doch weitgehend lautgerecht sei. Da sich bei der Alphabetisierung der Anfänger darauf verlässt, dass jeder Laut immer mit demselben Graph wiedergegeben werden kann und umgekehrt, stoßen Abweichungen davon auf Irritation und bereiten große Schwierigkeiten, auch wenn man die wirklich kritischen Teilgebiete der deutschen Orthografie, nämlich die Groß-Klein-Schreibung sowie die Getrennt-Zusammen-Schreibung außer Acht lässt.

Da werden verschiedene Phoneme durch das gleiche Graphem repräsentiert (<e> für /ɛ/, /ə/, /e:/ in *Bett*, *gebēt*, *Gebēt*, <t> für /d/, /t/, /ʦ/ in *Rad*, *Rat*, *Ration*, <st> für /st/, /ʃt/ in *ersten*, *erstehen*, <ch> für /x/, /k/, /ʃ/, /tʃ/ in *Dachs* (Genitiv zu *Dach*), *Dachs*, *Charme*, *Macho* u.v.m.), was das Lesen erschwert, und umgekehrt gleiche Phoneme durch verschiedene Grapheme (/a:/ in *Qual*, *Aal*, *Ahle*, /t/ in *Staat*, *statt*, *Stadt*, /ks/ in *Dachs*, *Dax*, *Knacks*, /ʦ/ in *Hetze*, *Flöze*, *Lotse*, u.v.m.), was das Schreiben behindert, von der Auslautverhärtung (*Endgeld* ↔ *Entgelt*) ganz abgesehen.

Digraphen (oder gar Trigraphen) sowie Doppelkonsonanten verschleiern die Wortstruktur und erschweren das Lesen: *beinharten* ↔ *beinhalten*, *täuschen* ↔ *Häuschen*, *grassieren* ↔ *Grassamen*, *kreieren* ↔ *feiern*, usw.

Ist das alles nicht zu vermeiden oder gibt es Reformmodelle der Rechtschreibung mit einem wesentlich besseren Kompromiss, der sich aus teils widersprüchlichen Anforderungen ergibt, wenn man Lesen und Schreiben gleichzeitig erleichtern will? Diese Frage wird man stellen dürfen, auch wenn die jüngste deutsche Rechtschreibreform gezeigt hat, dass wesentliche Änderungen zum derzeitigen Stand gesellschaftlich nicht durchsetzbar sind (vgl. Back 1998 mit weiterer Literatur zu den Reaktionen auf die Reform von 1996). Der Anreiz, wenn auch nur theoretisch, die Möglichkeit einer „besseren“ Rechtschreibung nachzuweisen, war jedenfalls Anlass genug zu den hier im Folgenden vorgestellten Untersuchungen.

### 1.1 Das deutsche Phonemsystem

Damit sich eine wie auch immer geartete Orthografie an der gesprochenen Sprache orientiert, muss für diese eine Norm, die Orthoepie, festgelegt werden (vgl. zur deutschen Aussprachennorm Krech et al. 2009). Diese wird im Folgenden beschrieben.

#### Konsonanten

Das deutsche Konsonantensystem ist relativ einfach aufgebaut: Es bestehen Oppositionen von stimmhaft und stimmlos, bis zu acht Artikulationsorte und sieben Artikulationsarten. Von den so theoretisch möglichen 96 Stellen (2 x 9 x 7, abzüglich 16 phonetisch unmöglicher Kombinationen) sind nur 24 besetzt, so dass sich die folgenden Phoneme ergeben:<sup>1</sup>

- bilabiale Plosive /p/, /b/, Nasal /m/
- labiodentale Frikative /f/ (<f, v>), /v/ (<w, v>), Affrikate /pf/
- alveolare Plosive /t/, /d/, Nasal /n/, Vibrant /r/, Frikative /s/ (<s, ss, ß>), /z/ (<s>), Affrikate /ʦ/ (<z>, <tz>), lateraler Approximant /l/
- postalveolarer Frikativ /ʃ/ (<sch>), Affrikate /tʃ/ (<tsch>)
- palataler Frikativ /ç/ (<ch>), Approximant /j/
- velare Plosive /k/, /g/, Nasal /ŋ/ (<ng>); der Frikativ [x] (<ch>) hingegen ist nur Allophon von /ç/ nach hinterem tautosyllabischen Vokal
- uvularer Vibrant [R] (<r>) nur als Allophon von /r/

<sup>1</sup> Alle Umschriften nach IPA, mit den häufigsten (abweichenden) Schreibungen in Klammern.



- glottaler Frikativ /h/

Häufige Fremdphoneme, die in einer angemessenen Orthografie beachtet werden sollten, sind zudem /ʒ/ <g, j> (*Blamage, Journal*) und /d͡ʒ/ <j, g> (*Jeans, Gin*), die stimmhaften Entsprechungen zu /ʃ/ und /t͡ʃ/.

Bezüglich der Phonetik sind einige Phänomene besonders zu beachten: Die phonemische Stimmtonopposition ist phonetisch eine Opposition zwischen behauchter Fortis und unbehauchter Lenis (/t/ – /d/ → [t<sup>h</sup>] – [d]). Für Verschlusslaute ergibt sich eine automatische Stimmlosigkeit im Silben- und Wortauslaut (<möglich> ['mø:k<sup>h</sup>lɪç], <gib> [gɪp<sup>h</sup>] mit der sog. Auslautverhärtung). Vor silbenanlautenden Vokalen wird ein automatischer Glottisverschluss gebildet (<und> [ʔʊnt<sup>h</sup>]). Die Phoneme /ʃ/ und /t͡ʃ/ werden immer gerundet als [ʃ<sup>w</sup>], [t͡ʃ<sup>w</sup>] artikuliert. Wortanlautendes s ist immer stimmhaft (sog. Archiphonem S). Das Phonem /r/ hat zwei gleichberechtigte Realisierungen, [r] (v. a. süddeutsch, Bühnendeutsch) und gewöhnlich [ʀ]. Letzteres weist eine Reihe von Allophonen bzw. Sandhi-Varianten auf, v. a. *er*# [ʁ]. Das Phonem /ç/ hat zwei stellungsbedingte Realisierungen: [ç], [x] (s. o.).

## Vokale

Das System der Vokale im Deutschen ist deutlich komplexer aufgebaut, dabei aber weitgehend systematisch. Die Vokalphoneme unterscheiden sich in Position (vorne – hinten; oben – mittig – unten), Länge und Lippenrundung, wobei die hinteren Vokale immer gerundet sind. Für die phonetische Realisierung entscheidend ist darüber hinaus die so genannte Gespanntheit: Kurze Vokale werden ungespannt, d. h. offener und näher zur Zungenmitte hin artikuliert als Langvokale. Da es daneben in zahlreichen Lehnwörtern (zumindest gemäß der Normaussprache, die wir hier immer zu Grunde legen) noch gespannte Kurzvokale gibt, ist für das Deutsche eine Trias aus echtdeutschem ungespannten Kurz- und gespanntem Langvokal sowie entlehntem gespanntem Kurzvokal typisch:

- vorne oben ungerundet: [ɪ] (<i>) – [i:] (<i, ie, ih>) – [i] (<i>), z. B. *bin* – *Biene* – *binär*
- vorne oben gerundet: [ʏ] (<ü>) – [y:] (<ü, üh, y>) – [y] (<y>), z. B. *Sünde* – *Sühne* – *synthetisch*
- vorne mittig ungerundet: [ɛ] (<e, ä>) – [e:] (<e, eh, ee>) – [e] (<e>), z. B. *rechen* – *Regen* – *regieren*
- vorne mittig gerundet: [œ] (<ö>) – [ø:] (<ö, öh, eu>) – [ø] (<ö>), z. B. *öffnen* – *Öfen* – *Ökologie*
- unten mittig: [a] (<a>) – [a:] (<a, aa, ah>), z. B. *Fall*, *fatal* – *fahl*<sup>2</sup>
- hinten mittig: [ɔ] (<o>) – [o:] (<o, oo, oh>) – [o] (<o>), z. B. *offen* – *Ofen* – *original*
- hinten oben: [ʊ] (<u>) – [u:] (<u, uh>) – [u] (<u>), z. B. *kullern* – *Kuhle* – *kulant*

<sup>2</sup> Beim *a* gibt es nur zwei Längen und eine Qualität, vgl. Krech et al. (2009: 25): „Für die A-Vokale, die mit Zungenabflachung gebildet werden, trifft dies [die Opposition gespannt – ungespannt – C. B. & R.-J. F.] nicht zu.“

Außerhalb dieser Reihen stehen der mittlere Neutralvokal /ə/ (<e>) und das Phonem /ɛ:/ (<ä, äh>), das aus umgelauteten /a:/ stammt und nicht zur e-Reihe gehört. Weiterhin gibt es die Diphthonge /ai̯/ [ai̯/ae̯] (<ei, ai>), /au̯/ [aʊ̯/ao̯] (<au>) und /oi̯/ [ɔy̯] (<eu, äu, oi>).<sup>3</sup>

Lehnwörter aus dem Französischen und Englischen, die ein weit komplexeres Vokalsystem aufweisen (Nasalvokale, Diphthonge), werden unserer Beobachtung nach in der Aussprache meist an das deutsche Inventar angepasst, so dass nur der vordere bzw. hintere Nasalvokal *ẽ* (*Timbre*) bzw. *õ* (*Fonds*) und der Diphthong *ei/ei* (*Mail*) einigermaßen häufig als Fremdphoneme auftauchen (die man entsprechend orthografisch berücksichtigen müsste).

## 1.2 Prinzipien der deutschen Rechtschreibung

Die aktuelle deutsche Rechtschreibung folgt sechs Prinzipien (vgl. auch Löttsch 1997: 34–36), die teilweise gegeneinander wirken:

### Phonematisches Prinzip

Dieses Prinzip besagt, dass es eine eindeutige Korrelation zwischen den Phonemen und Graphemen der Sprache bzw. ihres Alphabets geben sollte. Eigentlich ist dies das Grundprinzip einer jeden Alphabetschrift, deren Idee ja die Verschriftung von Lauten (nicht etwa von Wörtern wie in einer logografischen Schrift) ist. Während die Alphabetschriften anderer Sprachen (z. B. Slowakisch, Armenisch, Sanskrit, Esperanto) diesem Prinzip sehr nahe kommen, wird die dadurch möglich klare Laut-Buchstaben-Zuordnung<sup>4</sup> im Deutschen durch die folgenden fünf Prinzipien erheblich eingeschränkt, wenn auch nicht in dem katastrophalen Ausmaß, wie es auf das Englische zutrifft. Daneben gibt es auch einige nicht durch die folgenden Prinzipien begründbare Unregelmäßigkeiten, z. B. die teils völlig willkürliche Verteilung von <f>, <ph> und <v> zur Schreibung von /f/ (vgl. *voll* – *füllen*).

### Morphematisches Prinzip

Dieses Prinzip, auch Stammschreibung genannt, bedeutet, dass sich phonetische Veränderungen an einem Wortstamm möglichst nicht auf dessen Schreibung auswirken sollen – sie werden also verdeckt. Dies betrifft v. a. die Auslautverhärtung (<Pferd> /p̥fɛrd/ [p̥fɛrt<sup>h</sup>]), also ein rein phonetisches Phänomen, ist aber auch Grundlage für die Unterscheidung zwischen *ä* und *e*, die beide den Kurzvokal /ɛ/ bezeichnen können: Wo immer /ɛ/ durch Umlaut aus /a/ entstanden ist (aber nicht in einem Ablautverhältnis steht wie in *aufwenden* – *Aufwand*), wird es mit <ä> geschrieben, z. B. *Lamm* – *Lämmer*.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> Nur in Interjektionen erscheint der Diphthong /ui̯/ [ɔy̯] (<ui>).

<sup>4</sup> Es kann dabei durchaus verschiedene Realisierungen des phonematischen Prinzips geben. Während z. B. das Tschechische oder Ungarische Lang- und Kurzvokale durch An-/Abwesenheit des Akuts (*á* – *a* usw.) unterscheiden, dient im Deutschen in aller Regel die Verdopplung des folgenden Konsonanten zur Bezeichnung des Kurzvokals.

<sup>5</sup> Diese Korrelation muss nicht unbedingt sprachhistorisch richtig sein. Die Neuschreibungen *einbläuen*, *Quantchen* von 1996 wurden wiederholt wegen der „falschen“ Etymologie kritisiert, wobei die Kritiker völlig übersehen oder ignorierten, dass auch Volksetymologien eine sprachliche Realität darstellen.

### **Grammatisches Prinzip**

Dieses Prinzip, wonach die Orthografie gewisse grammatische Unterschiede wiedergibt, ist in Bezug auf die Großschreibung am Satzanfang und die Zeichensetzung in vielen (lateinischen) Alphabeten verbreitet, hat im Deutschen aber auch die weltweit einmalige Ausprägung, dass Substantive und substantivierte Ausdrücke auch innerhalb des Satzes groß geschrieben werden. Dieses Phänomen, das mit keiner Realität der gesprochenen Sprache korreliert, gehört zu den am stärksten umstrittenen Eigenschaften der deutschen Rechtschreibung. Zum grammatischen Prinzip gehört weiterhin ein anderer Problembereich der deutschen Orthografie, nämlich die Getrennt- und Zusammenschreibung.

### **Etymologisches Prinzip**

Dieses Prinzip besagt, dass sich die Schreibung eines Wortes durch die Zeit nicht ändern soll. Dies bedeutet zum einen, dass phonetisch nicht mehr zu rechtfertigende Schreibungen, die einen früheren Lautstand (oder eine frühere arbiträre Konvention) wiedergeben, weiter gelten (z. B. <d> trotz Auslautverhärtung in *und*, <ie> für den längst monophthongierten mittelhochdeutschen Diphthong in *lieben*), zum anderen werden entlehnte Wörter auch bei zunehmender phonetischer-grammatischer Anpassung an das Deutsche oft nicht in der Schrift angepasst, vgl. das hybride *gedownloadet* [gədäʊnlo:dət<sup>h</sup>] mit deutscher Aussprache und Morphologie, aber englischer Orthografie.

### **Lexikalisches Prinzip**

Dieses Prinzip besagt, dass Homonyme durch unterschiedliche Schreibungen differenziert werden sollen, wo dies möglich ist: *Lied* – *Lid*, *Saite* – *Seite*, *fiel* – *viel*. Abgesehen davon, dass dies nur in Bezug auf manche Vokale und Konsonanten anwendbar ist, fällt auch die Inkonsistenz bei Wörtern wie *Tau* oder *Ton* auf.

### **Ästhetisches Prinzip**

Gemäß diesem Prinzip, das der Vermeidung „unschöner“ Kombinationen (ein denkbar subjektiver Ausdruck) dient, wurde bis zur Abschaffung der Regel 1996 in Komposita Dreifachkonsonanz bei folgendem Vokal vereinfacht (*Schiffahrt*), wobei es schon immer den anderen Fall mit einem folgenden Konsonanten gab (schon immer *Sauerstoffflasche*). Auch heute noch gültig ist aber die Regelung, dass Umlaute aus durch Verdoppelung geschriebenen Langvokalen vereinfacht werden (*Saal* → *Säle*).

## **1.3 Kritik der jetzigen Rechtschreibung**

Wie bereits in der Einleitung und in Abschnitt 1.2 klar wurde, betrachten wir – wie so viele andere Sprachwissenschaftler oder generell Anwender des Deutschen – die deutsche Rechtschreibung als klar unzureichend.<sup>6</sup> Sie ist in sehr vielen Fällen inkonsequent, undurchsichtig

<sup>6</sup> Eine „optimale“ Orthografie wird es nicht geben können, da sie den widersprüchlichen Interessen sowohl der Produzenten als auch der Rezipienten gerecht werden muss. Ein Kompromiss sollte aber beide Seiten hinreichend berücksichtigen, was die deutsche Rechtschreibung nicht tut (ein noch extremerer Fall für die Belastung des Schreibenden zugunsten des Lesenden ist die französische Orthografie). Vgl. Löttsch (1997: 37f.) und Back (1998: 18) zu einer Begründung, warum die Orthografie tatsächlich in erster Linie dem Schreiber dienen soll.

und willkürlich (vgl. Löttsch 1997: 38–44 zu zahllosen Beispielen). Dadurch entsteht vor allem für diejenigen, die sie schreiben wollen, ein hoher Lern- und Anwendungsaufwand, der entweder gar keinen kommunikativen Nutzen hat (ästhetisches, etymologisches Prinzip), oder nur so geringen Nutzen für den Rezipienten bringt (morphematisches, grammatisches, lexikalisches Prinzip), dass dies die hohen Kosten für den Produzenten bei weitem nicht aufwiegt.

Es verwundert daher nicht, dass seit der ersten einheitlichen Regelung der deutschen Rechtschreibung überhaupt im Jahre 1901 immer wieder Reformen vorgeschlagen oder angemahnt wurden (vgl. Löttsch 1997: 22–25 zu einer historischen Skizze), bis 1996 schließlich eine erste Neufassung eingeführt wurde, die aber trotz gewisser deutlicher Vorteile (Schreibung von *ss/ß*, Komma-Setzung, Beseitigung zahlreicher Willkürlichkeiten) nur einen kleinen Bruchteil des Wortschatzes betraf und alle grundlegend problematischen Bereiche aussparte – häufig auf äußeren Druck und gegen linguistischen Sachverstand (vgl. aber Löttsch 1997: 25–33 zu einer differenzierten Sicht).

#### 1.4 Der Reformvorschlag von Ronald Löttsch

Einer dieser eben genannten Reformvorschläge, den wir hier vorstellen und als Vergleichspunkt verwenden möchten, ist das von dem Slawisten Ronald Löttsch vorgestellte System (s. Löttsch 1997, 1998). Es kann hier gut als Beispiel dienen, da es sich um eine explizit und sprachwissenschaftlich gut begründete Orthografie von einem Fachmann handelt, die zudem in ihrer Konsequenz eine extreme Gegenposition zum bunten Sammelsurium der jetzigen (alten wie reformierten) Schreibung darstellt.

Löttsch schafft die Großbuchstaben generell ab und schafft eine an nordgermanischen und baltischen Sprachen orientierte eindeutige Zuordnung von Phonemen und Graphemen, wofür er einige neue Buchstaben oder Diakritika einführen sowie einige bestehende Buchstaben neu zuordnen muss. Der Wortakzent wird bei unerwarteter Akzentstelle (also v. a. in nicht-deutschen Wörtern) durch Gravis (Kurzvokal) oder Akut (Langvokal) markiert. Dadurch ergibt sich die folgende Laut-Buchstaben-Zuordnung (vgl. auch den Beispieltexst unter 5. unten):

Graphem	Phonem(e)	Beispiel	Graphem	Phonem(e)	Beispiel
<i>a</i>	a	<i>alt</i>	<i>ŋ</i>	ŋ	<i>lan</i>
<i>ā</i>	a:	<i>āl</i>	<i>o</i>	ɔ, o	<i>oft, tonál</i>
<i>ai</i>	aî	<i>ain</i>	<i>ō</i>	o:	<i>ōfen</i>
<i>au</i>	aû	<i>auf</i>	<i>oi</i>	oî	<i>oile</i>
<i>b</i>	b	<i>bal</i>	<i>(oŋ</i>	õ	<i>balkòŋ)</i>
<i>c</i>	ʃs	<i>cāl</i>	<i>ø</i>	œ, ø	<i>øfter, økonóm</i>
<i>č</i>	ʃʃ	<i>čexien</i>	<i>ō</i>	ø:	<i>ōfen</i>
<i>d</i>	d	<i>dā</i>	<i>p</i>	p	<i>pas</i>
<i>ž<sup>7</sup></i>	dʒ	<i>žin</i>	<i>pf</i>	pʃ	<i>pferd</i>
<i>e</i>	ɛ, ə	<i>enge</i>	<i>r</i>	R/r	<i>rain</i>

<sup>7</sup> In Löttsch (1997) noch als Digraph *dž*.

<i>ē</i>	e:, ε:	<i>ēlend, ēre</i>	s	s	<i>āsen</i>
( <i>eŋ</i> <sup>8</sup> )	ɛ̃	<i>basèŋ</i> )	š	ʃ	<i>šōn</i>
<i>f</i>	f	<i>frau</i>	t	t	<i>tūn</i>
<i>g</i>	g	<i>grōs</i>	u	ʊ, u	<i>unt, kultūr</i>
<i>h</i>	h	<i>hin</i>	ū	u:	<i>ūhū</i>
<i>i</i>	ɪ, i	<i>inder, nivó</i>	ui <sup>9</sup>	ûi	<i>pfui</i>
<i>ī</i>	i:	<i>īr</i>	v	v	<i>vāl</i>
<i>j</i>	j	<i>jār</i>	x	ç/x	<i>axt</i>
<i>k</i>	k	<i>kind</i>	y	ɣ, y	<i>ypig, syŋkrón</i>
<i>l</i>	l	<i>laus</i>	ȳ	y:	<i>ȳber</i>
<i>m</i>	m	<i>man</i>	z	z	<i>sand</i>
<i>n</i>	n	<i>nūn</i>	ž	ʒ	<i>žurnál</i>

Bei der Getrennt-und-Zusammenschreibung orientiert Löttsch sich an sprachwirklicher Trennbarkeit, so werden die sog. trennbaren Präfixe immer getrennt, der Infinitiv mit Markierung *zu* immer zusammengeschrieben.

Die Vorteile von Löttsch' System sind deutlich: Es ist eindeutig, klar und ausnahmslos, jeder durchschnittlich kompetente Sprecher dürfte damit fehlerlos lesen und schreiben können. Es gibt allerdings auch eine Reihe von Nachteilen: Eine solch radikale Reform würde aufgrund der neuen und der neu belegten alten Grapheme einen erheblichen Gewöhnungs- und Umlernaufwand für die bedeuten, die bereits die deutsche Rechtschreibung gelernt haben. Dies ist kein starkes Argument, da die Bequemlichkeit einer Generation nicht fortgesetzte Schwierigkeiten für die folgenden Generationen bedeuten darf (oder eher: sollte), es ist für die Akzeptanz eines tatsächlichen Reformvorstoßes aber dennoch zu beachten. Schwerer wiegt der immense technische Umstellungsaufwand, den ein System mit zahlreichen Sonderzeichen bedeuten würde. Langfristig wäre es zwar durchaus ökonomisch sinnvoll, nämlich durch Vermeidung von zu korrigierenden Fehlern und besonders durch die durch die Einsparung von Digraphen ca. 7–8% kürzeren Texte, kurzfristig wären die volkswirtschaftlichen Kosten der Umstellung aber ein starkes Gegenargument. Aus rein sprachwissenschaftlicher Sicht hat das System den einen Nachteil, dass es das seltene, aber dennoch zur Normaussprache gehörige Phonem /ε:/ (vgl. *Ehre* – *Ähre*, die bei Löttsch beide *ēre* wären) ignoriert, was uns nicht gerechtfertigt erscheint, da man dies als Versuch der Einflussnahme der (sekundären) Schrift- auf die (primäre) Sprachebene deuten könnte.<sup>10</sup>

<sup>8</sup> Hier sowie im Fall von *oŋ* (bei ihm auch noch *aŋ*) handelt es sich nicht um eine wirkliche Schreibung für den Nasalvokal, sondern für dessen umgangssprachliche Realisierung als Vokal + velarer Nasal.

<sup>9</sup> So nicht explizit, aber klar aus dem System zu schließen, ebenso wie die Mehrzahl der hier verwendeten Beispiele.

<sup>10</sup> Außerdem wird aus uns nicht bekanntem Grund die Konjunktion *und* bei Löttsch weiterhin *und* statt wie zu erwarten *unt* geschrieben.

## 1.5 Zwei neue Systeme

Auch wenn das eben vorgestellte System von Löttsch aus rein linguistischer Sicht (fast) nicht zu beanstanden ist, so sind doch sicher auch praktischere Neuorthografien denkbar, die den Kompromiss mehr in Richtung der bekannten (fälschlich oft „bewährt“ genannten) deutschen Rechtschreibung verschieben, ohne dabei zu viel an Konsequenz und Eindeutigkeit aufzugeben.

Wir nehmen das 20. Jubiläum der schulischen Einführung der Rechtschreibreform 1996 zum Anlass, um im Folgenden zwei teils ähnliche, teils auch deutlich divergierende Reformprojekte vorzustellen, die wir Autoren im Verlauf von Jahren aus- und überarbeitet haben, ursprünglich unabhängig von einander, nun aber auch in intensiver Diskussion und gegenseitiger Beeinflussung.

## 2 System Brosch

Diese Orthografie, zuerst vor etlichen Jahren im Internet veröffentlicht,<sup>11</sup> entstand unter dem Eindruck des Systems von Löttsch (1998) als Versuch, einen Kompromiss zwischen Regelmäßigkeit und Einfachheit auf der einen und Vermeidung eines völligen Bruchs mit der Tradition und schwierigen Umlernens auf der anderen Seite zu erreichen. Im Folgenden werden ihre Prämissen und deren Anwendung auf die bisherigen Prinzipien der Rechtschreibung gezeigt.

### 2.1 Prämissen

- Die Reform soll auf das bestehende Zeicheninventar zurückgreifen, um kostenintensive Umstellungen zu vermeiden, also keine Zeichen wie z. B. <š> für /ʃ/ einführen, die sich nicht auf deutschen Tastaturen finden.
- Die reformierte Schreibung soll ohne erhebliche Umgewöhnung adaptiert werden können, d. h., Zuweisungen von Graphen an neue Lautwerte sind zu vermeiden (also z. B. nicht <x> als neues Zeichen für /ç/).
- Zur Erhöhung der Akzeptanz gerade in konservativen Kreisen sollen sich die Neuregelungen zumindest für die echtdeutschen Phoneme aus der deutschen Orthografiegeschichte begründen lassen, also statt wirklich neuer Konventionen eine neue Mischung alter und aktueller Konventionen bedeuten.
- Die phonematische Schreibweise hat dennoch absoluten Vorrang.

### 2.2 Prinzipien

#### Phonematisches Prinzip

Buchstaben(kombinationen), die keine gesonderten Konsonantenphoneme (oder diese nur uneindeutig) wiedergeben, werden durch eindeutige ersetzt: *ph* > *f*, *q* > *k*, *rh* > *r*, *th* > *t*, *v* > *f* bzw. *w*, *x* > *ks*, *y* > *ü* bzw. *j*. Da *z* eine Affrikate, also ein Phonem wiedergibt, bleibt es erhalten. Der Buchstabe *c* wird zum allgemeinen Modifikator und erscheint (ähnlich wie jetzt schon ganz überwiegend) nur noch in Digraphen: <ch> für /ç/, <sc> (mhd. Nebenform von <sch>) für /ʃ/

<sup>11</sup> S. <http://www.cyrilbrosch.net/wb/pages/deutsch/sonstiges/orthografie.php>. Ihre jetzige Form stammt aus dem Jahr 2016 und wurde für diesen Artikel geringfügig modifiziert.

(auch vor *p, t*), <cz> für /tʃ/ (in vielen Eigennamen), <nc> für /ŋ/, sowie <cj> und <dc> für die Fremdphoneme /ʒ/ und /dʒ/. Der stimmlose Sibilant /s/ wird mit <ß>, stimmhaftes /z/ mit <s> geschrieben, aber nur dort, wo in echtdeutschen Wörtern eine Unterscheidung phonemisch relevant ist, also im Inlaut zwischen Vokalen (*reisen, reißen* wie bisher); in allen anderen Positionen wird das einfachere Graphem <s> verwendet.<sup>12</sup>

Rein grafische Doppelkonsonanz bzw. deren Varianten (als Anzeiger für Vokalkürze) entfallen (*quellen* > *kwelen*, *meckern* > *mekern*, *platzen* > *plazen*).

Kurzvokal wird durch das einfach einfache Vokalzeichen, Langvokal durch Vokalzeichen + Zirkumflex (wie im Mittelhochdeutschen) geschrieben. Bei den Umlauten, deren Trema sich nicht mit dem Zirkumflex kombinieren lässt, wird das Dehnungszeichen *h* verallgemeinert: *üh, ä(h)*<sup>13</sup> bzw. *öh*. Der Diphthong /ai/ wird in allen Fällen durch <ei><sup>14</sup>, /oi/ durch <eu><sup>15</sup> bezeichnet (*hier* > *hîr*, *los* > *lôs*, *hüten* > *hühnten*, *käsigt* > *kä(h)sigt*, *häuten* > *heuten*, *kaiserlich* > *keiserlich*). Die aus dem Französischen stammenden Nasalvokale werden durch Gravis-Akzent und folgendes *n* (*Ragout Fin* > *ragû fèn*, *Fond* > *fôn*; Länge/Kürze wird nicht unterschieden), der englische Fremddiphthong *ei* durch <ej> (*mailen* > *mejlen*) repräsentiert.

Die einleitend besprochenen regelmäßigen Vokaldreierheiten werden durch denselben Buchstaben bezeichnet, z. B. steht <e/ê> für das Phonem /ɛ/e:/ ([ɛ, e:]) sowie fremdes /e/ (*reken* – *rêgen* – *regîren*, <ä(h)> für das davon herkunftsvier verschiedene /ɛ:/ (*ä(h)re*).

Das Zeichen <e> wird aus praktischen Gründen auch für den Neutralvokal /ə/ verwendet. Es gibt dazu keine Alternativen in der deutschen Rechtschreibtradition, auch wenn der Buchstabe *e* damit funktional stark belastet und als einziges Graphem drei Lauten zugeordnet ist.<sup>16</sup>

Jedem Graphem oder Digraphen ist so in der Regel nur ein Phonem zugeordnet.

### Morphematisches Prinzip

Die Stammschreibung bleibt eingeschränkt erhalten: Die Auslautverhärtung sowie jede regressive Assimilationen im Rahmen der Flexion werden nicht notiert, wenn sie synchron klar als solche erkennbar sind (*êr wird* nach *werden*, *dû gibst* nach *geben*). Als Leitformen gelten jeweils der Nominativ Plural (Nomina) bzw. die 1. Person Plural (Verben). In synchron nicht entscheidbaren Fällen (Partikeln etc.) wird phonetisch geschrieben (*und* > *unt*).

<sup>12</sup> Wenn nötig, kann diese Unterscheidung aber für die seltenen Fälle, wo ein anlautendes [s] unterschieden werden muss (*Centi*), auch für den Anlaut übernommen werden (*ßent* mit der neuen Majuskel-Form von *ß*).

<sup>13</sup> Das Dehnungszeichen bei dem Phonem /ɛ:/ ist nur aus Systemgründen nötig, da dieses zwar phonetisch, nicht aber phonemisch mit [ɛ] (in der Reform nur noch <e>) kontrastiert und außerhalb der Entsprechungsreihen steht (vgl. die Einleitung). Das *h* soll daher optional sein.

<sup>14</sup> Diese Variante ist deutlich häufiger als die nur in einzelnen Wörtern enthaltene, theoretisch vorzuziehende *ai*.

<sup>15</sup> Die Schreibung *oi* findet sich in nur ganz wenigen Wörtern, zudem bleibt durch Beibehaltung des phonetisch überholten *u* bei Wörtern mit Umlaut der Bezug zu *au* erhalten (*haus* – *heuser* wie *man* – *mener*).

<sup>16</sup> Es ergibt sich eine gewisse Berechtigung dadurch, dass /ə/ bei Betonung (beim Singen oder betont langsamer Rede) als [e:/ɛ] realisiert wird: [ge:-ge:-ben] für [gəge:b(ə)n] bei normaler Sprechweise.

### Grammatisches Prinzip

Groß werden nur noch Satzanfänge und substantivische Eigennamen geschrieben (gemäßigte Kleinschreibung). Dies ist als Empfehlung zur besseren Lesbarkeit zu verstehen; prinzipiell ist auch völlige Kleinschreibung (wie bei Löttsch) zulässig.

Die Getrennt-und-Zusammenschreibung richtet sich wie bei Löttsch (1997, 1998) ganz nach der tatsächlichen Trennbarkeit in den Leitformen (*auf gepast* nach *wir paßen auf*). Das Infinitiv-Präfix *zû* wird allerdings weiter getrennt geschrieben, weil es wohl als eigenes Wort empfunden wird.

Kommata werden nach den tatsächlichen Pausen der fließenden Rede gesetzt (also in etwa wie in der jetzigen Regelung). Die Worttrennung erfolgt ausschließlich nach Sprechsilben. Digraphen können entsprechend nicht getrennt werden.

### Etymologisches Prinzip

Dieses Prinzip ist für Erbwörter sowie phonetisch-morphologisch vollständig eingedeutschte Fremdwörter komplett aufzugeben.

Wörter, die lautlich oder formal noch nicht völlig eingedeutscht sind, werden in ihrer ursprünglichen Orthografie (sofern lateinschriftlich) belassen und mit dem „Glossenkeil“<sup>17</sup> <: > markiert: *Dêr :download* ([dâw̄nLôw̄d], nicht eingedeutscht [dâw̄nlo:t<sup>h</sup>]) *ist ap geschloßen*.

### Lexikalisches Prinzip

Homonyme werden auch als Homographe geschrieben, die künstliche Trennung ist unnötig und in einer phonematischen Schreibung gar nicht machbar (*Stil/Stiel > scîl*).

### Ästhetisches Prinzip

Dieses völlig subjektive Prinzip ist ebenfalls komplett aufzugeben. Doppelschreibungen zeigen jetzt zuverlässig Morphemfugen an.

## 2.3 Übersicht: Laut-Buchstaben-Zuordnung

Unter Einberechnung der Digraphen umfasst das System Brosch so 44 Grapheme, mit denen sich alle üblichen deutschen Wörter mit hoher Lauttreue und Wiedererkennbarkeit einfach schreiben lassen. Die alphabetische Anordnung der folgenden Übersicht wäre auch für Wörterbücher usw. zu empfehlen, d. h., die bisherige Unsitte, selbständige Buchstaben wie *ä*, *ß* nicht von *a*, *s* zu trennen (oder wie in Telefonbüchern die Umlaute sogar in virtuelle \**ae* \**oe* \**ue* aufzulösen), sollte unbedingt aufgegeben werden.

Graphem	Phonem(e)	Beispiel	Graphem	Phonem	Beispiel
<i>a</i>	a	<i>alt</i>	<i>l</i>	l	<i>laus</i>
<i>â</i>	a:	<i>âl</i>	<i>m</i>	m	<i>man</i>
<i>ä(h)</i>	ε:	<i>ä(h)re</i>	<i>n</i>	n	<i>nûn</i>

<sup>17</sup> Dies ist ein Ausdruck aus der Altorientalistik. Mit einem besonderen Keil markierten hethitische Schreiber den Anfang eines nicht-hethitischen Wortes. In der Zeit der allgemeinen Verwendung der Frakturschrift konnten Fremdwörter durch Setzen in Antiqua sogar noch deutlicher markiert werden.



<i>au</i>	âû	<i>auf</i>	<i>nc</i>	ŋ	<i>lanc</i>
<i>b</i>	b	<i>bal</i>	<i>o</i>	ɔ, o	<i>oft, tonâl</i>
<i>ch</i>	ç/x	<i>acht</i>	<i>ô</i>	o:	<i>ôfen</i>
<i>cj</i>	ç	<i>cjurnâl</i>	<i>ö</i>	œ, ø	<i>öfter, ökonôm</i>
<i>cz</i>	č	<i>Czechien</i>	<i>öh</i>	ø:	<i>öhfen</i>
<i>d</i>	d	<i>dâ</i>	<i>òn</i>	õ	<i>balkôn<sup>18</sup></i>
<i>dc</i>	đž	<i>dcin</i>	<i>p</i>	p	<i>pas</i>
<i>e</i>	ε, e, ə	<i>enge, metân</i>	<i>pf</i>	pf̄	<i>pferd</i>
<i>ê</i>	e:	<i>êlend</i>	<i>r</i>	ʀ/r	<i>rein</i>
<i>èn</i>	ē	<i>baßèn<sup>19</sup></i>	<i>s</i>	z, s	<i>sand, es</i>
<i>ei</i>	âi	<i>ein</i>	<i>sc</i>	ʃ	<i>scöhn</i>
<i>ej</i>	êi	<i>mejl</i>	<i>ß</i>	s	<i>âßen</i>
<i>eu</i>	ôï	<i>eule</i>	<i>t</i>	t	<i>tûn</i>
<i>f</i>	f	<i>frau</i>	<i>u</i>	ʊ, u	<i>unt, kultûr</i>
<i>g</i>	g	<i>grôs</i>	<i>û</i>	u:	<i>ûhû</i>
<i>h</i>	h	<i>hin</i>	<i>ü</i>	ʏ, y	<i>üpig, sünckrôn</i>
<i>i</i>	ɪ, i	<i>inder, niwô</i>	<i>üh</i>	y:	<i>ühber</i>
<i>î</i>	i:	<i>îr</i>	<i>ui</i>	uī	<i>pfui</i>
<i>j</i>	j	<i>jâr</i>	<i>w</i>	v	<i>wâl</i>
<i>k</i>	k	<i>kind</i>	<i>z</i>	ʦ	<i>zâl</i>

Wo man die deutschen Sonderzeichen nicht verwenden kann (z. B. auf fremden Tastaturen), gilt die folgende Ersetzungstabelle:

<i>â ê î ô û</i>	>	<i>ah eh ih oh uh</i>	<i>èn òn</i>	>	<i>ecn ocn</i>
<i>ä ö ü</i>	>	<i>ae oe ue</i>	<i>ß</i>	>	<i>ss</i>

Längerfristig, d. h. im Rahmen der „natürlichen“ Erneuerung von Technik und Programmen (um nur minimale Umstellungskosten zu generieren), wäre auch eine Umwandlung der Digraphen in Sonderzeichen bzw. eine Vereinheitlichung der nun v. a. aus praktischen Erwägungen (Vorhandensein auf gewöhnlichen Tastaturen) verwendeten Diakritika denkbar:

<i>â ê î ô û</i>	>	<i>ā ē ī ō ū</i>	<i>cj</i>	>	<i>ĵ</i>	<i>pf</i>	>	<i>ǫ</i>
<i>ä(h) öh üh</i>	>	<i>ā ō ū</i>	<i>cz</i>	>	<i>ž</i>	<i>sc</i>	>	<i>š</i>
<i>èn òn</i>	>	<i>ē ō</i>	<i>dc</i>	>	<i>ĝ<sup>20</sup></i>			
<i>ch</i>	>	<i>ĥ</i>	<i>nc</i>	>	<i>ñ</i>			

<sup>18</sup> Daneben gilt natürlich auch eingedeutschtes *balkôn* oder *balkonc*.

<sup>19</sup> Daneben gilt natürlich auch eingedeutschtes *baßenc*.

<sup>20</sup> Die strukturell zu erwartenden Formen *d + ^* bzw. in der Folgezeile *n + ^* sind heutzutage noch nicht in Unicode als eigene Zeichen implementiert, was sich natürlich in Zukunft ändern kann. Allerdings wäre die Form *ĝ* wegen ihrer Nähe zur Ursprungsschreibung davon unabhängig vorteilhaft.

### 3 System Fischer

Der Ansatz von Fischer geht ganz von der Situation derjenigen aus, die von Grund auf zu alphabetisieren sind, und das sind nach neueren Untersuchungen an die 2,3 Millionen Menschen in Deutschland.<sup>21</sup> Eine Rechtschreibung, die Schreiben und Lesen erleichtert, hat zunächst eine hohe soziale Bedeutung, da mehr Menschen am alltäglichen schriftlichen Diskurs teilhaben können. Wen das nicht beeindruckt, da er manche Privilegien gar nicht nivelliert sehen will, der sei auf die volkswirtschaftliche Bedeutung hingewiesen: Eine leichter zu erlernende Rechtschreibung setzt Kräfte frei für weitere Wissensaneignung und qualifiziert für alle Arbeiten, bei denen Schreiben und Lesen unumgänglich sind.

Es war also ein System von Graphem-Phonem-Beziehungen zu entwickeln, das sich durch eine geeignete Auswahl und eine Bewertung der o.g. Prinzipien ergibt. Als Prämissen galten dieselben wie bei Brosch, mit der Ausnahme, dass die deutsche Orthografiegeschichte keine Rolle spielen sollte, da sie für den zu Alphabetisierenden irrelevant ist. Aus dem gleichen Grunde wird das morphematische Prinzip, insbesondere bei der Auslautverhärtung nicht unterstützt.

Als Begründung für die Schreibweise von *Pferd* wird Schülern immer gesagt: „Mit *d*, denn es heißt ja auch *Pferde*.“ Dann könnte man ja ebenso das <d> in *Pferde* als „Inlauterweichung“ deuten und sagen: „Man schreibt *Pferte*, denn es heißt ja auch *Pfert*.“ So herum wäre die Begründung sogar noch einsichtiger, da dann die Pluralform aus der Singularform, die immerhin den Lexikoneintrag bildet, abgeleitet wird. Natürlich gibt es sprachhistorische Gründe, den Stamm von der Pluralform abzuleiten, aber das lässt sich einem zu Alphabetisierenden nicht vermitteln. Da ihn die Stamminvarianz nur behindert, sollte sie unbeachtet bleiben.

Das lateinische Alphabet liefert 26 Buchstaben sowie 3 weitere mit Tremas als diakritische Zeichen für die Umlaute. Da nach den Prämissen möglichst viele Phonem-Graphem-Zuordnungen unverändert bleiben sollen, bleiben folgende Buchstaben mit ihrer Lautung nach dem Ansatz von Fischer unverändert:

<b, d, f, g, h, j, k, l, m, n, p, r, t, w>.

Weitere können wie folgt ersetzt werden:

- <c> → <ts> bzw. <k> je nach Aussprache im Einzelfall
- <q> → <k>, <qu> → <kw> (wie teils im Niederländischen)
- <v> → <f> bzw. <w> je nach Aussprache im Einzelfall
- <x> → <ks> wegen der Aussprache [ks]
- <y> → <ü> bei Aussprache [y] (oder nicht-natives [y])
- <z> → <ts> wegen der Aussprache [ʦ] (vgl. *Tse-tse-Fliege* und *Tsunami*)

Die angegebenen Begründungen sollen nur zeigen, dass die Zuordnung keineswegs arbiträr gewählt wurde, soweit damit kein Verstoß gegen die Prämissen in Kauf genommen wurde.

Damit können neu geschrieben werden:

<sup>21</sup> DIE ZEIT vom 28.11.2016 nach Angaben des Bundesverbands Alphabetisierung und Grundbildung

- /ç, x/ als <c>
- /s/ nur noch als <s>, <ß> fällt weg
- /z/ als <z> (wie in sehr vielen anderen Sprachen)
- /ʒ/ als <q> (man beachte die graphische Ähnlichkeit)
- /ʃ/ als <x> (wie in einigen Sprachen, z. B. Galicisch, Baskisch, Nahuatl)

<v> und <y> stehen für Sonderfunktionen zur Verfügung.

Wesentlich problematischer sind die Vokale. Man kann Schreibanfängern die phonematische Unterscheidung von höchstens zwei verschiedenen Längen zumuten. Wie oben dargestellt, gibt es aber in Lehnwörtern nicht-native Varianten, über deren Länge man sich im einzelnen streiten kann. Lange Vokale sollen (wie bei Brosch) durch ein Zirkumflex gekennzeichnet sein. Theoretisch könnte man die Kennzeichnung kurzer Vokale durch die Verdoppelung des darauffolgenden Konsonanten beibehalten und könnte so drei Vokalquantitäten unterscheiden: 1) langer Vokal mit Zirkumflex, 2) kurzer Vokal durch Konsonantenverdoppelung, 3) nicht-native Variante ohne Kennzeichnung. Dagegen spricht aber einiges: Die Unterscheidung von 2 und 3 fällt dem Schreibanfänger zu schwer, und die Kennzeichnung eines kurzen Vokals ist für ihn nicht einsichtig, was zu häufigen Schreibfehlern führt.

Diesen gordischen Knoten kann man nur durchschlagen, indem man nur einen langen Vokal (mit Zirkumflex) von einem „nicht-langen“ Vokal (ohne Kennzeichnung) unterscheidet. Die Konsonantenverdoppelung ist damit überflüssig, speziell <ss>, so dass der typisch deutsche Sonderbuchstabe ß durch <s> ersetzt werden kann.

Auch bei den Umlauten müssen so zwei Längen unterschieden werden. Wegen der technischen Schwierigkeit, ein ä, ö oder ü zusätzlich mit Zirkumflex zu versehen, wurde das Längen-H von Brosch übernommen, also <äh>, <öh>, <üh> für die langen Umlaute. Im Gegensatz zu Brosch wird /ɛ/ aber bei Fischer durch <ä> wiedergegeben, analog wie /ɛ:/ durch <äh>, da phonemische Motivierungen ja keine Rolle spielen sollen.

Digraphen (und Trigraphe) haben den Nachteil, mögliche Morphemgrenzen zu verschleiern, und damit das Lesen zu erschweren. Das spricht auch gegen die Konsonantenverdoppelung (*Abberufung*, *Straffreiheit*, *Sparrate* ...), und ebenso kam als Längenkennzeichnung keine Verdoppelung des Vokals in Frage (*Seeigel*, *sooft*, *beenden* ...). Der muttersprachliche Anfänger kann solche Stolpersteine durch Rückgriff auf sein Lexikon überwinden, während der nicht-muttersprachliche die Wortstruktur in solchen Fällen nicht analysieren kann. Umgekehrt hat der Verzicht auf Digraphen durch Verdoppelung den Vorteil, dass zwei gleiche Buchstaben hintereinander signalisieren, dass zwischen ihnen eine Morphemgrenze ist.

Das Längen-H nach Umlauten scheint für die Analyse der Wortstruktur unproblematisch zu sein, da Morpheme, die auf einem kurzen Umlaut enden, sehr selten sind, wenn es überhaupt solche gibt. Man kann sogar bei einer Folgesilbe mit Anlaut /h/ wohl auf die Längenkennzeichnung verzichten, also <tsähe> statt <tsähhe> schreiben, was ästhetisch vorteilhafter ist.

Bei Diphthongen kommt man allerdings nicht um Digraphen herum. Benutzt man die bislang freien Graphen *v* und *y*, lassen sich die Diphthonge wie folgt schreiben:

- <ei>, <ai> → <ay> (vgl. *Bayern*)
- <eu>, <äu> → <oy> (vgl. *Boykott*)
- <au> → <av> (vgl. die lateinische Schreibweise)

Das seltenere <uy> (aus *hui*, *pfui*) fügt sich zusätzlich ohne Probleme ein.

Durch die Verwendung von <*v*> und <*y*> ausschließlich für die Diphthonge wird das Problem falsch deutbarer Morphemgrenzen vermieden.

Damit sind alle 26 + 3 Buchstaben für eine hochgradig phonematische Schreibweise vergeben. Einige Ausspracheeigentümlichkeiten können dadurch allerdings nicht wiedergegeben werden, etwa der Glottisschlag, Nasalierungen und das /*v*/ im Auslaut vieler Wörter (*Vater*, *sicher*, ...). Bei muttersprachlichen Anfängern regeln sich diese Probleme von selbst: Der Glottisschlag ist schlicht unbekannt und wird unbewusst verwendet, fast ebenso ist es mit deutschen Nasalierungen. Französische Nasale können notfalls in eingedeutschter Version als /*ang*/, /*ong*/ zugelassen werden. Endlich erledigt sich die Schreibweise für /*v*/ durch eine (über)deutliche Aussprache, wie sie in Alphabetisierungskursen gebraucht wird.

Regionale Abweichungen der Alltags- von der Standardaussprache sind zwar bedeutsam, aber nicht im Rahmen einer normierten Rechtschreibung zu lösen.

In allen übrigen, hier nicht eigens erwähnten Punkten des Systems von Brosch folgt der Ansatz von Fischer diesem, insbesondere, was Empfehlungen zu Groß-Klein-Schreibung und Zusammen-Getrennt-Schreibung angeht. Damit ergibt sich folgende Tabelle der Graphem-Phonem-Zuordnungen:

Graphem	Phonem(e)	Beispiel	Graphem	Phonem(e)	Beispiel
<i>a</i>	a	<i>alt</i>	<i>ô</i>	o:	<i>ôfen</i>
<i>â</i>	a:	<i>âl</i>	<i>oy</i>	oî	<i>oye</i>
<i>av</i>	âu	<i>avf</i>	<i>ö</i>	œ, ø	<i>öfter</i> , <i>ökonôm</i>
<i>ay</i>	âi	<i>ayn</i>	<i>öh</i>	ø:	<i>öhfen</i>
<i>äh</i>	ɛ:	<i>ähre</i>	<i>p</i>	p	<i>pas</i>
<i>b</i>	b	<i>bal</i>	<i>pf</i>	p̄f̄	<i>pfärt</i>
<i>c</i>	ç/x	<i>act</i>	<i>q</i>	ʒ	<i>qurnâl</i>
<i>d</i>	d	<i>dâ</i>	<i>r</i>	ʀ/ʀ	<i>rayn</i>
<i>dq</i>	ɖʒ	<i>dqin</i>	<i>s</i>	s	<i>âsen</i> , <i>Ros</i>
<i>e</i>	e, ə	<i>änge</i> , <i>metân</i>	<i>t</i>	t	<i>tûn</i>
<i>ê</i>	e:	<i>êländ</i>	<i>ts</i>	ʦ	<i>tsâl</i>
<i>ey</i>	êi	<i>meyl</i>	<i>tx</i>	tʃ	<i>Txecien</i>
<i>f</i>	f	<i>frav</i>	<i>u</i>	ʊ, u	<i>unt</i> , <i>kultûr</i>

<i>g</i>	<i>g</i>	<i>grôs</i>	<i>û</i>	<i>u:</i>	<i>ûhû</i>
<i>h</i>	<i>h</i>	<i>hin</i>	<i>uy</i>	<i>ûi</i>	<i>pfuy</i>
<i>i</i>	<i>ɪ, i</i>	<i>inder, niwô</i>	<i>ü</i>	<i>y, y</i>	<i>üpic, zünkrôn</i>
<i>î</i>	<i>i:</i>	<i>îr</i>	<i>üh</i>	<i>y:</i>	<i>ühber</i>
<i>j</i>	<i>j</i>	<i>jâr</i>	<i>w</i>	<i>v</i>	<i>wâl</i>
<i>k</i>	<i>k</i>	<i>kint</i>	<i>x</i>	<i>ʃ</i>	<i>xöhn</i>
<i>l</i>	<i>l</i>	<i>lavs</i>	<i>z</i>	<i>z</i>	<i>zant</i>
<i>m</i>	<i>m</i>	<i>man</i>	–	<i>ë</i>	<i>basäng</i>
<i>n</i>	<i>n</i>	<i>nûn</i>	–	<i>õ</i>	<i>balkôn</i>
<i>o</i>	<i>ɔ, o</i>	<i>oft, tonâl</i>	–	<i>ŋ</i>	<i>lang</i>

#### 4 Vergleichstexte

##### Text in traditioneller Orthografie<sup>22</sup>

Die fälschlich „Rechtschreibreformdebatte“ genannte Tragikomödie, die seit über einem Jahr in den deutschsprachigen Ländern aufgeführt wird, verblüfft den unbefangenen Beobachter vor Allem durch das unglaublich niedrige Niveau der Diskussion, mit dem Experten, zuständig gemachte Politiker, Juristen und Journalisten dabei aufwarten. Es kann keine Rede davon sein, dass sie begriffen hätten, worum es eigentlich geht. (417 Zeichen)

##### Phonetische Umschrift (idealisiert und vereinfacht)

[di: 'felʃliç 'reçtʃrâibrefôrmedebatə gə'nantə 'tragikom'ø:djə di: zâitʰ 'ʔy:bə 'ʔâinəm ja:v ʔin de:n 'dôitʃpra:çigən 'lendən 'âufgəfy:ətʰ vîrtʰ fə'blyftʰ de:n 'ʔunbəfaŋənən bə'ʔo:pʰʔaxtʰə fo:v 'ʔaləm dørç das 'ʔungläubliç 'ni:drigə ni'vo: de:v diskʰu'sjo:n mitʰ de:m ʔeks'pʰertʰən 'tsu:ʃtendiç gə'maxtʰə pʰo'li:tʰikʰə ju:'ristʰən ʔontʰ zʊrna:'listʰən da'bâi 'ʔâufvartʰən ʔes kʰan 'kʰamə 're:də da'fon zâin das zi: bə'grifən 'hetʰən vo:'rəm ʔes 'ʔâigəntʰliç ge:tʰ]

##### Phonemische Umschrift

/di: 'felʃliç 'reçtʃrâibrefôrmedebatə gə'nantə 'tragikom'ø:diə di: Sâit 'y:bər 'âinəm ja:r in de:n 'dôitʃpra:çigən 'lendərn 'âufgəfy:rt vîrd fə'r'blyft de:n 'unbəfaŋənən bæo:b#açtər fo:r 'aləm durç das 'ungläubliç 'ni:drigə ni'vo: de:r disku'sjo:n mit de:m eks'pertən 'tsu:ʃtendiç gə'maçtə pø'li:ti:kər ju:'ristən unt zu:rna:'listən da'bâi 'âuf vartən es kan 'kâinə 're:də da'fon Sâin das Si: bə'grifən 'hetən vo:'rum es 'âigəntliç ge:t/

##### Reformvorschlag Löttsch

dī felšliç „rextšraibrefôrmedbatə“ genante tragikomódie, dī zait ŷber ainem jār in dēn doičšprā-xigen lendern aufgefÿrt<sup>23</sup> vird, ferblyft dēn ŷnbefanenen<sup>24</sup> beöbaxter fōr alem durx das ŷnglaublicx nīdrige nivó dēr diskusjōn, mit dēm eksperten, cūštendix gemaxte politiker, jūrīsten und

<sup>22</sup> Aus Löttsch (1998: 56), dort auch die Variante in seiner Reformschreibung unten.

<sup>23</sup> Nach Löttsch' Regeln müsste dieses Wort getrennt geschrieben werden.

<sup>24</sup> Die Vorsilbe *un-* ist gegen Löttsch mit kurzem *u* auszusprechen.

žurnālisten dabāi auf varten. es kan kaine rēde dafōn zain, das zī begrifen heten, vōrūm es aigentlix gēt. (386 Zeichen)

### Reformvorschlag Brosch

Dî felschlich „rechtscreibreformdebate“ genante tragikomöhdie, dî seit ühber einem jâr in dên deuczsprâchigen lendern auf geführt wird, ferblüft dên unbefancenen beôbachter fôr alem durch das unglaublich nîdrige niwô dêr diskusjôn, mit dêm eksperten, zûstendig gemachte politiker, jûristen unt cjurnālisten dâbei auf warten. Es kan keine rēde dâfon sein, das sî begrifen heten, wôrum es eigentlich gēt.<sup>25</sup> (403 Zeichen)

### Reformvorschlag Fischer

Dî fälxlic „rächtxraypreformdebate“ genante tragikomöhdie, dî zayt ühber aynem jâr in dên doytxxprâcigen lândern avf geführt wirt, färblüft dên unbefangenen beôbacter fôr alem durc das unglavplic nîdrige niwô dêr diskusjôn, mit dêm äkspärten, tsûxtändig gemachte politiker, jûristen unt qurnālisten dâbay avf warten. Äs kan kayne rēde dâfon zayn, das zî begrifen hâten, wôrum äs aygentlic gēt. (392 Zeichen)

## 5 Schlussgedanken

Jedes der hier vorgestellten Systeme hat seine Stärken und Schwächen in verschiedenen Bereichen, die Bewertung dürfte bei jedem Leser in Abhängigkeit von der Gewichtung der einzelnen an eine Rechtschreibung zu stellenden Kriterien (und besonders nach dessen Bereitschaft, Gewohnheiten zu hinterfragen), variieren. Wie bereits oben bemerkt, ist eine ideale Lösung niemals möglich, so dass es nur darum geht, an welcher Stelle man den Kompromiss setzt. Wir beanspruchen für unsere Systeme keineswegs eine besonders herausragende Stellung, sind aber dennoch überzeugt, dass sie rein sachlich betrachtet der traditionellen Orthografie des Deutschen überlegen sind.

Und wir sind uns natürlich bewusst, dass eine echte Reform der deutschen Rechtschreibung, selbst eine viel stärker „abgespeckte“ Variante, als wir sie hier vorschlagen,<sup>26</sup> im aktuellen politischen Klima und angesichts des von starkem Konservatismus geprägten öffentlichen (Nicht-)Bewusstseins für sprachliche und orthografische Fragen auf absehbare Zeit nicht

<sup>25</sup> Mit den am Ende von Abschnitt 2 vorgeschlagenen Sonderzeichen würde der Text folgendermaßen aussehen: *Dî felšliĥ „rehtšreibreformdebate“ genante tragikomödie, dî seit über einem jâr in dên deuzšprâhigen lendern auf gefürt wird, ferblüft dên unbefañenen beôbahter fôr alem durĥ das unglaubliĥ nîdrige niwô dêr diskusjôn, mit dêm eksperten, zûstendig gemahte politiker, jûristen unt žurnālisten dâbei auf warten. Es kan keine rēde dâfon sein, das sî begrifen heten, wôrum es eigentliĥ gēt.* (385 Zeichen)

<sup>26</sup> Eckpfeiler jeder auch nur ansatzweise den Namen ‚Reform‘ verdienenden Neufassung der Orthografie wären die folgenden: 1) Abschaffung der Substantivgroßschreibung, 2) durchsichtige Regelung der Getrennt-und-Zusammenschreibung, 3) einheitliche Markierung der Vokallänge, 4) Abschaffung mehrdeutiger Laut-Buchstaben-Zuordnungen wie bei <v>, 5) Aufgabe des etymologischen Prinzips. Ein solcher Ansatz, der schon eine deutliche Verbesserung brächte, wenn auch nicht weit genug ginge, könnte so aussehen:

*Di fälschlich „rechtschreibreformdebatte“ genannte tragikommödie, di seit über einem jar inn den deutschsprachigen lândern aufgefürt wird, ferblüfft den unnbefangenen beobachter for allem durch dass unnglaublich nîdrigge niwo der disskussion, mit dem experten, zuschtändig gemachte politicker, juristen unt schurnalisten dabei auf warten. Ess kann keine rede dafonn sein, dass si begriffen hâtten, worumm ess eigentlich get.* (427 Zeichen)

realisiert werden kann. Das ist aber kein Grund, sich nicht Gedanken um eine bessere Alternative zu machen.

## Literatur

- Back, Otto. 1998. Gedanken über die deutsche Orthographiereform und ihre Kritiker. In Becker, Ulrich (Hg.), *Soziokulturelle Aspekte von Plansprachen. Beiträge gehalten auf der 7. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 7.–9. November 1997 in Berlin* (Interlinguistische Informationen, Beiheft 4), 18–21. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik.
- Krech, Eva-Maria & Stock, Eberhard & Hirschfeld, Ursula & Anders, Lutz-Christian & Wiesinger, Peter & Haas, Walter & Hove, Ingrid. 2009. *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin et al.: de Gruyter.
- Lötzsch, Ronald. 1997. Die »Rechtschreibreform« und ihre »utopische« Alternative. *Utopie kreativ* 85-86. 21–48.
- Ronald Lötzsch. 1998. Zwölf Thesen und zwei Texte zu einer alternativen deutschen Rechtschreibung. In Becker, Ulrich (Hg.), *Soziokulturelle Aspekte von Plansprachen. Beiträge gehalten auf der 7. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 7.–9. November 1997 in Berlin* (Interlinguistische Informationen, Beiheft 4), 55f. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik.





## **Lingua-franca-Kommunikation – wirklich ein Fall des *Let-it-pass?* (Eine Analyse von Reparaturen in der Esperanto-Kommunikation)**

Research into the use of English as a lingua franca suggests that participants seem to adopt a principle of “Let it pass”, meaning that unclear communication is passed over because speakers assume it will become clear later in the conversation or turn out to be unimportant. The paper explores whether this strategy is also pursued in communication using Esperanto as a lingua franca. It is based on the analysis of extensive spoken data recorded at Esperanto meetings. The speech events include spontaneous everyday conversations, panel and working group discussions and outings. The exploration shows that Esperanto speakers attach great importance to linguistic correctness. They engage in various clarification and repair strategies to ensure understanding, including self-initiated and other-initiated self-repair as well as self- and other-initiated other-repair. The paper illustrates this with a large number of examples. The speakers’ behaviour regarding linguistic correctness can be explained by speaker attitudes and the specific conditions of acquisition of Esperanto as a non-native language.

Esploroj pri la uzado de la angla lingvo en la funkcio de lingvafrankao asertas, ke parolantoj ŝajnas adopti principon de “Lasu ĝin preterpasi”, kio signifas, ke malklara lingvaĵo estas ignorata de ili sub la supozo ke ĝi poste fariĝos klara aŭ montriĝos negrava. La artikolo havas la celon eltrovi ĉu tiu strategio estas uzata ankaŭ en komunikado en Esperanto kiel lingvafrankao. Ĝi baziĝas sur analizo de parola komunikado surbendigita dum diversaj Esperanto-aranĝoj (inkl. spontanee ĉiutagan konversacion, fakajn prelegojn kaj diskutojn, laborkunsidojn kaj ekskursojn). La esploro montras, ke Esperanto-parolantoj atribuas grandan signifon al lingva ĝusteco. Por sekurigi komprenon ili uzas diversajn riparstrategiojn direktatajn kaj al sia propra lingvouzo (memkorektoj) kaj al la lingvouzo de la partnero (alikorrektoj), kiel la artikolo montras per aro da ekzemploj. La fokuso pri lingva ĝusteco klarigeblas per la sintenoj de Esperanto-parolantoj kaj la specifaj kondiĉoj, en kiuj la planlingvo estas lernata.

### **1 Einleitung**

Das so genannte Let-it-pass-Prinzip beinhaltet, dass Gesprächsteilnehmer dazu tendieren, auftretende Verständigungsprobleme zu überspielen anstatt sie zu thematisieren und zu klären. Der Terminus *Let it pass* („Lass es durchgehen/vorbeigehen“) wurde in einem viel zitierten Aufsatz von Alan Firth (1996) eingeführt, in dem der Autor das Prinzip anhand der Analyse von Telefongesprächen zwischen dänischen Exportmanagern und ihren Kunden in verschiedenen Ländern veranschaulicht. Seit dieser Zeit wird es von einer großen Anzahl von Forschern zum Englischen als Lingua franca (ELF) als ein charakteristisches Merkmal der Lingua-franca-Kommunikation beschrieben (vgl. z.B. Meierkord 1996, Seidlhofer 2011, Watterson 2008; House 2003, 2012). House (2003: 558) erläutert das *Let-it-pass*-Verfahren wie folgt:

As long as a certain threshold of understanding is achieved, ELF participants appear to adopt a principle of ‘Let it pass’, an interpretive procedure which makes the interactional style both ‘robust’ and explicitly consensual. While one might assume that such a procedure endangers effective communication, as the superficial consensus may well mask deeper sources of trouble arising out of differences in culturally based knowledge frames, lingua franca talk turns out to be, in fact, basically meaningful and ‘ordinary’. Unclear talk is

routinely ‚passed over‘ on the common sense assumption that it will either eventually become clear or end up as redundant.<sup>1</sup>

Die Interaktanten bauen darauf, dass ein Verstehen durch den weiteren Kommunikationsverlauf noch hergestellt werden wird, sodass sie auf Rückfragen oder Korrekturen verzichten. Es geht darum, der Kommunikation, die wegen des Gebrauchs der Nicht-Muttersprache merkmalshaft ist (‚marked‘ – wie Firth ausführt), den Anstrich der Normalität zu verleihen, um Kommunikation kooperativ und erfolgreich zu gestalten.

Ziel dieses Aufsatzes ist es, zu untersuchen, ob das der Lingua-franca-Kommunikation zugeschriebene Merkmal auch für Interaktionen in der Lingua franca Esperanto gilt. Die Untersuchung bedient sich dabei der Verfahren der Konversationsanalyse (Sachs, Schegloff & Jefferson 1974, Levinson 1983, Stivers & Sidnell 2013), insbesondere dem der teilnehmenden Beobachtung. Es werden Tonband- und Videoaufzeichnungen authentischer Esperanto-Kommunikation analysiert, wie sie uns auf Esperanto-Veranstaltungen in Gestalt von Fachvorträgen, Diskussionen, Alltagsgesprächen bei Tisch und auf Exkursionen u. Ä. begegnet.

Aus den spärlich vorliegenden Analysen zu Esperanto-Kommunikation ist einerseits bekannt, dass diese in der Regel kooperativ und solidarisch ist. So werden als Einstieg nicht selten sog. *safe topics* gewählt (wie die Frage, seit wie vielen Jahren der andere sich schon mit Esperanto beschäftigt oder ob er oder sie plant, den jährlich stattfindenden Esperanto-Weltkongress zu besuchen), Lachen zur Überbrückung von Verständnisschwierigkeiten ist zu finden und Sprachspielerisches dient häufig der Auflockerung von Gesprächen (vgl. Fiedler 2002: 66–69). Auch unterstützen sich Esperanto-Sprecher gegenseitig, um Lexiklücken zu schließen (vgl. Fiedler 2016: 54f.). Andererseits ist in einer Sprechergemeinschaft, die sich einer erlernten Plansprache bedient und in der es den die Norm bestimmenden Muttersprachler nicht gibt, die Beachtung der sprachlichen Korrektheit die entscheidende Voraussetzung für erfolgreiche Kommunikation, weshalb diese auch stets eingefordert wird. So gelangt ein fachtextlinguistischer Vergleich zu Rezensionen im Englischen und Esperanto zum folgenden Ergebnis (Fiedler 1992: 155):

In der Gesamtheit und verglichen mit dem englischsprachigen Korpus, tritt in den Esperanto-Texten negative Kritik jedoch recht offen und deutlich zutage. Dies ist insbesondere dort zu beobachten, wo es um die Darstellung und Vermittlung der Sprache geht, also in Sprachlehrbüchern, Wörterbüchern u. ä.

Vor diesem Hintergrund erscheint es eher unwahrscheinlich, dass Esperanto-Sprecher Situationen des Nichtverstehens mit dem *Let-it-pass*-Prinzip begegnen und auf Korrekturen oder Nachfragen verzichten. Der vorliegende Aufsatz soll sich daher mit der Frage beschäftigen, wie

<sup>1</sup> ‚Solange eine gewisse Schwelle des Verstehens erreicht ist, scheinen Teilnehmer der Kommunikation mittels Englisch als Lingua franca (ELF) ein Prinzip des „Let it pass“ anzuwenden, ein interpretatives Verfahren, das den Interaktionsstil sowohl „robust“ als auch explizit einvernehmlich macht. Während man annehmen könnte, dass ein solches Verfahren die effektive Kommunikation gefährden könnte, weil der oberflächliche Konsens tiefere Ursachen von Problemen gerade verschleiern könnte, welche durch Unterschiede in kulturell basierendem Wissen hervorgerufen werden, erweist sich, dass Lingua-franca-Kommunikation eigentlich im Grunde aussagekräftig und „normal“ ist. Unklare Aussagen werden routinemäßig in der praktischen Annahme „übergangen“, dass sie entweder schließlich noch klar werden oder sich als redundant erweisen.‘ (Sämtliche Übersetzungen stammen von der Autorin)

Esperanto-Sprecher Problemen der sprachlichen Verständlichkeit begegnen, ob sie Reparaturstrategien zur Anwendung bringen und welche dies vorrangig sind. Ehe wir uns diesem Thema in Abschnitt 3 genauer widmen, soll das Konzept der „Reparaturen“ in der Kommunikation im folgenden Abschnitt zunächst genauer vorgestellt werden.

## 2 Reparaturen: Definition und Klassifikation

Unter Reparaturen (*Repairs*) sind nach Schegloff et al. (1977) alle Praktiken der Interaktion zu verstehen, die eingesetzt werden, um Probleme des Sprechens, Hörens und Verstehens zu signalisieren und zu behandeln (vgl. auch Schegloff 2000, Kitzinger 2013). Ein erstes Beispiel soll veranschaulichen, womit sich dieser Artikel beschäftigt. Es handelt sich um den spontanen Diskussionsbeitrag eines kubanischen Esperanto-Sprechers auf einer internationalen interlinguistischen Konferenz.<sup>2</sup>

- (1) Ĉu ekzistas esploroj por eviti la eh dialektiĝon de::de Esperanto (de) la lingvo mem. Ĉar ekzemple ehm, kiel dirite antaŭe, ni venas el pluraj landoj (.) kaj ni havas niajn bazajn esprimojn en niaj (.) gepatraj lingvoj kaj: tio faras, ke ekzemple multaj homoj ehm prenas en konsideron (.) kiam oni parolas, oni multfoje esprimas ehm frazojn, kiuj jam estas ehm faritaj en naciaj lingvoj kaj ehm mi volus scii ĉu ekzistas esploroj. Mia esperantista vivo estas tre juna, estas tri jaroj kaj kelkaj monatoj nur. Mi ne scias, ĉu ekzistas esploro, ĉu ekzistas verkoj por eviti la (.) dialektiĝon de de Esperanto. Kaj mi parolas pri tio: mi volas (.) trovi kernajon ehm aŭ kernon, kiu estu gvidilo por mi por scii: tio estas la bazaj esprimoj de nia lingvo Esperanto kaj ke ne temas pri naciaj bazaj esprimoj. Ĉar mi ekzemple havis jam la sperton, ke mi parolis kun eŭropanoj, (.) hm mi ne diru eŭropanoj, mi diru alilandanoj kaj-, por fari ehm ĝenerale, kaj mis- ehm mi aŭskultis ehm proprajn naciaj bazaj esprimoj kaj mi diris: bone, hm eble mi komprenas, kion vi volas diri, sed vere mi ne centa- mi ne sentas, ke tio estas Esperanto, ĉar mi mem povus diri (.) de la hispana lingvo aŭ de la Kuba hispana varianto mi povus elĉerpi kelkajn (.) bazajn esprimojn, kiujn nur kubanoj komprenus. Pro tio m:i ŝatus respondon, havi respondon al tio. (30.7.2015; Lille)

[,Gibt es Untersuchungen, um die Aufspaltung des Esperanto, der Sprache selbst zu vermeiden. Weil zum Beispiel wie vorher gesagt wir kommen aus vielen Ländern und wir haben unsere grundlegenden Ausdrücke in unseren Muttersprachen und das macht, dass beispielsweise viele Menschen, wenn sie sprechen, häufig Sätze in Betracht ziehen, die schon in Nationalsprachen gebildet wurden und ehm ich würde gern wissen, ob es Forschungen dazu gibt. Ich bin noch nicht lange Esperantist, erst seit drei Jahren und einige Monaten. Ich weiß nicht, ob es Forschung gibt, ob es Arbeiten gibt, um die Entstehung von Dialekten des Esperanto zu vermeiden. Und ich spreche darüber: ich möchte ein Kernstück oder einen Kern finden, der mir eine Anleitung gibt um zu wissen: das sind die grundlegenden Ausdrücke unserer Sprache Esperanto und dass es sich nicht um nationale grundlegende Ausdrücke handelt. Weil ich beispielsweise schon die Erfahrung gemacht habe, dass ich mit Europäern gesprochen habe (.) hm ich sollte nicht

<sup>2</sup> Bei der Wiedergabe der Texte wurde ein vereinfachtes Transkriptionssystem verwendet, das sich an Firth (1996) anlehnt und im Anhang erklärt wird.

sagen Europäern, ich sollte sagen Leuten aus anderen Ländern und- um es allgemein zu halten ehm, und miss- ehm ich habe besondere nationale Grundaussprüche gehört und ich sagte: hm, vielleicht verstehe ich, was du sagen willst aber in Wahrheit süre ich spüre ich nicht, dass das Esperanto ist, weil ich selbst sagen könnte (.) aus dem Spanischen oder aus der kubanischen Spanisch-Variante könnte ich einige (.) Grundaussprüche schöpfen, die nur Kubaner verstehen würden. Deshalb würde ich eine Antwort mögen, würde ich eine Antwort haben mögen.‘]

Der Diskussionsbeitrag wurde mündlich und ohne schriftliche Grundlage vorgetragen und wirkte für die Zuhörer durch den Bezug auf einen vorherigen Redner (*kiel dirite antaŭe* ‚wie vorher gesagt‘) spontan. Er enthält Merkmale unvorbereiteter mündlicher Rede, wie Häsitationseinschübe (*ehm* – Zeilen 4 und 5), Pausen, Wiederholungen (*de de* – Zeile 1), die ihm Zeit für die Suche geeigneter Lexik verschaffen, und Synonyme, die zur Verständnissicherung angeboten werden (*ĉu ekzistas esploro, ĉu ekzistas verkoj* ‚gibt es Forschung, gibt es Werke‘ – Zeile 7). Der Text enthält auch noch weitere reparierende Elemente, wie sie hier im Mittelpunkt stehen sollen. In Zeile 8 z.B. korrigiert der Sprecher sein *kernaĵo* (etwa ‚Kernstück‘, etwas Wesentliches) in *kerno* (‚Kern‘) und in Zeile 11 finden wir mit explizit metakommunikativer Markierung *eŭropanoj*, (.) *hm mi ne diru eŭropanoj, mi diru alilandanoj* (‚Europäer hm ich sollte nicht Europäer sagen, ich sollte Menschen aus anderen Ländern sagen‘). Während der Sprecher an dieser Stelle so eine Bedeutungserweiterung anstrebt, nimmt er in Zeile 14 eine Spezifizierung vor (*de la hispana lingvo aŭ de la Kuba hispana varianto* ‚aus dem Spanische oder der kubanischen Spanisch-Variante‘).

Dieses einleitende Beispiel ist in mehrfacher Hinsicht kennzeichnend für den zu behandelnden Gegenstand. Es wird deutlich, dass Reparaturen in der Kommunikation etwas Übliches sind, das uns kaum auffällt. Sie können sowohl auf Inhalte als auch auf Sprachliches gerichtet sein. Auch sind Reparaturen, wie die zahlreichen Untersuchungen zum Englischen als Lingua franca und die vorliegende Studie zeigen, nicht auf den Gebrauch der Muttersprache beschränkt. Schließlich zeigt sich am obigen Beispiel außerdem, dass die Entscheidung, was als reparaturwürdig betrachtet wird, subjektiv ist. In keinem der beschriebenen Reparaturbelege liegt ein wirklicher sprachlicher Fehler vor. Reparatur setzt also nicht immer einen Defekt voraus.

Schegloff et al. (1977) nehmen eine Unterscheidung nach der Initiierung und der Produktion der Reparatur vor, da die Person, welche die Reparatur ausführt, nicht notwendigerweise auch diejenige sein muss, welche sie veranlasst, wie das in Beispiel (1) der Fall ist, in dem wir von einer sog. selbstinitiierten Selbstkorrektur sprechen. Es wäre auch möglich gewesen, dass einer der Zuhörer die in der Tat recht ungewöhnliche Bildung *kernaĵo* nicht verstanden hätte und sich der Sprecher erst nach einer entsprechenden Rückfrage zur Reparatur zu *kerno* entschlossen hätte. In diesem Falle hätte dann eine fremdinitiierte Selbstkorrektur vorgelegen. Es wäre auch denkbar, dass dem Sprecher in Beispiel (1) nach seiner Ankündigung *mi ne diru eŭropanoj, mi diru* (‚ich sollte nicht Europäer sagen, ich sollte sagen‘) ein passenderes Wort nicht eingefallen wäre, sodass eine größere Sprechpause entstanden wäre, in welcher ein anderer Sprecher *alilandanoj* ergänzt haben könnte, womit eine selbstinitiierte Fremdreparatur vorläge. Schließlich ist auch die Möglichkeit einer fremdinitiierten Fremdkorrektur gegeben. Sie läge

z. B. vor, wenn einer der Zuhörer anzweifelt, dass sich die Aussage des Sprechers auf Spanisch insgesamt bezieht (etwa in Form einer Rückfrage *ĉu vere en la hispana* ‚wirklich in Spanisch?’), und danach selbst die exaktere Formulierung (*de la Kuba hispana varianta* ‚der kubanischen spanischen Variante‘ ergänzt. Wie das hypothetische Beispiel zeigt, würde ein solches Verhalten aber vermutlich als sehr unhöflich empfunden werden und könnte in Abhängigkeit von der Situation einen Gesichtsverlust für den Sprecher bedeuten. Diese Art von Reparatur wird in der Fachliteratur daher als selten beschrieben. In der nun folgenden Analyse von Reparaturen in der Esperanto-Kommunikation soll aber auch diese Konstellation berücksichtigt werden. Die vier beschriebenen Arten von Reparaturen, d. h. die selbstinitiierte Selbstreparatur (*self-initiated self-repair*), die fremdinitiierte Selbstreparatur (*other-initiated self-repair*), die selbstinitiierte Fremdreparatur (*self-initiated other-repair*) und die fremdinitiierte Fremdreparatur (*other-initiated other-repair*), sollen dabei die Grundlage für die Gliederung bilden.

### 3 Reparaturen in der Esperanto-Kommunikation

#### 3.1 Selbstinitiierte Selbstreparaturen

Sprecher korrigieren ihre Rede aus unterschiedlichen Gründen und auf unterschiedliche Art und Weise. Geht es um die sprachliche Form, wie z. B. eine fehlende Akkusativendung wie in Beispiel (2), oder bei Versprechern (Beispiel 3), so folgt die korrigierte Version dem festgestellten Problem zumeist unmittelbar oder nach einer kurzen Pause, welche dieses signalisiert.

- (2) *mankas la kromosomo unu kromosomo **kiu**::- (.) **kiun** vi bezonas* [‚fehlt das Chromosom ein Chromosom, welches du brauchst‘] (27.9.2014; Poznań)
- (3) *rekontojn (.) rakontojn* [etwa: ‚Erzählungen (.) Erzählungen‘] (19.11.2015; Havanna)

Gelegentlich werden im Bewusstsein, in einer internationale Sprechergemeinschaft zu agieren, kontextuelle Synonyme angeboten, um im Falle kulturspezifischer Wortbildungen (Beispiel 4) oder übertragen verwendeter Lexik (Beispiel 5) das Verstehen zu unterstützen.

- (4) *glaso de amikeco, honorvino aŭ amikecglaso* [‚ein Glas der Freundschaft, Ehrenwein oder Freundschaftsglas‘] (29.7.2015; Boulogne-sur-Mer)
- (5) *nun mi provos **veni** al vi, nun mi provos **reklami** por vi* [‚nun werde ich versuchen, Ihnen zu verkaufen, nun werde ich versuchen, für Sie Reklame zu machen‘] (30.7.2015; Lille)

Reparaturen, die sich auf inhaltliche Aspekte beziehen, werden häufig durch spezifizierende Einschübe realisiert:

- (6) *[...] la naftolea industrio. Tio estas unu el la plej ĉefaj mondonantoj por esplorlaboroj en la maro **pri robotoj** en la maro* [‚die Ölindustrie. Sie ist einer der wichtigsten Geldgeber für Forschungsarbeiten im Meer zu Robotern im Meer‘] (1.7.2012; Hanoi)
- (7) *ĉar lesbo. (.) havas- (.) **povas havi** pli politikan signifon* [‚weil «Lesbe» eine mehr politische Bedeutung hat- (.) haben kann‘] (27.9.2014; Poznań)

Eine weitere Form selbstinitiiertem Selbstreparaturen ist eng mit den Besonderheiten des Esperanto als Plansprache verbunden, welche bekanntermaßen als ein Projekt mit einer Minimalgrammatik entstand, um von den Angehörigen der internationalen Sprechergemeinschaft angenommen und weiterentwickelt zu werden. Die entsprechenden Belege bilden ein Kontinuum, das von Selbstreparaturen im eigentlichen Sinn bis hin zu kulturspezifischen Anspielungen mit humoristischer Note reicht. Insgesamt zeigen die Belege die Unsicherheit der Sprecher in der Verwendung von Wortbildungselementen. Während wir in Beispiel (8) eine entsprechende Selbstkorrektur finden, wie sie oben beschrieben wurde, erwecken die Belege (9) bis (10), auch durch die z. T. steigende Intonation, eher den Anschein von Angeboten, als wollte der Sprecher sagen: „Ich bin nicht sicher, welche Form richtig ist. Wähle du eine geeignete aus“.

- (8) (tio) ŝanĝas ehm ehm ŝangiĝas? [,(das) verändert ehm ehm verändert sich‘] (30.7.2015; Lille)
- (9) Esperantio aŭ Esperantujo? [„Esperanto-Land“] (2.3.2015; La Chaux-de-Fonds)
- (10) tio ankaŭ estas unu el miaj unuaj rememoroj pri Svisio (.) pri Svislando ehm kiam ehm mi veturis dum ferioj el Italio trans Svislando aŭ Svisio [„das ist auch eine meiner ersten Erinnerungen an die Schweiz an die Schweiz/wörtl. Schweizland ehm als ehm ich in den Ferien von Italien durch Schweizland oder die Schweiz gefahren bin“] (28.9.2014; Poznań)

Daneben gibt es aber auch Belege (Beispiele 11 bis 13), die zeigen, dass die Sprecher selbst keine Schwierigkeiten im Sprachgebrauch haben, sich aber der Problematik bewusst sind, dass man hinsichtlich ihrer Verwendung unterschiedlicher Meinung sein kann. Ihre Verwendungen haben die Gestalt von „Selbstreparaturen“, sind aber eher als witzige Anspielungen an ein spezifisches Phänomen des Esperanto gemeint und werden, wie die Reaktionen zeigen (@ steht für Lachen), auch als solche verstanden.

- (11) mi [...] estas lingvisto (.) lingvistino @(. )@ – Ni devas demandi <Name> [„Ich bin Linguist (.) Linguistin @(. )@ – Wir müssen <Name> fragen“] (28.7.2015; Lille) (der zweite Sprecher bezieht sich auf einen früheren Vortrag, der das Thema sexistischer Sprachgebrauch behandelt hat)
- (12) inter Francio kaj Italio aŭ Francujo kaj Italujo; mi omaĝas vin pe- per la uzo de la- de tiu sufikso <Name> ... – @(. )@ [„zwischen Frankreich und Italien oder zwischen Frankreich und Italien; ich ehre dich durch die Verwendung des Suffixes <Name>“] (27.7.2015; Lille) (die angesprochene Person ist dafür bekannt, dass sie nur die letztere Version akzeptiert)
- (13) vi transsaltis punkton dek du ĉi tie ehm pri jarraporto kaj tiel plu kaj tio estis (1) **kazo aŭ okazo** de sufiĉe granda ehm interkorespondado de akademianoj [„du hast hier Punkt 12 ausgelassen ehm über den Jahresbericht etc. und dies war ein Fall oder Anlass relativ umfangreicher ehm Korrespondenz zwischen den Akademiemitgliedern“] (26.7.2015; Lille); Anspielung auf einen Beschluss der Akademie des Esperanto dazu, ob *kazo de* ‚ein Fall von‘ oder *okazo de* ‚ein Anlass von‘ die korrekte Form sei, welcher vorab diskutiert wurde)

Diese Beispiele sind aus zwei Gründen sehr aufschlussreich: Sie sind erstens ein empirischer Beleg für eine Reihe von strittigen Fragen zur Verwendung des Esperanto und für den Stellenwert, welche diese für die Sprecher haben. Sie veranschaulichen zweitens die Kulturhaftigkeit der Esperanto-Kommunikation. Auf der Grundlage der Kenntnisse der Sprache allein, d.h. ohne die in Parenthesen zu den Belegen gegebenen Hintergrundinformationen sind sie für Nicht-Angehörige der Sprechergemeinschaft nicht verständlich.

### 3.2 *Fremdinitiierte Selbstreparaturen*

Bei diesem Typ von Selbstreparaturen liegen besonders selten wirkliche Fehler vor. Die Gesprächspartner haben vielmehr Rückfragen, weil sie durch schwierige akustische Bedingungen oder unklare Aussprache etwas nicht verstanden haben, wie in Belegen (14) und (15):

(14) Ni devas ŝanĝi tiujn ŝablonaĵojn – Kion ni devas ŝanĝi? – (ŝablonaĵoj) [‚Wir müssen diese schablonenhaften Dinge/Muster ändern – Was müssen wir ändern? – Schablonenhafte Dinge‘] (20.11.2015; Havanna)

(15) ĉe la pinto estu kleraj personoj – Ĉe la pinto estos? – KLERAJ personoj [‚an der Spitze sollten gebildete Personen stehen – An der Spitze stehen? – gebildete Personon‘] (2.3.2015; La Chaux-de-Fonds)

Gelegentlich gibt es bei Fachvorträgen Erklärungswünsche zu Termini oder Abkürzungen:

(16) Tio en la scienca lingvo nomiĝas geodezo. – Kiel? – Geodezo [‚In der Wissenschaftssprache heißt das geodätisch – Wie? – Geodätisch‘] (26.7.2015; Lille)

(17) Kion signifas (...) – UGK? La universala gravita konstanto [‚Was bedeutet (...) – UGK? Universale/Newton’sche Gravitationskonstante‘] (26.7.2015; Lille)

Im folgenden Beispiel geht es nicht um eine sprachliche Form, sondern einen inhaltlichen Aspekt. Der Teilnehmer eines Seminars weist den Vortragenden auf eine Verwechslung hin (*inverse* ‚andersherum‘) und veranlasst ihn damit zu einer Selbstreparatur. (Eine genaue Betrachtung von Beispiel 18 zeigt jedoch, dass der Sprecher etwa zeitgleich selbst seinen Fehler zu bemerken scheint, womöglich durch Gesten der Zuhörer wie z. B. Kopfschütteln).

(18) A: kromosom°kombinioj,°-kombinoj (.) estas ikso ikso, (.) kiu estas kion ni nomas (.) viriĉo, (.) estas ikso ipsilono, (.) ah ne: [fakte es-

B: [inverse

A: inverse: do. (.) ikso ikso estas tiu (.) (tiel nomata) virino

[‘A: Chromosomenkombinier, -Kombinationen (.) es gibt X-X (.) welches das ist, was wir männlich nennen, (.) es gibt X-Y, (.) oh nein[tatsächlich ist

B: [andersherum

A: es andersherum; also (.) X-X ist diese (so genannte) Frau’] (27.9.2014; Poznań)

Es ist natürlich unmöglich zu sagen, wie viele Sprecher in den jeweiligen Situationen Unverständlichkeit akzeptiert hätten, wären die durch andere Teilnehmer initiierten Reparaturen nicht erfolgt. Insgesamt entsteht jedoch schon der Eindruck, dass Esperanto-Sprecher recht

direkt und offen reagieren, sobald das Verstehen eingeschränkt wird. Davon zeugen häufige Zwischenrufe, wie *Mi ne aŭdas* (‘Ich kann nicht hören’) oder *uzu mikrofonon* (‘Verwende ein Mikrofon’), die sich auf die akustischen Voraussetzungen beziehen, aber auch sprachlich und inhaltlich motivierte Reaktionen. Die Sprache hat in der Esperanto-Gemeinschaft einen besonders hohen Stellenwert. Ihre Mitglieder haben sie erlernt, um über Ländergrenzen hinweg problemlos kommunizieren zu können, und sie sind bestrebt, dies so häufig wie möglich und vor allem erfolgreich zu tun. Firth (1996) hatte die Anwendung des Let-it-pass-Prinzips in der Verwendung des Englischen durch Nichtmuttersprachler damit erklärt, dass diese ihrer Kommunikation dadurch den Anstrich des Normalen geben wollten: „(...) participants *do interactional and discursive work* to imbue talk with an orderly and ‘normal’ appearance, in the face of extraordinary, deviant, and sometimes ‘abnormal’ linguistic behaviour“ (S. 237, Hervorhebung im Original).<sup>3</sup> Das scheint auf die Verwendung des Esperanto als Lingua franca kaum übertragbar zu sein, da die Plansprache für eben diesen Zweck geschaffen wurde und nicht wie beim Englischen eine Besonderheit gegenüber der üblicheren Verwendung durch ihre Muttersprachler darstellt und an dieser gemessen wird.

### 3.3 Selbstinitiierte Fremdreparaturen

Das Auftreten dieses Typs von Reparaturen verwundert wenig. Da Esperanto eine Fremdsprache ist, dürften selbst erfahrene Sprecher gelegentlich in die Situation gelangen, ein Wort nicht zu kennen oder nicht sofort abrufen zu können. Um die im Gespräch entstandenen Lexiklücken zu schließen, kommen unterschiedliche Strategien zum Einsatz. Sprecher bieten z.B. bedeutungsähnliche Wörter und hoffen darauf, dass der Gesprächspartner das Problem erkennt und das fehlende Wort ergänzt oder/und sie fragen explizit danach, wie z.B. in (19) (*kiel nomiĝas en Esperanto* ‚wie heißt auf Esperanto‘) oder (20) (*Mi forgesis la nomon en Esperanto* ‚ich habe den Namen auf Esperanto vergessen‘)-

(19) A: De kio dependas via financado?

B: De la <Name der Organisation>. (...) Estas malfacile diri, ĉar ili fakte ne tute publike diras kiuj - eh kiuj kiujn ( ) projektoj meritas, ĉar eh mi provis dufoje kaj unufoje mi eh havis du recenzojn aŭ kio (.) kiel nomiĝas en Esperanto?

A: prijuĝoj

B: prijuĝoj jes, mi havis du prijuĝojn, kaj la unua estis bona kaj la dua estis tute stranga

[‘A: Wovon hängt die Finanzierung ab? – B: Von der <Name der Organisation>. (...) Es ist schwer zu sagen, weil sie wirklich nicht offen sagen, welche ehm welche Projekte es verdienen, denn ehm ich habe es zweimal versucht und beim ersten Mal hatte ich ehm zwei Rezensionen oder was (.) wie heißt es auf Esperanto? – A: Gutachten. – B:

<sup>3</sup> ‚(...) die Teilnehmer leisten Interaktions- und Textarbeit, um ihre Kommunikation angesichts des außergewöhnlichen, abweichenden und manchmal „unnormalen“ sprachlichen Verhaltens geordnet und „normal“ aussehen zu lassen.‘



Gutachten, ja, ich hatte zwei Gutachten, und das erste war gut und das zweite war völlig merkwürdig.’] (28.9.2014; Poznań)

(20) A: Je via dekstra flanko estas tiu planto por plibonigi la bieron [...] Mi forgesis la nomon en Esperanto. [...]

B: Lupolo

A: Jes, luplo

B: LUPOLO

A: Lupolo dankon

[,A: Auf Ihrer rechten Seite ist diese Pflanze, welche das Bier verbessert (...) Ich habe den Namen auf Esperanto vergessen. [...] – B: Hopfen. – A: Ja, Hoppen. – B: HOPFEN. – A: Hopfen. Danke’] (29.7.2015; Busexkursion von Lille nach Boulogne-sur-Mer)

Nicht selten wird die Fragepartikel *ĉu* eingesetzt, um die Unsicherheit in der Verwendung eines Wortes zu signalisieren und somit eine eventuelle Fremdreparatur zu initiieren. Im folgenden Beispiel regt dies zu einer Diskussion über einen Ländernamen an.

(21) A: Se vi estas en Azio, vi povas diri Vjetnamio ehm Kamboĝo, Birmao **ĉu** Birmao?

B: Birmo

A: Birmo? Mi dankas

B: Aŭ Mjanmaro (1) depende de via politika sinteno

alle: @(. )@

[,A: Wenn Sie in Asien sind, sagen wir in Vietnam ehm Kambodscha, Burma heißt es Burma? – B: Birma. – A: Birma? Danke. – B: Oder Myanmar (1) in Abhängigkeit von Ihrer politischen Haltung. – (allgemeines Gelächter)’] (27.7.2015; Lille)

In den selbstinitiierten Selbstreparaturen greifen Sprecher gelegentlich auch auf Codeswitching zurück (vgl. Fiedler 2016). Sie verwenden das fehlende Wort dann in ihrer Muttersprache oder einer anderen Sprache, die dem Gesprächspartner bekannt sein könnte.

### 3.4 *Fremdinitiierte Fremdreparaturen*

Wie oben bereits erwähnt, wird dieser Typ in der Literatur als selten beschrieben. Schegloff et al. (1977: 380) sprechen in ihrer klassischen Studie, die auf Daten zum muttersprachlichen Gebrauch des Englischen basiert, von „highly constraint in its occurrence“ (,in ihrem Auftreten äußerst begrenzt‘).<sup>4</sup> Norrick (1991: 80) erklärt die Zurückhaltung gegenüber dem Fremdreparieren mit dem möglichen Gesichtsverlust für den Autor einer Äußerung:<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Die Kommunikation zwischen Eltern und Kindern sowie Lehrern und Schülern (und nach Norrick 1991 auch die zwischen Muttersprachlern und Nicht-Muttersprachlern) gelten als Ausnahme, bei der Fremdreparatur (Korrektur) institutionalisiert ist.

<sup>5</sup> Zur Beziehung zwischen Fremdreparatur und Gesichtsverlust siehe auch House (2012: 189), Smit (2010: 220f.), Svennevig (2008: 345) und Bremer et al. (1996: 90).

Other-correction poses a potential face-threat between approximate equals, because it entails a judgement by one participant about a gap in the other's speaking ability or world knowledge.<sup>6</sup>

Das insgesamt seltene Auftreten von Fremdreparaturen wird von Forschern zum Englischen als Lingua franca bestätigt (vgl. Mauranen 2006, Kaur 2011, House 2012).

Bei der Analyse von Esperanto-Kommunikation stellt man fest, dass fremdinitiierte Fremdreparaturen nicht selten sind und darüber hinaus mehr oder weniger direkt vorgenommen werden. Sie beziehen sich mehrheitlich auf sprachliche Fehler. Beispiel (22) stammt aus einer öffentlichen Debatte mit Podiumssprechern, (23) aus einem Alltagsgespräch nach dem Essen und (24) aus einer spontanen Dankesrede nach einem Vortrag.

(22) A: Do ni povas esti revuloj, sed ne estu in- ne estu idealistoj [...]

B: Malrealisto

A: malrealistoj, pardonu

[,A: So können wir Träumer sein, aber wir sollten nicht in- Idealisten sein – B: Utopisten – A: Utopisten, Entschuldigung' (26.7.2015; Lille)

(23) A: Ni bezonas aŭtentikan komunikadon.

B: Ĉu vi diris aŭtentika, mi diras aŭtenta

A: aŭtenta bonege @(. )@

[,A: Wir benötigen authentische Kommunikation. – B: Hast du *aŭtentika* („authentisch“) gesagt? Ich sage aŭtenta („authentisch“). – A: aŭtenta („authentisch“) sehr gut.‘] (28.9.2014; Poznań)

(24) A: Nun (mi) devus paroli absolute emociiĝinte. Mi devas kisi ŝin. (mehrere Personen: @(. )@, Applaus) Mi esperantistiĝis en la okdekaj jaroj kaj mi mamsuĉis la radion, mamsuĉis la radion

Mehrere Personen: @(. )@ oho

B: la radion

A: Mia Esperanto kreskiĝis danke

C: [kreskis

D: [kreskis

A: kreskis ja, mi estas tre nervoza

Mehrere Personen: @(. )@

A: ehm danke al la elsendon elsendoj de Svisa Radio Internacia, de Pola Radio, de Ĉina Radio Internacia, kaj mi estas fidela aŭskultanto de ĉi tiu virino, kiun mi amegas kaj ŝategas.

[,A: Nun müsste (ich) ganz von Gefühlen bewegt sprechen. Ich muss sie küssen. (mehrere Personen: @(. )@, Applaus) Ich bin in den 80er Jahren Esperantist geworden

<sup>6</sup> „Fremdkorrekturen bergen einen potentiellen Gesichtsverlust zwischen sich nahestehenden Gleichgestellten in sich, denn sie beinhalten ein Urteil eines Teilnehmers über eine Lücke in den Fähigkeiten oder dem Weltwissen des anderen Sprechers.“

und habe das Radio wie Muttermilch aufgesogen, wie Muttermilch.

Mehrere Personen: @(. )@ oho

B: das Radio

A: Mein Esperanto wuchs sich Dank

C: [wuchs

D: [wuchs

A: wuchs, ja, ich bin aufgeregt

Mehrere Personen: @(. )@

A: ehm Danke für die Sendung Sendungen an Schweizer Radio International, Radio Polen, China Radio International, und ich bin ein treuer Zuhörer dieser Frau hier, die ich liebe und sehr schätze.‘] (26.9.2014; Poznań)

Interessant ist, dass in Beleg (23) Sprecher B die Fremdreparatur so bereitwillig akzeptiert, da es sich bei *aŭtentika* (,authentisch‘) um die korrekte sprachliche Form handelt. Bemerkenswert ist aber vor allem Beispiel (24), eine enthusiastische Ansprache eines brasilianischen Esperanto-Sprechers, mit der sich dieser bei der Redakteurin der Esperanto-Sendungen von Radio Polen nach ihrem Vortrag für die Unterstützung beim Lernen bedankt. Ungeachtet des von Emotionen getragenen Charakters der Situation fühlen zwei der Teilnehmer (C und D) der sprachlichen Richtigkeit verpflichtet und werden mit ihren fast zeitgleich vorgetragenen Korrekturen (*kreskis* ,wuchs‘) von Sprecher A auch bereitwillig akzeptiert (*kreskis, ja, mi estas tre nervoza* ,wuchs, ja, ich bin sehr aufgeregt‘). Esperanto ist eine Sprache, die der Kommunikation zwischen Nichtmuttersprachlern dient. Sie muss von all ihren Nutzern erlernt werden,<sup>7</sup> sodass sich die Sprechergemeinschaft stets aus unterschiedlich kompetenten Sprechern zusammensetzt, die sich gegenseitig unterstützen, um erfolgreich kommunizieren zu können. Fremdreparaturen scheinen dabei als Ausdruck von Solidarität und Kooperation betrachtet und akzeptiert zu werden. Aus der Analyse einzelner Beispiele lässt sich jedoch nur wenig über die wirklichen Gefühle und möglichen späteren Reaktionen von Sprechern nach Fremdkorrekturen erkennen. Um diesbezüglich Einsichten zu gewinnen, müssten im Anschluss an die entsprechenden Kommunikationssituationen Interviews mit Teilnehmern durchgeführt werden.

Ein abschließendes Beispiel soll zeigen, dass erfahrende Esperanto-Sprecher Fremdreparaturen auch zu ihrem Vorteil nutzen und aus entsprechenden Kommunikationssituation durchaus gestärkt hervorgehen können. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus eine Arbeitsgruppensitzung, auf der die Teilnehmer diskutieren, ob auf einer bevorstehenden öffentlichen Podiumsdiskussion Fragen vom Publikum spontan gestellt oder vorab auf Zetteln eingereicht werden sollten.

(25) A: Ŝajnas, ke plej multaj el tiuj kiuj esprimis sin ĉi tie estas por la slipoj, ĉar tio estas pli sekura

Mehrere Sprecher: Jes.

A: Sed mi aldonu tamen, ke en Roterdamo kaj Bonaero ĝi bonege funkciis kaj ne estis iu malbona afero

B: Sed ni ĉiuj povus tamen citi ekzemplojn de de la kontraŭo de tio, nome kunsidojn

<sup>7</sup> Zur Esperanto-Muttersprachlichkeit s. Fiedler (2010, 2012).

kiuj malbone funkciis **pro manko de slipoj**.

A: Ah, manko de slipoj

B: Jes.

C: [ne ne

D: [**ne ne, ne tiel manko, neuzo de slipoj** [...]

B: [...] kiam oni ne uzas slipojn, foje oni eble havas sukcesajn rezultojn, sed ĝenerale tiaj kunsidoj ne bone sukcesas, ĉar homoj venas kun frenezaj demandoj pri frenezaj aferoj kaj oni devas okupiĝi pri tiuj aferoj dum se oni havas slipojn oni povas [...] kaj eĉ tute fantazie krei slipojn kiuj ne ekzistas.

Mehrere Sprecher: @(1)@

[,A: Es scheint, dass die meisten, die sich hier zum Thema geäußert haben, für Zettel sind, da dies sicherer ist.

Mehrere Sprecher: Ja.

A: Ich sollte aber trotzdem ergänzen, dass es in Rotterdam und Buenos Aires sehr gut funktioniert hat und es nichts auszusetzen gab.

B: Aber wir alle könnten gegenteilige Beispiele nennen, also Treffen, die durch das Fehlen von Zetteln schlecht verlaufen sind.

A: Ah, das Fehlen von Zetteln.

B: Ja

C: [nein nein.

D: [nein nein, nicht das Fehlen, die Nichtverwendung von Zetteln [...]

B: [...] wenn man keine Zettel verwendet, hat man manchmal vielleicht erfolgreiche Ergebnisse, aber im Allgemeinen sind derartige Sitzungen nicht sehr erfolgreich, weil die Menschen mit verrückten Fragen über verrückte Dinge kommen und man sich mit diesen Dingen beschäftigen muss, während man, wenn man Zettel hat (...) und sogar phantasievoll Zettel kreieren kann, die gar nicht existieren.‘] (26.7.2015; Lille)

Die drohende Gefahr eines Missverständnisses hat in diesem Beispiel eine Fremdreparatur notwendig gemacht. Nach einem erfolgreichen „Aushandeln der Bedeutung“ (Ellis & Barkhuizen 2005) in gemeinsamer Interaktion mehrerer Teilnehmer gelingt es Sprecher B, nicht nur seine Haltung zu veranschaulichen, sondern sich darüber hinaus als eloquenter Sprecher zu behaupten und die übrigen Teilnehmer zum Lachen zu bringen.

#### 4 Schlussfolgerungen

Die Studie hat gezeigt, dass Reparaturen ein immanenter Bestandteil der Esperanto-Kommunikation sind und eine relevante Strategie für die Verständnissicherung darstellen. Alle vier Typen der von den Vertretern der Konversationsanalyse in muttersprachlichen Interaktionen beschriebenen Reparaturen treten auch im Esperanto auf: selbstinitiierte und fremdinitiierte Selbstreparaturen ebenso wie selbst- und fremdinitiierte Fremdreparaturen. Eine Besonderheit der Esperanto-Kommunikation zeigt sich in zwei spezifischen Formen selbstinitiiertter Selbstreparatur, der Verwendung kontextueller Synonyme zur Verständnissicherung und dem Präsentieren von Varianten unterschiedlicher sprachlicher Form als möglichem Reparaturgegenstand. Eine weitere Besonderheit könnte darin bestehen, dass Esperanto-Sprecher weniger

Vorbehalte gegenüber Fremdreparaturen zu haben scheinen als dies die Literatur zu anderen Sprachen beschreibt. Diese Beobachtungen deuten darauf hin, dass das für die Verwendung des Englischen in Lingua-franca-Interaktionen als charakteristisch festgestellte Let-it-pass-Prinzip für die Kommunikation in der Plansprache in geringerem Maße gilt. Dies kann mit Haltungen der Esperanto-Sprecher und den spezifischen Bedingen des Erwerbs der Sprache als Nicht-Muttersprache erklärt werden. Die Sprecher sind sich bewusst, dass die Einhaltung der sprachlichen Norm von herausragender Bedeutung für die erfolgreiche Verwendung und Weiterverbreitung der Plansprache darstellt und sie betrachten die Integration von Sprechern unterschiedlichen Sprachniveaus als üblich.

In Ergänzung zu diesen außersprachlichen Kriterien könnte man für das Auftreten aller Reparaturtypen im Esperanto auch einen innersprachlichen Grund vermuten. Esperanto ist eine Sprache, die im Unterschied zu anderen Fremdsprachen selbst von Erwachsenen noch perfekt erlernt werden kann. Genauigkeit im Fremdsprachegebrauch ist damit ein erreichbares Ziel der Sprecher, was sie ermutigt korrekt und in manchen Situationen sogar hyperkorrekt zu sein.

Abschließend muss betont werden, dass es sich bei der vorliegenden Studie um eine erste Untersuchung zu Reparaturen handelt, in der die Methoden der Konversationsanalyse auf Plansprachen-Kommunikation angewandt wurden. Analysen dieser Art sollten auf der Basis eines umfassenden Textkorpus weitergeführt werden, das auch quantitative Aussagen zum Umfang der genannten Strategien und zu den Anteilen der verschiedenen Reparaturtypen gestattet.

## Danksagung

Die Forschung, die zu diesen Ergebnissen geführt hat, wurde vom Europäischen Siebten Rahmenprogramm nach der Förderungsvereinbarung mit der Nr. 613344 (Projekt MIME) gefördert.

## Literatur

- Bremer, Katharina & Roberts, Celia & Vasseur, Marie-Thérèse & Simonot, Margaret & Broeder, Peter. 1996. *Achieving Understanding: Discourse in intercultural Encounters*. London & New York: Logman.
- Ellis, Rod & Barkhuizen, Gary Patrick. 2005. *Analysing Learner Language*. Oxford: Oxford University Press.
- Fiedler, Sabine. 1992. Die pädagogische Rezension im Englischen und Esperanto. In Baumann, Klaus-Dieter & Kalverkämper, Hartwig (Hgg.), *Kontrastive Fachsprachenforschung*, 147–161. Tübingen: Narr.
- Fiedler, Sabine. 2002. On the main characteristics of Esperanto communication. In Knapp, Karlfried & Meierkord, Christiane (Hgg.), *Lingua Franca Communication*, 53–86. Frankfurt (Main): Lang.
- Fiedler, Sabine. 2010. Zur Rolle des Muttersprachlers innerhalb und außerhalb der Esperanto-Sprachgemeinschaft. In Fiedler, Sabine (Hg.), *Die Rolle von Persönlichkeiten in der Geschichte der Plansprachen (Beiträge der 19. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 27.-29. November 2009. Interlinguistische Informationen Beiheft 17)*, 163–174. Berlin: GIL.

- Fiedler, Sabine. 2012. The Esperanto denaskulo: The status of the native speaker of Esperanto within and beyond the planned language community. *Language Problems & Language Planning* 36(1). 69–84.
- Fiedler, Sabine. 2016. ‘(...) a slim core of Esperanto roots (...) and a huge periphery of (English) borrowings’ ? – Kommt es zu einer Anglisierung des Esperanto? In Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine (Hgg.), *Plansprachen – Aspekte ihrer praktischen Anwendung (Beiträge der 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 13.-15. November 2015 in Berlin, Interlinguistische Informationen. Beiheft 23)*, 49–67. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik.
- Firth, Alan. 1996. The discursive accomplishment of normality: On ‘lingua franca’ English and conversation analysis. *Journal of Pragmatics* 26. 237–259.
- House, Juliane. 2003. English as a lingua franca: A threat to multilingualism? *Journal of Sociolinguistics* 7(4). 556–578.
- House, Juliane. 2012. Teaching oral skills in English as a lingua franca. In Alsagoff, Lubna & McKay, Sandra Lee & Hu, Guangwei & Renandya, Willy A. (Hgg.), *Principles and Practices for Teaching English as an International Language*, 186–205. New York & London: Routledge.
- Kaur, Jagdish. 2011. Raising explicitness through self-repair in English as a lingua franca. *Journal of Pragmatics* 43. 2704–2715.
- Kitzinger, Celia. 2013. Repair (chapter 12). In Sidnell, Jack & Stivers, Tanya (Hgg.), *The Handbook of Conversation Analysis*, 229–256. Chichester, West Sussex, UK: Blackwell Publishing.
- Levinson, Stephen C. 1983. *Pragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mauranen, Anna. 2006. Signaling and preventing misunderstanding in English as a lingua franca communication. *International Journal of the Sociology of Language* 177. 123–150.
- Meierkord, Christiane. 1996. *Englisch als Medium der interkulturellen Kommunikation: Untersuchungen zum Non-Native-Non-Native Speaker Diskurs*. Frankfurt: Lang.
- Norricks, Neal R. 1991. On the organization of corrective exchanges in conversation. *Journal of Pragmatics* 16. 59–83.
- Sachs, Harvey E., Schegloff, Emanuel A. & Jefferson, Gail. 1974. The simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. *Language* 50. 696–735.
- Schegloff, Emanuel A. 2000. When ‘Others’ initiate repair. *Applied Linguistics* 21(2). 205–243.
- Schegloff, Emanuel A., Jefferson, Gail & Sacks, Harvey (1977): The preference for self-correction in the organization of repair in conversation. *Language* 53(2). 361–382.
- Seidlhofer, Barbara. 2011. *Understanding English as a Lingua Franca*. Oxford: Oxford University Press.
- Sidnell, Jack & Stivers, Tanya. 2013 (Hgg.). *The Handbook of Conversation Analysis*. Chichester, West Sussex, UK: Blackwell Publishing.
- Smit, Ute. 2010. *English as a Lingua Franca in Higher Education. A Longitudinal Study of Classroom Discourse*. Berlin: de Gruyter.
- Svennevig, Jan. 2008. Trying the easiest solution first in other-initiation of repair. *Journal of Pragmatics* 40. 333–348.
- Watterson, Matthew. 2008. Repair of non-understanding in English in international communication. *World-Englishes* 27 (3–4). 378–406.

## Anhang

Um die mündlichen Textbelege möglichst authentisch wiederzugeben, wurden folgende Transkriptionssymbole verwendet:

@@	Lachen
(.)	kurze Pause
(2)	Pausen, Zeitangabe in Sekunden
::	gedehnter Laut
KAJ	lauter gesprochen als der übrige Text
°kaj°	leiser gesprochen als der übrige Text
[kaj	
[kaj	gleichzeitiges Sprechen
[...]	Weglassung, da für das zu veranschaulichende Phänomen nicht wesentlich
(???)	unverständlicher Text
?	steigende Intonation
,	Ende einer Toneinheit
.	fallender Ton (entspricht in der Regel einer Satzgrenze)
ehm hm	Häsitation





## Planung der amharischen Sprache

The Amharic language is the official language of Ethiopia, a country in East Africa. It is the second most frequently spoken Semitic language. Although Amharic is well-developed and serves as the language of administration in several fields, it requires careful planning in vocabulary, syntax and acquisition. It has been used by the imperial court since 1270, but until the middle of the 19<sup>th</sup> century it was not widely used for writing, as Old Ethiopic (Ge'ez) served in this capacity. This meant that, with the modernization of the country along European lines, new words for things like *train*, *hospital*, *middle school* and European fruit trees had to be created. The majority of neologisms were adapted from English, French or Italian, but constant borrowing of words from European languages was unacceptable to many. It was required by the government that new words be created on the basis of Amharic and Classical Ethiopic vocabularies and morphologies or by means of metaphorization. Concerning the acquisition planning of Amharic, all citizens are required to know the language, but other Ethiopian languages have equal status according to the 1995 constitution. The hegemonic status of the Amharic language is not presently endangered, but English is more and more frequently used for the communication among the the various ethnic groups of Ethiopia.

La amhara lingvo estas la oficiala lingvo de Etiopio, lando en orienta Afriko. Ĝi estas la dua plej multe parolata semida lingvo. Kvankam la amhara estas bone disvolviĝinta kaj servas kiel la lingvo de administrado en diversaj kampoj, ĝi bezonas bonan planadon en leksiko, sintakso kaj akirado. Ĝi estis ja uzata per la imperia kortego ekde 1270, sed ĝis la mezo de la 19-a jarcento oni nemulte uzis ĝin por skribado, ĉar por tio servis la malnovetiopia (geeza) lingvo. Tio signifas, ke kun la modernigo de la lando laŭ la eŭropa maniero oni devis elpensi novajn vortojn por tiuj terminoj kiel *trajno*, *hospitalo*, *mezlernejo* aŭ eŭropaj fruktoarboj. La plejmulto de neologismoj estis adaptitaj el la angla, franca or itala, sed konstanta pruntado de vortoj el la eŭropaj lingvoj ne estis akceptebla. Oni postulis, ke novaj vortoj estu kreitaj surbaze de la amhara kaj malnovetiopia leksikoj kaj morfologioj aŭ helpe de la metaforigo de nocioj. Se temas pri la akirplanado de la amhara, la lingvo devas esti konata de ĉiuj civitanoj, sed aliaj etiopiaj lingvoj havas egalan statuson laŭ la konstitucio de 1995. La hegemonia statuso de la amhara lingvo ne estas nun endanĝerigita, sed oni uzas la anglan pli kaj pli ofte por la komunikado inter la nacioj de Etiopio.

- 1 Einleitung
  - 2 Die Statusplanung der Sprache
  - 3 Die Korpusplanung des Amharischen
    - 3.1 Der Status constructus in Amharisch und Altäthiopisch
    - 3.2 Die Adjektiv-Substantiv Komposita in Amharisch und Altäthiopisch
    - 3.3 Die Verbindungen aus Substantiven, Verben, Verbalnomen und Präpositionen
    - 3.4 Die Verb/Gerundium-Substantiv-Kollokationen in Amharisch und Altäthiopisch
    - 3.5 Die Bildung von Neologismen mithilfe altäthiopischer Präfixe
    - 3.6 Die Bildung von Kunstwörtern auf Basis der amharischen und altäthiopischen Morphologie
    - 3.7 Die Wortverstümmelung im Amharischen
    - 3.8 Die Prozesse der Kreolisierung und Hybridisierung im Amharischen
    - 3.9 Die Komposita mit dem altäthiopischen Substantiv *sine* (Schönheit)
    - 3.10 Die Metaphorisierung der Begriffe in Amharisch und Altäthiopisch
  - 4 Die Spracherwerbsplanung des Amharischen
  - 5 Schlussfolgerungen
- Literatur

## 1 Einleitung

Äthiopien, ein Binnenland, das im Nordosten Afrikas gelegen ist, ist sehr unterschiedlich in Bezug auf seine Sprachen und Kulturen. Es sollen circa 80 Sprachen in Äthiopien gesprochen werden, und diese Sprachen gehören zu mehreren Sprachfamilien, wovon die semitische und die kuschitische Familie die größten sind. Das Amharische ist seit fast einem Jahrtausend als die Verwaltungssprache Äthiopiens genutzt worden, obwohl es bis zum 19. Jahrhundert fast nur als die gesprochene Sprache des Königshofes verwendet wurde. Als Verkehrssprache der Demokratischen Bundesrepublik Äthiopien, ist Amharisch die am zweithäufigsten gesprochene semitische Sprache der Welt.

Das Amharische und das Altäthiopische, die beide zur semitischen Sprachfamilie gehören, wurden im Laufe der Jahrhunderte als die einzigen Sprachen des äthiopischen Kaisertums akzeptiert, was das Problem der Mehrsprachigkeit im Staat scheinbar behob. Dennoch brachte die Entthronung des Kaisers Haile Selassie I. 1974 eine absichtliche Wende in der Sprachpolitik des Landes mit sich. Mit der Anerkennung der Sprachpluralität in Äthiopien versuchte die kommunistische Regierung andere Sprachen zu fördern und die Rolle des Amharischen zu verringern. Zurzeit wird diese Politik von den so genannten demokratischen staatlichen Regierungsbehörden teilweise fortgesetzt.

Mit einer schriftlichen Anwendung von weniger als zwei Jahrhunderten ist es für die amharische Sprache notwendig, dass sie im Sinne der Status-, Korpus- und Spracherwerbsplanung gut entwickelt ist. Das ist umso wichtiger, da sie als Amtssprache der äthiopischen Bundesrepublik gilt. Obwohl für die Modernisierung des amharischen Wortschatzes und der Syntax in den letzten Jahrzehnten viel getan wurde, braucht die amharische Sprache noch mehr Vokabeln und Komposita, damit man sie in möglichst vielen Domänen der Wissenschaft erfolgreich verwenden kann.

## 2 Die Statusplanung der Sprache

Obwohl die Herkunft des Amharischen noch nicht gut erforscht ist, ist allgemein bekannt, dass es zunehmend die Rolle einer Volkssprache einnahm. Die Rolle des Amharischen wurde besonders bedeutsam nach dem Fall des Reiches von Aksum und zur Zeit der Zagwe-Dynastie (von etwa 930 bis 1270), trotz der Dominanz des Altäthiopischen in Wort und Schrift. Die Popularität des Amharischen war besonders in der Armee so groß, dass der bekannteste Kaiser der Zagwe-Dynastie, Lalibela (1180–1220) seinen Status im Land anerkennen musste um dem Staat den Frieden zu sichern (Bartnicki & Mantel-Niećko 1987).

Mit der Machtübernahme von Kaiser Yekuno Amlak (1270–1285), dem Nachfolger der aksumischen Dynastie, wurde das Amharische zur offiziellen Sprache des neuen Kaisertums. Es ist zu beachten, dass diese Regierungssprache bis ins 19. Jahrhundert hinein fast nur als gesprochene Sprache benutzt wurde. Die altäthiopische Sprache blieb dagegen als Gottesdienst-, Unterrichts- und Literatursprache im Gebrauch. Die Rolle des Amharischen als Schriftsprache war bis dahin nicht bedeutsam, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gab es nur wenige Versuche in den Chroniken einiger Könige, wie zum Beispiel bei Amde Seyon (1314–1343) oder in den religiösen Schriften der äthiopischen orthodoxen Geistlichkeit, gegen die Doktrin der römisch-

katholischen Kirche, die die katholischen Missionare in Äthiopien im 16. und 17. Jahrhundert aufzuheben versuchten (Záhořík & Wondwosen 2009).

Seit dem 19. Jahrhundert wird das Amharische als Schriftsprache benutzt. Die Sprache war deutlich der gesprochenen Sprache ähnlich, sie war aber auch mit Neologismen aus dem Englischen, Französischen oder Italienischen angereichert. Es gab keine amharischen Entsprechungen zu vielen Begriffen aus dem europäischen Kulturkreis, womit die Äthiopier zurechtkommen mussten (Amlaku 2010). Die richtige Planung des Amharischen war umso notwendiger, weil diese Sprache eine Rolle als Wiedervereinigungsfaktor der äthiopischen Völker unter den Kaisern Menelik II. und Haile Selassie I. spielen sollte. Die Sprachenpolitik, besonders die von Haile Selassie wurde durch die Verordnung des Amharischen für alle Staatsangehörigen und durch die gleichzeitige Diskriminierung der anderen Sprachen geprägt. Das hat die Massenproteste in ganz Äthiopien der 1960-er und 1970-er Jahre ausgelöst. Von der Kaiserregierung wurden die Oromo und ihre Sprache besonders diskriminiert (Aschale 2013a).

Die politischen und sozialen Unruhen im Land wurden von den sowjetischen Geheimdiensten benutzt, um den Sozialismus in Äthiopien einzuführen. Mit der Entthronung von Kaiser Haile Selassie wurde die Sprachpolitik, die die Einsprachigkeit bevorzugte, endgültig beendet und andere Sprachen Äthiopiens wurden anerkannt. Viele kuschitische und omotische Sprachen wurden mithilfe der altäthiopischen Silbenschrift kodifiziert und danach in den Schulen eingeführt. Manche Rechtsdokumente wurden vom Amharischen in einige einheimische Sprachen übersetzt. Aber die Rechte der Einheimischen wurden nicht immer respektiert (Getachew & Ado 2006).

Die Sprachpolitik der kommunistischen Regierung hatte viele Schwächen. Die Mehrheit der einheimischen Bevölkerung wurde nicht gefragt, ob sie ihre Sprachen für die offizielle Kommunikation verwenden wollten. Außerdem war die altäthiopische Silbenschrift für die Kodifikation der kuschitischen und omotischen Sprachen nicht gut geeignet. Es gab zu wenig einheimische Lehrer, und deshalb wurden amharische Lehrer in ländliche Regionen geschickt, die wenig Kenntnisse von den lokalen Kulturen hatten. Daneben wurde die Mehrheit der Lehrbücher aus dem Amharischen in lokale Sprache übersetzt, die die kulturellen Unterschiede der Einheimischen nicht berücksichtigten (Getachew & Ado 2006).

Als die sozialistische Regierung Äthiopiens das Land Ende der 1980-er Jahre in eine schwerwiegende Krise gestürzt hatte, die durch den Bürgerkrieg in Eritrea verschlimmert wurde, wurde 1991 die Macht im Staat von der Revolutionären Demokratischen Front der äthiopischen Völker übernommen. Das kommunistische Staatsoberhaupt Mengistu Haile Maryam war mit 3000 Gefolgsleuten aus dem Land geflohen und erhielt Asyl in Simbabwe. Die neuen Behörden haben eine Übergangsregierung und danach 1995 die neue Verfassung eingeführt. Laut dieser Verfassung wurden alle Sprachen in Äthiopien als gleichberechtigt anerkannt, und sie sind gegenwärtig Gegenstand der Forschung durch einheimische und ausländische Wissenschaftler. Die Verfassung aus dem Jahr 1995 legt fest, dass die Sprache ein Merkmal der Ethnizität sei, was seine Vorteile und Nachteile hat (Aschale 2013b).

Der wichtigste Vorteil dieser Sprachenpolitik ist, dass die bedrohten Sprachen vor dem Aussterben bewahrt werden sollen. Mit der Einrichtung von Universitäten in Kleinstädten in länd-

lichen Regionen des Landes konnte man die bedrohten Sprachen und Kulturen nicht nur studieren und untersuchen, sondern sie konnten von den dort ausgebildeten einheimischen Lehrern im ländlichen Raum Äthiopiens unterrichtet werden. Da die Kinder die Chance für die Früherziehung in ihren Muttersprachen bekommen, haben sie bessere Schulergebnisse, wenn Amharisch oder Englisch erst als die zweite Bildungssprache in den nächsten Klassen der Grundschule eingeführt werden. Andererseits gibt es einige Schwächen in Bezug auf die Politik der Sprachpluralität. Ähnlich wie bei den kommunistischen Vorgängern wurden manche Minderheiten nicht von der Regierung gefragt, ob sie ihre lokalen Sprachen für die Amtskommunikation brauchen. Deshalb sind manche Einheimische mit der unnötigen Modernisierung ihrer Sprachen unzufrieden, und die dafür eingeräumten erheblichen finanziellen Mittel wurden letztlich verschwendet (Tiglu Geza 2015).

### 3 Die Korpusplanung des Amharischen

Die Beispiele für die Korpusplanung des Amharischen werden in folgender Reihenfolge dargestellt: der *Status constructus* in Amharisch und Altäthiopisch, die Zusammensetzungen der Substantive mit Adjektiven und anderen Sprachteilen, das Schaffen neuer Wörter auf der Grundlage der amharischen und altäthiopischen Morphologie, die Wortverstümmelung und Hybridisierung im Amharischen und die Metaphorisierung der Begriffe.

#### 3.1 Der *Status constructus* in Amharisch und Altäthiopisch

Der *Status constructus* ist eine besondere Form der Substantive, die in semitischen Sprachen allgemein verbreitet ist. Diese Konstruktion wird auch Genitiv-Verbindung genannt, weil die beiden Substantive auf ähnliche Weise aufeinander bezogen werden, wie beim deutschen Genitiv. Das erste Substantiv hat eine besondere morphologische Form (das *Nomen regens*), das zweite (das *Nomen rectum*) bleibt unverändert. Im Altäthiopischen kann auch das Adjektiv im *Status constructus* als *Nomen regens* verwendet werden (Brzuski 1972). Der *Status constructus* im Amharischen hat jene Form:

das grammatische Element (GE) + das Stammwortelement 2 (SWE 2) + das Stammwortelement 1 (SWE 1)

Beispiel:    *ye- qwanqwa*            *asteqaqed*                            ‚Sprachplanung‘  
                   GE Sprache (SWE2)    Planung (SWE 1)

Die Form des *Status constructus* in Altäthiopisch sieht anders aus:

das Stammwortelement 1 (SWE 1) + das grammatische Element (GE) + das Stammwortelement 2 (SWE 2)

Beispiel:    *mekan-*            *e fit'ret*                            ‚Artikulationsort‘  
                   Ort (SWE 1)    GE Artikulation („Schaffen des Sprachlautes“) (SWE 2).

In der Sprachwissenschaft wird die amharische Form vom *Status constructus* meistens in der Bildung der phonetischen und grammatischen Termini verwendet, z.B. *ye-tenababiwoch t'igigit* (Konsonantengruppe), wo das Wort *tenababi* (Konsonant) von Äthiopiern als das Zeichen des stimmlosen Konsonanten im altäthiopischen Syllabar (die sechste Reihenfolge) verstanden

wird, und das Wort *t'igigit* bedeutet ‚etwas mit einer Kette verknüpfen‘. Im Terminus *ye-afincha be'at* (Nasenhöhle) wird das amharische Wort *afinch'a* (Nase) mit dem altäthiopischen Terminus für eine Schutzhöhle vor dem Regen benutzt. Es gibt auch viele Komposita, die mithilfe des amharischen Status constructus für grammatische Bereiche gebildet wurden. Auf diese Weise wurden die amharischen Kasus benannt, das heißt der Nominativ (*ye-balebiet moya*) und der Akkusative (*ye-tesabi moya*). Für die Benennung des Genitivs und des Dativs gibt es im Amharischen andere Redemittel. Interessanterweise sind die wörtlichen Bedeutungen der Substantive *balebet* und *tesabi* ‚Ehemann‘ beziehungsweise ‚Ergänzung‘. Vom Blickpunkt der sprachlichen Weltsicht kann man die Anknüpfung an die christliche Kultur Äthiopiens im Kompositum *ye-balebet moya* entdecken, weil die Eigenschaft des Haushaltsvorstandes auf den Bereich der Sprache übertragen wurde (Baye 2000).

Was die altäthiopische Form des Status constructus betrifft, wird sie in der Regel in denjenigen Neologismen benutzt, wo die Lexik in ihrer Gesamtheit aus dem Altäthiopischen kommt. Dennoch ist die Verwendung der amharischen Wörter in einigen Fällen auch möglich. Die Termini, die auf diese Weise gebildet wurden, können in der Grammatik, Phonetik, Morphologie oder allgemein in der Sprachwissenschaft angewandt werden. Solche Begriffe wie *as'in'ate ch'ineta* (Akzent, wörtlich Ladungskraft), *mezgebe qalat* (Wörterbuch, wörtlich Wörterverzeichnis) oder *lesane tefat'ro* (Sprachkompetenz, wörtlich Sprachreichtum) werden von einer immer größeren Zahl äthiopischer Akademiker in den Fachzeitschriften eingesetzt. Beide Formen des Status constructus können des grammatischen Elements beraubt sein, was die Bedeutung der Komposita nicht berührt. Das kann man mithilfe der folgenden Beispiele zeigen: In Amharisch können solche Begriffe wie (*ye*)-*entonie zeybie* (Apostroph, wörtlich Redekunst der Ansprache), (*ye*)-*ziena mawa'el* (Chronik, wörtlich Nachrichtenchronik) oder (*ye*)-*ras neger* (Selbstgespräch) ohne grammatisches Element (*ye*-) verwendet werden. Das betrifft auch die Ausdrücke mit der altäthiopischen Form des Status constructus. Dennoch kann man solche Zusammenstellungen wie *melk'a meder* (Erdkunde, wörtlich Bild der Erde), *ri'es bihier* (Präsident, wörtlich Volksoberrhaupt) oder *li'ukan budin* (Delegation, wörtlich Botengruppe) ohne grammatisches Element (*-e*) schreiben, das am Ende des ersten Wortes angehängt werden kann (Baye 2000).

Erwähnenswert ist auch, dass im Amharischen der Status constructus eine komplexe Form haben kann, was bedeutet, dass die jeweiligen Elemente einer Konstruktion sowohl aus dem Amharischen als auch aus dem Altäthiopischen stammen. Beispielweise hat das Kompositum *ye-[awe'sate dims'] akwahan* (Artikulationsweise) eine altäthiopische Form der Status constructus (*awe'sate dims'* – Artikulation), die durch das amharische Genitivattribut modifiziert worden ist. Im Kompositum *ye-mesel qalat [mezgeb-e qalat]* (Synonymwörterbuch, Thesaurus) wird der altäthiopische Status constructus (*mezgeb-e qalat*, Wörterbuch) durch den amharischen Ausdruck *mesel qalat* (ähnliche Wörter) in der Form des Genitivattributs modifiziert (Poláček 1994).

### **3.2 Die Adjektiv-Substantiv Komposita in Amharisch und Altäthiopisch**

Die amharischen und altäthiopischen Substantive können mit anderen Wortarten verbunden werden. Die Lexik kann aus beiden Sprachen für neue Zusammensetzungen benutzt werden. Diese Komposita kann man sowohl auf den Grundlagen des Amharischen als auch des Alt-

äthiopischen bilden. Es ist auch möglich die Lexik von beiden Sprachen zu mischen, wogegen fast keine Bedenken unter den äthiopischen Linguisten vorliegen. Diese Adjektiv-Substantiv-Kombinationen können nicht nur für die Benennung von sprachlichen Phänomenen, sondern auch für andere Domänen des Amharischen erfolgreich angewandt werden. In Bezug auf Verben (*gis*) in Amharisch, können sie ins Aktiv (*adrugi gis*) oder ins Passiv (*tederagi gis*) gesetzt werden, transitiv (*teshagari gis*) oder intransitiv (*yemayshareg*) oder kausativ (*asderagi*) sein. Diese schon erwähnten Partizipien stammen vom Verb *aderege* ‚er hat gemacht‘. Die amharischen Entsprechungen der Adjektive transitiv (*teshagari*) und intransitiv (*yemayshager*) sind Derivate des Verbs *shagere* ‚er hat überschritten‘. Das erste Adjektiv hat den Exponenten der Passivität, aber das zweite ist ein relationales Adjektiv, das als ‚das Adjektiv, das nicht-vorübergehend ist‘ ins Deutsche übersetzt werden kann (Gietahun 1990).

Es gibt viele sprachwissenschaftliche Termini, die auf der Grundlage des altäthiopischen Wortschatzes als Adjektiv-Substantiv-Kombinationen gebildet werden und den altäthiopischen grammatischen Regeln unterworfen sind. In Altäthiopisch (Ge'ez) kann man die Adjektive mithilfe der Suffixe *-awi* und *-ay* bilden, die am Ende des Substantivs stehen, z. B., *timhirt-awi git'im* (Lehrgedicht), *lu'alawi qwanqwa* (hohe Dichtung), *gisawi hareg* (Verbalphrase), *bahil-awi awd* (kultureller Zusammenhang), *t'inta-wi s'ihuf* (Kodex, wörtlich alte Schrift) *tichit-awi hateta* (kritische Überprüfung) oder *teba'et-ay/anest-ay s'ota* (Maskulinum/Femininum, wörtlich männliches/weibliches Geschlecht), *qedamay/mehalay/deharay qetya* (Präfix/Infix/Suffix), *qedamay/mehalay/deharay anababi* (vorderer/zentraler/hinterer Vokal, *fich-ay awd* (sublexikalischer Kontext) und *ta'emr-ay tewniet* (Mysterienspiel) (Abera 2002).

Andere amharische oder altäthiopische Adjektive werden direkt von Verben durch den Vokalwechsel abgeleitet. Durch die Modifizierung der Verben entstanden solche Komposita wie zum Beispiel *tes'arari ges'e bahri* (antagonistischer Held), wo das Adjektiv *tes'arari* vom altäthiopischen Verb *tes'arere* ‚im Widerspruch zu etwas gestanden haben‘ hervorgeht, *lewt'ie ge'se bahri* (dynamischer Held), wo das Adjektiv *lewt'ie* vom Verb *lewe'te* ‚er hat etwas gewechselt‘ abgeleitet wurde, *qedami mereja* (Primärinformationen), von *qedeme* (vorangehen), *aqelami girdosh* (Farbfilter) von *aqeleme* ‚er hat gemalt‘, *zegabi film* (Dokumentarfilm), von *zegebe* ‚er hat etwas berichtet‘.

Viele amharische Adjektive enden mit dem Suffix *-gna* und bilden Kollokationen mit Substantiven. Sie können von Substantiven, Verben und anderen Wortarten abgeleitet werden. Auf Basis von Substantiven entstehen Bildungen wie *sew-gna zeybie* (Personifikation, wörtlich menschliche Stilfigur, von *sew* ‚Mensch‘), *mendere-gna anegager* (umgangssprachlicher Ausdruck, wörtlich dörflicher Ausdruck, von *mender* ‚Dorf‘), *mege-gna qwanqwa* (Ausgangssprache), *medebegna dims'et* (formeller Ton, von *medeb* ‚Klasse, Kategorie‘). Auf der Basis von Verben werden die folgenden Ausdrücke gebildet: *meshe-gna qid* (Übermittlungsbrief, von *meshe* ‚es ist Abend geworden‘; vom weltanschaulichen Standpunkt bedeutet dieses Kompositum die Übermittlung der Dokumente oder des Geldes abends nach dem Arbeitsabschluss). Von Adjektiven kann man auch Wörter bilden wie *lech'e-gna arefte neger* (effektiver Satz, wörtlich wohlwollender Satz, von *lich'* ‚nett, wohlwollend‘), *aneste-gna mes'hiet* (das Bulletin, wörtlich kleines Magazin, von *anest* ‚klein‘), *biche-gna met'eriya* (bestimmter Begriff, von *bicha* ‚einsam‘; das heißt, die Begrif-

fe, die nur in konkreter Situation benutzt werden). Von Zahlwörtern kann der Begriff *ande-gna medeb* (erste Person) gebildet werden, von *and* ‚eins‘ (Abera 2002).

Ein erheblicher Teil der amharischen komplexe Lexeme wird mithilfe von adjektivischem Partizip und Substantiv gebildet. In der Domäne der Sprachwissenschaft und der Literatur gibt es auf solche Weise entstandene Neologismen: *yetwuseb mayel* (steigende Handlung), *tewest'o lebona* (Bewusstseinsstrom, wörtlich internes Gewissen), *yetewet'at'u s'ihufoch* (Chrestomathie, wörtlich ausgewählte Schriften), *dims'e kil agober* (Akustikdecke, wörtlich laut-resistente Decke), *asqign efoyta* (komische Auflockerung).

### **3.3 Die Verbindungen aus Substantiven, Verben, Verbalnomen und Präpositionen**

Die amharischen Verbindungen aus Substantiven und adjektivischen Partizipien können gegenläufig konstruiert werden, nämlich mit den Verben, Verbalnomen und Präpositionen am Ende. Die Bildungen, die auf diese Weise entstehen, weisen einen gemischten Wortschatz aus dem Amharischen und Altäthiopischen auf. Zu den bekanntesten Zusammenstellungen mit Verben (*yellesh*), Verbalnomen (*serresh*, *wet'*) und Präpositionen (*alba*, *bis*) aus dem Bereich Sprachwissenschaft gehören *dim's yellesh* (stimmloser Konsonant), *balebiet alba* (subjektlos) *sir'ate bis* (unbegründet), *sew serresh* (künstlich, über eine Sprache) oder *hige wet'* (ungesetzlich). Das altäthiopische Verb (*yellesh*) und die Präpositionen (*alba* und *bis*) haben die etwa gleiche Bedeutung, nämlich ‚etwas entbehren‘. Die Kollokation *sew serresh* bedeutet wörtlich ‚vom Menschen gemacht‘. Im Ausdruck *hige wet'* stammt das Verbalnomen *wet'* vom amharischen Verb *wet'a* ‚er hat verlassen‘ (Takkele 2000).

### **3.4 Die Verb/Gerundium-Substantiv-Kollokationen in Amharisch und Altäthiopisch**

Die Verb/Gerundium-Substantiv-Kollokationen werden mithilfe des amharischen und altäthiopischen Wortschatzes geschaffen. Als Beispiele kann man die folgenden Zusammenstellungen erwähnen, wobei die Mehrheit dieser Bildungen außerhalb der Sprachwissenschaft angewandt wird. Die Konstruktion *belae seb'* (Kannibale) geht völlig aus dem Altäthiopischen hervor und besteht aus dem Wort *belae* (jemand, der isst) und *seb'* (die Leute). Deswegen bedeutet das Ganze den Menschen, der die Menschen isst. Aus dem Amharischen kommen die Ausdrücke *fetno deresh* (schnelle Bewegung) und *qedo tigena* (chirurgischer Eingriff). Das erste Beispiel besteht aus der gerundivischen Form des Verbs *fetene* ‚er war schnell‘ und dem Verbalsubstantiv des Verbs *derese* ‚er ist gekommen‘. Der Ausdruck *qedo-tigena* enthält ein Gerundium vom Verb *qede* ‚er hat zerrissen‘ und das Verbalsubstantiv des Verbs *tegene* ‚er hat repariert‘. Aus dem weltanschaulichen Standpunkt bedeutet der chirurgische Eingriff das Zerteilen des menschlichen Körpers und seine Reparatur oder seines Vernähen (Takkele 2000).

### **3.5 Die Bildung von Neologismen mithilfe altäthiopischer Präfixe**

Die amharischen Neologismen können durch die Verwendung von altäthiopischen Präfixen und Suffixen gebildet werden. Die am meisten benutzten Vorsilben sind *i-* (nicht-), *qidme-* (vor-), *dihre-* (nach-), *dibe-* (über-), *beyne-* (zwischen-), *kefel-* (halb-) und *s'ere-* (anti-). Nicht nur

an amharische und altäthiopische Ausdrücke, sondern auch englische Lehnwörter können diese Präfixe angefügt werden. Mit der Vorsilbe *i-* kann fast jedes Substantiv und Adjektiv negiert werden. In der Sprachwissenschaft und anderen Disziplinen benutzt man solche Termini wie *i-rtu'e nigigir* (indirekte Rede), *qidme-geb* (Fugenlaut), *dihre-geb* (die Synkope), *dibelelane* (die Metasprache), *beyne-lesanawi* (interlinguistisch), *kefel-anababi* (Halbvokal) oder *s'ere-heywot* (Antibiotikum). Wenn es um die Beispiele mit englischen Wörtern geht, gibt es im Amharischen solche Hybriden wie *i-sayns-awi* (unwissenschaftlich) und *s'ere-doping* (Anti-Doping-) (Gietahun 1990).

### **3.6 Die Bildung von Kunstwörtern auf Basis der amharischen und altäthiopischen Morphologie**

Die Bildung neuer Wörter mittels der amharischen und altäthiopischen Morphologie ist eine andere Möglichkeit, um neue Kunstwörter ins Amharische einzuführen. Ähnlich wie in anderen semitischen Sprachen ist die Bedeutung des amharischen Verbs in der konsonantischen Wurzel kodiert. Wenn diese Konsonantenhäufungen von Vokalen modifiziert werden, bekommen sie ihre aussprechbaren und schriftlichen Formen. Der Prozess von Affixation ermöglicht die Bildung der Verbalsubstantive von Wurzeln oder die Ableitung anderer Wortarten. Im Amharischen ist es möglich die amharischen und altäthiopischen Suffixe am Ende der Wurzel anzuhängen. Zu den am häufigsten verwendenden amharischen Suffixen gehören *-a*, *-iya*, *-et*, *-net*, *-ta*, *-inna*. Die altäthiopischen Suffixe, die auch im Amharischen anwendbar sind, sind überwiegend *-e*, *-o*, *-ot* und *-osh*; die drei letzten Nachsilben sind allerdings nicht produktiv.

Um die Prozesse der Nominalisierung vorzustellen, werden nun die entsprechenden Schemata angegeben, die mit Beispielen illustriert werden: Für die dreiradikaligen Verben des Typs A und B mit dem Suffix *-a* gibt es das folgende Model  $[CCC]+a - CəCəC-a$ , z.B. *shelel-a* (Kriegslied), vom Verb *shelele* ‚er hat ein Kriegslied gesungen‘. Beim Suffix *-iya*, das auch mit zweiradikaligen Wörtern benutzt ist, hat das Schema die folgende Form  $mə/ma - [CC] - iya$ , der Wurzel muss das Morphem *mə/ma-* vorausgehen, z.B. *me-gb-iya* (Einführung) oder *ma-seriya* (Gerät). Im Fall von Substantiven, die mit dem Suffix *-et* enden, haben sie die Struktur  $[CCC]+et - Ci-CC-ət$ , z.B. *mils-et* (Rückblick) vom Verb *melese* ‚er hat zurückgegeben‘. Erwähnenswert ist auch, dass das Suffix *-et* nicht produktiv ist. Das Suffix *-net* wird zu Attribut-Verbalsubstantiven addiert, aber diese Substantive können verschiedene Formen haben, abhängig von den Wurzeln, von denen sie gebildet sind. Diese Neologismen werden normalerweise von Adjektiven abgeleitet, z.B. *zemenawi-net* (Modernität) oder *tefat'rwawi-net* (Naturalismus in der Kunst). Die Neologismen, die auf *-ta* enden, sind sie am häufigsten auf der Basis von Wurzel gebildet, wo einer der Radikalen verloren gegangen ist. Diese Form hat jene Struktur:  $[CCx]$ . Da zwei Konsonanten am Anfang des Substantivs im Amharischen nicht möglich sind, geht der Vokal *ə* voraus, z.B. *ə-rba-ta* (Konjugation), vom Verb *areba* ‚er hat Tiere gezüchtet‘ oder *ə-foy-ta* (Katharsis), vom Verb *əfoye alle* – ‚er hat erleichtert aufgeatmet‘. Das Suffix *-ta* ist nicht produktiv im Amharischen. Die Nachsilbe *-inna* ist auf drei- und vierradikalige Wurzeln anwendbar, beispielweise *zimd-inna* ( $[CCC]+inna$ ) (Beziehung) oder *filfs-inna* ( $[CCCC]+inna$ ) (Philosophie) (Takkele 2000).



Die amharischen Wurzeln können mithilfe von altäthiopischen Nachsilben modifiziert werden (-e, -o, -ot und -osh). Die modifizierten Stammwörter können durch Vokaländerung neue Wörter bilden, z.B. das dreiradikalige [sym] – *se-yye-me* kann mit dem Konsonanten *e* modifiziert werden: *se-yye-me* (nennen, jmd. hat etw. genannt) – *sə-yya-me* (Kunstwort) oder das vierradikalige *weswas-e* (Dilemma) vom Verb *wesewese* (er hat ein Dilemma gehabt). Die Nachsilbe -o erscheint nur im Ausnahmefall im Amharischen, z.B. in *ayaw-o* (Paradox). Das Suffix -ot verbindet sich mit Wurzeln, die zwischen 2 und 4 Radikale haben, z.B. *dilot* ([dl]+ot) (Bequemlichkeit), vom Verb *dela* ‚es ist bequem gewesen‘, *filagot* ([flg]+ot) (das Bedürfnis), vom Verb *fellege* ‚er hat gewollt‘ oder *agilgalot* ([a-glg]+ot) (der Service), vom Verb *agelegele* ‚er hat serviert‘. Die Nachsilbe -osh kann in einem Wort wie *diggim-osh* (Häufigkeit), vom Verb *degeme* ‚etw. wiederholen‘ vorkommen, mit der Verdopplung des Stammes (*degeme*) (Kane 1990).

### 3.7 Die Wortverstümmelung im Amharischen

Die Wortverstümmelung oder das Kurzwort (Clipping) bedeutet die Abkürzung eines Wortes oder eines Syntagmas, das nicht nur geschrieben, sondern auch gesprochen wird. Die Kurzwörter werden dann verwendet, wenn es an anderen Methoden fehlt, um die üblicherweise aus dem Englischen kommenden Neologismen in das Amharische zu inkorporieren. Die Wortverstümmelung wird oft in technischen Bereichen angewandt, sie ist aber ebenso populär in den Geisteswissenschaften, z.B. *dulanka* (Alveolopalatal), wo das amharische Wort *dud* (Zahnfleisch) abgekürzt wurde (*du-*) und das Wort *lanka* (Gaumen) unverändert bleibt oder *kefnabi* – der Halbvokal. Diese Wortverstümmelung besteht aus den abgekürzten Substantiven: *kefel* (*kef-el*) – die Teil und *anababi* (*a-na-ba-bi*) Vokal (vgl. oben 3.5) (Poláček 1994). Wie zuvor erwähnt, ist das Clipping überwiegend anwendbar, um technische Begriffe zu benennen. Näher untersuchenswert sind solche Termini wie *maqefo* (Kurbelgehäuse), *qollasari* (Feststellmutter) und *t'irqet* (Pech). Der erste Terminus (*maqefo*) stammt von der Zusammenstellung *ye-meskerkeriya qefo* (wörtlich fahrendes Gehäuse), doch der zweite kommt aus dem Verb *qolefe* ‚schließen‘ und aus dem Verbalsubstantiv *asari* ‚etwas, was gebunden wird‘. Der dritte Ausdruck benötigt eine längere Analyse. Er wurde aus dem Kompositum *ye-t'irs riqet* (die Länge der Zahnritze) abgeleitet und er wird von den äthiopischen Eisenbahn- und Stadtbahnerbauern mit den Spannen zwischen Eisenbahnschwellen assoziiert, die mit Pech gefüllt sind (Takkele 2000).

### 3.8 Die Prozesse der Kreolisierung und Hybridisierung im Amharischen

Eine erhebliche Zahl von Fremdwörtern wird durch den Prozess der Kreolisierung zum Korpus der amharischen Sprache inkorporiert. Diese Termini sind an die phonetischen, grammatischen und lexikalischen Regeln der Sprache angepasst, zum Beispiel durch die Sonorisation des Konsonanten (/p/ zum /b/ im englischen Wort *to type* (per Computer schreiben, tippen), das zum amharischen Verb *teyyebe* (er hat per Computer geschrieben) wurde, durch die Verbalisation der Substantiven und ihre Modifikation mithilfe von Präfixen, die beispielsweise die Kausalität ausdrücken können (z.B. Terror – amh. *terrere* ‚er hat eingeschüchtert‘ – *mas-terrorer* ‚jmd. terrorisieren‘) oder durch die morphologischen Änderungen der Wurzel (z.B. engl. *theory* ‚Theorie‘ – amh. *tewret* – *tewwari* ‚Theoretiker‘) (Takkele 2000).

Viele amharische Neologismen wurden im Prozess der Hybridisierung oder der Lehnübersetzung geschaffen. Die Hybridisierung ist ein Prozess, in dem es um die Zusammenstellung der Wörter von vielen Sprachen geht. Die Hybridisierung wird im Amharischen erfolgreich benutzt, vor allem dann, wenn eine einheimische Entsprechung eines europäischen Wortes fehlt. Es gibt beispielweise solche Hybriden wie *ye-polis t'abiya* (Polizeiwache); das Wort *polis* kommt dabei aus dem Englischen (*police*) und das Wort *t'abiya* (Station) aus dem Amharischen, *ye-film tewanay* (Filmschauspieler), *ye-ikonomi zerf* (Wirtschaftszweig), *sir'ate nerv* (Nervensystem), wo das altäthiopische und europäische Wort im Status constructus stehen oder *ye-misail mablaya sir'at* (Raketenabwehr), wo das Wort *misail* aus engl. *missile* stammt, das Wort *mablaya* (Verschwender) amharisch ist und das Wort *sir'at* (Gerät) altäthiopisch. Lehnübersetzungen finden sich vorwiegend bei äthiopischen Journalisten. Solche Entlehnungen wie *qulf gudday* (*key issue*, das Schlüsselproblem), *yemaytaweq berari akal* (*unidentified flying object [UFO]*, unbekanntes Flugobjekt [UFO]), *ye-muya-maselt'enia tabiya* (*professional training centre*, Berufsausbildungszentrum) oder *seb'awi mebtch* (*human rights*, Menschenrechte) erscheinen oft auf den Seiten des äthiopischen Tageszeitungen wie *Addis Zemen*. Diese Entlehnungen sollten als Bereicherung der amharischen Sprache betrachtet werden (Kozicki 2015).

### **3.9 Die Komposita mit dem altäthiopischen Substantiv *sine* (Schönheit)**

Die Komposita, die das altäthiopische Substantiv *sine* (Schönheit) enthalten, werden im Amharischen zum Benennen der Wissenschaftsbereiche verwendet. Das hilft bei der Reduzierung der Zahl von englischen Lehnwörtern im Korpus dieser Sprache. Seit einiger Zeit nennt man „Sprachwissenschaft“ in Äthiopien „die Schönheit der Sprache“ (*sine lesane*). Folglich sind ähnliche Zusammensetzungen entstanden, sowohl für die sprachwissenschaftlichen Bereiche als auch für andere wissenschaftliche Fachgebiete. Beispielsweise benutzt man in der Linguistik *sine liyi-mi'elad* für „Morphologie“ (Schönheit der Morpheme) *sine lebonawi sine lesane* (psychologische Schönheit der Sprache) für „Psycholinguistik“, *sine zedie* (Schönheit der Planungsweise) für „Methodologie“, *sine seb'awi sine lesane* (menschliche Schönheit der Sprache) für „anthropologische Linguistik“, *sine s'ihuf* (Schönheit der Schriften), für „Literatur“, *sine qal* (Schönheit des Wortes), für „mündliche Literatur“ oder *sine git'im* (Schönheit des Gedichtes) für „Poesie“. Dieses Stilmittel wird auch für die Benennung anderer Fachgebiete benutzt, beispielsweise, *sine akal* (Schönheit des Körpers) für „Anatomie“, *sine t'ibeb* (Schönheit der Kunst) für „Kunstwissenschaft“, *sine mela* (Schönheit der Technik) für „Technologie“, *sine lebona* (Schönheit von dessen, das im Herzen liegt) für „Psychologie“ oder *sine t'efer* (Schönheit des Weltganzen) für „Astronomie“.<sup>1</sup>

### **3.10 Die Metaphorisierung der Begriffe in Amharisch und Altäthiopisch**

Zahlreiche sprachwissenschaftliche Begriffe und solche aus anderen Fachgebieten wurden aufgrund der schon existierenden amharischen oder altäthiopischen Lexik gebildet, wobei die Bedeutungen der Wörter erweitert wurden. In der Grammatik kann man die folgenden Neologismen finden, die auf diese Weise entstanden: *erbata* (Konjugation des Verbs, ursprünglich

<sup>1</sup> Diese Termini wurden im on-line Englisch-Amharisch/Amharisch-Englisch Wörterbuch gefunden, [www.amharicdictionary.com](http://www.amharicdictionary.com) [Zugriff: 28-02-2017].

‚geschlechtliche Fortpflanzung der Zuchttiere‘), *tibqet* (Gemination, ursprünglich ‚gemeinsame Arbeit in Paaren‘), *fitig* (Frikativ), wo die Reibung im Artikulationsorgan mit dem Scheuern des Gesichts mit einem schroffen Tuch durch Frauen während der Trauer verglichen wird oder *zimamie* (Intonation), die wörtlich den Rhythmus bedeutet, in dem die äthiopische orthodoxe Geistlichkeit während eines Gottesdienstes in der Fastenzeit von links nach rechts schaukelt und dabei mit dem liturgischen Stock *maqwamia* auf die Erde schlägt (Poláček 1994).

Es gibt viele Beispiele für die Anwendung solcher Ausdrücke in Bezug auf die Kunst: *qimir astenie*, *temest'wawinet*, *elm astenie*, und *zemene-tehadso* sind die Bezeichnungen der europäischen Kunstströmungen Kubismus (als die Kunst mit dem Arbeiten mit Figuren), Impressionismus (als die tagträumende Malerei), Surrealismus (als die phantasierende Kunst), Renaissance (als Erneuerung). In der Literatur und dem Journalismus können solche Metaphern wie *liboled* (Roman, wörtlich etwas im Herzen Geborenes), *yetweseb mayel* (steigende Handlung), die mit dem steigenden Sexualtrieb verglichen wird, *misetawi si'el* (Karikatur, wörtlich ironisches Bild), *t'omarenia* (der Ansprechpartner, wörtlich die Person, die die Briefe schreibt [aus dem Altäthiopischen]) oder *welletelay s'ihuf* (umgekehrte Pyramide, als die Schrift mit dem Boden nach oben) von vielen Schreibern und Verfassern gebraucht werden (Abera 2002).

#### 4 Die Spracherwerbsplanung des Amharischen

Was die Spracherwerbsplanung des Amharischen betrifft, hat seine Lehre keine lange Tradition in der Geschichte Äthiopiens, weil diese Sprache die meiste Zeit hauptsächlich nur in gesprochener Form verwendet wurde. Es sollte noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein dauern, ehe der hohe Status des Altäthiopischen zugunsten des Amharischen aufgegeben wurde (Bartnicki & Mantel-Niećko 1987). Die Ausbildung in Äthiopien war jahrhundertlang in den Händen der orthodoxen Geistlichkeit. Deshalb überrascht es nicht, dass die Geistlichen gegen die Einführung des modernen europäischen Schulwesens um 1900 protestiert haben. Da Kaiser Menelik II. und Haile Selassie I. protestantische und katholische Missionare aus Europa und Amerika ins Land ließen, um die Einheimischen zum Christentum zu konvertieren und in der europäischen Weise zu bilden, schien der Status des orthodoxen Glaubens im Land ernstlich bedroht. Obwohl der Unterricht in einer anderen Sprache als Amharisch behördlich verboten wurde, haben die Missionare die einheimischen Sprachen geplant und entwickelt, so dass die konvertierten Nationalitäten die Heilige Schrift in ihren Muttersprachen lesen konnten (Záhořík & Wondwosen 2009). Das Amharische wurde in die entlegensten Gegenden Äthiopiens verbreitet, wie Kaiser Haile Selassie I. verordnet hatte, um seine Politik der Einsprachigkeit zugunsten des Amharischen im Land einzuführen. Unter seiner Herrschaft war die Ausbildung in Amharisch für alle Bewohner Äthiopiens obligatorisch, weil Haile Selassie bestrebt war, eine äthiopische Nation mit einer Sprache zu schaffen. Diese Politik hat zur Entthronung des Kaisers und schließlich zu seinem Tode geführt.

Mit der kommunistischen Regierung an der Macht wurden die anderen Sprachen zwar in die Schulprogramme aufgenommen, aber die chaotische und schlecht durchdachte Staatsführung hat zur Wiedereinsetzung des Amharischen in den früheren Status wie in der Zeit des Kaiser­tums beigetragen. Die neuen Staatsbehörden, die 1991 an die Macht kamen, haben die Sprachpluralität wieder eingeführt, wobei ihre Politik der ihrer Vorgänger überlegen ist. Die

amharische Sprache wird nun bis zu den akademischen Niveaus unterrichtet und sie wird als die zweite Sprache im gesamten Bundesgebiet Äthiopiens erfolgreich angewandt. Aber die Konkurrenz des Englischen steigt, besonders in manchen ländlichen Gebieten, wo das Amharische noch nicht gesprochen wird (Aschale 2013a).

Das Englische ist zwar die Universitäts- und Unternehmenssprache in Äthiopien, aber das Niveau seiner Beherrschung unter gewöhnlichen Leuten ist sehr niedrig. Diese nicht befriedigende Sprachkompetenz erklärt sich durch die Tatsache, dass Äthiopien niemals von England kolonisiert wurde. Deswegen gibt es dort fast keine Pflege der englischen Tradition und der Sprachgewohnheiten. In Äthiopien wird normalerweise auf Amharisch gesprochen, und das Englische wird nur in manchen engen politischen, akademischen oder geschäftlichen Kreisen benutzt. Da es an englischen Muttersprachlern in Äthiopien fehlt, ist es schwer für viele Studierende manche Vokabeln korrekt auszusprechen, obwohl englische akademische Artikel, Zeitschriften oder andere Lehrmittel leicht zu erreichen sind. Dazu kommt, dass die Studenten an die klassischen Wörterbücher nicht gewöhnt sind. Da das Internet nicht überall verfügbar ist, können sie nicht immer die Schreibung und die Aussprache eines Wortes überprüfen. Da es keine Diphthonge und keine langen Vokale im Amharischen gibt, sehen äthiopische Englischlernende oft zwischen Minimalpaaren keinen Unterschied, was zu ernsthaften Missverständnissen mit Ausländern führen kann. Und am wichtigsten ist, dass grammatische und lexikalische Fehler von Generation zu Generation übertragen werden, was zu einer Entstehung von Mischungen aus Englisch und Amharisch oder anderen äthiopischen Sprachen führt, die durch ganz Äthiopien anwendbar ist (Amlaku 2010). Mit den steigenden wirtschaftlichen Kontakten der Demokratischen Bundesrepublik Äthiopien mit westlichen Ländern wird die amharische Sprache im bedeutendem Maße von Englisch beeinflusst werden. Die Zukunft von Amharisch wird nicht nur davon abhängen, ob diese Sprache ständig in verschiedenen Bereichen entwickelt wird, sondern auch davon, ob sie auch in fernerer Zukunft von der Bevölkerung als Verkehrssprache benutzt wird.

## 5 Schlussfolgerungen

Mit der schnellen Entwicklung der amharischen Sprache ist die ausgewogene Planung der Sprache in den drei vorgenannten Bereichen immer wichtiger. Das ist umso stärker erforderlich, weil Amharisch die Amtssprache der Bundesrepublik Äthiopiens ist; deswegen braucht es eine konstante Modernisierung seines Wortschatzes. Zu beachten ist, dass die Neologismen nun fast nicht mehr den europäischen Sprachen wie Englisch oder Französisch entlehnt werden, sondern auf Basis der altäthiopischen Lexik und Morphologie gebildet werden. Wenn es zum Beispiel um den Begriff „Universität“ geht, benutzen die Äthiopier das Kompositum *awde meher*, das einen Ort bezeichnet, wo Lehrer oder Wissenschaftler ausgebildet werden. Die Status- und Erwerbsplanung des Amharischen in Äthiopien ist jetzt dauerhaft und rechtlich sanktioniert. Trotz der wachsenden Konkurrenz des Englischen, ist Amharisch als die erste oder zweite Sprache der Bewohner weiter populär im Land und seine starke Position in Äthiopien ist noch nicht bedroht.

## Literatur

- Abera, Lemma. 2002. *Glossary of professional terms (English-Amharic)*. S.l.: Forfatters bokmaskin.
- Alelign, Aschale. 2013a. *Language policy and practices in Ethiopia during the imperial regimes*. [www.academia.edu/3382743/Language\\_Policy\\_and\\_Practices\\_Before\\_the\\_Haile\\_Selassie\\_I\\_The\\_Ethiopian\\_Language\\_Policy\\_Series\\_1](http://www.academia.edu/3382743/Language_Policy_and_Practices_Before_the_Haile_Selassie_I_The_Ethiopian_Language_Policy_Series_1). (2017-02-17)
- Alelign, Aschale. 2013b. *Language policy and practices in Ethiopia from post 1991*. [www.academia.edu/3610147/Language\\_Policy\\_and\\_Practices\\_in\\_Ethiopia\\_From\\_Post\\_1991\\_The\\_Ethiopian\\_Language\\_Policy\\_Series\\_3](http://www.academia.edu/3610147/Language_Policy_and_Practices_in_Ethiopia_From_Post_1991_The_Ethiopian_Language_Policy_Series_3). (2017-02-17)
- Amarinnia Mezgeb Qalat. 1993. Addis Abeba: Artistik Matemia Biet. (einsprachiges amhar. Wörterbuch)
- Amlaku, A. Eshetie. 2010. *Language policies and the role of English in Ethiopia*. [www.researchgate.net/profile/Amlaku\\_Eshetie/publication/259267200\\_Language\\_Policies\\_and\\_the\\_Role\\_of\\_English\\_in\\_Ethiopia\\_1/links/0deec52aa39c5a3d75000000/Language-Policies-and-the-Role-of-English-in-Ethiopia-1.pdf](http://www.researchgate.net/profile/Amlaku_Eshetie/publication/259267200_Language_Policies_and_the_Role_of_English_in_Ethiopia_1/links/0deec52aa39c5a3d75000000/Language-Policies-and-the-Role-of-English-in-Ethiopia-1.pdf). (2017-02-17)
- Bartnicki, Andrzej & Mantel-Niećko, Joanna. 1987. *Historia Etiopii*. Wrocław: Wydawnictwo im. Ossolińskich.
- Baye, Yimam. 2000. *Ye-amarinnia sewasew*. Addis Abeba: AAU Printing Press. (amhar. Grammatik)
- Brzuski, Witold K. 1972. *Gramatyka języka gyyz (etiopskiego klasycznego)*. Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego.
- Getachew, Anteneh & Ado, Derib. 2006. *Language policy in Ethiopia. History and current trends*, [www.academia.edu/24662621/Language\\_Policy\\_in\\_Ethiopia\\_History\\_and\\_Current\\_Trends](http://www.academia.edu/24662621/Language_Policy_in_Ethiopia_History_and_Current_Trends) (2017-02-17)
- Gietahun, Amare. 1990. *Ye-amarinnia sewasew andenia dereja*. Addis Abeba: AAU Printing Press. (amhar. Grammatik)
- Kane, Thomas. 1990. *Amharic-English dictionary*. Vol. 1-2. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Kozicki, Michał. 2015. *Language policy in Ethiopia and planning of the Amharic language based on examples from the newspaper Addis Zemen*. In Juszczak, Konrad & Kamasa, Victoria & Mikołajczyk, Beata & Taborek, Janusz & Zabrocki Władysław (Hgg.), *Język w poznaniu 5*, 97–110. Dąbrówka: Wydawnictwo Rys.
- Poláček, Z. 1994. An attempt at systematizing Amharic linguistic terminology. In Zewde, Bahru & Pankhrust, R. & Beyene, Taddese (Hgg.), *Proceedings of the 11<sup>th</sup> International Conference of Ethiopian Studies (April 1-6, 1991)*, 665–682. Addis Abeba: Institute of Ethiopian Studies AAU.
- Takkele, Taddese. 2000. *Ways and principles of developing new words and technical vocabulary. The case of Amharic*. Addis Abeba: AAU Printing Press.
- Tiglu Geza, Nisrane. 2015. *Language planning and policy in the Silt'e zone*. Dissertation submitted to the Department of English and the School of Graduate Studies for the degree of Doctor of Philosophy in Applied Linguistic. Ethiopia: Addis Ababa University.
- Záhořík, J. & Wondwosen, Teshome. 2009. Debating language policy in Ethiopia. *Asian and African Studies* 18. 80–102. ([www.sav.sk/journals/uploads/093014505\\_Záhořík\\_Teshome.pdf](http://www.sav.sk/journals/uploads/093014505_Záhořík_Teshome.pdf))



## Gestaltete Sprachen – neue Aufgaben für die Interlinguistik?

The article describes the relationship between two spheres that have until now existed separately, namely interlinguistics, the science of the optimization of international communication, and research and practice of modification of individual languages for various needs. The latter are the language varieties ‘simple language’, ‘plain language’, ‘easy-to-read language’, and ‘controlled language’ that – being similar but having different aims and addressees – have recently been elaborated on extensively. While the two disciplines have thus far remained separate, it seems that each stands to benefit from the experience of the other.

La artikolo priskribas rilatojn inter du sferoj ĝis nun malkunaj, nome unuflanke interlingvistiko kiel scienco pri la optimumigo de la internacia komunikado kaj aliflanke la esploro kaj praktiko de la aliformigo de unuopaj lingvoj por diversaj bezonoj. Ĉe ĉi-lastaj temas pri la lingvaj variantoj similaj, sed malsamcelaj ‘simpla lingvo’, ‘porcivitana lingvo’, ‘facila lingvo’ kaj ‘reguligita lingvo’, kiujn oni intense ellaboras lastatempe. Montrigas, ke la fakoj povus profiti de siaj spertoj ĝis nun dise akiritaj.

- 1 Die Interlinguistik und das bewusste lenkende Eingreifen
- 2 Einige aktuelle gestaltete Sprachen
  - 2.1 Einfache Sprache
  - 2.2 Bürgernahe Sprache
  - 2.3 Leichte Sprache
  - 2.4 Regulierte Sprache
  - 2.5 Querverbindungen
- 3 Interlinguistischer Ausblick
  - Literatur
  - Material

### 1 Die Interlinguistik und das bewusste lenkende Eingreifen

In seinem außerordentlich umfangreichen Werk legt Detlev Blanke<sup>1</sup> immer wieder Wert darauf, die Interlinguistik nicht als bloße Plansprachenkunde, sondern weiter gefasst als die „... Wissenschaft von der Optimierung der internationalen sprachlichen Kommunikation“ (Blanke 1985: 17) zu definieren. Damit nimmt er den Plansprachen den unverdienten Nimbus des Exotischen und führt die wissenschaftliche Analyse zu den Tatsachen zurück. Versucht man, die tatsächlichen Eigenschaften, um die es dabei geht, genauer in Augenschein zu nehmen, so stößt man bald auf einen gemeinsamen Nenner: Es handelt sich um Sprachen und Sprachformen, die durch bewussten lenkenden Eingriff entstanden sind (vgl. Schubert 2011b).

Wenn die Interlinguistik mehr betrachtet als die Plansprachen, welches sind dann die weiteren Untersuchungsobjekte? Blankes Überlegungen erweisen sich in diesem Punkt als besonders vorausschauend, denn heute gibt es sehr viel mehr durch bewusstes lenkendes Eingreifen

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz geht auf einen Vortrag zurück, den ich am 30.05.2016 an der Universität Leipzig auf dem Ehrenkolloquium anlässlich des 75. Geburtstages Detlev Blankes gehalten habe. Ehe die Beiträge des Kolloquiums erscheinen konnten, ist Detlev Blanke ganz überraschend verstorben. Ich widme diesen kleinen Beitrag daher seinem Andenken.

geschaffene Sprachformen als 1985. Für diese besonderen Sprachen habe ich früher die Benennung *gestaltete Sprachen* vorgeschlagen (Schubert 2001). Zum damaligen Zeitpunkt waren damit nur die Plansprachen und die regulierten Sprachen der technischen Dokumentation gemeint. Seither sind weitere Sprachformen dazugekommen. Der vorliegende Beitrag soll vier Typen solcher Sprachen behandeln: die einfache Sprache, die bürgernahe Sprache, die Leichte Sprache und die regulierte Sprache.

## 2 Einige aktuelle gestaltete Sprachen

Dass man in die Sprache lenkend eingreifen kann, ist keine neue Idee. Es ist auch recht schwierig, genau zu definieren, wann eine Sprachform als gestaltete Sprache zu gelten hat und wann nicht. Deutsch zum Beispiel ist eine historisch gewachsene Sprache. Aber das Standardhochdeutsche, das wir in der Schule lernen, ist durch die Autoren der Schulbücher, der Wörterbücher, des Dudens und anderer Materialien auch ein wenig gelenkt. Ganz zu schweigen von der Rechtschreibung, die ja sogar vom Gesetzgeber bestimmt ist. Neben bewusstem lenkenden Eingreifen gibt es dann auch noch das unbewusste Eingreifen, oder, besser gesagt, ein Eingreifen, dessen Urheber ganz andere als sprachliche Ziel verfolgt, das aber einen (wohl unbeabsichtigten und dem Urheber wohl nicht bewussten) sprachlichen Effekt hat. Ein sehr bekanntes Beispiel für letztere Form des Eingreifens ist für das Deutsche der sprachnormierende Effekt der Bibelübersetzung Luthers. Für die vorliegende Untersuchung sollen aber die historisch gewachsenen Ethnosprachen als ungestaltete Sprachen gelten und damit als *Tertium comparationis* dienen. Ich gehe vom deutschen Horizont aus und blicke hier und da auch auf andere Sprachräume.

### 2.1 Einfache Sprache

Die einfache Sprache ist eine Variante des Deutschen, in der Texte für Menschen mit geringer Lesefähigkeit geschrieben werden. Hierbei wird an eine breite und recht heterogene Gruppe von Menschen gedacht, deren Lesefähigkeit aus den unterschiedlichsten Gründen wie Krankheit, Behinderung oder Alter herabgesetzt ist. Die einfache Sprache wird auch für Rezipienten mit geringen Deutschkenntnissen verwendet. Die Texte in dieser Sprachform finden sich auf Webseiten, in Broschüren, Faltblättern und Ähnlichem.

Die einfache Sprache besitzt kein eigentliches Regelwerk. Allenfalls gibt es Schreibempfehlungen mit meist recht vage gehaltenen Vorschlägen. Der gemeinsprachliche Alltagswortschatz wird verwendet, wobei allerdings Fremdwörter vermieden werden sollen. (Was genau ein Fremdwort ist, wird, wie so häufig in der Fremdwortdiskussion, nicht gesagt.) Texte in einfacher Sprache sind nicht auf kurze Hauptsätze beschränkt. Nebensätze werden durchaus verwendet. Genitive werden nicht vermieden. Auch Typografie und Layout sowie andere gestalterische Merkmale der Dokumente<sup>2</sup> sind nicht geregelt.

---

<sup>2</sup> Ich verwende hier die Benennung *Dokument* im Sinne der Fachkommunikation. Sie bezeichnet den Text einschließlich seiner Gestaltung (Typografie, Layout, Webdesign) und einschließlich eventueller Illustrationen (Grafiken, Fotos, Tabellen, Diagramme usw. sowie bei elektronischen Dokumenten auch animierte Grafiken, Videos, Computerprogramme u. Ä.).



Die einfache Sprache ist für die schriftliche Kommunikation gedacht. Dessen ungeachtet wird sie auch bisweilen mündlich eingesetzt, dann aber meist nicht in spontaner mündlicher Rede, sondern in schriftlich konzipierter mündlicher Sprache wie etwa abgelesenen Nachrichtentexten in Rundfunk und Internet.

Ein Textbeispiel in einfacher Sprache aus einer Broschüre über die Regeln des Fußballspiels.

### Die Spieler

Eine Mannschaft besteht aus elf Spielern:  
zehn Feld-Spieler und ein Torwart.

Außerdem hat jede Mannschaft mehrere Ersatz-Spieler. Sie warten außerhalb des Spielfeldes, bis sie mitspielen dürfen. Der Trainer darf in einem Spiel höchstens drei Spieler auswechseln.

Der Torwart darf den Ball als einziger Spieler mit der Hand spielen. Aber nur innerhalb des Strafraums. Die Spieler dürfen ihn innerhalb des Torraumes nicht anrempeln oder behindern.

(Aktion Mensch o. J.)

Obwohl in der einfachen Sprache die Gestaltung der Texte nicht vorgeschrieben ist, gebe ich das Beispiel hier in der serifenlosen Schriftart und dem Zeilenumbruch des Originals wieder. Die Schreibung *Feld-Spieler* mit Bindestrich erinnert eher an die Leichte als an die einfache Sprache. Diese Schreibung ist bei den Komposita im Beispiel nicht einheitlich verwendet. Es fällt auf, dass auch sonst auf Konsistenz kein Wert gelegt wird. So wechseln die Genitivformen *Strafraums* und *Torraumes* (mit -s bzw. -es).

Texte in einfacher Sprache werden oft anhand von Schreibempfehlungen als Originale verfasst. Bisweilen sind sie auch Bearbeitungen von Vorlagen in ungestalteter Sprache. In diesem Fall kommen auch inhaltliche Modifizierungen vor. Im Grad der sprachlichen und inhaltlichen Vereinfachung ähneln Texte der einfachen Sprache recht stark literarischen und Sachtexten, die für Fremdsprachenlernende vereinfacht wurden. Ähnliche Sprachformen wie die deutsche einfache Sprache gibt es in mehreren Sprachen, so das Simple English, das Français facile oder das schwedische Lättläst.<sup>3</sup>

## 2.2 Bürgernahe Sprache

Die bürgernahe Sprache ist eine Variante des Deutschen, die in ihrem Vereinfachungsgrad und in der Zielsetzung der einfachen Sprache recht stark ähnelt. Der Kommunikationsbereich der bürgernahen Sprache ist jedoch ein anderer als der der einfachen Sprache, wodurch insbesondere der Wortschatz dieser Sprachform anders ist. Die bürgernahe Sprache wird von Verwaltungsmitarbeitern (und gegebenenfalls von im Behördenauftrag tätigen Textagenturen) ver-

<sup>3</sup> Abschnitt 2.1 stützt sich neben eigener Beobachtung vor allem auf Bock (2014), Kellermann (2014) und Baumert (2016).

wendet, um mit der Öffentlichkeit oder mit einzelnen Bürgern zu kommunizieren. Typische Textsorten sind Behördenbriefe, Erläuterungen zu bestehenden Vorschriften und Verfahren, Merkblätter zu Anträgen und Bescheiden und anderes mehr. Diese Sprachform dient damit der Experten-Laien-Kommunikation, einer Form der Fachkommunikation.

Wegen ihrer fachkommunikativen Funktion besitzt die bürgernahe Sprache einen größeren Wortschatz als die einfache Sprache. Die Komplexität der Texte in diesen beiden Sprachformen ist jedoch sehr ähnlich. Man könnte sagen, die bürgernahe Sprache ist eine einfache Sprache für fachliche Themen. Ein Unterschied besteht allerdings darin, dass es für die bürgernahe Sprache sehr viel mehr, zum Teil veröffentlichte oder im internen Behördenverkehr zugängliche Schreibanweisungen gibt. Mit der höheren Anzahl der Anweisungen geht jedoch keine höhere Genauigkeit einher. Auch für die bürgernahe Sprache tragen die Regeln meist Empfehlungscharakter und sind oft recht vage gehalten (Schubert 2013).

Ein Textbeispiel in bürgernaher Sprache aus einer Informationsbroschüre für junge Familien:

#### Gesundheit – Impfen

Impfungen sind wichtig, damit ein Kind frühzeitig einen ausreichenden Schutz gegen schwere Infektionen aufbauen kann. Impfungen verhindern den Ausbruch gefährlicher Krankheiten, die häufig mit Komplikationen verbunden sind und für die es zum Teil auch heute noch keine geeignete Therapie gibt.

(Landkreis Günzburg o. J.)

Auch bei diesem Beispiel ahme ich Typografie und Zeilenumbruch des Originals nach. Zu sehen sind ein Relativsatz, eine Nebenordnung im Relativsatz, Silbentrennungen und Fremdwörter. Texte in bürgernaher Sprache werden meist als Originale anhand der Schreibempfehlungen verfasst. Entsprechende Sprachformen in anderen Ländern sind die schwedische Klarspråk, die von ministeriellen Stellen in Schweden und Finnland betrieben wird, und die recht stark verbreitete Plain Language (oder Plain English) im englischen Sprachraum.<sup>4</sup>

### **2.3 Leichte Sprache**

Die Leichte Sprache ist eine Variante des Deutschen, die deutlich stärker vereinfacht und sehr viel stringenter geregelt ist als die beiden zuvor besprochenen Sprachformen. Die Leichte Sprache dient der Kommunikation mit Menschen mit Sinnesbehinderungen oder kognitiven Einschränkungen. Manche Vertreter der Leichten Sprache fassen den Rezipientenkreis sehr weit und stellen die These auf, die Leichte Sprache sei für sehr viele Zielgruppen und im Grunde für alle besser verständlich (z. B. Netzwerk Leichte Sprache 2013: 1). Diese These wird von wissenschaftlicher Seite nachdrücklich kritisiert, so von Bock (2015: 79) und Baumert (2016: 70).

<sup>4</sup> Abschnitt 2.2 stützt sich vor allem auf Schmatz (1995), Grönert (2002) und Hauck u. a. (2006) sowie auf eine eigene Arbeit und die dort genannten Quellen (Schubert 2013).

Texte in Leichter Sprache finden sich oft als Parallelversionen zu entsprechenden Texten in ungestaltetem Deutsch. Beispiele sind Parteiprogramme, Behördeninformationen, Informationen über Dienstleistungsangebote im Gesundheits- und Sozialsektor, Unterrichtsmaterialien, Nachrichten im Internet und vieles andere. Ein besonderer Bereich sind die Internetauftritte von Ministerien, Behörden und anderen öffentlichen Einrichtungen. Diese sind zum Teil gesetzlich verpflichtet, ihre Angebote barrierefrei zugänglich zu machen, wobei die Barrierefreiheit neben einer technischen auch eine sehr zentrale sprachliche Seite hat.

Die Leichte Sprache ist für den schriftlichen Gebrauch bestimmt. Dennoch gibt es Versuche, sie auch mündlich einzusetzen, insbesondere bei schriftlich konzipierten mündlichen Texten wie abgelesenen Nachrichten in Rundfunk und Internet – ganz ähnlich wie bei der einfachen Sprache.

Die Leichte Sprache zeichnet sich durch eine sehr starke Vereinfachung des Deutschen in Wortschatz und Syntax aus. Nebensätze, Genitive, Passivformen und Negationen sollen vermieden werden (was nicht immer in sinnvoller Weise möglich ist). Auch Typografie und Layout sind geregelt. So sind Komposita durch Bindestrich (*Bundes-Kanzler*) oder Mediopunkt (*Bundes·kanzler*) gegliedert. Nach jedem Satzende folgt ein Zeilenumbruch.

Obwohl der Regelungsgrad sehr viel höher ist als bei einfacher und bürgernaher Sprache, bezeichnet auch die Benennung *Leichte Sprache* kein einheitliches und wohldefiniertes Sprachsystem. Die Idee der Leichten Sprache stammt aus den Selbstvertretungsorganisationen der betroffenen Menschen (Bock 2014: 18). Die Schreibempfehlungen und Regelwerke sind daher oft von sprachwissenschaftlichen Laien im Pflege- und Sozialbereich ausgearbeitet worden. Soweit erkennbar, ist den Autoren dieser Regelwerke oft nicht bewusst, dass bereits andere Gruppen ähnliche Empfehlungen vorgelegt haben. Noch weniger scheint bekannt zu sein, dass es bei den regulierten Sprachen und in der Interlinguistik einen großen, über Jahrzehnte aufgebauten Erfahrungsschatz im bewussten lenkenden Eingreifen in die Sprache gibt. Heute sind jedoch auch einige wissenschaftlich fundierte Regelwerke für die Leichte Sprache verfügbar (z. B. Bredel/Maaß 2016). Dabei bestehen die verschiedenen Systeme nebeneinander, sodass es *die* Leichte Sprache nicht gibt.

Hält man sich jedoch an eines der vorgeschlagenen Regelsysteme, so ist die Regulierung sehr stringenter. Es wird daher auch mit Software experimentiert, die die Autoren unterstützen könnte. Zwei Funktionen sind dabei denkbar: Erstens eine Art Rechtschreib- und Grammatikprüfung, die beim Schreiben oder im Nachhinein die Einhaltung der Regeln der Leichten Sprache überprüft (vgl. Siegel/Lieske 2015). Zweitens eine Art Übersetzungsfunktion, die aus normalem Deutsch in Leichte Sprache übersetzt (maschinelle Übersetzung) oder beim Übersetzen unterstützend mitwirkt (rechnergestützte Übersetzung) (Maaß/Rink/Zehrer 2014).

Ein Textbeispiel in Leichter Sprache aus dem Internetauftritt der deutschen Bundeskanzlerin:

Der Bundes-Kanzler  
kann ein Mann oder eine Frau sein.  
Zurzeit ist Angela Merkel die Bundes-Kanzlerin.

Wo stehen die Aufgaben von der Bundes-Kanzlerin?

Die Aufgaben von der Bundes-Kanzlerin  
stehen im Grund-Gesetz.

Im Grund-Gesetz stehen Regeln.  
Alle Menschen in Deutschland müssen sich  
an die Regeln halten.

Im Grund-Gesetz steht zum Beispiel:  
Jeder Mensch muss gut behandelt werden.  
Im Grund-Gesetz steht auch:  
So funktioniert die Politik in Deutschland.

Das Grund-Gesetz ist das wichtigste Gesetz in Deutschland.  
Die Regeln im Grund-Gesetz heißen Artikel. (Bundesregierung 2017)

Auch hier ahme ich Typografie und Layout des Originals nach. Die Website verwendet eine serifenlose Schriftart. In dem Textbeispiel fallen die getrennten Komposita, die Umschreibung des Genitivs durch *von* und der Zeilenumbruch nach jedem Satzende auf. Zur Leichten Sprache gehört auch der Verzicht auf die heute üblichen Doppelformen personenbezeichnender Wörter; das „Gendern“ der Texte unterbleibt also zugunsten einer erhöhten Verständlichkeit. Etwas weiter unten auf der Webseite, aus der das Beispiel stammt, finden sich dann aber doch „die Bundes-Ministerinnen und Bundes-Minister“. Ebenso ist die Genitivvermeidung nicht konsequent durchgeführt. Während im Beispiel „Die Aufgaben von der Bundes-Kanzlerin“ steht, lautet der Titel der Webseite „Die Aufgaben der Bundes-Kanzlerin“. Auch das Passiv, das nach den Regeln vermieden werden sollte, findet sich in diesem Beispiel.

Texte in Leichter Sprache sind oft Bearbeitungen von Vorlagen in ungestaltetem Deutsch. Die Umsetzung in Leichte Sprache wird von den Mitarbeitern der jeweiligen Behörde oder Organisation selbst, oft aber auch von kommerziellen Dienstleistern vorgenommen. Im Pflege- und Sozialbereich sind neben Mitarbeitern auch ehrenamtliche Kräfte tätig. Gerade in diesem Bereich gilt oft die goldene Regel, dass ein Text nur verwendet werden darf, wenn er von Betroffenen auf Verständlichkeit geprüft und freigegeben worden ist.

Ein besonders hervorstechendes Merkmal von Texten in Leichter Sprache ist neben der sprachlichen auch eine sehr starke inhaltliche Vereinfachung. Diese Texte sind auf Rezipienten ausgerichtet, denen nicht nur das Lesen, sondern auch das Verstehen Schwierigkeiten bereitet. Die Texte sind daher üblicherweise deutlich länger als die Originale. Menschen, deren kognitive Kompetenz diese starke Kleinschrittigkeit nicht erfordert, erscheinen die Texte oft langatmig

und anstrengend. Die oben erwähnte These, dass Leichte Sprache eigentlich für alle Rezipienten geeignet sei, ist insbesondere aus diesem Grunde sehr zu bezweifeln.<sup>5</sup>

## **2.4 Regulierte Sprache**

Eine regulierte Sprache ist eine Variante einer (ungestalteten) Referenzsprache, die primär für die technische Dokumentation verwendet wird. Regulierte Sprachen heißen auch vereinfachte, geregelte, kontrollierte oder restringierte Sprachen. Im deutschsprachigen Raum werden heute vor allem regulierte Sprachen auf Grundlage des Englischen eingesetzt. In den 1990er Jahren soll eine deutsche regulierte Sprache, das Siemens-Dokumentationsdeutsch, verwendet worden sein, allerdings sind keine sehr genauen Angaben veröffentlicht (Schachtel 1996; vgl. Lehn-dorfer/Reuther 2008: 106).

Zielgruppe von Dokumenten in regulierter Sprache sind Fachleute und Verbraucher, die technische Produkte nutzen, installieren, warten, reparieren oder entsorgen oder die technische Dienstleistungen in Anspruch nehmen oder erbringen. Regulierte Sprachen sind ursprünglich mit dem Caterpillar Fundamental English in den 1970er Jahren zu dem Zweck ins Leben gerufen worden, das Übersetzen technischer Dokumentation überflüssig zu machen und die Kosten einzusparen. Stattdessen sollten die Techniker (man dachte zu diesem Zeitpunkt nicht an Verbraucher) in einem regulierten Englisch geschult werden. Das Projekt wurde nach zehn Jahren erfolglos abgebrochen (Kamprath et al. 1998). Das erste Ziel war also Verständlichkeit für nichtmuttersprachliche Leser. Dieses Ziel war in seiner Absolutheit zu hoch gesteckt. Es gelang nicht, die technischen Redakteure dazu zu bringen, sich an die Regeln zu halten (was man heute per Softwareunterstützung erzwingen kann). Zudem ist in vielen Ländern, auch der Europäischen Union, Dokumentation in Landessprache vorgeschrieben. Die Idee einer vereinfachten Sprache entwickelte sich jedoch fort und heute werden regulierte Sprachen in der Industrie sehr vielfältig eingesetzt. Neben das Ziel der Verständlichkeit für fremdsprachliche Leser ist das der erhöhten Verständlichkeit für muttersprachliche Leser getreten. Und wenn das Übersetzen schon nicht vermieden werden kann, dann kann man als drittes Ziel doch wenigstens die regulierte Sprache nutzen, um übersetzungsfreundliche Ausgangstexte zu schreiben. Ein viertes Ziel ist es, Texte zu schreiben, die besser für die maschinelle Übersetzung geeignet sind. Dieses Ziel verlangt allerdings Eingriffe in die Sprache, die von ganz anderer Art sind als die anderen drei Ziele, die sich direkt auf menschliche Leser beziehen.

Regulierte Sprachen haben ausgearbeitete und stringent definierte Regelwerke. Die zurzeit im deutschen Sprachraum vielleicht am meisten verwendete regulierte Sprache, das ASD Simplified Technical English des europäischen Verbandes der Luft- und Raumfahrtindustrie (ASD 2017), weist einen (gegenüber dem ungestalteten Englischen) reduzierten Wortschatz und eine reduzierte Syntax auf. Bekanntlich können englische Wörter bei unveränderter Wortform oft mehreren Wortarten angehören. Diese Quelle zahlreicher Ambiguitäten gibt in dieser regulierten Sprache Anlass zu einer weiteren Reduktion: Jedes Wort ist nur in einer einzigen Wortart erlaubt. Für die nicht zugelassenen Lesarten werden Paraphrasen angegeben. Zusätzlich zu diesen „Verboten“ enthält die Sprachdefinition auch „Gebote“. So werden inhaltliche Textstruk-

<sup>5</sup> Abschnitt 2.3 stützt sich vor allem auf das Netzwerk Leichte Sprache (2013), Bock (2014, 2015), Kellermann (2014), Baumert (2016) und Bredel/Maaß (2016).

turregeln aufgestellt, etwa die, dass jeder Absatz im ersten Satz das Thema des Absatzes zu be-  
nennen hat.

Die Regelwerke regulierter Sprachen sind so stringent, dass es zahlreiche Softwaresysteme  
gibt, die die Regeleinhaltung unterstützen (Drewer/Ziegler 2011/2014: Kap. 6). Anders als oben  
für die Leichte Sprache beschrieben, scheint es keinen Bedarf an Software zu geben, die Texte  
aus einer ungestalteten Sprache in eine regulierte Sprache überträgt.

Es folgt ein Textbeispiel, das ich der Website des Sprachendienstleisters Roberto Bertuol ent-  
lehne. Bertuol stellt einen kurzen Text in ungestaltetem Englisch (links) einer Version in  
Simplified Technical English (rechts) gegenüber:

Follow the safety  
instructions when working  
on the valves.

Obey the safety  
instructions when you  
turn the valves.

All valves must be turned  
slowly in order to prevent  
strong steam jets which  
can damage both hose lines  
and components.

Turn all valves slowly to  
prevent strong jets of  
steam.  
Steam can damage hose  
lines and components.

All valves must be closed  
manually.

Close all valves by hand.

Standing close to the valves  
when the system is under  
pressure is not  
recommended.

Do not stay near the  
valves, if the system is  
pressurized.

(Bertuol 2015)

Hier fällt auf, dass das Verb *follow* nicht in der Bedeutung ‚befolgen‘ erlaubt, sondern durch  
*obey* ersetzt ist. Die Agensellipse *when working* ist durch ein explizites Subjekt *when you work*  
ersetzt. Der lange zweite Satz ist in zwei aufgeteilt. Das Passiv im dritten Satz ist durch einen  
eindeutigen Imperativ ersetzt.<sup>6</sup>

## 2.5 Querverbindungen

Während die einfache, die bürgernahe und die Leichte Sprache Instrumente der barrierefreien  
(vorsichtiger gesagt: der barriereärmeren) Kommunikation sind, dienen die regulierten Spra-  
chen ganz anderen Zwecken. Man kann allerdings das Übermitteln technischer Information in  
möglichst unmissverständlicher Form durchaus auch als das Abbauen einer Barriere betrach-  
ten, die in diesem Falle jedoch eher fachlicher und gegebenenfalls sprachlicher Art ist (vgl.  
weiter Schubert 2016). Ich stelle die drei erstgenannten Sprachformen hier der regulierten  
Sprache gegenüber, weil die Arbeit an regulierten Sprachen deutlich älter ist als die an den

<sup>6</sup> Abschnitt 2.4 stützt sich im Wesentlichen auf Lehrndorfer (1996), Kuhn (2014) und Link (2014) sowie auf  
eigene Arbeiten (u. a. Schubert 2001, 2011a, 2014, 2016).

anderen Sprachformen, sodass es hier einen größeren Erfahrungsschatz gibt, der bei der Arbeit an der barrierefreien Kommunikation durchaus hilfreich sein könnte.

Darüber hinaus gibt es auch direkte Querverbindungen zwischen den hier beschriebenen Arbeitsfeldern. So wird in der letzten Zeit in der technischen Dokumentation, dem Arbeitsfeld der regulierten Sprachen, zunehmend auf Rezipientengruppen mit Bedarf an Texten in Leichter Sprache hingewiesen (Tjarks-Sobhani 2012; Peter 2013).

### 3 Interlinguistischer Ausblick

Vielleicht ist es sinnvoll, Blankes eingangs zitierte Formulierung noch ein wenig zu erweitern und die Interlinguistik als die Wissenschaft von der Optimierung der sprachlichen Kommunikation aufzufassen (also nicht nur der *internationalen*). Will man diese Erweiterung vornehmen, dann sind die hier beschriebenen Sprachformen Untersuchungsobjekte der Interlinguistik. Eine solche interlinguistische Perspektive bietet für die wissenschaftliche Erfassung der Kommunikationsoptimierungsbestrebungen unterschiedlicher Art durchaus Vorteile. So richtet sie die Aufmerksamkeit darauf, dass die neuen gestalteten Sprachen der barrierefreien Kommunikation auf einer abstrakteren Ebene betrachtet gar nicht so neu sind, wie manche der in der Praxis tätigen Akteure anzunehmen scheinen.

Die Interlinguistik kennt lange vor Aufkommen der Leichten Sprache und auch deutlich vor der regulierten Sprache Bestrebungen, eine Sprache einfacher zu machen. Bei umfassenderer Betrachtung sind die regulierten Sprachen nicht, wie ich oben vereinfachend schreibe, in den 1970er Jahren entstanden, sondern ein paar Jahrzehnte früher. In Abschnitt 2.4 meine ich diejenigen regulierten Sprachen, die von Wissenschaftlerteams der Industrie oder an Hochschulen im industriellen Auftrag für die technische Dokumentation entwickelt wurden. Diese gibt es, seit das amerikanische Maschinenbauunternehmen Caterpillar Inc. 1972 ein eigens entwickeltes reguliertes Englisch in Gebrauch genommen hat (Kamprath et al. 1998). Ich nenne diese Sprachformen die neueren regulierten Sprachen. Sie unterscheiden sich von den (aposteriorischen) Plansprachen, indem ihr lexikales Material nur einer einzigen Referenzsprache entnommen ist.

Solche Systeme kennt die Interlinguistik allerdings auch schon vor 1972 und zwar in Gestalt der älteren regulierten Sprachen. Den Urhebern der ersten Caterpillar-Sprache war hier als Vorbild das Basic English von Ogden (1930) bekannt. Für Ogdens Sprachvereinfachung standen wiederum die Plansprachen Pate. Einen direkten Vorläufer des Basic English behandelt die Interlinguistik gern als Plansprache, wenn sie auch im Sinne der hier vorgeschlagenen Einteilung als ältere regulierte Sprache zu gelten hat: das Latino sine flexione von Peano (1903), ein vereinfachtes Latein. Fáy (2014) bespricht eine ganze Reihe vereinfachter Varianten des Deutschen, darunter auch die älteren regulierten Formen des Deutschen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden sind, vor allem im Ersten Weltkrieg, als man glaubte, bald anderen Völkern in einfachem Deutsch Befehle erteilen zu müssen. (Auch Basic English ist zu einem ähnlichen Zweck entwickelt worden, auch wenn heute eher sprachpädagogische Anwendungen betont werden.)

Eine interlinguistische Beschäftigung mit den hier beschriebenen Sprachformen kann auch die Augen für andere Fragestellungen öffnen, die die Interlinguistik vorrangig aus der Analyse der Plansprachen kennt. So ist beispielsweise am Vergleich der Entwicklung des Volapük und des Esperanto recht deutlich die Rolle der unreflektierten Sprachentwicklung zu erkennen, die mit der Veröffentlichung des Sprachsystems und damit nach dem Abschluss der Gestaltungsphase einsetzt. Welche Entwicklungspotenziale besitzen die einfache, die bürgernahe und die Leichte Sprache? Bleiben ihre barriereabbauenden Eigenschaften erhalten, falls sie sich unkontrolliert weiterentwickeln? Können sie ihre Funktion erfüllen, falls sie sich nicht unkontrolliert entwickeln dürfen, sondern, wie das Volapük, einer fortdauernden Steuerung unterworfen werden sollten?

Barrierefreie Kommunikation und Interlinguistik können hier manches voneinander lernen.

## Literatur

- [ASD]. 2017. *Simplified Technical English. Specification ASD STE-100*. Issue 7, January 2017. Brussels: Aerospace and Defence Industries Association of Europe.
- Baumert, Andreas. 2016. *Leichte Sprache – Einfache Sprache. Literaturrecherche, Interpretation, Entwicklung*. Online-Buch. Hannover: Hochschule Hannover – <http://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/deliver/index/docId/697/file/ES.pdf>. (2016-04-22)
- Blanke, Detlev. 1985. *Internationale Plansprachen*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Bock, Bettina M. 2014. 'Leichte Sprache': Abgrenzung, Beschreibung und Problemstellungen aus Sicht der Linguistik. In Jekat, Susanne J. & Jüngst, Heike Elisabeth & Schubert, Klaus & Villiger, Claudia (Hgg.), *Sprache barrierefrei gestalten*. (TransÜD 69.), 17–51. Berlin: Frank & Timme.
- Bock, Bettina M. 2015. Leichte Texte schreiben. Zur Wirksamkeit von Regellisten Leichter Sprache in verschiedenen Kommunikationsbereichen und im World Wide Web. *trans-kom* 8(1). 79–102. [http://www.trans-kom.eu/bd08nr01/trans-kom\\_08\\_01\\_04\\_Bock\\_Leichte\\_Texte.20150717.pdf](http://www.trans-kom.eu/bd08nr01/trans-kom_08_01_04_Bock_Leichte_Texte.20150717.pdf). (2015-07-15)
- Bredel, Ursula & Maaß, Christiane. 2016. *Leichte Sprache*. Berlin: Dudenverlag.
- Drewer, Petra & Ziegler, Wolfgang. 2011. *Technische Dokumentation*. 2. Aufl. 2014. Würzburg: Vogel.
- Fáy, Tamás. 2014. Vereinfachtes Deutsch als Verständigungssprache. *Publicationes Universitatis Miskolcensis, Sectio Philosophica* 18(3). 85–94. [http://www.matarka.hu/koz/ISSN\\_1219-543X/tomus\\_18\\_fasc\\_3\\_2015/ISSN\\_1219-543X\\_tomus\\_18\\_fas\\_3\\_2014\\_085-094.pdf](http://www.matarka.hu/koz/ISSN_1219-543X/tomus_18_fasc_3_2015/ISSN_1219-543X_tomus_18_fas_3_2014_085-094.pdf). (2016-01-05)
- Grönert, Kerstin. 2002. Akzeptanz und Verständlichkeit der Bürger-Verwaltungs-Kommunikation. In Strohner, Hans & Brose, Roselore (Hgg.), *Kommunikationsoptimierung* (Stauffenburg Linguistik 30.), 145–156. Tübingen: Stauffenburg.
- Hauck, Werner & Locher, Clemens & Lötscher, Andreas & Nussbaumer, Markus & Zangger, Alfred. 2006. Kommunikation zwischen dem Staat und den Bürgerinnen und Bürgern – linguistische Beiträge zu ihrer Optimierung. *Bulletin VALS-ASLA* 83(2). 119–173. [http://doc.rero.ch/record/17579/files/Hauck\\_et\\_alii\\_Kommunikation\\_zwischen\\_Staat\\_und\\_Buergern\\_83.2\\_2006.pdf](http://doc.rero.ch/record/17579/files/Hauck_et_alii_Kommunikation_zwischen_Staat_und_Buergern_83.2_2006.pdf) (2017-02-28)



- Kamprath, Christine & Adolphson, Eric & Mitamura, Teruko & Nyberg, Eric. 1998. Controlled Language for Multilingual Document Production: Experience with Caterpillar Technical English. *CLAW 98. Proceedings of the Second International Workshop on Controlled Language Applications*. Pittsburgh: Carnegie Mellon University. 51–61. <http://www.cs.cmu.edu/afs/cs.cmu.edu/project/lti-web/Research/Kant/PostScript/claw98ck.ps>. (2017-03-01)
- Kellermann, Gudrun. 2014. Leichte und Einfache Sprache – Versuch einer Definition. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 64(9–11). 7–10.
- Kuhn, Tobias. 2014. A Survey and Classification of Controlled Natural Languages. *Computational Linguistics* 40(1). 121–170. [http://www.mitpressjournals.org/doi/pdf/10.1162/COLI\\_a\\_00168](http://www.mitpressjournals.org/doi/pdf/10.1162/COLI_a_00168) (2014-03-21)
- Lehrndorfer, Anne. 1996. *Kontrolliertes Deutsch*. Tübingen: Narr.
- Lehrndorfer, Anne & Reuther, Ursula. 2008. Kontrollierte Sprache – standardisierte Sprache? In Muthig, Jürgen (Hg.), *Standardisierungsmethoden für die Technische Dokumentation*, 97–121. Lübeck: Schmidt-Römhild.
- Link, Lisa. 2014. Reguliertes Englisch in der Technischen Dokumentation. Unterschiedliche Ziele im Hinblick auf die Optimierung der Fachkommunikation. In Jekat, Susanne J. & Jüngst, Heike Elisabeth & Schubert, Klaus & Villiger, Claudia (Hgg.), *Sprache barrierefrei gestalten*. (TransÜD 69.), 175–200. Berlin: Frank & Timme.
- Maaß, Christiane; Isabel Rink; Christiane Zehrer. 2014. Leichte Sprache in der Sprach- und Übersetzungswissenschaft. In Jekat, Susanne J. & Jüngst, Heike Elisabeth & Schubert, Klaus & Villiger, Claudia (Hgg.), *Sprache barrierefrei gestalten*. (TransÜD 69.), 53–85. Berlin: Frank & Timme.
- Netzwerk Leichte Sprache. 2013. *Die Regeln für Leichte Sprache*. [http://www.leichtesprache.org/images/Regeln\\_Leichte\\_Sprache.pdf](http://www.leichtesprache.org/images/Regeln_Leichte_Sprache.pdf). (2016-12-16)
- Ogden, Charles K. 1930. *Basic English*. London: Trübner.
- Peano, Giuseppe. 1903. De latino sine flexione. *Revista de Mathematica* 8(3). 74–83. <https://sites.google.com/site/latinosineflexio/de-latino-sine-flexione-1903>. (2017-03-01)
- Peter, Ulrike. 2013. Zielgruppen mit Einschränkungen bei der Rezeption von Technischer Dokumentation. In Hennig, Jörg & Tjarks-Sobhani, Marita (Hgg.), *Zielgruppen für Technische Kommunikation* (tekom Schriften zur Technischen Kommunikation 17.), 78–87. Lübeck: Schmidt-Römhild.
- Schachtl, Stefanie. 1996. Requirements for Controlled German in Industrial Applications. *CLAW 96. Proceedings of the First International Workshop on Controlled Language Applications*. Leuven: Katholieke Universiteit Leuven, 143–149.
- Schmatz, Erika. 1995. Bürgernahe Verwaltungssprache oder Autorität in neuem Gewand? *Revue belge de philologie et d'histoire* 73(3). 741–753. [http://www.persee.fr/web/revues/home/prescript/article/rbph\\_0035-0818\\_1995\\_num\\_73\\_3\\_4034](http://www.persee.fr/web/revues/home/prescript/article/rbph_0035-0818_1995_num_73_3_4034). (2011-10-03)
- Schubert, Klaus. 2001. Gestaltete Sprache. Plansprachen und die regulierten Sprachen der internationalen Fachkommunikation. In Schubert, Klaus (Hg.), *Planned Languages: From Concept to Reality*, 223–257. Brussel: Hogeschool voor Wetenschap en Kunst.

- Schubert, Klaus. 2011a. Optimierung als Kommunikationsziel: Bessere Sprachen. In Baumann, Klaus-Dieter (Hg.), *Fach – Translat – Kultur. Interdisziplinäre Aspekte der vernetzten Vielfalt*. Bd. 1. (Forum für Fachsprachen-Forschung 98.), 363–392. Berlin: Frank & Timme.
- Schubert, Klaus. 2011b. Zum bewussten Eingreifen in die Sprache. In Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine (Hgg.), *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*, 47–60. Frankfurt (Main) et al.: Lang.
- Schubert, Klaus. 2013. Bürgernahe Sprache. Überlegungen aus fachkommunikationswissenschaftlicher Sicht. *Synaps* [29]. 48–57. [https://brage.bibsys.no/xmlui/bitstream/id/429811/Schubert\\_29.pdf](https://brage.bibsys.no/xmlui/bitstream/id/429811/Schubert_29.pdf). (2016-09-20)
- Schubert, Klaus. 2014. Barrierefrei, reguliert, gelenkt. Prinzipien optimierenden Eingreifens in Sprache und Kommunikation. In Jekat, Susanne J. & Jüngst, Heike Elisabeth & Schubert, Klaus & Villiger, Claudia (Hgg.), *Sprache barrierefrei gestalten*. (TransÜD 69.), 201–220. Berlin: Frank & Timme.
- Schubert, Klaus. 2016. Barriereabbau durch optimierte Kommunikationsmittel: Versuch einer Systematisierung. In Mälzer, Nathalie (Hg.), *Barrierefreie Kommunikation – Perspektiven aus Theorie und Praxis*. (Kommunikation – Partizipation – Inklusion 2.), 15–33. Berlin: Frank & Timme.
- Siegel, Melanie & Lieske, Christian. 2015. Beitrag der Sprachtechnologie zur Barrierefreiheit: Unterstützung für Leichte Sprache. *trans-kom* 8(1). 40–78. [http://www.trans-kom.eu/bd08nr01/trans-kom\\_08\\_01\\_03\\_Siegel\\_Lieske\\_Barrierefrei.20150717.pdf](http://www.trans-kom.eu/bd08nr01/trans-kom_08_01_03_Siegel_Lieske_Barrierefrei.20150717.pdf). (2015-07-15)
- Tjarks-Sobhani, Marita. 2012. Leichte Sprache gegen schwer verständliche Texte. *technische kommunikation* 34(6). 25–30.

## Material

- Aktion Mensch. o. J. *Einfach Fußball. Die wichtigsten Regeln, einfach erklärt*. Bonn: Aktion Mensch.
- Bertuol, Roberto. 2015. robertobertuol. <http://robertobertuol.com/simplified-technical-english>. (2017-03-01)
- [Bundesregierung]. 2017. Leichte Sprache. Bundes-Kanzlerin. Aufgaben der Bundes-Kanzlerin. [https://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/LeichteSprache/Bundeskanzlerin/aufgaben\\_bundeskanzlerin/\\_node.html](https://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/LeichteSprache/Bundeskanzlerin/aufgaben_bundeskanzlerin/_node.html). (2017-03-01)
- Landkreis Günzburg. o. J. *Gut informiert... Familie sein... im Landkreis Günzburg*. Günzburg: Landkreis.

## Haben Esperanto-Sprecher ein gemeinsames Weltbild? Zu den Ergebnissen einer Fragebogenstudie

The title concept goes back to the ideas of W. von Humboldt, but also derives from the relativism of Sapir and Whorf. Research has recently been conducted on this topic by the Lublin School in Poland. The linguistic worldview is a language-entrenched interpretation of reality. The Lublin School assumes that the linguistic worldview is created in a speech and culture community. So far, studies on this idea have been based solely on natural ethnic languages. The project presented here assumes that Esperanto is developing in a natural way and can therefore also be analysed in terms of cultural linguistics. This paper presents the results of a pilot study on the linguistic worldview of 32 advanced Esperanto speakers. The study shows not only that active Esperanto speakers present a coherent worldview based on the sense of belonging to the community, its culture and norms, but also that there are areas where the worldviews are divergent. Future research plans are also presented.

La titola koncepto reiras al la ideoj de W. von Humboldt, sed ankaŭ ĉerpas de relativismo de Sapir kaj Whorf. Ĝi nun estas evoluigata en la Lublina Skolo, Pollando. La lingva bildo de la mondo estas lingve enradikiĝinta interpreto de realeco. La Lublina Skolo premisas, ke la lingva bildo de la mondo formiĝas en parol- kaj kultur-komunumo. Ĝis nun la studoj pri ĉi tiu ideo baziĝis sole sur naturaj etnaj lingvoj. La projekto prezentita ĉi tie supozas, ke Esperanto disvolviĝas en natura maniero kaj tial povas ankaŭ esti analizata enkadre de kultura lingvistiko. La nuna kontribuo prezentas la rezultojn de la pilota studo pri la lingva bildo de la mondo de 32 altnivelaj Esperanto-parolantoj. La studo montras ne nur, ke aktivaj Esperantistoj prezentas koheran bildon de la mondo bazitan sur la sento de aparteno al la komunumo, ĝia kulturo kaj normoj, sed ankaŭ, ke ekzistas terenoj, kie la bildoj estas malsimilaj. Estontaj esploroj estas ankaŭ prezentataj.

### 1 Das sprachliche Weltbild

Das Titel-Konzept geht auf die Ideen von W. von Humboldt zurück, schöpft aber auch aus dem Relativismus von Sapir und Whorf. Es wird gegenwärtig von der Lubliner Schule weiterentwickelt.

W. von Humboldt behauptete, dass jede Gesellschaft durch ihre Erfahrungen ihre eigene Sprache schafft. Diese enthält ein für die jeweilige Kultur charakteristisches Weltbild (d.h. ein System des Denkens, das durch die kollektive Übereinstimmung erworben wird).

E. Sapir und B. Whorf wiederum nahmen an, dass die Sprache Gedanken bestimmt, dadurch dass sie ihre Kategorien der wahrgenommenen Realität aufzwingt (so genannter sprachlicher Relativismus). Diese extreme Form der Theorie wurde in den Werken von polnischen Sprachwissenschaftlern (etwas) abgemildert, die sich auf die Tradition Humboldts beziehen. Jerzy Bartmiński impliziert gegenseitige Beziehungen zwischen Sprache und Kultur. Er definiert das sprachliche Weltbild (weiter SWB genannt) als „eine sprachvermittelte Interpretation der Wirklichkeit [...] Es ist eindeutig subjektiv und anthropozentrisch, aber auch intersubjektiv (sozial)<sup>1</sup>“ (2012: 23).

---

<sup>1</sup> Alle Zitate wurden von der Autorin ins Deutsche übersetzt.

Das bedeutet, dass die sprachlichen Kategorien als „Erfindungen“ und nicht als Entdeckungen entstehen. Die Lubliner Schule geht davon aus, dass das sprachliche Weltbild von einer Sprach- und Kulturgemeinschaft geprägt wird und damit „die gleichen Fragmente der Wirklichkeit [...] manchmal in verschiedenen Sprachen auf unterschiedliche Weise in Lexemen geteilt werden“ (Grzegorzcykova 1999). Daher analysieren wir verschiedene gelernte sprachliche Phänomene, um das SWB zu untersuchen.

Bisher basierten die Studien ausschließlich auf sog. „natürlichen“ und ethnischen Sprachen. Das hier vorgestellte Projekt geht davon aus, dass sich Esperanto auf eine natürliche Art und Weise weiterentwickelt (Stria 2013, 2015) und daher auch in der kulturellen Linguistik analysiert werden kann.

Obwohl Esperanto eine konstruierte internationale Hilfssprache ist, die statistische Proportionen ähnlich den europäischen Sprachen aufweist (Manaris et al. 2006), erfüllt sie die Forderung, eine dynamisch wechselwirkende und wachsende Gemeinschaft zu haben, und könnte als eine sich verändernde Sprache angesehen werden (vgl. Jansen 2010; Fiedler 2006; Herring 2005), die von den L1 ihrer Nutzer beeinflusst wird (Koutny 2010, 2012).

Wir wollten herausfinden, ob Esperanto-Sprecher ein einheitliches SWB haben. Zu diesem Zweck stellten wir die folgenden drei Fragen:

- (1) A: Stammen kognitive Kategorien (z.B. Farbenwahrnehmung, Kategorisierungen von Pflanzen und Tieren) aus den L1 von Nicht-Muttersprachlern und ihren Kulturen?
- (2) B: Sind die mit der Kultur des Esperanto verbundenen Konzepte (z.B. die Bedeutung der grünen Farbe und des fünfzackigen Sterns) für alle Sprecher in der Esperanto-Kultur verständlich und in der Sprache erkennbar?
- (3) [C: Haben Esperanto-Muttersprachler ein einheitliches SWB?]

A-Fragen variieren stark abhängig von verschiedenen Sprachen – ein in Esperanto gemeinsames Weltbild könnte die Sapir-Whorf Theorie bekräftigen. B-Konzepte sind mit der Esperanto-Kultur verbunden. Es war nicht möglich, die Frage C zu beantworten. Wir möchten das in Zukunft unternehmen.

## 2 Durchführung

Die Untersuchung des SWB in einer konstruierten Sprache ist eine neue Idee. Eine Vorstudie wurde von Koutny (2010) durchgeführt. Die Analyse basierte auf einem Fragebogen mit fünf Fragen zu persönlichen Daten und neun komplexen Fragen zum SWB. Die Fragen bezogen sich auf die Grammatik und den Wortschatz von Esperanto. 100 Sprecher mit (insgesamt) 19 verschiedenen Muttersprachen antworteten, wobei sich vier Personen als Muttersprachler des Esperanto erklärten. Die Studie hat gezeigt, dass bei der Beurteilung, zu welcher Klasse ein Begriff gehört, oder bei der Benennung der Farbe von Objekten die Esperanto-Sprecher ihren Muttersprachen folgen. Allerdings sind einige Vorstellungen nur für diejenigen verständlich, die mit der Esperanto-Kultur vertraut sind und aktiv an der Gemeinschaft teilnehmen. Synthetische morphologische Formen erscheinen öfter, unabhängig von der Muttersprache.

Wir führten eine Pilotstudie beim 100. Esperanto-Kongress in Lille 2015 und anhand der Mailingliste des Interlinguistik-Studiums an der Adam-Mickiewicz-Universität durch. 32 fortgeschrittene Esperanto-Sprecher (inkl. zwei Muttersprachler) nahmen teil. Die Umfrage enthielt 16 komplexe offene Fragen im Teil I über das SWB (*ergänzen Sie, nennen Sie*, der ABER-Test usw.) und 7 komplexe Fragen über persönliche Daten im Teil II.

Teil II bestand aus detaillierten Fragen, die das Niveau von Esperanto bezüglich des deklarierten Niveaus bestätigen sollten. Diese detaillierten Fragen erlaubten die Kontrolle der Gültigkeit der Selbsteinschätzungen der Befragten in der Frage II.3. Ein umfassender Teil zu personenbezogenen Daten diente dazu, eine gewünschte Stichprobe von Befragten auszuwählen, d.h. von Muttersprachlern von Esperanto und Esperantisten, die die Sprache auf einem fortgeschrittenen Niveau aktiv nutzen.

Im Teil I wurden die Probanden gebeten, Fragen zum SWB zu beantworten. Die Fragen wurden entworfen, um verschiedene Bereiche abzudecken. Sie betreffen typische kognitive Kategorien (Prototypizität, z.B. *Nennen Sie 5 Wildtiere, 5 Gemüse*), unterschiedliche zwischen den Kulturen variierende sprachliche Stereotypen (Personifikationen der Sonne, Leben etc., symbolische Werte von Pflanzen und Tieren und Farbstereotypen), Lexikalisierungen und Kollokationen, Esperantokultur und schließlich Autostereotypen von Esperantisten. Eine so große Anzahl von Domänen ergibt sich daraus, dass das Esperanto-Weltbild noch nicht ausreichend untersucht wurde. Daher enthält der vorliegende Fragebogen ein viel größeres Spektrum von Domänen als gewöhnlich und erforscht keine bestimmte Domäne vertieft.

In den A-Fragen (zu kognitiven Kategorien) variierten die Antworten stark. Zum Beispiel könnte man von der Frage 1 (*Schreiben Sie, welche Farbe ... hat*), in der die Sonne offensichtlich für die meisten (23,72% + 7 andere Antworten<sup>2</sup>) gelb war, erwarten, dass die Sonne die häufigste Antwort auch in der F11 wäre. So war es nicht. In der F11 (*Was / wer hat eine solche Farbe? Ergänzen Sie „weiß / grün usw. (wie) ...!“*) erschienen die folgenden Antworten: *die Sonne* (9), *die Sonnenblume* (6), *die Zitrone* (4), *die Banane* (4) und andere.

Die Prototypizität von Pflanzen und Tieren (Fragen 2, 5 und 12) erwies sich als eine schwierige Aufgabe, die untersucht werden sollte. Einerseits beschäftigen sich die Esperantisten mit diesem Bereich in der Regel nicht und kennen daher oft nicht die benötigten Namen. In einigen Fällen schöpfen sie eindeutig aus ihren Muttersprachen. Andererseits kann, aufgrund der geographischen Verteilung der Esperantisten, diese Aufgabe nur dann sinnvoll sein, wenn man kompaktere Gruppen untersucht. Dennoch würde dies wahrscheinlich nur die Weltbilder zeigen, die aus den Muttersprachen übertragen wurden. Ebenso sind die Farben (Fragen 1 und 11) dafür bekannt, dass sie sich zwischen Sprachen und Kulturen unterscheiden. Die Stichprobe der Befragten enthielt nicht ausreichend viele Sprecher von außereuropäischen Sprachen und Kulturen, um die Annahme zu bestätigen, dass die Esperantisten die Farben nicht in gleicher Weise kategorisieren.

Außerdem unterschieden sich metaphorische Werte von Tieren und Pflanzen in F10 und F13 je nach Sprache und Kultur. Zum Beispiel, in F10 (*Welche Tiere sind die Symbole für ...?*) war

<sup>2</sup> In beiden Fragen war mehr als eine Antwort möglich.

zweifellos der Löwe das Symbol für Mut (24), aber für Schnelligkeit gaben die Befragten vier verschiedene Antworten: *der Hase* (9), *der Gepard* (5), *die Gazelle* (4), *der Leopard* (4).

Die Probe sollte zweifellos erweitert werden, um die Annahme zu bestätigen, dass die Esperantisten kein einheitliches Weltbild haben, wenn es um einfache kognitive Domänen geht. Die Abbildung des grammatischen auf das natürliche Geschlecht (F9) scheint auch aus den Muttersprachen entlehnt zu werden.

Fragen, die sich auf Esperanto beziehen, erwiesen sich als die wertvollsten. Sie bezeugen, dass Muttersprachler des Esperanto nicht unbedingt die Konzepte verstehen, die aus der Esperanto-Kultur stammen. Darüber hinaus zeigen sie, dass die Stereotypen, die aktive Esperantisten von sich selbst haben, hinreichend konsistent und einer weiteren Untersuchung wert sind.

Frage 4 (mit 7 Punkten) betraf kulturelle Konzepte, die nur für diejenigen Sprecher, die an der Kultur teilnehmen, verständlich sind.

4. Priskribu mallonge (se eblas, per unu-du vortoj)!

A. Li ĉiam estis aktiva esperantisto, sed ĵus forlasis la movadon. (Kion li faris?)

B. Kiam ili estas inter esperantistoj, ili ofte parolas en sia denaska lingvo. (Kion ili faras?)

[Beschreiben Sie kurz (wenn möglich, mit ein-zwei Wörtern)

Er war immer ein aktiver Esperantist, hat aber vor Kurzem die Bewegung verlassen. (Was hat er getan?)

Wenn sie unter Esperanto-Sprechern sind, sprechen sie oft in ihrer Muttersprache. (Was tun sie?)]

Im ersten Punkt war die erwartete Antwort *kabei / kabeiĝi* (aufhören, als Esperantist aktiv zu sein; von den Initialen von Kazimierz Bein, der ein sehr bekannter polnischer Esperantist war, bis er ohne Angabe irgendwelcher Gründe aus der Esperanto-Gemeinschaft / Esperanto-Bewegung verschwand). Von 31 Personen, die auf diese Frage antworteten, haben nur zwei den Begriff nicht verwendet. Das waren zwei Muttersprachlerinnen, die nur den populärsten Ausdruck, *krokodili* (die Muttersprache zu sprechen, wenn Esperanto verwendet werden soll), kannten.

Einige Antworten entsprachen nicht unseren Erwartungen, kamen jedoch aus Zamenhofs Werken oder einheimischen Sprüchen. Es stellte sich heraus, dass die Esperanto-Kultur unter aktiven Esperantisten tief verwurzelt ist, aber auch, dass die zwei, die in der Bewegung (*Movado*) nicht aktiv sind, die kulturellen Konzepte nicht kennen.

Fragen 6, 7 und 8 betrafen das Stereotyp eines Esperantisten, wie es die Esperantisten selbst sehen. F8, die eine präskriptive (ideale, beispielhafte) Ansicht und eine beschreibende (typische) Ansicht kombinierte, fragte nach einem „echten“ Esperantisten. F6 erforderte von den Befragten, sich einen stereotypischen Esperantisten vorzustellen und ein kontrastreiches Merkmal zu liefern.

6. Kompletigu! Johano estas arda esperantisto, sed ...

[Ergänzen Sie! Johann ist ein begeisterter Esperantist, aber ...]

8. Kia estas vera esperantisto?

[Wie ist ein echter Esperantist?]

Der Stereotypisierungsindex [Si] bei den zwei am häufigsten genannten Eigenschaften eines echten Esperantisten (*spricht Esperanto* und *kennt Esperanto*) war sehr hoch (29,85; im Vergleich, ein Deutscher 18,16, ein Posener 14,0 in Bartmiński 2009: 182). Von den sechs am häufigsten genannten Eigenschaften im Aber-Test (12/22 Antworten über die Sprache, resp. 14/20 über die Bewegung und Kultur) waren vier die gleichen wie die Eigenschaften eines echten Esperantisten. Die neuen Antworten „verbessert Verständnis des Esperanto“ und „kein Fanatiker“ können so erklärt werden, dass die Frage das Wort *arda* enthält, so dass die Teilnehmer eher an einen „idealen“ als an einen „wahren“ Esperantisten denken (vgl. Bartmiński 2012a: 132–148, 178–198).

In Frage 7 wurden die Teilnehmer aufgefordert, kulturelle Symbole eines Esperantisten aufzulisten. Es gibt eine starke Beziehung von Esperanto mit dem grünen Stern (26), der grüne Fahne (20) und der Hymne *La Espero* (14).

### 3 Ergebnisse

Die Studie zeigt nicht nur, dass aktive Esperanto-Sprecher ein kohärentes Weltbild präsentieren, sondern auch, dass es zugleich Bereiche gibt, in denen die Bilder divergent sind.

Ein nicht-Esperantisches Weltbild ist in den folgenden Bereichen sichtbar:

- (1) Wahrnehmungskategorien
- (2) kulturell unterschiedliche Symbolik von Pflanzen und Tieren
- (3) grammatische und semantische Kategorien:
  - Genus/grammatisches Geschlecht
  - Komposita und Lexikalisierung

Dennoch zeigt die letzte Kategorie keinen so starken Einfluss der Sprachkenntnisse auf Esperanto wie die vorherigen. Obwohl mehrere Alternativen von Kollokationen als Lehnübersetzung aus den Muttersprachen entstehen können, ist der Prozess der Stabilisierung von einer oder zwei äquivalenten Esperanto-Formen zu beobachten.

Obwohl das Esperanto-Weltbild stärker begrenzt ist als das in den ethnischen Sprachen, existiert es sicherlich in den folgenden Bereichen:

- (1) kulturelle Konzepte verbunden mit der Bewegung;
- (2) Stereotyp eines Esperantisten.

Esperanto-Sprecher sind keine homogene Gruppe, und insbesondere keine, die aus einsprachigen Personen besteht; die Esperanto-Kultur ist dennoch unter aktiven Esperantisten tief verwurzelt.

Viele Bereiche des aktuellen Weltbildes im Esperanto sind stark beeinflusst von Muttersprachen und Kulturen der Sprecher. Die Studie zeigt doch, dass sich Esperanto der Natürlichkeit nähert. Allerdings sollten aufgrund eines vorläufigen Charakters der Studie alle Schlussfolgerungen mit Vorsicht gezogen werden.

#### 4 Weitere Forschung

Die Probe waren 32 Befragte, darunter 26 Männer (81,25%) und 6 Frauen. Die Statistik spiegelt weder die Verteilung in der Allgemeinbevölkerung noch die Verteilung in der Bewegung wider. In der Regel sind mehr als 70% der Esperantisten, die an den Studien teilnehmen, Männer (so in Galor & Pietiläinen 2015: 29, vgl. Piron 1989b: 166f.). Zukünftige Studien sollten eine stärkere Beteiligung von Frauen gewährleisten, um die tatsächliche Struktur der Bewegung besser zu spiegeln. In der Studie nahmen 30 Probanden mit Hochschulbildung und nur zwei ohne teil (obwohl die beiden sich laut privater Konversation weiterbilden). Diese Zahl sowie die Altersverteilung ähneln denen der Bewegung.

Man muss jedoch eine größere, bessere Stichprobe auswählen. Die Studie muss auch Mehrsprachigkeit und Muttersprachen berücksichtigen.

Die Stichprobe sollte mindestens ca. 125 fortgeschrittene Sprecher von Esperanto umfassen. Es wird vorgeschlagen, dass die Daten gesammelt werden sollten, indem vier gleiche Gruppen von Muttersprachlern mit verschiedenen Sprachen ausgewählt werden, die typologisch voneinander entfernt sind, um statistisch die Ergebnisse zu vergleichen. Die Diversifizierung der Forschungsproben nach Sprachen würde es ermöglichen, die Auswirkungen von Sprache und Kultur auf Kategorisierungen zu bestimmen. Es scheint, dass 25 Befragte von jeder der Gruppen eine ausreichend große Zahl ist, um die Idiosynkrasie zu kontrollieren, und eine ausreichend kleine, um das Projekt erfolgreich durchzuführen. Jedes nachfolgende Projekt sollte offensichtlich eine möglichst große Anzahl von Befragten anstreben.

Die ersten vier Gruppen von jeweils 25 Personen sind wie folgt (mit Beispielsprachen, die auch anders gewählt werden können):

Tabelle 1: Zusammensetzung von Probandengruppen nach der Sprache

<b>Kultur</b>	<b>Europäische</b>	<b>Nicht-Europäische</b>
<b>Sprache</b>		
<b>Indogermanische</b>	PL, FR, DE	Hindi, Farsi
<b>Nicht-Indogermanische</b>	HU, FI	Chinesisch, Japanisch

Vorzugsweise sollten alle vier Gruppen verwendet werden. Allerdings sollte die Wahl der Sprachen von der Kenntnis der Sprachen seitens der Forscher und der Quellen abhängen.

Die fünfte Gruppe, die in das Projekt aufgenommen wird, sollten mindestens 25 Muttersprachler<sup>3</sup> des Esperanto bilden.

Es ergibt sich das Problem, wie man einen Muttersprachler definieren sollte. Für die Zwecke der künftigen Forschung wird hier vorgeschlagen, dass er ein fortgeschrittener von-Geburt-Sprecher (d.h., dass er Esperanto in der Familie erwirbt) sein muss, um Spracherosion und Sprachverlust auszuschließen. Er sollte auch kontinuierlich die Sprache im Erwachsenenleben benutzen. Was folgt, ist, dass eine angemessene (minimale) Altersgrenze festgelegt werden

<sup>3</sup> Man muss dabei dennoch anmerken, dass die Nicht-Muttersprachler eine große Mehrheit der Esperanto-Sprecher sind und dass die *denaskuloj* keine Normgeber sind (Fiedler 2012).



sollte, z.B. 18 Jahre, um einen Teilerwerb auszuschließen. Diese und andere Voraussetzungen können in einem Personal-Fragebogen geprüft werden.

Jede neue Studie sollte entworfen werden, um neue Fragen zu enthalten, vor allem weniger kognitive Fragen zu Farben, Tieren usw. und mehr Fragen zur Metaphorik. Die vielversprechendsten Bereiche sind kulturelle Konzepte und Semantik:

- (1) Semantik der Morpheme (z.B. der Unterschied in der Verteilung zwischen *ujo*, ein Morphem mit einer Bedeutung eines Behälters oder eines Baumes, und *arbo*, „ein Baum“)
- (2) kulturelle Konzepte, Phraseologie (nach Fiedler 1999)
- (3) semantisches Differenzial von Osgood (vgl. Bartmiński 2007)

Die grammatisch-semantischen Kategorien, die im Prozess der Stabilisierung sind, sollten auch überprüft werden:

- (1) Fragen zu Kollokationen wiederholen und anhand von Textkorpora überprüfen
- (2) die Verteilung von Komposita der Art *malsanulejo* gegenüber Lexemen *hospitalo*<sup>4</sup> in den L1-Gruppen überprüfen

Die Ergebnisse werden dazu beitragen zu erfahren, wie Muttersprachler verschiedener Sprachen, die in bestimmten sozialen Situationen dieselbe Sprache sprechen, neue kulturell eingebettete Bedeutungen hervorbringen.

## Literatur

- Bartmiński, Jerzy. 2007. Kryteria ilościowe w badaniu stereotypów językowych. In Bartmiński, Jerzy. *Stereotypy mieszkają w języku: studia etnolingwistyczne*. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej. 72–84.
- Bartmiński, Jerzy. 2012. *Aspects of cognitive ethnolinguistics*. London – Oakville, CT: Equinox.
- Fiedler, Sabine. 1999. *Plansprache und Phraseologie: empirische Untersuchungen zu reproduziertem Sprachmaterial im Esperanto*. Frankfurt (Main) et al.: Lang.
- Fiedler, Sabine. 2006. Standardization and self-regulation in an international speech community: the case of Esperanto. *International Journal of the Sociology of Language* 2006(177). 67–90.
- Fiedler, Sabine. 2012. The Esperanto denaskulo: The status of the native speaker of Esperanto within and beyond the planned language community. *Language Problems & Language Planning* 36(1). 69–84.
- Grzegorzczkova, Renata. 1999. Pojęcie językowego obrazu świata. In Bartmiński, Jerzy (Hg.), *Językowy obraz świata*, 39–46. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej.
- Herring, Joshua. 2005. *Syntactic and Lexical Changes in Esperanto: A Quantitative and Corpus-Based Survey*. [http://cllt.osu.edu/mclc/paper/syntactic\\_herring.pdf](http://cllt.osu.edu/mclc/paper/syntactic_herring.pdf). (2017-02-23)
- Jansen, Wim. 2010. Esperanto: een taal van mij, een taal om van te houden / Esperanto: lingvo malfremda, lingvo aminda. *InKoj. Philosophy & Artificial Languages* 1(1). 12–34.

<sup>4</sup> Beide bedeuten „Krankenhaus“. Allerdings ist *malsanulejo* ein zusammengesetztes Wort (*mal-* „im Gegenteil“, *-san-* „gesund“, *-ul-* „ein Mensch“, *-ej-* „ein Platz, eine Stelle“, *-o* ist ein Substantiv-Suffix), während *hospitalo* aus eine Wurzel und ein Substantiv-Suffix besteht.

- Koutny, Ilona. 2010. Esperantlingva bildo de la mondo. In Blanke, Detlev & Lins, Ulrich (Hgg), *La arto labori kune: festlibro por Humphrey Tonkin*, 290–305. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio.
- Koutny, Ilona. 2012. From semantic networks to dictionary structures. *Język, Komunikacja, Informacja* 7. 115–128.
- Manaris, Bill & Pellicoro, Luca & Pothering, George & Hodges, Harland. 2006. Investigating Esperanto's statistical proportions relative to other languages using neural networks and Zipf's law. In *Proceedings of the 24<sup>th</sup> IASTED international conference on Artificial intelligence and applications*, 102–108. Innsbruck: ACTA Press.
- Stria, Ida. 2013. Classifications of artificial languages. *Język, Komunikacja, Informacja* 8. 125–132.
- Stria, Ida. 2015. Esperanto as a Natural Language. *Język, Komunikacja, Informacja* 10. 32–42.

## LABBE CONTRA BABEL

### Ein klassizistischer Vorläufer des Esperanto

As a result of man's earliest experiences with linguistic diversity as an obstacle to interethnic communication, mankind has probably since time immemorial been searching for a means to overcome this barrier. The solution was to be found in the creation of a conceptual system which was capable of directly expressing all conceivable human thoughts and the relationships between them by a strict logical grammar without exceptions. In Europe, during the 17<sup>th</sup> century, this idea caught the attention of many scholars – Leibniz among them. In general, it is assumed that only in the 19<sup>th</sup> century were such philosophic languages increasingly replaced by *a posteriori* systems, such as Esperanto, which, abstaining from philosophical classification of all conceivable ideas and relying instead on the basis of the vocabulary of natural languages, tend to strive primarily to overcome the communication barrier. Here we present a language strikingly similar to Esperanto, which for practical reasons to meet the needs of missionaries and merchants was designed as early as the 17<sup>th</sup> century by the French Jesuit Philippe Labbé.

Sekve la fruan sperton de lingva diverseco kiel obstaklo al intergenta komunikado, la homaro supozeble jam de post pratempoj serĉadis rimedon, kiu superu tiun barilon. Solvon oni vidis en kreado de komunikilo, kiu senpere esprimu ĉiujn eblajn homajn pensojn kaj la rilaton inter ili per senescepta logika gramatiko. En Eŭropo tiu ideo trovis vastan interesiĝon ĉe kleruloj en la 17a jarcento, i. a. ĉe Leibniz. Ĝenerale oni konsideras, ke nur en la 19a jarcento tiajn filozofiajn lingvojn ĉiam pli ofte anstataŭadis aposterioriaj sistemoj kiel interalie Esperanto, kiuj rezignante pri filozofia klasifikado de ĉiuj eblaj ideoj kaj baziĝante sur la vortprovizo de naturaj lingvoj ĉefe strebas al praktika superado de la komunika barilo. Ĉi tie ni prezentas lingvon frappe similan al Esperanto, kiun el praktikaj konsideroj por misiistaj kaj komercistaj bezonoj jam en la 17a jarcento projektis la franca jezuito Filipo Labbio.

Die Idee einer Universalsprache begleitet die Menschheit vermutlich seit Urzeiten.<sup>1</sup> Ein jüdischer Mythos betrachtet die tagtäglich erfahrene Verschiedensprachigkeit nicht als göttliches Schöpfungswerk, sondern als Folge einer widergöttlichen Sünde des Menschen. Die Legende vom Turm von Babel erklärt die Entstehung dieser für die Verständigung so lästigen Sprachenvielfalt (Gen 11,1–9), und obwohl das von den Aposteln bezeugte Sprachwunder (Apg 2, 1–13) die verschiedenen menschlichen Sprachen heiligte und als für den Lobpreis Gottes geeignet erklärte, blieb die der zwischenmenschlichen Kommunikation entgegenstehende Barriere unüberwunden. Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass Kirchenleute<sup>2</sup> als erste nach einem Mittel gegen diesen Fluch suchten.<sup>3</sup> Zu erwähnen ist die Äbtissin und Visionärin Hildegard von Bingen (1098–1178), die eine apriorische Sprache erfand, die sie *Ignota lingua* nannte, deren Name

---

<sup>1</sup> Vgl. Drezen (<sup>3</sup>1967: 26): „Ĉe la prahomo de la plej grizaj fruepokoj devis senti la utilecon de l' ekzisto de iu ĝenerala, komuna lingvo, kiun ĉiuj homoj povus kompreni kaj uzi.“ („Selbst der Urmensch in der finstersten Frühzeit musste den Nutzen des Bestehens einer allgemeinen, gemeinsamen Sprache, die von allen Menschen verstanden und verwendet werden könnte, empfinden.“ [Übers. der Verf.]

<sup>2</sup> Die Schaffung künstlicher Sprachen ist freilich nicht auf Christen beschränkt. Bausani (1970: 83–90) beschreibt detailliert die islamische Sprache *Bāl-a i-balan*, wörtlich ‚Sprache des Belebenden‘, geschaffen nicht vor dem 15. Jahrhundert. *Balan* ‚Belebender‘ könnte einer der vielen Namen Gottes sein oder die Übersetzung des Namens seines Schöpfers (Muḥyī'd-dīn?), wahrscheinlich eines türkischen Mystikers (sūfi), denn vom Bau her ähnelt die Sprache am meisten dem Türkischen.

<sup>3</sup> Drezen (<sup>3</sup>1967: 26) erwähnt bereits den griechischen Philosophen Klaudios Galenos, der angeblich ein System von Zeichen für die Übermittlung verschiedener Ideen entwickelt habe. Diese Information verdankt er, ohne die genaue Stelle zu nennen, dem Werk Stojan (1929).

aber auf eine bloß spielerische oder Geheimsprache zu deuten scheint, kein allgemeines Verständigungsmittel.<sup>4</sup>

Erst im 17. Jahrhundert fand die Idee einer Universalsprache ein breiteres Interesse bei Gebildeten. Eine Hauptrolle kommt dabei dem französischen Philosophen Cartesius (René Descartes, 1596–1650) zu, der – nachdem er von seinem Freund, dem Pastor Marin Mersenne, aus Amsterdam eine lateinische Druckschrift mit Prinzipien, die bei der Schaffung einer allgemeinen Sprache zu berücksichtigen seien, erhalten hatte – brieflich antwortete. Die Vorschläge kennen wir nur aus dessen Antwort vom 20. November 1629. In seinem langen Brief skizziert Cartesius die Voraussetzungen für die Schaffung einer auf Philosophie gegründeten Gemeinsprache (*lingua generalis*):

[...] en sorte qu'elle [scil. cette langue] pourroit estre enseignée en fort peu de tems, et ce par le moyen de l'ordre, c'est-à-dire, establissant un ordre entre toutes les pensées qui peuvent entrer en l'Esprit humain, de mesme qu'il en a un naturellement établi entre les nombres; et comme on peut apprendre en un jour à nommer tous les nombres jusqu'à l'infini, et à les écrire, en une langue inconnue, qui sont toutesfois une infinité de mots differens; qu'on pust faire le mesme de tous les autres mots necessaires pour exprimer toutes les autres choses qui tombent en l'esprit des hommes [...]. L'invention de cette langue depend de la vraye Philosophie; car il est impossible autrement de denommer toutes les pensées des hommes e de les mettre par ordre, [...] (Bausani 1970: 95).

(„[...] daraus ergibt sich, dass sie [scil. diese Sprache] in sehr kurzer Zeit unterrichtet werden könnte, und das durch das Mittel der Ordnung, das heißt, indem sie zwischen allen Gedanken, die in den menschlichen Geist kommen können, eine Ordnung herstellt gerade so, wie es eine natürlich hergestellte Ordnung zwischen den Zahlen gibt; und wie man an einem einzigen Tag lernen kann, alle Zahlen bis zur Unendlichkeit zu nennen und sie in einer unbekanntten Sprache, die doch eine unendliche Menge unterschiedlicher Wörter darstellt, aufzuschreiben, so könnte man dasselbe mit allen anderen notwendigen Wörtern machen, um alle anderen Dinge auszudrücken, die dem menschlichen Geist einfallen [...]. Die Erfindung dieser Sprache hängt von der wahren Philosophie ab; denn es ist unmöglich, auf andere Weise alle Gedanken des Menschen aufzuzählen und sie in Ordnung zu setzen, [...]“ [Übers. der Verf.]

Dies ist der Ausgangspunkt für alle Erfindungen rationaler oder philosophischer Sprachen<sup>5</sup> vom 16. bis 19. Jahrhundert, die apriorisch sind, in denen also außer durch Zufall keine Beziehung der Wortwurzeln zu irgendjemandes Muttersprache besteht.

Vor den angeführten Sätzen findet sich in demselben Brief eine Überlegung über die Schwierigkeit natürlicher Sprachen, die weniger aus deren umfangreichem Wortschatz resultiere als vor allem aus deren komplizierten Grammatiken. Deshalb genüge es für die Übersetzung eines fremdsprachigen Textes nicht, lediglich über ein gutes Wörterbuch zu verfügen:

The reason why not everyone could do the same is the difficulty of the grammar. [...] but there is no difficulty in it. If you make a language with only one pattern of conjugation, declension, and construction, and with no defective or irregular verbs introduced by corrupt usage, and if the nouns and verbs are inflected and the sentences constructed by

<sup>4</sup> Vgl. Duličenko 2006: 45; ausführlicher beschrieben bei Bausani 1970: 72–78.

<sup>5</sup> Detailliert informiert über solche rationalen oder philosophischen Sprachen jetzt die Dissertation Simon (2011).

prefixes or suffixes attached to the primitive words, and all the prefixes and suffixes are listed in the dictionary, it is no wonder if ordinary people learn to write the language with a dictionary in less than six hours, [...] this plan of reforming one grammar, or rather inventing a new one, to be learnt in five or six hours, [...] would be of general utility if everyone agreed to adopt it.<sup>6</sup>

(„Der Grund, warum nicht jedermann dasselbe tun könnte, ist die Schwierigkeit der Grammatik. [...] Aber es gibt keine Schwierigkeit darin. Wenn man eine Sprache machte mit nur je einem Konjugations-, Deklinations- und Syntaxmuster und ohne defektive oder unregelmäßige Verben, die durch verdorbenen Gebrauch aufgekommen sind, und wenn die Nomina und Verben mithilfe von den Grundwörtern angefügten Präfixen oder Suffixen abgewandelt und Sätze gebaut würden und alle Präfixe und Suffixe im Wörterbuch verzeichnet wären, dann wäre es kein Wunder, wenn gewöhnliche Menschen die Sprache mithilfe eines Wörterbuchs in weniger als sechs Stunden zu schreiben lernen könnten, [...] dieser Entwurf der Umformung einer Grammatik, oder – besser gesagt – der Erfindung einer neuen, kann in fünf oder sechs Stunden erlernt werden, [...] und wäre von allgemeinem Nutzen, wenn jedermann zustimmte, sie anzunehmen.“ [Übers. der Verf.]

Es ist bekannt, dass Zamenhof, als er Englisch lernte, zu derselben Schlussfolgerung kam, dass der Reichtum der Sprachen an grammatischen Formen zufällig und nicht notwendig sei:

[...] kiam en la 5-a klaso de gimnazio, mi komencis ellernadi lingvon anglan, la simpleco de la angla gramatiko ĵetiĝis en miajn okulojn, precipe dank' al la kruta transiro al ĝi de la gramatikoj latina kaj greka. Mi rimarkis tiam, ke la riĉeco de gramatikaj formoj estas nur blinda historia okazo, sed ne necesa por la lingvo.<sup>7</sup>

([...] als ich in der 5. Klasse des Gymnasiums die englische Sprache zu lernen begann, fiel mir die Einfachheit der englischen Grammatik ins Auge, zumal wegen des schroffen Übergangs von der Grammatik des Lateinischen und Griechischen. Ich bemerkte damals, dass der Reichtum an grammatischen Formen bloß ein blinder historischer Zufall ist, aber für die Sprache nicht notwendig.“ [Übers. der Verf.]

Cartesius interessierte sich jedoch mehr für den philosophischen Aspekt; die bloße Reduzierung des grammatischen Regelwerks könne nur schlichte Gemüter („esprits vulgaires“) befriedigen. Seiner Meinung nach sei es wichtiger, ein Mittel zu ersinnen, um durch eine logische Sprache jeden beliebigen menschlichen Gedanken auszudrücken. Aber schon der Franziskaner Raimundus Lullus (katalanisch Ramon Llull, 1233–1316) hatte den philosophischen Charakter der Sprache mit der Praxis der Missionare verbunden. Nach seiner Meinung sei es notwendig, eine solche Sprache zu schaffen, um die verschiedensprachigen Völker leichter christianisieren zu können. Diesen Aspekt – neben dem laizistischen des grenzübergreifenden Handels – betonte im 17. Jahrhundert der französische Jesuit Philippus Labbius (Philippe Labbé, 1607–1667) schon auf dem Titelblatt seines Buches (S. 1) in der dritten korrigierten Auflage<sup>8</sup> aus dem Jahre

<sup>6</sup> In Ermangelung des französischen Originals zitiere ich die englische Übersetzung nach der Internetquelle (26. März 2017).

<sup>7</sup> Vgl. dem Brief Zamenhofs an N[ikolaj] Borovko aus den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts (Dietterle 1929: 417–422, hier 418).

<sup>8</sup> Nach Stojan erschien die Erstauflage 1650 (Drezen <sup>3</sup>1967: 45). Diese Information ist insofern von Interesse, als sie zeigt, dass die Sprache Labbés offenbar tatsächlich verwendet worden ist. Andernfalls wären Neuauflagen ja nicht nötig gewesen. Auch der Hinweis Labbés auf Aussprachegewohnheiten bei manchen („nonnulli pronunciant“) ist nur zu verstehen, wenn es Sprecher dieser Sprache mit wahrscheinlich unterschiedlichen Muttersprachen gegeben hat.

1663 (*Grammatica linguæ vniversalis Miffionum & Commerciorum, Simpliciffimæ, breuiffimæ, facillimæ [...]*), dann auch im Vorwort (S. 3: „propagandæ Fidei Christianæ per vniverfas gentes instrumentum“). Er erhob nicht mehr wie Cartesius den Anspruch, dass seine Sprache in nur fünf oder sechs Stunden erlernt werden könne, dennoch sollten acht Tage genügen (S. 3: „intra octiduum difci poffint“). Labbé schuf eine Universalsprache, die – nach dem Widmungsversen (S. 6) eines Anonymus L. D. C. – Babel zerstören und die Menschheit einigen solle:

[...] Afiam, Americam, Africam, Europam, Omnia  
 Replentem Amice LABBE destruis BABEL;  
 Vfuque linguæ simpliciffimæ, nouæ,  
 Breuis, expeditæ, ac vniuerfaliffimæ,  
 Tuo labore, vigiliis, industria  
 Facis omne LABII VNIVS humanum genus.

([...] Asien, Amerika, Afrika, Europa ganz  
 erfüllend, o Freund LABBE, vernichtest du BABEL;  
 und durch den Gebrauch einer höchst einfachen, neuen,  
 knappen, leichten und allumfassenden Sprache  
 schaffst du durch deine Mühe, Nachtwachen und Fleiß  
 EINER LIPPE das ganze Menschengeschlecht. [Übers. der Verf.]

Neu bei Labbé ist – geradeso wie in Volapük und Esperanto – die Verbindung von apriorischer Grammatik und aposteriorischem Wortschatz, der aus oft verstümmelten, nur ein- bis zweisilbigen Wurzeln besteht. Bei Labbé kommen sie hauptsächlich aus dem Lateinischen,<sup>9</sup> bei Schleyer aus dem Englischen und bei Zamenhof aus dem internationalen Wortschatz (hauptsächlich lateinischen und französischen Wurzeln, aber auch deutschen, englischen, griechischen und slavischen), die bereits allen Gebildeten in Europa bekannt sind.

Da er vom Lateinischen ausgeht, verwendet Labbé natürlich die lateinische Schrift. Die vokalischen Phoneme sind *a*, *e*, *i*, *o*, *u*, *ou* und *œ*. Es scheint, dass Labbé für *u* und *ou* (und *œ*?) die französischen Realisierungen bevorzugte, er gestattete aber auch („*nonnulli* pronunciant“) für *ou* und *œ* diphthongische Realisierung als /oũ/ und /oë/ (S. 18). Bei den Konsonanten sollten *c* und *g* anders als im Französischen immer /k/ und /g/ ausgesprochen werden (S. 19). Labbé unterscheidet zwischen den Vokalen *u* und *i* und den Konsonanten *v* und *j*, die also offensichtlich wie in Esperanto zu sprechen sind, auch *h* soll anders als im Französischen immer ausgesprochen werden. Das gilt freilich wohl nicht für den Digraph *ch*, der gelegentlich statt *c* gebraucht wird, um Homonyme zu vermeiden. Leider fehlen dazu Beispiele, und zur Realisierung von *ch* sagt Labbé nichts (S. 19).

Statt römischer oder arabischer Ziffern gebraucht Labbé die ersten neun Konsonanten seines Alphabets: *b* ,1<sup>‘</sup>, *c* ,2<sup>‘</sup>, *d* ,3<sup>‘</sup>, *f* ,4<sup>‘</sup>, *g* ,5<sup>‘</sup>, *l* ,6<sup>‘</sup>, *m* ,7<sup>‘</sup>, *n* ,8<sup>‘</sup>, *p* ,9<sup>‘</sup>. Dem hier übergangenen *h* teilt er den Wert ,0<sup>‘</sup> zu, also *bh* ,10<sup>‘</sup>, *chh* ,200<sup>‘</sup>, *pdf* ,943<sup>‘</sup>, *mnpl* ,7896<sup>‘</sup>, *fhhhh* ,40 000<sup>‘</sup> (S. 17).

<sup>9</sup> So sagt er in seiner Einführung (S. 3: „Radices verò plurimas, five primigenia vocabula, è Latiná linguá modica leuique mutatione defleximus“ [„die meisten Wurzeln bzw. Grundwörter haben wir aus der lateinischen Sprache und unter maßvoller Abwandlung abgeleitet“]), obwohl zumindest das Verb *allo* ‚geht; iras‘ vom französischen *aller* zu kommen scheint. Ähnlich wie Zamenhof Wortwurzeln auswählte, die der Mehrheit der gebildeten Europäer bereits bekannt waren, legte Labbé die lateinischen Wortwurzeln zugrunde, die wegen des gemeinsamen katholischen Glaubens bekannt waren. ‚Barbaren‘ hätten zwar diesen Vorteil nicht, dennoch würde es ihnen nützen („Barbaris omnibus maximo ufui effe poffit“).

Bei Labbé sind die dem Lateinischen entstammenden Wurzeln stets substantivisch (zur deutschen Übersetzung stellen wir hier die Entsprechung auf Esperanto), z. B. *frat* ‚Bruder; frato‘, *serf* ‚Sklave; sklavo‘, *franc* ‚Franzose; franco‘, *urb*<sup>10</sup> ‚Stadt; urbo‘, *leon* ‚Löwe; leono‘, *asn* ‚Esel; azeno‘, *cat* ‚Kater; kato‘, *bon* ‚Gut; bono‘, *mal* ‚Übel; malbono‘, sogar lateinische Verbalwurzeln nehmen die Bedeutung von Substantiven an, z. B. *dic* ‚Wort; parolo‘, *leg* ‚Buch; libro‘, *doc* ‚Lehre; doktrino‘, *ab* ‚Habe; havaĵo‘. Sehr oft sind die Wurzeln verstümmelt, z. B. *filsof* ‚Philosoph; filozofo‘, *ae* ‚Luft; aero‘, *dem* ‚Dämon; demono‘, *Eccle*<sup>11</sup> ‚Kirche; eklezio‘, *Apol* ‚Apostel; apostolo‘, *Thol* ‚Theologe; teologo‘, *sabb* ‚Samstag; sabato‘, *catlic* ‚Katholik; katoliko‘, *mem* ‚Gedenken; memoro‘. Auch Eigennamen werden auf höchstens zwei Silben reduziert, z. B. *Mari* ‚Maria‘, *Flip* ‚Philipp; Filipo‘, *Pari* ‚Paris; Parizo‘, *Canis* ‚Canisius; Kanizio‘ (S. 7–8).

Ähnlich wie in Esperanto werden die Namen der Einwohner von Städten mit einem Suffix gebildet, während man Ländernamen von ihren Einwohnern ableitet, z. B. *Parigi* ‚Pariser; parizano‘, *Romagi* ‚Römer; romano‘, aber *Francè* ‚Frankreich; Francujo‘, *Spanè* ‚Spanien; Hispanujo‘ (S. 8). Die Wurzeln sind immer maskulin, feminine Formen erhält man durch Anhängen des Suffixes *-en*, z. B. *paten* ‚Mutter; patrino‘, *leonen* ‚Löwin; leonino‘, was verblüffend an Esperanto erinnert (S. 8). Bei Namen von Bäumen und anderen Pflanzen bezeichnen die femininen Formen die entsprechenden Früchte, z. B. *pom* ‚Apfelbaum; pomujo‘, *pomen* ‚Apfel; pomo‘, *ceras* ‚Kirschbaum; ĉerizujo‘, *cerasen* ‚Kirsche; ĉerizo‘, *all* ‚Knoblauchpflanze; ajlo‘, *allen* ‚Knoblauchknolle; ajlo‘ (S. 24). Den Plural bildet man durch Anhängen von *-s*, z. B. *pats* ‚Väter; patroj‘, *fratens* ‚Schwestern; fratinoj‘ (S. 7). Weitere Abwandlungen des Substantivs gibt es nicht. Die Deklination erfolgt durch Präpositionen: Nominativ *Deo* ‚Gott; Dio‘, Genitiv *de Deo* ‚Gottes; de Dio‘, Dativ *da Deo* ‚Gott; al Dio‘, Akkusativ *li Deo* ‚Gott; Dion‘, Vokativ *oh Deo* ‚o Gott; ho Dio‘, Ablativ *ba Deo* ‚aus Gott; el Dio‘, Instrumental *pe Deo* ‚durch Gott; per Dio‘, Inessiv *ni Deo* ‚in Gott; en Dio‘, Illativ *ne Deo* ‚in Gott; en Dion‘, Komitativ *co Deo* ‚mit Gott; kun Dio‘. Labbé führt Beispielsätze an: *leg de pat aa* ‚das Buch meines Vaters; la libro de mia patro‘ (Artikel gibt es nicht), *legs de patens eses* ‚die Bücher eurer Mütter; la libroj de viaj patrinoj‘, *is allesos ba urb* ‚sie werden aus der Stadt hinausgehen; ili iros el la urbo‘ (S. 7).

Wir sehen hier, dass die Pronomina völlig arbiträr, apriorisch sind. Labbé gebraucht für die Personalpronomina lediglich die Vokale in alphabetischer Reihenfolge: *a* ‚ich; mi‘, *e* ‚du; ci‘, *i* ‚er, sie, es, jener, jene, jenes; li, ŝi, ĝi, tiu‘, *o* ‚sich; si‘, *æ* ‚dieser, diese, dieses; ĉi tiu‘, *u* ‚welcher, welche, welches; kiu (lateinisch *qui*)‘, *ou* ‚wer; kiu (lateinisch *quis*)‘. Im Plural wird das allgemeine Pluralzeichen *-s* angefügt: *as* ‚wir; ni‘, *es* ‚ihr; vi‘, *is* ‚sie; ili‘, *os* ‚sich; si‘.<sup>12</sup> Durch Anfügung von *-pi* werden gebildet: *api* ‚ich selbst; mi mem‘, *epi* ‚du selbst; ci mem‘ usw. Die Possessivpro-

<sup>10</sup> Tatsächlich schreibt Labbé gemäß zeitgenössischem Gebrauch, aber gegen seine eigene Regel *urb*. Wir ändern das nach heutigem Gebrauch und gemäß Labbés Darstellung. Ebenso ersetzen wir in den Beispielwörtern aus seiner Universalsprache das silbenanlautende lange *f* nach heutigem Gebrauch durch das runde *s*.

<sup>11</sup> Einige Male ist Labbé nicht konsequent. Neben häufigerem *Eccle* findet sich auch *Ecle*, neben häufigem *ter* ‚Erde, tero‘ findet sich *terr* in dem Verb *daterrebo* ‚sich zu Boden werfen, alteriĝas‘, neben *simb* steht für ‚Symbol, simbolo‘ auch *sim*.

<sup>12</sup> Das ist nicht logisch, denn *as* bezeichnet nicht immer viele Ich (ich und die Meinen, exklusiver Plural), sondern schließt oftmals den Angesprochenen mit ein (inklusive Plural). Indogermanische Sprachen machen diesen Unterschied nicht, wohl aber – wenigstens bei einem Teil der Sprecher – z. B. das Chinesische (我们 *wōmen* exklusives *wir* und 咱们 *zánmen* inklusives *wir*) und das Altgeorgische (მჩუთრელი *michilavs* ‚er sieht uns [mich und die Meinen], aber უკუთრელი *gwichilavs* ‚er sieht uns [mich und dich, uns und euch]‘. Übrigens findet sich dieselbe Inkonsequenz wie bei Labbé auch in Schleyers Volapük: *ob* ‚ich‘, *obs* ‚wir‘.

nomina wiederholen den Vokal: *aa* ‚mein; *mia*‘, *ee* ‚dein; *cia*‘, *ii* ‚sein, ihr; *lia*, *ŝia*, *ĝia*‘, *asa* ‚unser; *nia*‘, *ese* ‚euer; *via*‘, *isi* ‚ihrer; *ilia*‘ usw., die zu unterscheiden sind von *aas* ‚meine; *miaj*‘, *ees* ‚deine; *ciaj*‘, *asas* ‚unsere; *niaj*‘ usw. (S. 8).

Verben gehen im Indikativ immer auf *-o* aus, im Infinitiv auf *-e* und im Partizip auf *-a*. Zufälligerweise geht der Imperativ wie in Esperanto auf *-u* aus. Es gibt fünf Tempora (Präsens, Imperfekt, Perfekt, Plusquamperfekt und Futur), aber nur beim Indikativ und Infinitiv (!), nicht bei Partizipien, wo Esperanto stärker nuanciert. Beispiele (wir geben als deutsche Übersetzung die 3. Sg.): *amo* ‚liebt; *amas*‘, *ambo* ‚liebte; *ames*‘,<sup>13</sup> *amto* ‚hat geliebt; *amis*‘, *amro* ‚hatte geliebt; *estis aminta*‘, *amso* ‚wird lieben; *amos*‘, *amu* ‚liebe; *amu*‘. Die Infinitive sind nur in Ido – teilweise – übersetzbar: *ame* ‚lieben; *amar*‘, *ambe*, *amte* ‚geliebt haben; *amir*‘, *amre* ‚geliebt haben werden; *esar aminta*‘, *amse* ‚lieben werden; *amor*‘. Als Partizip existiert nur *ama* ‚liebend; *amanta*‘. Daneben bestehen Formen mit angehängtem *-r* für Passiv, also z. B. *amor* ‚wird geliebt; *estas amata*‘, *amsor* ‚wird geliebt werden; *estos amata*‘, *amser* ‚(künftig) geliebt werden; *esti amota*‘, *amter* ‚geliebt worden sein; *esti amita*‘, *amar* ‚geliebt; *amata*‘, *amur* ‚werde geliebt; *estu amata*‘ usw. (S. 9).

Labbé gibt zusätzlich eine euphonische Regel zur Vermeidung hässlicher Anhäufungen von Konsonanten, man sage also *volfebo* ‚wollte; *voles*‘ statt \**volfbo* und *daterrebo* ‚warf sich zu Boden; *alteriĝes*‘ statt \**daterrbo* (S. 10).

Besonders reich ist das verbale Ableitungssystem. Hier die Beispiele, die Labbé selbst anführt, wir stellen lediglich zu seinen lateinischen Übersetzungen solche in Deutsch und Esperanto: *amab* ‚amabundus; zu lieben geneigt; *amema*‘, *amac* ‚amarofus; liebevoll; *amoza*‘, *amad* ‚amandus; liebenswert; *aminda*‘, *amaf* ‚amatorius; verliebt; *enamiĝinta*‘, *amafè* ‚instrumentum ad amandum; Liebesmittel; *amilo*‘, *amag* ‚dilectio, actus ipse; Vorgang des Liebens; *amado*‘, *amal* ‚amabilis; liebbar; *amebla*‘, *amalè* ‚amabilitas; Liebbarkeit; *amebleco*‘, *amalò* ‚amabiliter; auf zu liebende Weise; *amablece*‘, *aman* ‚amator; Liebender; *amanto*‘, *amanen* ‚amatrix; Geliebte; *amantino*‘, *amap* ‚amicus; Freund; *amiko*‘, *amapè* ‚amicitia; Freundschaft; *amikeco*‘, *amapo* ‚amicitia profequor; Freund sein; *esti amiko*‘ (S. 12–13).

Die Präpositionen folgen ebenfalls der Reihenfolge des Alphabets. Wir wählen hier nur solche aus, die in Esperanto übersetzbar sind: *ba* ‚von, aus; *disde*, *el*‘, *be* ‚wegen; *pro*‘, *bi* ‚bis; *ĝis*‘, *bo* ‚gegenüber; *kontraŭ*, *vidalvide*‘, *bu* ‚über; *super*‘, *bou* ‚unter; *sub*‘, *bæ* ‚vor; *antaŭ*‘, *bæs* ‚bei; *ĉe*‘, *co* ‚mit; *kun*‘, *da* ‚zu; *al*‘, *de* ‚von; *de*‘, *di* ‚jenseits; *trans*‘, *do* ‚diesseits; *cis*‘, *du* ‚innerhalb; *ene de*‘, *dou* ‚außerhalb; *ekster*‘, *dæ* ‚ohne; *sen*‘, *dæs* ‚entlang; *preter*‘, *fa* ‚bei; *apud*‘, *fo* ‚nahe; *proksime de*‘, *tæ* ‚zwischen; *inter*‘, *pe* ‚durch; *per*‘, *pæ* ‚hinter; *post*‘, *ra* ‚ungefähr; *ĉirkaŭ*‘, *ru* ‚gemäß; *laŭ*‘, *re* ‚zurück, wiederum; *re*‘ usw. Nur gelegentlich scheint die Wahl der Form abhängig von der betreffenden Präposition des Lateinischen, so bei *co*, *de*, *pe* und *re*. Wie im Esperanto werden die Präpositionen auch unverändert als Verbalpräfixe verwendet, z. B. *reamo* ‚liebt zurück; *reamas*‘, *religo* ‚verbindet wiederum; *religas*‘, *buligo* ‚bindet über etwas; *superligas*‘, auch in

<sup>13</sup> Ein Imperfekt kannte Esperanto 1887 nicht mehr, aber es hatte, wie Zamenhof selbst in einem Brief mitteilte, noch Anfang 1887 existiert, vgl. Waringhien (1959: 57, Fußnote 2). Auch Zamenhof folgte hier also wie Labbé einfach dem alphabetischen Prinzip. Wir verwenden das nicht mehr existierende Imperfekt des Esperanto hier, um den entsprechenden Unterschied in der Universalsprache Labbés wiederzugeben.



Komposita, die sich in Esperanto eher nicht finden wie *bueno* ‚ist über etwas; estas super io‘, *boueno* ‚ist unter etwas; estas sub io‘, *nieno* ‚ist in etwas; estas en io, enestas‘, (S. 10–11).

Wie zufällig die Bedeutung einer apriorischen Wurzel sein kann, wird besonders deutlich bei den Kardinalzahlen. Weil es nur sieben Vokale gibt (*a, e, i, o, u, ou, ø*), lassen sich nur Zahlwörter bis 7 so ausdrücken: *sa* ‚eins; unu‘, *se* ‚zwei; du‘, *si* ‚drei; tri‘ bis *sø* ‚sieben; sep‘; ab 8 wird der nächste Konsonant gebraucht: *va* ‚acht; ok‘, *ve* ‚neun; naŭ‘ usw. bis *vø* ‚fünfzig; kvindek‘, dann *xa* ‚sechzig; sesdek‘ bis *xø* ‚dreihundert; tricent‘, *za* ‚vierhundert; kvarcent‘ bis *zø* ‚tausend; mil‘ (S. 14). Solch ein System steht nicht nur aller Natürlichkeit fern, sondern auch jeder Beziehung zum Dezimalsystem, dem Labbé bei seinen den arabischen Ziffern entsprechenden Zahlzeichen doch folgt.

Weniger schematisch wirken die Konjunktionen: *ca* ‚weil; ĉar‘ scheint unter dem Einfluss von französisch *car* zu stehen, *ta* ‚dennoch; tamen‘ dem von lateinisch *tamen, sis* ‚wenn; se‘ dem von lateinisch *si, no te* ‚außer; krom‘ dem von lateinisch *neque* (*te* übersetzt lateinisches *-que* und entspricht sogar genau griechischem *τε*), *sisno* ‚wenn nicht; se ne‘ hängt ab von lateinischem *nisi*. Andere Konjunktionen scheinen völlig arbiträr zu sein, z. B. *ti* ‚oder; aŭ‘, *pa* ‚aber; sed‘, *gi* ‚so; tiel‘, *cou* ‚deshalb; tial‘, *gis* ‚obwohl; kvankam‘, jedoch führt Labbé keine *\*pe, \*po, \*pu* oder *\*ga, \*ge, \*go, \*gu, \*gou, \*gø* an, vielleicht, weil er freie Plätze für künftige Sprachschöpfer lassen wollte (S. 11).

Um die Universalsprache Labbés mit etwas längeren Texten zu veranschaulichen, hier das Vaterunser (S. 19) und der Anfang des Johannesevangeliums (S. 20–21) mit der entsprechenden Esperanto-Version durch Zamenhof.

Labbé	Zamenhof
Oh pat asa, u eno ni cels. Nom ee santur. Regn ee venu. Vol ee facur, tou ni cel te ni ter.	Patro nia, kiu estas en la ĉielo, Via nomo est sanktigita. Venu Via regno, plenumiĝu Via volo, kiel en la ĉielo, tiel ankaŭ sur la tero.
Donu mo da as li pan de oms dies. Te parcu da as li debs asas, tou te as parcus da debans asas. Te no ducu as ne tentag. Pa libu as ba mali. Enu.	Nian panon ĉiutagan donu al ni hodiaŭ. Kaj pardonu al ni niajn ŝuldojn, kiel ankaŭ ni pardonas al niaj ŝuldantoj. Kaj ne konduku nin en tenton, sed liberigu nin de la malbono. Amen.
Verb enbo ni in: te Verb enbo fa Deo, te Verb enbo Deo, ø enbo fa Deo ni in. Oms ens fators pe pi, te noi en fatar factor doe pi. Vif enbo ni pi: te vif enbo luc de homs, te luc luco ni tenbs, to tenbs no captos i.	En la komenco estis la Vorto, kaj la Vorto estis kun Dio, kaj la Vorto estis Dio. Tiu estis en la komenco kun Dio. Ĉio estiĝis per li; kaj aparte de li estiĝis nenio, kio estiĝis. En li estis la vivo, kaj la vivo estis la lumo de la homoj. Kaj la lumo brilas en la mallumo, kaj la mallumo ĝin ne venkis.
Hom ento mitar ba Deo: de u nom enbo Ioan, ø vento ne test, tu testebe de lum tu oms credebe pe i. No i enbo	De Dio estis sendita viro, kies nomo estis Johano. Tiu venis kiel atestanto, por atesti pri la lumo, por ke ĉiuj per li kredu. Li ne estis la lumo, sed li venis,

Labbé	Zamenhof
luc: pa tu testebe de lum. Enbo luc veri, u lumo ne hom vena da mond œ.	por atesti pri la lumo. Tio estas la vera lumo, kiu lumas al ĉiu homo, venanta en la mondon.
Enbo ni mond, te mond factor pe pi: Te mond no noto i. Vento da oos, te oos no captos i, vose pa captos i, donto da is li pot de facer fils de Deo. Us nattos, no de sangs, note de vol de carn, note de vol de hom, pa de Deo.	Tiu estis en la mondo, kaj la mondo per li estiĝis, kaj la mondo lin ne konis. Li venis al siaj propraĵoj, kaj liaj propruloj lin ne akceptis. Sed al ĉiuj, kiuj lin akceptis, li donis la rajton fariĝi filoj de Dio, [al la kredantoj al lia nomo,] kiuj naskiĝis nek el sango, nek el volo de karno, nek el volo de homo, sed el Dio.
Te Verb factor carn, te abitto ni as. Te as videtos li glor de i, tou glor de ungenar de Pat pleni de grat te de verè.	Kaj la Vorto fariĝis karno kaj loĝis inter ni, kaj ni vidis lian gloron, gloron kvazaŭ de la solenaskita de la Patro, plena de graco kaj vero.

Man sieht, dass die Syntax der Sprache Labbés merklich strikter ist, wahrscheinlich als Folge der französischen Muttersprache des Sprachschöpfers. Wenn Labbé *te* nicht nur für ‚und‘ gebraucht, sondern ebenso für ‚auch‘, ist das dem Lateinischen zuzuschreiben, das geradeso für beides *et* verwendet. Minimale Unterschiede ergeben sich daraus, dass Zamenhof den griechischen Text übersetzte, Labbé den lateinischen (*enbo fa Deo* ‚erat apud Deum‘, aber *estis ... kun Dio* ‚ἦν πρὸς τὸν θεόν‘). Wenn Labbé *pe pi* sagt, wo Zamenhof *per li* übersetzte, liegt das ebenfalls an der Quellsprache (lateinisch *per ipsum*, aber griechisch mit dem gewöhnlichen Personalpronomen *δι’ αὐτοῦ*). Zamenhof gebraucht nur *lumo* für *φῶς*, Labbé aber unterscheidet zwischen *luc* ‚lux‘ und *de lum* ‚de lumine‘, hat aber *luc luco* für ‚lux ... lucet‘, während Zamenhof unterschiedliche Wörter verwendet (*lumo brilas*) wie im Griechischen (*φῶς ... φαίνει*).<sup>14</sup>

Es zeigt sich, dass die beiden Sprachen einander überraschend ähnlich sind, die Wahl der Wortwurzel ist oft sogar dieselbe. Was die Universalsprache Labbés von Esperanto unterscheidet, ist die konsequente Verstümmelung der Wurzeln, die im Esperanto nie so allgemein praktiziert wurde und nur von Zamenhof selbst in der Frühphase der Entwicklung der Sprache, der wir so geniale Schöpfungen wie *fulgo* ‚Ruß‘, *hidrargo* ‚Quecksilber‘ oder *orfo* ‚Waise‘ für lateinische *fuligo*, *hydrargyrus* und *orphanus* oder *sorĉi* ‚bezaubern‘, *lerta* ‚geschickt‘ und *boji* ‚bellen‘ nach französischen *ensorceler*, *alerte* und *aboyer* verdanken.

Nach alledem ist die Aussage Detlev Blankes zu korrigieren, dass erst im 19. Jahrhundert der aposteriorische Typ der internationalen Sprache aufgetreten sei.<sup>15</sup> Die Universalsprache Labbés ist zweifellos aposteriorisch im Grundwortschatz und teilweise sogar bei den grammatischen Morphemen. Im Vergleich zu Esperanto enthält sie dennoch einen größeren Anteil an apriorischen Elementen, so bei den Numeralia und den Präpositionen. Wir haben keinen Hinweis dar-

<sup>14</sup> Dass im Griechischen wie im Lateinischen die jeweils zwei Wörter je auf eine gemeinsame indogermanische Wurzel zurückgehen, war für die Verfasser nicht unbedingt erkennbar.

<sup>15</sup> Blanke 1996: 29: „Erst im 19. Jahrhundert taucht immer häufiger der *aposteriorische* Typ einer L[ingua] U[niversalis] auf, das sind Plansprachen, die sich mehr oder weniger stark an Ethnosprachen anlehnen, jedoch auch in unterschiedlichem Maße apriorische Elemente enthalten können. Dieser Typ herrscht bis in die Gegenwart vor. Angelegt ist er, wie wir sehen werden, bei Leibniz.“ Hinzuzufügen ist, dass Leibniz das System Labbés kannte! Also nicht Leibniz, vielleicht aber Labbé kommt der Lorbeer zu.

auf, dass Zamenhof das System Labbés gekannt haben könnte, und wir haben auch keinen Grund anzunehmen, dass er, obwohl er es kannte, seine Kenntnis davon verschwiegen hätte, denn dass er mit Volapük vertraut war, hat er nie verhehlt. Nichtsdestoweniger steht unter allen vorausgegangenen Projekten einer Universalsprache jenes Philippe Labbés Esperanto offensichtlich am nächsten.

## Quellen

GRAMMATICA LINGVÆ VNIVERSALIS Miffionum & Commerciorum, Simpliciffimæ, breuiffimæ, facillimæ, Vt eius ope ac beneficio Multa *dicantur & audiantur* paucis, Multa *scribantur & legantur* paucis, Terra fiat Labij vnus, Fideique Chriftianę ac facrarum expeditionum propagatio promoueat in dies. *Acceffere Lexici atque Tyrocinię fpecimina*. TERTIA EDITIO AVCTIOR, CORRECTIOR, Auctore PHILIPPO LABBE, Biturico, Societatis IESV Prefbytero. NI PARI. Ni an de IESV CRIST Zœzi xafij, fa IAC ROGER nipreman te vedan de legs, bo ecle de fanti Stefan, bu mont de fanti Genef. <http://www.gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k62091744?rk=64378;0> (Exemplar der Bibliothèque nationale de France, département Littérature et art, X-9248, seit 2012-04-09 online)

Brief Descartes' an Mersenne vom 20. November 1629. <http://www.autodidactproject.org/other/descartes-lg1.html>.

## Sekundärliteratur

Bausani, Alessandro. 1970. *Geheim- und Universalsprachen. Entwicklung und Typologie*. (Sprache und Typologie, 57). Stuttgart et al.: Kohlhammer.

Blanke, Detlev. 1996. Leibniz und die Lingua Universalis. *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 13. 27–35.

Dietterle, Joh[annes]. 1929. L. L. Zamenhof. *Originala verkaro. Antaŭparoloj – gazetartikoloj – traktaĵoj – paroladoj – leteroj – poemoj*. Kolektitaj kaj ordigitaj. Leipzig: Hirt & Sohn.

Drezen, E[rnest]. 1967. *Historio de la mondlingvo. Tri jarcentoj da serĉado*. Tria eldono. Oosaka: Pirato.

Duliĉenko, Aleksandr. 2006. *En serĉado de la mondlingvo aŭ interlingvistiko por ĉiuj*. (Serio Scio, volumo 7). Kaliningrado: Sezonoj.

Simon, Fabien. 2011. *Sortir de Babel: une République des langues en quête d'une «langue universelle» à la Renaissance et à l'Âge classique*. Thèse de doctorat. Discipline: Histoire. Université de Rennes 2.

Stojan, Petro. 1929. *Bibliografio de internacia lingvo*. Genf: UEA.

Waringhien, Gaston. 1959. *Lingvo kaj vivo. Esperantologiaj eseoj*. La Laguna: Stafeto.



## Über die Autoren

**Cyril Brosch** (info@cyrilbrosch.net; www.cyrilbrosch.net), Dr. phil., ist Sprachwissenschaftler am Institut für Anglistik der Universität Leipzig (Mitarbeiter im Projekt MIME) und stellvertretender Vorsitzender der GIL.

**Sabine Fiedler** (sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., ist Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig. Seit 2011 ist sie Vorsitzende der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

**Rudolf-Josef Fischer** (fischru@uni-muenster.de), Diplom-Mathematiker, Dr. rer. medic., Dr. phil., M.A., Privatdozent in der Medizinischen Fakultät der Westf. Wilhelms-Universität Münster, ehemaliger Mitarbeiter am Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Münster.

**Michał Kozicki** (michalmarekkozicki@gmail.com) ist Doktorand am Institut der Sprachwissenschaft der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań. Er beschäftigt sich mit der Planung der amharischen Sprache, der linguistischen Weltansicht in amharischen Neologismen und mit der Geschichte der Eisenbahn in Äthiopien und Nahost.

**Klaus Schubert** (klaus.schubert@uni-hildesheim.de; <http://www.uni-hildesheim.de/index.php?id=schubert>), Dr. phil. habil., ist Professor für Angewandte Sprachwissenschaft am Institut für Übersetzungswissenschaft und Fachkommunikation der Universität Hildesheim.

**Ida Stria** (i.stria@uw.edu.pl), Dr. phil., ist Sprachwissenschaftlerin am Institut für Angewandte Linguistik der Universität Warschau.

**Nicolina Trunte** (nicolina.trunte@email.de; nikolaos-trunte.de), Dr. phil., Slavistin im Ruhestand, früher wissenschaftliche Mitarbeiterin am Slavistischen Seminar der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, jetzt Lehrbeauftragte für Kirchenslavisch am Slavischen Institut der Universität zu Köln.



# Akten der Gesellschaft für Interlinguistik

## Beihefte 1 (1996) – 23/Sondernummer (2016)

### *1. „Translation in Plansprachen“*

**Beiträge gehalten auf der 5. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik, November 1995, in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1996), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 72 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 € + Porto**

- Detlev Blanke      Vorbemerkung
- Heidemarie Salevsky      Sind Translationsmodelle auch anwendbar? (Zu einer Gretchenfrage der Translationswissenschaft)
- Klaus Schubert      Zum gegenwärtigen Stand der maschinellen Übersetzung
- Werner Bormann      Eine Plansprache als 12. Verkehrssprache
- Ulrich Fellmann      Probleme des Übersetzens in Esperanto in einer Arbeitsumgebung mit schnell wachsender und veränderlicher Terminologie am Beispiel der Abteilung "Structured Finance" einer internationalen Handelsbank (Fachbereich: Corporate Finance)
- Sabine Fiedler      Der Phraseologismus als Übersetzungsproblem
- Ronald Löttsch      Aktive Wörterbücher und Esperanto
- Otto Back      Vom Übersetzen der Eigennamen in Plansprache und Ethnosprachen
- Claus J. Gunkel      Übersetzungsprobleme und Entscheidungsmechanismen bei der Revision kulinarischer Begriffe eines Esperanto-Wörterbuches
- Johannes Irmscher      Esperanto in Griechenland
- Johannes Irmscher      Die griechische Reinsprache als Plansprache. Probleme der Übersetzung
- Johann Pachter      Probleme der Katalogisierung in Esperanto-Bibliotheken
- Autoren

### *2. „Terminologiewissenschaftliche Aspekte der Interlinguistik“*

**Beiträge gehalten auf der 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik, November 1996 in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1997), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 54 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 € + Porto**

- Detlev Blanke      Vorbemerkung
- Wera Blanke      Über den Beitrag von Interlinguisten zur Organisation internationaler Terminologiearbeit
- Karl-Hermann Simon      Die internationale Sprache Esperanto im „Lexicon silvestre“

- Ulrich Fellmann      Selbstbildungsfähigkeit und Übernahme von Internationalismen:  
Parallelen in der Terminologiebildungsproblematik im Deutschen und im Esperanto
- Ronald Löttsch      Das „Wort“ – die Grundeinheit des Lexikons?
- Yashovardan      Abgeleitete und zusammengesetzte Zahlwörter im Sprachvergleich
- Cornelia Mannewitz      Zur Rolle von Kunstsprachen in Gesellschaftsutopien
- Ulrich Becker      Interlinguistik im Internet
- Claus J. Güntel      Der aktuelle Stand von Esperantiden – Vorstellung und Schlussbemerkung

Autoren

### ***3. „Eine Sprache für die Wissenschaft?“***

**Öffentliches Interlinguistik-Gedenkkolloquium für Wilhelm Ostwald am 9. November 1996, an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin: veranstaltet von der GIL, der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen und der Esperanto-Liga Berlin. (Red. Ulrich Becker & Fritz Wollenberg, 1998). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 120 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15 € + Porto**

- Detlev Blanke      Vorbemerkungen / Antaŭrimarkoj [Esperanto] / Remarki introduktiva [Ido]
- Fritz Wollenberg      Das Interlinguistik-Kolloquium für Wilhelm Ostwald an der Humboldt-Universität zu Berlin und die Beiträge und Materialien in diesem Beiheft. Einführung / Enkonduko [Esperanto] / Introduko [Ido]
- Ralf Dyck      Wilhelm Ostwald – sein Leben und seine wissenschaftlichen Leistungen
- Detlev Blanke      Wilhelm Ostwald, Ido und die Interlinguistik
- Fritz Wollenberg      Der Briefwechsel Wilhelm Ostwalds zu interlinguistischen Problemen
- Wolfgang Liebscher      Nomenklatur und Terminologie der Chemie unter dem Aspekt des Wirkens von Wilhelm Ostwald

Autoren

### ***4. „Soziokulturelle Aspekte von Plansprachen“***

**Beiträge gehalten auf der 7. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 7. – 9. November 1997 in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1998), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 60 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 € + Porto**

- Detlev Blanke      Vorbemerkung
- Tazio Carlevaro      Das soziokulturelle Selbstverständnis der wichtigsten Plansprachen außer Esperanto



Otto Back	Gedanken über die deutsche Orthographiereform und ihre Kritiker
Sabine Fiedler	Zu Merkmalen der Esperanto-Sprachgemeinschaft (Ergebnisse einer Probandenbefragung)
Werner Bormann	Die Esperanto-Bewegung in den gesellschaftlichen Strömungen ihrer Zeit (Ein Bericht aus eigener Erfahrung)
Helmut Welger	Plansprachliche Gütekriterien und ihre Konkretisierung und Gewichtung bei Zamenhof
Tazio Carlevaro	Apprender Interlingua (Interlingua)
Tazio Carlevaro	Andreas Juste – idista poeto (Ido)
Věra Barandovská-Frank	Der neueste Stand der Lateinbewegung: Bericht über den Latinisten-Weltkongreß
Johannes Irscher	Soziokulturelle Aspekte der griechischen Reinsprache
Dieter Dungert	Die Bildung von Verben aus substantivischen Wortstämmen im Esperanto
Ronald Löttsch	Zwölf Thesen und zwei Texte zu einer alternativen deutschen Rechtschreibung

Autoren

### ***5. „Interlinguistik und Lexikographie“***

**Beiträge gehalten auf der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 6. – 8. November 1998 in Berlin, (Red. Ulrich Becker 1999), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 91+33 Seiten, A4, Thermobindung, Preis 15 € + Porto**

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Detlev Blanke	Plansprachige Wörterbücher
Sabine Fiedler	Zur Phraseologie im Enzyklopädischen Wörterbuch Esperanto-Deutsch von Eugen Wüster
Karl-Hermann Simon, Ingward Ullrich	Prinzipien des multilingualen Forstwörterbuches „Lexicon Silvestre“ mit Esperanto-Teil
Claus J. Güntel	Ein Schülerwörterbuch Esperanto-Deutsch/Deutsch-Esperanto in Verbindung mit einer Esperanto-AG an einem Gymnasium
Ronald Löttsch	Streckformen als Problem der einsprachigen und zweisprachigen Lexikographie
Věra Barandovská-Frank	Beobachtungen bei der mehrsprachigen Terminologieentwicklung neuer interdisziplinärer Fachgebiete

Erich-Dieter Krause	Zur Lexikographie der Indonesischen Sprache (Bahasa Indonesia)
Johannes Irmscher	Über Wörterbuchkriminalität
Cornelia Mannewitz	Anthony Burgess' „A Clockwork Orange“: Zur lexikalischen Systematik im Original und in Übersetzungen

Anhang: Aus plansprachigen Wörterbüchern (33 S. Textbeispiele)

Autoren

## **6. „Sprachenpolitik in Europa“**

**Beiträge einer Veranstaltung des "Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V." (VFSS) und der "Gesellschaft für Interlinguistik e.V." (GIL) am 13. November 1999 sowie der 9. Jahrestagung der GIL, 12.-14. November 1999, in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2001), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 160 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15 € + Porto**

### *Teil I*

Programm der Veranstaltung

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Erika Ising	Begrüßungs- und Eröffnungsansprache
Detlev Blanke	Eröffnungsansprache
Max Hans-Jürgen Mattusch	Sprachenvielfalt – Fluch oder Segen ?
Ronald Löttsch	Zum typologischen Reichtum europäischer Sprachen
Vitalij G. Kostomarov	Das Russische als internationale Verkehrssprache
Johannes Klare	Sprachenpolitik aus französischer Sicht
Detlev Blanke	Plansprachen und Europäische Sprachenpolitik
Jürgen Scharnhorst	Nachwort zur Tagung „Sprachenpolitik in Europa“
Detlev Blanke, Jürgen Scharnhorst	Auswahlbibliographie zur europäischen Sprachenpolitik

### *Teil II*

Věra Barandovská-Frank	Gibt es Europa ? Was ist europäisch ?
Sabine Fiedler	<i>Bela dam', ĉu al vi plaĉus, se akompanon mi kuraĝus?</i> Zur Übersetzung von Goethes „Faust“ ins Esperanto
Karl-Hermann Simon, Ingward Ullrich	Erfahrungen bei der terminologischen Bearbeitung der forstlichen Fachsprache

Autoren

## **7. „Zur Struktur von Plansprachen“**

**Beiträge der 10. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 17.-19. November 2000 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2001). Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 160 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15 € + Porto**

Věra Barandovská-Frank	Giuseppe Peano und Latino sine flexione
Günter Anton	Über die Struktur und Entwicklung des Ido im Vergleich zum Esperanto
Otto Back	Occidental und seine strukturellen Besonderheiten
Peter Liebig	Zur Struktur und Entwicklung von Interlingua
Sabine Fiedler	Naturalismus und Autonomismus in Plansprachen – dargestellt am Beispiel der Phraseologie
Werner Bormann	Die letzte Instanz
Claus Günkel	Strukturvergleich von Esperantiden – Wo setzt die Kritik am Esperanto an?
Ulrich Fellmann	Loglan: Sprache, Logik und Realität
Cornelia Mannewitz	Zur Struktur von Aliensprachen
Autoren	

## **8. „Plansprachen und ihre Gemeinschaften“**

**Beiträge der 11. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 23.-25. November 2001. (Red. Detlev Blanke, 2002), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 163 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15€ + Porto**

Vera Barandovská-Frank	Über die Academia pro Interlingua
Günter Anton	Einige Bemerkungen zu Ido und zur Ido-Bewegung heute
Otto Back	Zur gegenwärtigen Lage des Occidental (Interlingue)
Ricard Wilshusen	Die Interlingua-Konferenz in Danzig/Gdańsk, Juli 2001. Ein Bericht
Frank Stocker	Wer spricht Esperanto ? – Eine soziologische Untersuchung zum Deutschen Esperanto Bund e.V.
Andreas Fritsch	Lebendiges Latein – was ist das und wer spricht es?
Sabine Fiedler	„Comics, Esperanto der Analphabeten“ – einige Gedanken zu einem 1958 erschienenen Artikel
Andreas Künzli und	Das Projekt „Schweizer Plansprachen-Lexikon“ – Motivation, Ziel Sinn des Projekts
Andreas Künzli	Der Schweizer Beitrag zur Plansprachenbewegung – Perioden,

	Fakten, Daten, Namen, Würdigung, bibliographische Hinweise
Rudolf-Josef Fischer	Das Pronominalsystem in Esperanto – noch sexusinklusiv?
Cornelia Mannewitz	Wer in aller Welt spricht Klingonisch?
Karl-Hermann Simon, Horst Weckwerth, Klaus-Peter Weidner	Erfahrungen mit Normtermini in Esperanto – Bericht der Terminologischen Kommission von IFRE
Detlev Blanke	Das Glottonym ‚Esperanto‘ als Metapher – Eine Materialsammlung
Seán Ó Riain	Sprachplanung in Irland

Autoren

### ***9. „Plansprachen und elektronische Medien“***

**Beiträge der 12. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 6.-8. Dezember 2002 in Berlin (Red. Detlev Blanke, 2003), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 201 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 18€ + Porto**

Věra Barandovská-Frank	Archiv- und Werkstattseiten für Plansprachen im Internet
Cornelia Mannewitz	Science-Fiction-Sprachen im Internet
Sabine Fiedler	Merkmale computervermittelter Kommunikation – dargestellt am Beispiel einer Comic-Fan-Gesellschaft
Bernhard Pabst	EBEA: Retrobibliographierung nichtmonographischer Literatur zum Esperanto
Ilona Koutny	Lexikographie und die Bedeutung eines Esperanto-Korpus
Karl-Hermann Simon, Horst Weckwerth, Klaus-Peter Weidner	Das Lexicon silvestre als CD
Sven Siegmund	Die Tengwar – ein alternatives Schriftsystem
Rudolf-Josef Fischer	Sexusneutrale und sexusindizierende Bezeichnungen für Lebewesen
Klaus Schubert	Plansprachen und internationale Fachkommunikation
Claus Günkel	Sprachkybernetische Axiomatisierung und Berechnung von Lernerfolg
Andreas Künzli	Schwyzer, Debrunner, Funke & Co: Der Beitrag von Schweizer Linguisten zur Plansprachendiskussion

Autoren

## ***10. Pro Com'98. Sektion 3 „Terminologiewissenschaft und Plansprachen“***

**Beiträge der Internationalen Konferenz Professional Communication And Knowledge Transfer (Wien, 24 – 26 August 1998) Infoterm \* TermNet. (Red. Detlev Blanke, 2003), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 160 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15€ + Porto**

- Detlev Blanke           Vorbemerkung  
Pro Com 98: Eine Konferenz für Eugen Wüster  
Eugen Wüster und die Interlinguistik – Auswahlbibliographie  
Terminology Science and Planned Languages
- Wera Blanke           Probleme der Organisierung terminologischer Aktivitäten in Esperanto
- Otto Back             Zur Esperanto-Wiedergabe lateinischer und griechischer Eigennamen in Wüsters Enzyklopädischen Wörterbuch
- Sabine Fiedler        Eugen Wüster als Lexikograph: Rolle und Darstellungsweise von Phraseologie im Enzyklopädischen Wörterbuch Esperanto-Deutsch
- Heinz Hoffmann      Möglichkeiten einer Plansprache bei zwischensprachlichen Begriffsunterschieden am Beispiel von Eisenbahn-Termini
- Karl-Hermann Simon,  
Ingward Ulrich       Prinzipien des multilingualen Forstwörterbuches „Lexicon silvestre“
- Wim M.A. de Smet    Nomoj de plantoj kaj bestoj en Esperanto: la konceptoj de Wüster kompare kun tiuj de aliaj terminologoj
- Herbert Mayer        Zum plansprachlichen Nachlaß von Eugen Wüster in der Österreichischen Nationalbibliothek
- Anhang: Pro Com 98 –Programm
- Autoren

## ***11. „Spracherfindung – Sprachplanung – Plansprachen“***

**Beiträge der 13. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 28.-30. November 2003 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2004) Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 158 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15€ + Porto**

- Detlev Blanke           Vorbemerkung
- Věra Barandovská-Frank   Plansprachen als Teil der Sprachplanung
- Sabine Fiedler        Plansprache und Sprachspiel: Zum innovativ-kreativen Sprachgebrauch im Esperanto
- Martin Haase         Sprachpurismus im Baskischen
- Rudolf-Josef Fischer    Sprachwandel im Esperanto am Beispiel des Suffixes –i-

Andreas Emmerich	Übersetzungsprobleme am Beispiel von Tolkiens Roman „La Mastro de la Ringoj“ („Der Herr der Ringe“)
Bertilo Wennergren	Esperanto im Internet / Esperanto en la Interreto
Cornelia Mannewitz	Was ist die deutsche Sprache für ein(en) Verein? Eine Außenansicht des Vereins Deutsche Sprache
Zé do Rock	Reise Um Di Welt In 10 Seiten

Autoren

## ***12. „Internationale Plansprachen – Entwicklung und Vergleich“***

**Beiträge der 14. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 5.-7. November 2004 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2005) Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 119 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto**

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Sabine Fiedler	„English as a Lingua Franca“ (Zum Modell eines nichtmuttersprachlichen Englisch im Vergleich zum Esperanto)
Otto Back	Babylonische Türme. Plansprachen in ihren Beziehungen untereinander und m Verhältnis zu ethnischen Sprachen
Werner Bormann	Das soziale Phänomen
Cornelia Mannewitz	Volapük und die Folgen (unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Russland)
Rudolf-Josef Fischer	Die Plansprachen Esperanto und Novial im Vergleich. Lehrprobe und Meisterstück?
Oxana Bourkina	Soziolinguistische Parameter der modernen Normaussprache des Esperanto
Cornelia Mannewitz	Esperanto und Kultur? Eine Rezension zu Aleksandr Sergeevič Mel'nikov über Linguokulturologische Aspekte internationaler Plansprachen
Detlev Blanke	Artur Bormann und die „Gesellschaft für Internationale Sprache e.V.“
Birte Arendt	Niederdeutschpolitik des Landes Mecklenburg-Vorpommern im Zeichen der Sprachencharta

Autoren

### **13. „Sprachenpolitik und Sprachkultur“**

**Beiträge der gemeinsamen Tagung des „Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V.“ (VFsS) und der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL) am 29. Oktober 2005 sowie der 15. Jahrestagung der GIL, 28.-30. Oktober 2005, in Berlin. (Red. Detlev Blanke & Jürgen Scharnhorst, 2006), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 216 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 18 € + Porto**

Detlev Blanke,

Jürgen Scharnhorst Vorwort

#### *Teil I. Tagung „Sprachenpolitik und Sprachkultur“*

Jürgen Scharnhorst Einführung in das Tagungsthema „Sprachenpolitik und Sprachkultur“.

Gerhard Stickel Das Europa der Sprachen – Motive und Erfahrungen der Europäischen Sprachförderung EFNIL

Johannes Klare Sprachkultur und Sprach[en]politik in der Romania (Frankreich, Spanien, Italien)

Wim Jansen Das Niederländische im Kontext der europäischen Sprachenpolitik

Vít Dovalil Sprachenpolitik in der Tschechischen Republik (unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zur EU und zum Europarat)

Rudolf-Josef Fischer Englisch-Kompetenz in Deutschland

Detlev Blanke Sprachenpolitische Aspekte internationaler Plansprachen – Unter besonderer Berücksichtigung des Esperanto

Jürgen Scharnhorst Schlusswort zur Tagung „Sprachenpolitik und Sprachkultur“

Jürgen Scharnhorst Literatur zum Thema „Sprachenpolitik und Sprachkultur“ (Auswahl)

Jürgen Scharnhorst Angewandte Sprachkultur: Der „Verein zur Förderung Sprachwissenschaftlicher Studien e.V.“ (1991 bis 2006)

#### *Teil II. Weitere Beiträge der 15. GIL-Tagung*

Ulrich Lins Aufbruchstimmung vor hundert Jahren. Der Erste Esperanto-Weltkongress in Boulogne sur Mer

Till Dahlenburg Rhetorische Stilfiguren in der Poesie des Esperanto

Cyril Brosch Zum Projekt eines linguistischen Wörterbuches in der Internationalen Sprache

Autoren

#### **14. „Esperanto – wie aus einem Projekt eine Sprache wurde“**

**Beiträge der 16. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 1.-3. Dezember 2006 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2007) Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 120 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto**

Detlev Blanke	Vorwort
Andreas Künzli	Plansprachenprojekte ersten, zweiten und dritten Grades in der Schweiz. Aus welchen Projekten Sprachen wurden und was ephemer blieb
Wim Jansen	Wortstellungsmodelle im ursprünglichen und im heutigen Esperanto – Zeugen einer natürlichen Entwicklung der Syntax?
Sabine Fiedler	Alice’s Adventures in Wonderland im Deutschen und Esperanto – Ein intra- und interlingualer Übersetzungsvergleich
Toon Witkam	Automatische Morphemanalyse in Esperanto macht Komposita besser lesbar auf dem Bildschirm
Gunnar Fischer	Esperanto-Musik – Teil der Kultur der Esperanto-Sprachgemeinschaft
Fritz Wollenberg	100 Jahre Esperanto in Berlin: Historiografische und interlinguistische Fakten in einer neuen Veröffentlichung
Ulrich Lins	Der Spanische Bürgerkrieg und das Esperanto
Sebastian Kirf	Über das Verhältnis zwischen Agenda 21 und Esperanto
Rudolf-Josef Fischer	Das Projekt KOD – ein Bericht
Anhang: Svisa Enciklopedio Planlingva: Enhavo	
Autoren	

#### **15. „Plansprachliche Bibliotheken und Archive“**

**Beiträge der 17. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 23.-25. November 2007, in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2008). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 157 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto**

Detlev Blanke	Vorwort
Detlev Blanke	Probleme plansprachlicher Bibliotheken und Archive
Herbert Mayer	Eine traditionelle Bibliothek und neue Herausforderungen (Die Sammlung Plansprachen der Österreichischen Nationalbibliothek)
Grit Ulrich	Die Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv und Unterlagen zu Esperanto in den Beständen der Stiftung und des Bundesarchivs
Fritz Wollenberg	Plansprachen im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
Jiří Proskovec	Das Fritz-Hüser-Institut und seine Esperantosammlung



Ziko van Dijk	Die Hector-Hodler-Bibliothek 1908–2008 – Symbiose von Vereins- und Fachbibliothek
Bernhard Pabst	Die Esperanto-Sammlung des Gustav Kühlmann – dänischer Arbeiter-Esperantist 1912–1999
Marek Blahuš	Vorschlag zur Schaffung eines Superkatalogs und digitalen Archivs der Esperanto-Literatur im Internet
Erich-Dieter Krause	Probleme der Esperanto-Lexikographie für Deutsch – unter besonderer Berücksichtigung der Großen Wörterbücher
Rudolf-Josef Fischer	Die Namen der deutschen Bundesländer auf Esperanto
Sabine Fiedler	Interlinguistik an Universitäten – Erfahrungen aus Leipzig
Cornelia Mannewitz	Sprache und Kommunikation – G8-Erfahrungen

Autoren

### ***16. „Esperanto und andere Sprachen im Vergleich“***

**Beiträge der 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 21.-23. November 2008, in Berlin. (Red. Sabine Fiedler, 2009), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 185 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15€ + Porto**

Sabine Fiedler	Vorwort
KIMURA Goro Christoph	Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung
Otto Back	Wie unvollkommen dürfen ethnische Sprachen und Plansprachen sein?
Wim Jansen	Baskisch und Esperanto: ein Strukturvergleich
Biljana Golubović	Die Phraseologie des Esperanto und des Serbischen im Vergleich
Rudolf-Josef Fischer	Der Struwelpeter in Esperanto, Latein, Englisch Französisch, Italienisch und Spanisch: eine vergleichende Studie
Cyril Brosch	Komposition und Derivation in altindogermanischen Sprachen und im Esperanto
Věra Barandovská-Frank	Korrelativa in Esperanto und in einigen indogermanischen Sprachen
Ilona Koutny	Esperanto im Rahmen der Sprachtypologie
Marek Blahuš	Rechtschreibprüfung für Esperanto und andere Sprachen
Bengt-Arne Wickström	Ökonomie und Sprache
Cornelia Mannewitz	Sprachplanung im Internet: Das Projekt Slovio
Sabine Fiedler	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2007/2008)

Autoren

### **17. „Die Rolle von Persönlichkeiten in der Geschichte der Plansprachen“**

**Beiträge der 19. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 27.-29. November 2009 in Berlin. (Red. Sabine Fiedler, 2010), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 199 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15€ + Porto**

Sabine Fiedler	Vorwort
Johannes Klare	André Martinet (1908–1999) – Ein bedeutender französischer Linguist und Interlinguist des 20. Jahrhunderts
Jürgen Scharnhorst	Hans Jensen (1884–1973) – ein Leben für die Sprachwissenschaft
Detlev Blanke	Georg Friedrich Meier (1919–1992) und seine Rolle bei der Entwicklung der Interlinguistik in der DDR
Ilona Koutny	István Szerdahelyi (1924–1987) und sein Wirken für die Interlinguistik
Cornelia Mannewitz	Marr und Marrismus
Velimir Piškorec	Von Volapük zu Spelin. Zum Leben und Werk des kroatischen Plansprachlers Juraj (Georg) Bauer (1848–1900)
Fritz Wollenberg	Adolf Schmidt – ein Pionier der Geophysik und des Esperanto als literarische Figur
Sabine Fiedler	Zur Rolle des Muttersprachlers innerhalb und außerhalb der Esperanto-Sprachgemeinschaft
André Müller	Künstliche Sprachen im Rahmen einer computergestützten lexikostatistischen Untersuchung
Marek Blahuš	Zu einer Genealogie von Esperantisten nach dem Erlernen der Sprache
Sabine Fiedler	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2009)

Autoren

### **18. „Spracherfindung und ihre Ziele“**

**Beiträge der 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 26.-28. November 2010, in Berlin. (Red. Sabine Fiedler, 2011), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 155 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto**

Sabine Fiedler	Vorwort
Sabine Fiedler	Literarische Spracherfindungen aus interlinguistischer Sicht: die englischsprachigen Autoren J. Swift, G. Orwell und J.R.R. Tolkien und ihre fiktionalen Sprachen
Věra Barandovská-Frank	Spracherfindung und Nationalsprache: das Beispiel El Glheþ Talossan

Marek Blahuš	Toki Pona – eine minimalistische Plansprache
Claus Killing-Günkel	Cliiuy – wie ich eine Sprache erfand
Wim Jansen	Wenn grammatische Transparenz ein Ziel des Esperanto war ...
Katarína Nosková	Das Valenzmodell des Verbs aus kontrastiver Sicht in der deutschen und slowakischen Sprache sowie im Esperanto
Seán Ó Riain	Plattform der Zivilgesellschaft zur Förderung der Mehrsprachigkeit – eine Gelegenheit für mehr Sprachgerechtigkeit?
Zsófia Kóródy, Peter Zilvar	Die Bibliothek des Interkulturellen Zentrums in Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt
Detlev Blanke	20 Jahre Gesellschaft für Interlinguistik e.V. – Ergebnisse und Probleme
Sabine Fiedler	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2010/2011)
Autoren	

### ***19. „Fachkommunikation – interlinguistische Aspekte“***

**Beiträge der 21. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 18. – 20. November 2011 in Berlin. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2012), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 161 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto**

Sabine Fiedler, Cyril Brosch	Einleitung
Detlev Blanke, Wera Blanke	Fachsprachliche Kommunikation in Esperanto
Mélanie Maradan	ISO/TC 37 – Probleme der Terminologienormung
Sabine Fiedler	Zur Kulturspezifität der Wissenschaftskommunikation
Rudolf-Josef Fischer	Globisch – ein neues Reduktionsmodell des Englischen
Mélanie Maradan	Blissymbolics – Von einer Pasigraphie zum System für die unterstützte Kommunikation
Velimir Piškorec	Terminologische und onomasiologische Aspekte des Spelin
Roland Schnell	Organisiert die Welt – Der Nobelpreisträger Alfred Hermann Fried als Pazifist und Esperantist
Věra Barandovská-Frank	Vicipaedia Latina
Till Dahlenburg	Reizvolle Stilfiguren in der Esperanto-Literatur
Věra Barandovská-Frank	Konferenzbericht über Conlangs

Sabine Fiedler Interlinguistisch relevante Fachliteratur 2011

Über die Autoren

## **20. „Plansprachen – ideengeschichtliche Aspekte“**

**Beiträge der 22. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 23. – 25. November 2012 in Berlin. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2013), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 117 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto**

Sabine Fiedler,

Cyril Brosch Einleitung

Velimir Piškorec Inter- und Ökolingustik im Vergleich: Ansätze, Traditionen, Schnittstellen

Cyril Brosch Die Indogermanistik und die Plansprachenfrage – eine flüchtige Bekanntschaft

László Marác János Bolyai und das Ungarische als perfekte Sprache

Goro Christoph Kimura Hat Esperanto eine Innere Idee? – Eine Betrachtung aus Sicht der Sprachideologie

Helen Geyer Sprachpolitik und -praxis in Andorra

Toon Witkam Plansprachen: zukunftsgerichtete Aspekte für das 21. Jahrhundert

Louis von Wunsch-Rolshoven Die Verbreitung von Ideen entsprechend dem Modell „Diffusion of Innovations“ (Everett Rogers), angewandt auf die Verbreitung des Esperanto

Goro Christoph Kimura,

Sabine Fiedler

Interlinguistisch relevante Fachliteratur 2011/12

Über die Autoren

## **21. „Interlinguistik im 21. Jahrhundert“**

**Beiträge der 23. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 29. November 2013 – 01. Dezember in Berlin. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2014), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 132 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto**

Cyril Brosch,

Sabine Fiedler Einleitung

Detlev Blanke Kompetent urteilen? Wege zur Fachinformation über Plansprachen

Věra Barandovská-Frank Zu Definitionen von Interlinguistik in Wikipedien

Bernhard Pabst Das Fundamento als Maßstab sprachlicher Richtigkeit im Esperanto

Kristin Tytgat Brüssel – eine offiziell zweisprachige Stadt, die in der Realität aber vielsprachig ist

Kristin Tytgat Mehr Englisch im belgischen Hochschulraum? Neue Sprachanfor-

	derungen an die an Hochschulen beschäftigten Lehrer in Flandern
Rudolf-Josef Fischer	Die Bedeutung der Vokale -a-, -i- und -o- in finiten Verbformen und Partizipien des Esperanto
Sabine Fiedler	Geschlecht im Esperanto. Eine sprachwissenschaftliche Betrachtung zu gender-spezifischen Bezeichnungen in einer Plansprache
Claus Killing-Günkel	Sprachschöpfung in der Algebra unter besonderer Berücksichtigung der Koniologie

Über die Autoren

## **22. „Die Plansprachenbewegung rund um den Ersten Weltkrieg“**

**Beiträge der 24. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 21. – 23. November 2014 in Berlin. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2015). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 136 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto**

Cyril Brosch, Sabine Fiedler	Einleitung
Cyril Brosch	Der Erste Weltkrieg im Spiegel des „Germana Esperantisto“ und anderer Zeitschriften
Roland Schnell	Kriegspropaganda mit Esperanto – Das „Internacia Bulteno“ stellt von 1914 bis 1918 im Ausland die deutsche Sicht dar
Bernhard Tuider	Die Sammlung für Plansprachen und das Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek. Bestände zum Thema „Die Plansprachenbewegung rund um den Ersten Weltkrieg“ im virtuellen Lesesaal
Fritz Wollenberg	La Rondiranto (Der Rundgänger) – eine Berliner Esperanto-Zeitschrift aus dem 1. Weltkrieg spiegelt Meinungen zu Krieg und Frieden
Detlev Blanke	Stenografien und Plansprachen
Wim Jansen	Was ist und wozu brauchen wir eine Referenzgrammatik des Esperanto?
Kristin Tytgat	Eine Sprache, viele Kulturen. Interkulturelle Kommunikation auf Esperanto

Über die Autoren

## **23. „Die Plansprachenbewegung rund um den Ersten Weltkrieg“**

**Beiträge der 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 13. – 15. November 2015 in Berlin. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2015). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 149 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto**

Cyril Brosch, Sabine Fiedler	Einleitung
Cyril Brosch	Esperanto im Munde von Nicht-Esperantisten
Sabine Fiedler	<i>(...) a slim core of Esperanto roots (...) and a huge periphery of (English) borrowings?</i> – Kommt es zu einer Anglisierung des Esperanto?

Rudolf-Josef Fischer Konkurrierende Anforderungen an ein Esperanto-Lehrwerk für  
Deutschsprachige

Anna-Maria Meyer Slavische Plansprachen im Zeitalter des Internets

Krunoslav Puškar Deutsche lexikalische Vorbilder im Esperanto

Heidemarie Salevsky Gerechtigkeit – ein Schlüsselproblem

Über die Autoren

### ***Sondernummer „Indexe der IntI-Beihefte“***

**Personen- und Themenindex der Beihefte 1–22 (1996–2015) der „Interlinguistischen Informationen“. Zusammengestellt von Till Dahlenburg. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2015). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 137 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto**

Cyril Brosch,

Sabine Fiedler Einleitung

Till Dahlenburg Personenindex für die IntI-Beihefte 1–22

Till Dahlenburg Themenindex für die IntI-Beihefte 1–22

**Die Reihe der „Beihefte zu den Interlinguistischen Informationen“ hat mit obiger Sondernummer ihr Erscheinen eingestellt, da auch die *Interlinguistischen Informationen* nicht mehr in Papierform erscheinen.**

**Das hier vorliegende „Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik“ (JGI) setzt ab sofort die Tradition dieser Beihefte in Bezug auf Inhalt, Format und Redaktion fort.**